



# 130 Jahre in Wuppertal



## 130 Jahre Geschichte(n)

Sportereignisse, Theaterstars  
und historische Verkehrsmittel

SEITE 3-64

## WZ-Leser erzählen

So erlebten sie unsere Stadt in  
den 20er, 40er und 70er Jahren

SEITE 8-29

## Wuppertal 2035

Impressionen zu Verkehr, Kultur  
und Wirtschaft in 20 Jahren

SEITE 65-79



# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



Hier residiert bald die Lokalredaktion der Westdeutschen Zeitung: an der Ohligsmühle in modernen Räumen mitten in der Elberfelder Innenstadt.

Fotos: Andreas Fischer

## Lokalnachricht ist wichtig – digital und gedruckt

Digitalisierung ist das Gebot der Stunde. Die Westdeutsche Zeitung hat sich darauf eingestellt. Aus dem 1887 gegründeten Zeitungsverlag ist ein hochmodernes Medienhaus geworden.

Von Lothar Leuschen

Alle Welt redet von Digitalisierung. Sie wird kommen. Das ist sicher. Sie ist sogar schon da. Das Internet, Mobiltelefone, Tablets. Social Media – Interaktion überall, zu jeder Zeit, rund um die Uhr. Die Digitalisierung hat begonnen. Die Welt steht am Anfang einer Revolution, die in ihren Auswirkungen vielleicht nur mit der Erfindung des Buchdruckes durch Johannes Gutenberg vergleichbar ist.

Die Gesellschaft steht vor großen Herausforderungen. Das gilt gleichermaßen für Industrie und Wirtschaft, mithin auch für den klassischen Zeitungsverlag. Aber die Köpfe hinter der Westdeutschen Zeitung glauben fest daran, diese Herausforderung bestehen zu können. Die ersten Schritte sind längst getan. Aus dem Zeitungsverlag ist bereits ein vielseitiges Medienhaus geworden.

Denn heute müssen alle re-

levanten Informationen zur Wissensrecherche und Meinungsbildung rund um die Uhr und überall auf der Welt verfügbar sein. Werbung soll möglichst multimedial und treffsicher den potenziellen Interessenten erreichen. Individualisierung statt Standardisierung – das ist das Motto der Zukunft.

Die Digitalisierung verändert auch die Publizistik. Also müssen sich die Zeitungsverlage ändern. Die WZ hat das in den vergangenen Jahren in einem anstrengenden, teils schmerzhaften Prozess mit bemerkenswerten Ergebnissen getan.

Die Nachrichtenredaktion beispielsweise kooperiert unter der Führung des neuen Chefredakteurs Ulli Tückmantel nun mit dem Aachener Zeitungsverlag. Dadurch ist für die Westdeutsche Zeitung, das Solinger Tageblatt und den Remscheider General-Anzeiger das größte journalistische Landesbüro Nordrhein-Westfalens entstanden. Die Redak-

teurinnen und Redakteure liefern fast rund um die Uhr Beiträge.

Die Redaktion konzentriert sich dabei auf wertige Inhalte, auf exklusive Nachrichten, leistungswerte Erklärstücke, inspirierende Reportagen und hochkarätige Interviews mit relevanten Gesprächspartnern aus Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Sport. Von all dem hat Nordrhein-Westfalen schließlich genügend zu bieten.

Zeitung ist auch Haltung. Sie sortiert, ordnet ein, bewertet, kommentiert. Vor allem aber informiert sie ihre Leserinnen und Leser. Als gedrucktes Medium, als digitale Zeitung, als permanent aktualisiertes Web-Angebot, als mobiler Begleiter der aktuellen Entwicklungen, mit Push-Nachrichten und mit Informationen in den sozialen Netzwerken führt die WZ ihre Leser heute durch den Tag. Die Digitalisierung ermöglicht dem Zeitungsjournalismus dabei end-

lich, vom Sendemodus in den Interaktionsmodus zu springen.

Regional nimmt die WZ ihre Kernmärkte Wuppertal, Krefeld, und Düsseldorf in den Blick. Sie hat für alle Standorte eigene publizistische Konzepte entwickelt in dem Wissen, dass der Düsseldorf-er eben nicht ist wie der Krefelder und der Krefelder sich vom Wuppertaler in Denken und Handeln unterscheidet.

Zurück zum Leser, lautet das Motto, hinhören, aufschreiben, erklären, einordnen, wiedergeben. Der Lokaljournalismus ist die Seele des Regionalverlages. Die Westdeutsche Zeitung hat das erkannt und stellt sich darauf ein. Dass Verlag und Redaktion nach Elberfeld an die Ohligsmühle, mitten ins neue Zentrum Wuppertals, ziehen, ist dafür ein sichtbarer Beweis. Von hier aus begleiten die Redakteurinnen und Redakteure der WZ das Geschehen zwischen Beyenburg und Vohwinkel, zwischen Südhöhen und Nordhöhen.

Die Frage, wohin das eigene Kind am besten zur Schule gehen und wie es ungefährdet dorthin kommen kann, wird

immer schon von den Lokalzeitungen beantwortet. Dafür sind sie da. Ebenso wie für die Frage, ob und wo ein neues Schwimmbad gebaut oder ein altes geschlossen wird. Ob an der nächsten Ecke eine Ampel, ein Zebrastreifen oder gar nichts dem Fußgänger sicher über die Straße hilft? Es steht in der Zeitung. Digital und gedruckt.

Und die Meinungen der Journalisten sowie die Zuschriften der Leser zu relevanten Themen des Tages stehen dort auch. Sie üben damit Einfluss aus auf das, was im Rathaus und im Stadtrat entschieden wird. Auch deshalb sind lokale Medien wichtig. Sie sind unverzichtbar. Erst recht im digitalen Zeitalter, in dem wahre Informationsfluten vom Wesentlichen ablenken könnten, in dem nicht mehr von jedem zwischen Fakten und Gerüchten unterschieden wird, in dem Falschnachrichten in Millisekunden weltweit Karriere machen können und sich dabei anschmeicheln, bis sie mit Nachrichten verwechselt werden.

Auf der weltweiten Datenautobahn ist seriöser Journalismus die Leitplanke auf dem



Die wichtigsten Nachrichten aus Wuppertal gibt es jetzt auch per Live-Stream direkt aus der Redaktion, hier mit Gordon Binder. Foto: Lothar Leuschen

Weg zu einer fundierten Meinungsbildung. Auch aus diesem Grund bietet das Medienhaus Westdeutsche Zeitung seine nach allen Regeln der Handwerkskunst recherchierten, verfassten und aufbereiteten Nachrichten schon seit einigen Jahren digital an. www.wz.de ist mittlerweile eines der am meisten genutzten Nachrichtenportale zwischen Bergischem Land und Niederrhein. Auf Facebook ist die Wuppertaler Redaktion der WZ vor wenigen Monaten mit Live-Nachrichten auf Sendung gegangen. Die knapp 60-sekünd-

dige Vorschau auf die Themen des nächsten Tages erreicht über den Social-Media-Kanal mittlerweile bis zu 15 000 Zuschauer. Und als E-Paper haben die Leser ihre WZ überall dabei – auch unterwegs, im Urlaub oder auf Geschäftsreise.

All das zeigt: Die lokale, regionale Nachricht hat einen Wert, sie ist wichtig, sie wird gelesen, abgerufen, gegoogelt, gepostet, geteilt. Die Westdeutsche Zeitung ist immer mittendrin, gedruckt auf Papier und, in verschiedenen Varianten, digital.

@wz.de

AUREGO GRATULIERT DER **WZ** HERZLICHST ZUM 130. GEBURTSTAG!

**HONDA**  
The Power of Dreams

### DIE NEUE CIVIC LIMOUSINE

4 JAHRE SORGENFREI MIT DEM KOSTENLOSEN MOBILITÄTS-PAKET<sup>1)</sup> UND DIE ZULASSUNG IST AUCH SCHON ENTHALTEN!

**EINFÜHRUNGSANGEBOT<sup>2)</sup>**

Honda Civic Limousine 1.5 Comfort	Nettodarlehensbetrag	€ 18.410,00
Hauspreis	€ 24.090,00	Gesamtbetrag € 19.955,00
Anschlussgarantie <sup>3)</sup>	€ 0,00	Effektiver Jahreszins 2,49%
Finanzierungspreis	€ 24.090,00	Sollzins, p. a. gebunden für die gesamte Laufzeit 2,46%
Laufzeit	48 Monate	<b>Monatliche Rate (47 x) € 149,-</b>
Gesamtfahrleistung	40.000 km	Schlussrate € 12.952,00
Anzahlung	€ 5.680,00	Bearbeitungsgebühren € 0,00

**4 Jahre Wartungspaket<sup>1)</sup>  
4 Jahre Mobilitätsservice<sup>1)</sup>  
4 Jahre My Honda  
4 Jahre Garantie<sup>2)</sup>  
€ 149,- mtl.<sup>3)</sup>**



1) Gemäß den gesonderten Honda Mobilitätspaketbedingungen. 2) Gemäß den gesonderten Honda Garantiebedingungen. 3) Ein unverbindliches Finanzierungsangebot der Honda Bank GmbH, Häneler Landstraße 222-224, 60314 Frankfurt am Main, auf Basis der unverbindlichen Preisempfehlung von Honda Deutschland für eine Civic Limousine 1.5 Comfort. Kraftstoffverbrauch in l/100 km: innerorts 7,4; außerorts 4,7; kombiniert 5,7. CO<sub>2</sub>-Emission in g/km: 130. (Alle Werte gemessen nach 1999/94/EG.) Abb. zeigt Sonderausstattung. 3-Optionen-Kredit, am Ende der Laufzeit Begleichung des Restbetrages oder Finanzierung der Restsumme oder Rückgabe des Fahrzeuges (gemäß Rückkaufbedingungen). Angebot gültig für Privatkunden bis 30.06.2017 in Verbindung mit einer Fahrzeugfinanzierung über die Honda Bank.



Kraftstoffverbrauch Civic Limousine in l/100 km: innerorts 7,8-7,4; außerorts 4,8-4,7; kombiniert 5,8-5,7. CO<sub>2</sub>-Emission in g/km: 132-130. (Alle Werte gemessen nach 1999/94/EG.)  
Abbildung zeigt Sonderausstattung.

**Team Elberfeld:**  
Steinbecker Meile 1  
42103 Wuppertal  
Tel.: (0202) 890 00-0

**Team Remscheid:**  
Lenneper Str. 166  
42855 Remscheid  
Tel.: (02191) 3624-0

**aurego**  
GmbH



# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



**Lothar Leuschen**

Zugereist, weggezogen, als Redaktionsleiter zurückgekehrt. Nun kriegen mich keine zehn Pferde mehr weg aus Wuppertal. Es gibt Leute, die sagen, dass Zugewogene die leidenschaftlicheren Wuppertaler seien. Ob das stimmt? Keine Ahnung. Aber das mit der Leidenschaft ist wahr. Wer diese Stadt einmal entdeckt hat, den lässt sie nicht mehr los. Als Journalist in Wuppertal arbeiten zu können, ist ein Geschenk. Ich habe mit Unterbrechungen nun schon fast zehn Jahre hier auf dem Buckel und entdecke jeden Tag noch Neues, Spannendes und Schönes. Was für eine Stadt!

## LOKALREDAKTION Das sind unsere Redakteure



Die Zeiten des dicken Terminbuchs sind vorbei – heute werden die Themen in der großen Wochenkonferenz am Compu-

ter geplant. Der Vorteil dabei: Alle Redakteure können jederzeit sehen, welche Geschichte für welchen Tag eingeplant ist.

Wer einen wichtigen Ansprechpartner nicht erreicht, kann das ebenfalls in der Datei eintragen – so sind alle schnell

über den jeweiligen Stand der Dinge informiert. Die beiden Redakteure am Desk behalten den Überblick und sorgen da-

für, dass unsere Leser jeden Tag eine interessante Mischung in ihrer Zeitung vorfinden. *Foto: Stefan Fries*



**Andreas Boller**

1981 verschlug mich während meines Journalistik-Studiums der Zufall nach Wuppertal. Am Anfang stand das Volontariat bei der WZ in einer Stadt, die mir einige Rätsel aufgab. Wo ist das Zentrum? Als Vertreter des Wuppertaler Sportchefs blieb die Verbindung zur WZ erhalten und wurde 1985 mit einem Redakteursvertrag auf Dauer besiegelt. Zwar bin ich kein gebürtiger Wuppertaler, aber einer der vielen Zugereisten, die ihre neue Heimat schätzen gelernt haben. Wuppertal bot und bietet Stoff für 1000 Artikel. Und noch wichtiger für einen Journalisten: Langweilig wird es in dieser Stadt nie.



**Svenja Lehmann**

Ein Mann, der mit dem Fahrrad in seine alte Heimat Polen gefahren ist – das war meine erste Geschichte für die WZ. Das ist bald zehn Jahre her. Damals machte ich als Praktikantin erste journalistische Gehversuche. Mittlerweile schreibe ich weniger, sondern koordiniere als Newsdesk-Managerin unsere Reporter und Themen. Mein Lieblingsort in Wuppertal: ganz klar der Zoo. Da ging früher schon meine Oma immer mit mir hin.



**Anne Grages**

Ich bin zwar ein echtes WZ-Gewächs, doch in der Wuppertaler Redaktion arbeite ich erst seit drei Jahren. Die schönste Überraschung: Die Menschen hier reden wie ich. Nach Kölnern, Mainzern und Münchnern während meiner Zeit als Fernsehredakteurin sowie den Düsseldorfern und der Restrepublik in der überregionalen Kultur komme ich nun mit den Wuppertalern über Kultur in allen Facetten ins Gespräch – und das mit großer Freude.



**Günter Hiege**

Seit 1994 bin ich in Wuppertal Redakteur, lange mit Schwerpunkt Sprockhövel, seit 2011 Lokalsportredakteur. Nach dem Abitur habe ich vier Jahre lang bei der Bundesmarine Europa kennengelernt, danach an der Kölner Sporthochschule Sport studiert, mit Schwerpunkt Journalismus. Schon damals wurde über die Grenzen der Kommerzialisierung diskutiert – umso glücklicher bin ich, über den Sport auf lokaler Ebene berichten zu können.



**Claudia Kasemann**

Besuch in Wuppertal – das war für mich als Kind aus dem Sauerland immer ein spannendes Erlebnis. Als liebenswert und überraschend empfinde ich meine Stadt nach wie vor: seit 1996 aus journalistischer Perspektive für die WZ, zunächst vor allem in Vohwinkel und Sonnborn. In der Lokalredaktion schreibe ich nun seit langem auch über Barmen und den Osten der Stadt. Da wie dort beeindruckt mich das enorme bürgerschaftliche Engagement.



**Manuel Praest**

Seit 2011 bin ich jetzt in Wuppertal journalistisch unterwegs. In einer Stadt, auf die sich der „zweite Blick“ lohnt. Als gebürtiger Niederrheiner habe ich mich hier schnell heimisch gefühlt – trotz der geografischen Unterschiede. Das Bergische macht Wuppertal einfach besonders. Ich mag vor allem das Quartier Mirke, weil sich da zeigt, was die Stadt ausmacht: Engagierte Menschen, die sich einbringen und Hindernisse aus dem Weg räumen.



**Daniel Neukirchen**

Wuppertal hat mich schon als Kind in seinen Bann gezogen. Aufgewachsen in Haan war Vohwinkel ganz nah und damit diese faszinierende Schwebebahn. Fast an jedem zweiten Wochenende ging es zu Onkel und Tante nach Ronsdorf. Genau dort, auf den Südhöhen, bin ich inzwischen wieder unterwegs – als WZ-Reporter. Das Haus meines Onkels ist verkauft, doch ich bin froh, dass ich den Kontakt zum schönen Wuppertal nie verloren habe.



**Katharina Rüth**

Ursprünglich komme ich aus dem Ruhrgebiet, habe dort studiert und bei der WAZ das Handwerk des Journalismus gelernt. Lange berichtete ich für die NRZ Düsseldorf über Gerichtsprozesse. Über die schreibe ich bei der WZ Wuppertal auch ab und zu – und über Soziales sowie Themen aus Ronsdorf und Cronenberg. Ins Tal kam ich vor knapp drei Jahren und habe die überraschend vielseitige und lebendige Stadt schnell lieben gelernt.



**Eike Rüdebusch**

Neuwuppertaler, aber mit Begeisterung. Eigentlich komme ich aus Friesland, mich hat es aber zum Studium nach NRW verschlagen – und über Umwege hierher. Größer kann der landschaftliche Gegensatz kaum sein. Ich erschließe mir die Stadt trotzdem gerne mit dem alten Hollandrad – dank der Nordbahntrasse. Dabei ist die nur ein Beispiel für Engagement und Lokalpatriotismus. Das mag ich an Wuppertal. Denn es steckt an.



**Gordon Binder**

Erst vor knapp einem Jahr bin ich zur Wuppertaler WZ gewechselt, seitdem bin ich am Newsdesk hauptsächlich für die Themen und die Gestaltung der Stadtteil-Seiten zuständig. Durch diese Arbeit habe ich Wuppertal von einer ganz anderen Seite kennengelernt. In dieser Stadt ist wirklich immer etwas Spannendes los. Wenn die Zeit es zulässt, schreibe ich gerne auch selbst Artikel. Bevorzugt zum Thema Musik.



**Anke Strotmann**

Lange Zeit habe ich mit Wuppertal vor allem eins verbunden: Kindheitserinnerungen. Ein Besuch bei den Seelöwen im Zoo war für meine Schwester und mich das Größte. Während des Studiums in München und der Arbeit als Hörfunkreporterin für den HR und im WDR-Studio Düsseldorf war Wuppertal weit weg. Seit Januar betreue ich als Redakteurin die Uni-Seite und kümmere mich um Themen rund um Familie, Schule und Bildung.



**Andreas Reiter**

Ich bin seit 1995 für die WZ unterwegs, seit 2000 als Redakteur. Geboren in Wien habe ich über mehrere Stationen wahrscheinlich die längste Anreise im Kollegenkreis nach Wuppertal absolviert. Ich bin seit dem 1. April zuständig für die Ausgaben Wülfrath und Velbert-Neviges. Mich interessieren vor allem Menschen und ihre Geschichten, von denen man in diesem Beruf jeden Tag viele interessante kennenlernen darf.



**Holger Bangert**

Seit 1992 berichte ich für die WZ, schreibe gerne über die Menschen im Bergischen und ihre Projekte, jetzt hauptsächlich aus Wülfrath und Velbert-Neviges. Erst war ich als freier Mitarbeiter tätig und nun als Redakteur. Als Wülfrather bin auch ich mit dieser Zeitung und Wuppertal groß geworden. Ich besuche gerne den Zoo, die Kinos, das Luisenviertel, kaufe hier ein und radele öfter über die Nordbahntrasse. Die Stadt ist einfach spannend.



**Nina Frohn**

Geboren in Wuppertal, bin ich seit frühester Kindheit mit der WZ aufgewachsen. Trotz Studium in einer anderen Stadt und diversen kürzeren und auch längeren Auslandsaufenthalten ist die Liebe zu meiner Heimatstadt ungebrochen. Als Newsdesk-Assistentin unterstütze ich die Redaktion in jeder Lebenslage, koordiniere Themen und Termine und bin Ansprechpartnerin für unsere Leser.



**Wolfgang Wohlers**

Nach einer langen Zeit in einer Wuppertaler Stadtteilzeitung sicherte sich die WZ im Jahr 2010 mein Wissen zunächst als freier Reporter, später mehrere Jahre als Redakteur für die Seite „Sprockhövel“, eine Zeit, in der auch der „Sprockhöveler“ das Licht der Welt erblickte. Seit Anfang 2015 bin ich als festangestellter Deskassistent einer der Ansprechpartner der Redaktion für unsere Leser und unter anderem zuständig für diverse Themenseiten.

# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal

## 6825 Kilogramm General-Anzeiger in 130 Jahren

Damit reichen alle Ausgaben einmal von Elberfeld nach Barmen. In den Anfangszeiten warf ein berittener Bote die Zeitung über den Gartenzaun, erzählt die Familienchronik von Uwe Becker.

Von Uwe Becker

130 Jahre Wuppertaler General-Anzeiger, das ist, im wahren Sinne des Wortes, eine Menge Holz. Bis heute erschienen, das ergab meine Recherche, 45 500 Ausgaben. Würde man alle Ausgaben des General-Anzeigers aneinander legen, ergäbe dies, grob geschätzt, eine Strecke von Oberüber Unterbarmen bis Elberfeld, wenn man die Umleitung durch die Sperrung der B7 außer acht lässt.

Geht man pro Ausgabe von 150 Gramm Gewicht aus, dann kommt man insgesamt auf 6825 Kilogramm, das entspräche wiederum dem Gewicht von 76 gut genährten Chefredakteuren. Hätte ich alle bisher erschienen Ausgaben des General-Anzeigers in meiner Wohnung eingelagert, würden meine Nachbarn mich wahrscheinlich nicht als seriösen Journalisten, Kolumnisten und Archivar wahrnehmen, sondern womöglich als einen verschrobene Einzelgänger, einen alten Zausel mit Messiesyndrom.

### 1887 kostete das Monats-Abo des Anzeigers 1 Mark 20

Unabhängig davon, das sage ich jetzt in aller Ehrlichkeit, habe ich schon leichte, zuweilen auch schwerwiegende Defizite in der Fähigkeit, Ordnung in der eigenen Wohnung zu halten und Alltagsaufgaben zu organisieren. Aber wahrscheinlich ist die sogenannte Desorganisationsproblematik auch vielen von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, nicht ganz fremd.

Beim Studium meiner Familien-Chronik fand ich heraus, dass mein Urgroßvater ab 1887 Abonnet des General-Anzeigers war. Damals kostete ein Monats-Abo 1 Mark 20. Die Zeitungen wurden von einem Verlagsboten hoch zu Ross und an sieben Tagen in der Woche an die Haushalte in Barmen und Elberfeld geliefert. Der berittene Zeitungsträger warf die Tageszeitung dann im hohen Bogen in den Vorgarten oder vor die Haustüre. Manchmal fingen die Kinder sie auf oder der Hund schnappte sie und brachte sie ins Haus.

Der beliebteste Teil der Zeitung war, da hat sich bis heute nicht so viel verändert, der Sportteil und die launige Kolumne am Mittwoch. Die Männer lasen aber alles, denn mit Radio und Fernsehen waren die Haushalte noch nicht ausgestattet. Die kleine Rezept-Ecke war für die Hausfrau bestimmt, mehr durften sie damals nicht lesen, das hat sich heute allerdings geändert und ist zu einem großen Teil auch ein Verdienst von drei großen Wuppertalerinnen: Trude Unruh, Mina Knallenfalls und Alice Schwarzer.

1887 war insgesamt ein sehr spannendes und innovatives Jahr. Emil Berliner stellte das von ihm erfundene Grammophon vor und bereits ein Jahr später konnten die Redakteure des General-Anzeigers während der Arbeit Musik hören. So gingen die Jahre ins Land. Kaum war eine Tageszeitung erschienen, lag am nächsten Tag eine neue zum Verkauf bereit. Woche für Woche, Monat für Monat und Jahr für Jahr.

Zwölf Jahre später, 1898, einigte man sich in Elberfeld und

Barmen auf den Bau einer Schwebebahn hoch über der Wupper.

### Endstation der Schwebebahn wäre fast in Sonnborn gelandet

In Sonnborn sollte sie durch die engen Häuserschluchten schweben und dort auch enden, was im Vorfeld für einigen Ärger sorgte, ähnlich wie heute beim heißdiskutierten Seilbahnprojekt vom Döppersberg zur Universität. Noch rechtzeitig vor Beginn des Baus bemerkte man, dass Vohwinkel in der Planung vergessen wurde, kurz und unbürokratisch wurde dann die Strecke bis dorthin verlängert. Würde die Schwebebahn heute in Sonnborn enden, wären meine zahlreichen Busreisen in die Nachbarstadt Solingen noch viel umständlicher.

Die Stadt Wuppertal wurde am 1. August 1929 durch die Vereinigung der kreisfreien Städte Elberfeld (Großstadt seit 1883) und Barmen (Großstadt seit 1884) sowie der Städte Ronsdorf, Cronenberg und Vohwinkel unter dem Namen Barmen-Elberfeld gegründet und 1930 nach einer Bürgerbefragung in Wuppertal umbenannt. Der Vorschlag „Friedrich Engels-Stadt“ wurde abgelehnt, weil die Stadtväter es ihm übel nahmen, dass er 1870 großlos nach London umgezogen ist.

Vielleicht wäre es bei solch einer Namensgebung aber auch dazu gekommen, dass die spätere DDR Gebietsansprüche für sich reklamiert hätte. „Wuppertal“ war letztendlich schon eine gute Wahl. Die Geschichte unserer Stadt und viele andere Themen begleitete

der General-Anzeiger stets mit viel Eifer, Freude und journalistischer Sorgfalt.

Dies änderte sich ab 1933 ein wenig, berichtete man dann doch, wie viele andere Zeitungen in Deutschland auch, etwas zu wohlwollend über den Führer, und das hatte zur Folge, dass der General-Anzeiger 1945 eingestellt wurde. Erst 1949 durfte man die Produktion wieder aufnehmen. Kurz nachdem ich geboren wurde, hatte die Demokratie in Deutschland wieder Fuß gefasst und unsere Fußballer wurden in der Schweiz Weltmeister.

Mit der Lektüre des General-Anzeigers, heute Westdeutsche Zeitung, wuchs ich in Wuppertal auf. Parallel las ich damals auch die NRZ, denn zu meiner Jugendzeit gab es zwei Tageszeitungen in Wuppertal, woran sich nur die älteren unter Ihnen erinnern werden. Wie so viele andere Männer las auch ich nur den Sportteil, irgendwann, intellektuell gereift, auch das Feuilleton, „Wurzel“ und Artikel zur Kommunalpolitik.

Jetzt, im fortgeschrittenen Alter, ertappe ich mich dabei, zusätzlich auch die Todesanzeigen und Wettervorhersagen zu lesen. Denke ich an die Westdeutsche Zeitung, dann fällt mir allerdings auch eine weniger schöne Geschichte aus meinem Leben ein. Ich hatte in den 1990-Jahren einmal eine Verabredung mit einem wunderschönen Mädchen. Wir wollten uns in einer Eisdielen treffen und anschließend zu mir gehen.

Hierfür kochte ich vorab eine schmackhafte Kartoffelsuppe mit Einlage. Als ich mich dann später fertig machte und das Haus verlassen wollte, fand ich meinen Hausschlüssel nicht mehr. Ich suchte stundenlang, aber wo ich auch suchte, ich fand ihn nicht.



Uwe Becker wird seit seiner Kindheit von der WZ begleitet.

Foto: Andreas Fischer

Da es damals noch keine Mobiltelefone gab, konnte ich das wunderbare Geschöpf nicht anrufen, um ihr von meinem Missgeschick zu berichten. Ich wählte ihre Festnetznummer, aber sie war schon außer Haus. Ohne Schlüssel konnte ich ja nicht das Haus verlassen, die Etagentüre stundenlang aufzulassen war mir zu riskant. Spät am Abend rief ich sie an und entschuldigte mich. Die junge Frau glaubte

mir aber leider nicht, und so sah ich sie nur einmal wieder, Hand in Hand mit einem anderen Mann.

Dabei stimmte meine Geschichte. Ich fand den Schlüssel nämlich im Mülleimer wieder, weil ich ihn versehentlich zusammen mit den Kartoffelschalen in eine Westdeutsche Zeitung vom Vortag eingewickelt hatte. Ich mache der Zeitung jetzt keinen Vorwurf, eher meiner Oma, die Kartoffelschalen auch immer in eine Zeitung wickelte.

Vor lauter Aufregung hatte ich zusätzlich auch mein Kartoffelschälmesser mit eingewickelt, das hatte ich aber gar nicht vermisst. Nun gut, ich wünsche der Westdeutschen Zeitung, orientiert an ihrem Leitsatz - „Unabhängig, kritisch, überparteilich“ - weitere 130 Jahre, und natürlich immer ein gutes Händchen bei der Wahl ihrer Kolumnisten. Ich hoffe, es gibt eine prächtige und fulminante Feier mit Schnitten, Sekt und Hüpfburg - ich bin gerne dabei!



Die Erstaussgabe des General-Anzeigers und die Ausgabe vom 26. September 1966.

Archiv-Fotos: Andreas Fischer



Ein Jahr nach der Gründung des General-Anzeigers kamen auch die Grammophone auf.

Foto: dpa

Science For A Better Life

JAHRE **WZ**

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH

Wir gratulieren der Westdeutschen Zeitung zum 130-jährigen Bestehen.

WWW.WUPPERTAL.BAYER.DE



Die Langerfelder Bleichergruppe zeigt auf Festen und Veranstaltungen, wie früher die Menschen Garne geblichen haben.

Archiv-Foto: Gerhard Bartsch



Friedrich Engels wollte die unterdrückte Arbeiterschaft befreien. Heute gibt es in Deutschland Arbeitszeit- und Sicherheitsregelungen - aber die Textilfabriken sind ins Ausland abgewandert.

Archiv-Foto: Uwe Schinkel, Repro einer kolorierten Fotografie von 1865 im Historischen Zentrum



Kleine wasserbetriebene Handwerksbetriebe wie hier der Manuelskotten legten den Grundstein für die erfolgreiche Werkzeugindustrie auf den Südhöhen in Wuppertal. Auch die Automobilzulieferer haben hier ihre Wurzeln.

Archiv-Foto: Kurt Keil



Die Bleicherwiesen prägten im 18. Jahrhundert die Stadtansicht auf Barmen und Elberfeld - hier ein Kupferstich von Johann Gottfried Schlegel.

## Segen und Fluch d

An Elberfeld und Barmen lässt sich die industrielle Entwicklung Deutschlands perfekt ablesen – inklusive Strukturwandel, den Wuppertal noch nicht bewältigt hat. Dabei steht der nächste schon bevor.

Von Lothar Leuschen

Vielleicht lässt sich in kaum einer anderen Stadt die industrielle Entwicklung Deutschlands so unverdeckt erkennen wie in Wuppertal. Entlang der Talachse künden noch viele wuchtig-schöne Fabrikgebäude vom Glanz vergangener Tage. Und alljährlich erinnern die Langerfelder Garmbleicher mit einem großen Fest an die nicht minder große Wirtschaftsgeschichte der Städte Barmen und Elberfeld. Dass vieles davon in der Zwischenzeit verblasst ist, das ist der Tribut, den Wuppertal dem Strukturwandel zollt. Mit der Veredlung von Textilien ist heute mitten in Europa, in einem Hochlohnland, kein Staat mehr zu machen. Vor etwa 500 Jahren war das anders.

### So war es...

Anfang des 16. Jahrhunderts färbten Garne regelmäßig die Ufer der Wupper in Barmen und Elberfeld weiß. Die Bleicher kauften sie ein, breiteten sie am Fluss aus, wässerten sie regelmäßig, um den Grauschleier von der Sonne entfernen zu lassen. Das Ergebnis waren blütenweiße Garne. Dieses Geschäft funktionierte lange Jahrzehnte gut und entwickelte sich dahingehend weiter, dass sich um die Bleicher herum textilverarbeitende Betriebe ansiedelten. Sie machten aus den Garnen wertvolle Tuche – auch mit Hilfe von Kindern, die in den engen Webstühlen Sorge dafür trugen,

dass die Schiffchen durch die Bänder rasen konnten. Die Geschäfte florierten und wuchsen noch schneller, als die Dampfmaschine das Tal der Wupper eroberte.

### Die Menschen im Tal waren geschickte Kaufleute

Im Zeitalter der Industrialisierung zeigten sich die Barmer und Elberfelder als sehr geschickte Händler und Kaufleute, die weltweit agierten und ihre Städte zu den reichsten und bedeutendsten auf dem Festland machte. Sie ließen sich auch von einem jungen Mann aus ihren Reihen nicht stören, der die Ausbeutung der Arbeiter und der Kinder anprangerte und die Gebeutelten befreien wollte. Dass Wuppertal in drei Jahren den Geburtstag eben jenes Friedrich Engels feiern will, zeigt, wie sehr sich der Blick auf das Zeitalter der Industrialisierung verändert hat.

Damals war davon noch nicht allzu viel zu spüren. Die Unternehmer von Barmen und Elberfeld maßen sich mit Konkurrenten vor allem in Großbritannien. Und sie taten das mit großem Erfolg, aber nicht ganz ohne Gewissen. Zwar war die Lage der Arbeiter in den Fabriken verglichen mit heute eine einzige Qual. Aber viele der Unternehmer, die ihren Beschäftigten in ihren Fabriken alles abverlangten und dabei wenig Rücksicht auf das Alter der Arbeiter nahmen, viele dieser Unternehmer erkannten, dass sie auch eine Verantwortung trugen.

Das Elberfelder Armenspeisung ist ein Kennzeichen dieser Erkenntnis bildete im 19. Jahrhundert die Basis des heutigen Wuppertals. Doch Wachstum wichtiger. Aus Eigenem die Elberfelder vor dem vor 150 Jahren kommen unbedeutend seldorf auf die Beibe treiben der Kaufleute Wupper entstand das fen, über den die Ur ihre Waren umschmutzlich wäre Düsseldorf an der Düsseldorf wären die Barmerfelder nicht die industriellen Revolutionen.

### Die Textilindustrie sorgte für Wohlstand und Fortschritt

Diese Kraft der Wuppertal, ihr unbändiger weiter zu wachsen von Wuppertal aus zeigte sich immer im Bild der beiden Städte heute erinnern die Anwesen etwa im Elberfeld an Wohlstand und Wuppertal in der zweiten des 20. Jahrhunderts Abstieg erlebte.

Bis zu Beginn des Weltkrieges hatte im Grunde nur A gekannt – unterbrochen schwierigen Gründe aber ungelag nicht zuletzt an Gewerken, die sich Südhöhen entwickelten.



Selbst der Düsseldorfer Hafen wurde auf Betreiben der Wuppertaler gebaut.

Archiv-Foto: Bernd Nanninga



Friedrich Pflugfelder von 1789. Foto: aus Herbert Pogt: Historische Ansichten aus dem Wuppertal, Bergischer Geschichtsverein



Herrschaftliche Villen prägen vielerorts das Stadtbild Wuppertals. Diese hier ließ der Elberfelder Fabrikant Julius Adolf Schmits im 19. Jahrhundert am Rande der damaligen Innenstadt bauen. Heute residiert dort die Herder-Schule. Archiv-Foto: Stefan Fries

## er Frühindustrie

System mit ein Ergebnis und hunderte die Sozialsystem war genutzt hal- und Barmer noch vollenden Düse. Auf Beute von der Rheinha-Unternehmer lugen. Verseldorf das geblieben, und Elberdoren der tion gewe-

Im Tal verarbeiteten, veredelten die Unternehmer Textilien, auf den Höhen wuchs der Maschinen- und Werkzeugbau. Er hat seine Wurzeln in den Schleifkotten.

Über Jahrhunderte nutzten die Menschen etwa in Cronenberg die Kraft des Wassers, das durch das Gelpetal floss. Es trieb tonnenschwere Steinräder an, an denen Eisen geschliffen oder unter wasserbetriebenen Hämmern geschmiedet werden konnte.

### ... so wird es

Es ist kein Zufall, dass Automobilzulieferer und Werkzeugproduzenten noch heute auf den Südhöhen zu Hause sind und gute Geschäfte machen. Das zeichnet sie in erster Linie als kluge Unternehmer aus, zeigt in zweiter Linie aber auch, wie die Industrie in Deutschland sich entwickelt hat. Aus dem Land der Textilveredler ist das Land der Maschinenbauer geworden. Und hier sind es vor allem die Automobilhersteller, die das Wirtschaftsleben prägen. Deutschland ist das Autoland Europas, Textilien kommen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, heute aus Asien, wo Arbeit billig ist und Arbeitnehmer kaum Rechte haben.

Das Auto hat auch Wuppertal verändert. Derzeit ist die Stadt dabei, eine Folge davon zu beseitigen. In den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, als Daimler Benz, Opel, Ford und Volkswagen ihre Blütezeit hatten, galt Automobilität als das Maß aller Dinge. Des Deutschen liebtes Kind hatte Vorfahrt, immer und überall. Sichtbar wurde das in immer neuen, immer breiteren Asphaltpisten und daran, dass die Zahl der Unterführungen stieg - für Fußgänger. Nichts sollte die freie Fahrt stören.

Wuppertal ist gerade dabei, eine Folge davon zu beseitigen. Am Döppersberg erobert der Fußgänger das Tageslicht wieder, der Verkehr verschwindet unter Tage, die Busse halten in Zukunft nicht mehr mitten auf der B 7. Wenn der Umbau auch nicht mit letzter Konsequenz erfolgt, so stimmt die Richtung immerhin.

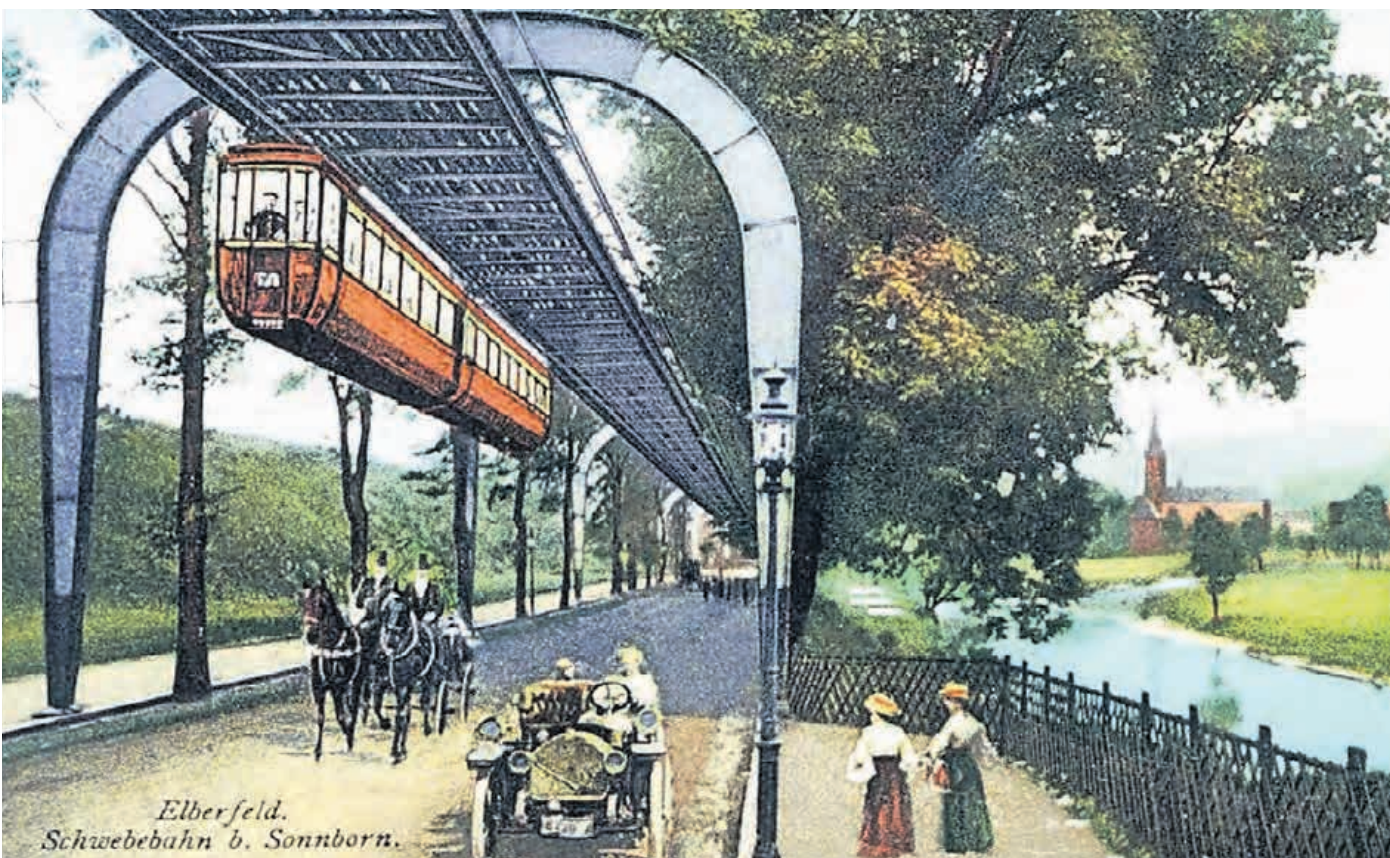
**Bei der digitalen Revolution marschiert Wuppertal vorne mit** Eine andere Wunde wird hingegen vermutlich nicht mehr heilen. Das Sonnborner Kreuz und die A 46 haben Wuppertal in den 60er und 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts gewissermaßen in Geiselhaft des Individualverkehrs genommen. Es gibt wohl keine andere Stadt weit und breit, in der eine Autobahn einen ganzen Stadtteil einfach teilt. Für das Wirtschaftswunderhauptprodukt schien damals offenbar kein Preis zu hoch zu sein. Wuppertal zahlt seither.

Aber es spricht für die Geschichte dieser Stadt und für deren Unternehmer, dass eine Lösung des Problems womöglich auch aus Wuppertal kommt. Auf den Südhöhen entwickelt der Automobilzulieferer Delphi derzeit ein fahrerloses Auto. Erste Teststrecken in Wuppertal sind ausgeguckt.

Und es ist wohl nur noch eine Frage der Zeit, bis genügend Tests zur Serienreife führen können. Damit wäre der Weg bereitet für eine neue Automobilität, für ein Zeitalter, in dem sich viele Menschen wenige Fahrzeuge teilen, weil, computergesteuert, immer genauso viele zur Verfügung stehen, wie benötigt werden. Die digitale Revolution macht es möglich. Und es könnte eine industrielle Revolution sein, an deren Ende Wuppertal auf der Seite der Gewinner steht.



Nicht schön, aber praktisch: das Sonnborner Autobahnkreuz. Archiv-Foto: Peter Sondermann/city-luftbilder.com



Der Bau der Schwebebahn - hier ein Bild etwa von 1910 - zeugte vom Selbstbewusstsein und der Freude am technischen Fortschritt der Wuppertaler Industrielien. Archiv-Foto: aus dem Kalender Alt-Vohwinkel, Sammlung Nickle



Erst dampfgetriebene Textilindustrie und Werkzeugbau, dann Automobilzulieferer, jetzt Global Player für künstliche Intelligenz: Delphi beispielsweise entwickelt ein fahrerloses Auto - dafür wurde in Wuppertal eine Teststrecke auf öffentlichen Straßen freigegeben. Foto: Delphi

# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



Die Schirm-Fabrik von Herbert Köhrmanns Großvater Otto Köhrmann befand sich in den 20er Jahren am Neumarkt.

Foto: Herbert Köhrmann



Herbert Köhrmann als Gymnasiast: Die Seidenmütze zeigte, zu welchem Jahrgang er gehörte, und musste auf der Straße immer getragen werden.

Foto: Herbert Köhrmann

## Per Pferdebahn durchs Tal

Der 104-jährige Herbert Köhrmann erinnert sich noch an das Thalia, die Postkutsche und die Besuche von Goebbels in Barmen.

Von Tanja Heil

Herbert Köhrmann hat noch die Weimarer Republik und die komplette Nazi-Zeit erlebt. Der 104-jährige erinnert sich gut an die Militär-Begeisterung in den 20er Jahren in Wuppertal: „Man war nur ein Mensch, wenn man Offizier werden konnte.“

Die Menschen waren stolz auf ihren König und sahen England als große Konkurrenz. Und: „Man tat so vornehm wie möglich.“ Der kleine Finger wurde beim Kaffeetrinken abgespreizt, ein adrettes Dienstmädchen war im gehobenen Haushalt selbstverständlich, und der Plural wurde mit dem französischen „s“ gebildet. So trafen sich beispielsweise die Damens zum Kaffeekränzchen im grünen Salon - „wochentags waren dort die Möbel abgedeckt“.

Der Abstand zur arbeitenden Klasse war groß: „Ich durfte nicht mit den Kindern vom Proletariat spielen - die stanken und sprachen Wuppertaler

Platt mit Kraftausdrücken“, erzählt Köhrmann. Heimlich tat er es aber trotzdem.

### WZ-Leser erzählen: die 20er Jahre

Sein Opa Otto Köhrmann hatte damals ein elegantes Geschäft für Schirme und Herrenausstattung am Neumarkt. Trotzdem war Sparsamkeit durchaus auch in diesen gehobenen Kreisen üblich: „Meine Tante Adele machte alles zu Fuß - sie lief vom Kipdorf bis zur Tesche.“

### Gerne ging Köhrmann ins neue Kino und ins Thalia Theater

Erlaubt waren Besuche im damals noch ganz neuen Kino. „Wir gingen so gerne in das Kino am Hofkamp, Ecke Neumarkt - meine Mutter schwärmte für Henny Porten.“ Die Schauspielerin war ein Star des deutschen Stummfilms. Auch das Thalia hat Köhrmann

in guter Erinnerung: „Da waren wunderschöne Damen und gute Kabarettisten - da herrschte ein freisinniger Geist im Haus.“ Seinen ersten Fernseher erlebte Köhrmann in Berlin: „Der wurde da als Touristen-Attraktion gezeigt.“ Das muss um 1938 gewesen sein, „als das Sudetenland deutsch wurde“.

Köhrmann besuchte erst die Knabenschule am Schusterplatz und dann das staatliche Reform-Realgymnasium an der heutigen Bayreuther Straße. Die Schüler saßen noch in Bänken und schrieben in Sütterlin auf Schiefertafeln. „Da hatten wir würdige Magister - wenn die hereinkamen, nahmen wir Positur an, da waren wir hellwach“, berichtet Köhrmann. Französisch sei damals seine erste Fremdsprache gewesen, danach kam Latein und nur am Schluss Englisch - obwohl ihm das nach dem Krieg unter der Besatzung der Amerikaner am meisten geholfen habe.

Alle Gymnasiasten mussten damals auf der Straße Mützen tragen - jeder Jahrgang in einer anderen Farbe. So konnten Lehrer und Passanten sie auf einen Blick zuordnen.

Einmal jedoch war Köhrmann ohne seine Mütze unterwegs und steckte auch noch seine Pfeife in die Jacke, als der Herr Direktor auf der offenen Plattform der Pferdebahn vorbeifuhr. „Das gab drei Stunden geschärften Arrest“, erinnert sich Köhrmann - also eingesperrt im Dunkeln. 13 Jahre sei er damals gewesen und habe bereits wie alle seine Klassenkameraden regelmäßig Pfeife geraucht. „Das war natürlich streng verboten, genauso wie küssen.“

### Zur Beerdigung fuhr Köhrmann mit Frack und Zylinder in der Kutsche

Die Post kam damals noch in großen Pferdewagen an, der Gemüsehändler war mit einem Pferdewagen unterwegs. „Automobile hatten nur ganz vornehme Leute.“ Als Köhrmann als junger Erwachsener zu einer Beerdigung nach Hilden musste - natürlich im Frack mit Zylinder und Manschettenknöpfen - fuhr er von Vohwinkel aus mit der Straßenbahn über Haan nach Hilden und stieg dann in die Kutsche um. Auffällig fand er den Gemeinschaftsfriedhof in Hilden; in Wuppertal wurde nach Religionen getrennt.

### ZUR PERSON

**VITA** Herberg Köhrmann arbeitete beim Werkzeughersteller Kränzler und bei den Arado-Flugzeugwerken. Nach dem Krieg war er als Einkäufer bei Bemberg sowie bei Schade und Sohn.



Herbert Köhrmann zu seinem 100. Geburtstag mit seinen Töchtern Erika Christel Arndt und Renate Voß, bei denen er im Haus wohnt. Auch heute noch liest der 104-jährige jeden Tag die WZ und interessiert sich sehr für das Weltgeschehen. Regelmäßig tauscht sich der Esperantist mit seinen Freunden in der ganzen Welt aus. Archiv-Foto: Andreas Fischer



Hier demonstriert Köhrmann die Sprechspur, eine besondere Steno-Schrift.

Archiv-Foto: Anna Schwartz

## Wuppertal im Dritten Reich

Im „Anilin-Viertel“ durften sich die Nazis nicht blicken lassen.

Von Tanja Heil

Das Erstarken der Nationalsozialisten sah Köhrmann schon damals mit Sorge: „Das waren alles Rabauken. Das Männlichkeits-Gehabe war nichts für mich. Die meisten Menschen haben das selbstständige Denken verlernt.“ Köhrmann verkehrte mit Sozialisten ebenso wie mit Kommunisten und Geistlichen.

Trotzdem entkam er den Nazis nicht: Er wurde als Schulungsleiter der NSDAP zu einem Lehrgang geschickt, reiste jedoch vorzeitig ab. „Damals war mir noch nicht klar, was das für eine Bestie war.“ Anschließend hatte er nur die Wahl, ins KZ zu gehen oder in die SA einzutreten. Er wählte letzteres.

Aus den Berichten von Augenzeugen und von Verlobten von Inhaftierten wusste Köhrmann von den schrecklichen Zuständen in den KZs. Insgesamt hätten die Nazis in Wuppertal schweren Stand gehabt: „Baldur von Schirach (Anm. d.

Red.: Reichsjugendführer der NSDAP) und Goebbels durften sich in Wuppertal nicht blicken lassen.“ Besonders im „Anilin-Viertel“ - um die heutige Firma Bayer herum - hassten die Arbeiter die Nazis.

### „Die Horch-Warte passten überall auf die Gesinnung auf“

Ständig habe man damals auf seine Worte achten müssen, berichtet Köhrmann. „Die Horch-Warte passten überall auf die Gesinnung auf. Einige profitierten von den Nazis, andere hatten die geballte Faust in der Tasche. Sogar innerhalb der Familie konnte man sich nicht mehr trauen.“ Seine damalige Verlobte hatte einen jüdischen Vater und eine evangelische Mutter.

Anfangs war sie dadurch vor den Nazis geschützt. Doch als die Mutter starb, mussten Vater und Tochter innerhalb von 24 Stunden aus Deutschland fliehen und durften nur 10 Mark mitnehmen. Köhrmann hörte erst später über Dritte, dass sie überlebt hatten.

### Butter gab es nur noch auf Lebensmittelmarken

Bald wurde auch Nahrung knapp. Butter gab es nicht mehr, viele andere Dinge nur noch auf Lebensmittelmarken. Später zu seiner Hochzeit erhielten Herbert Köhrmann und seine Braut eine Sonderzuteilung: für jeden ein Würstchen. „Das war vornehm, da gab es Erpelschlot mit Würstchen“, erzählt er. Manche Wuppertaler schlachteten damals Hunde. Besonders schlimm sei die Lage für Diabetiker gewesen, für die es kein Insulin mehr gab.

Köhrmann arbeitete für die Rüstungsindustrie und hatte während des Kriegs das Glück, wegen seiner guten Steno-Kenntnisse als Schreiber eingesetzt zu werden. Nach dem Krieg verbrachte er erst einige Jahre als Übersetzer in Augsburg. Danach war er erst als Einkäufer für Bemberg und dann viele Jahre lang für Schade und Sohn tätig.



Das Freibad Mirke wurde 1851 von dem Elberfelder Bürger W. Teschemacher für den Schwimmunterricht angelegt. In den 1920er Jahren erhielt es hölzerne Umkleiden. Viele Jahre lang wurde es von den Elberfeldern gerne genutzt. Auch Herbert Köhrmann verbrachte dort viele Sommer-Stunden und hat in seinem Foto-Album dieses schöne Erinnerungsfoto. Foto: Herbert Köhrmann



# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



Das Werbemarkt-Team Wuppertal: Franz-Josef Lennerz, Jürgen Sauer, Dagmar Weigerding, Sybille Lantermann, Nicole Wessel, Sandra Keßeler, Juliane Wedding, Rebecca Wintermeier, Boris von Dombrowski und Joachim Streck.

Foto: Andreas Fischer



## Nicole Wessel

Zugezogen 2013 aus dem Ruhrgebiet, mit einem Umweg über Münster, fühle ich mich im Bergischen Land wohl und zuhause. Bei der WZ gestartet im Key Account national, freue ich mich seit Mitte 2014 über die Herausforderung in der Arbeit am Pulschlag der Stadt Wuppertal, in der Funktion der Leitung des regionalen Werbemarktes.



## Sandra Keßeler

Seit zwei Jahren bin ich in der Verkaufsförderung bei der WZ Wuppertal tätig. Auf meinem Schreibtisch laufen die Fäden aus den verschiedenen Abteilungen zusammen. Neben der Koordination von Sonderthemen und Magazinen gehört unter anderem die Planung von Veranstaltungen, wie der WZ-Autoschau, zu meinen Aufgaben.



## Jennifer Bork

Nach eineinhalb Jahren als Trainee bei der Westdeutschen Zeitung bin ich seit dem 1. Juli nun als Mediaberaterin für die WZ tätig. Zusätzlich habe ich einen neunmonatigen IHK-zertifizierten Weiterbildungskurs zur Mediaberaterin in Print und Online mit den Schwerpunkten Marktkommunikation, Verkauf, Mediaberatung und Recht erfolgreich abgeschlossen.

Freude am Fahren

# E1NS WEITER.

DER NEUE BMW 1er MIT DER CONNECTIVITY VON MORGEN.

Abb. zeigt Sonderausstattungen.

Adressen von der BMW Connected App direkt an das Auto senden, per Knopfdruck die aktuelle Ankunftszeit mit anderen teilen, unterwegs auf Millionen Songs zugreifen – der neue BMW 1er verbindet sich perfekt mit Ihrem digitalen Leben. Vollkommen nahtlos. So intuitiv wie nie zuvor. Vereinbaren Sie jetzt Ihre persönliche Probefahrt.

Kraftstoffverbrauch BMW M140i xDrive Special Edition in l/100km (innerorts/außerorts/kombiniert): 9,8/6,0/7,4; CO<sub>2</sub>-Emission in g/km (kombiniert): 169. Als Basis für die Verbrauchswerte gilt der ECE-Fahrzyklus.

### Unser Leasingbeispiel: BMW 120i 5-Türer

Modell Advantage, Freisprecheinrichtung mit USB-Schnittstelle, Geschwindigkeitsregelung mit Bremsfunktion, Neues Interface-Design, ConnectedDrive Services, Nebelscheinwerfer, Park Distance Control (PDC) hinten, Ablagenpaket, Armaufklappung vorn, verschiebbar, Multifunktion für Lenkrad, Klimaautomatik einzonig, Radio BMW Professional, Regensensor und automatische Fahrlichtsteuerung uvm.

Anschaffungspreis:	23.530,20 EUR	Sollzinssatz p.a.*:	3,25%
Privatleasing Kilometerleasing		Effektiver Jahreszins:	3,30%
Leasingsonderzahlung:	0,00 EUR	Gesamtbetrag:	8.244,00 EUR
Laufzeit:	36 Monate	Mtl. Leasingrate:	<b>229,00 EUR</b>
Laufleistung p.a.:	10.000 km		

Verbrauch 120i 5-Türer (l/100km): innerorts 7,6; außerorts 4,7; kombiniert 5,7; CO<sub>2</sub>-Emission kombiniert 131g/km; CO<sub>2</sub>-Effizienzklasse: B  
Zzgl. 990,00 EUR für Zulassung, Transport und Überführung.

Ein Leasingbeispiel der BMW Bank GmbH, Heidemannstraße 164, 80939 München, alle Preise inkl. 19% MwSt. Stand 06/2017.  
Wir vermitteln Leasingverträge ausschließlich an die BMW Bank GmbH, Heidemannstr. 164, 80939 München.  
Hinweis: Ausstattungsabhängig kann es sich bei den genannten Assistenzsystemen, Diensten, Funktionen und dem Touch-Display um kostenpflichtige Angebote handeln.

## Procar Automobile

Freude erleben.

**Procar Automobile GmbH**  
**42549 Velbert**, Kopernikusstr. 6, Tel. 02051 3117-0  
**42217 Wuppertal**, Friedrich-Ebert-Str. 105, Tel. 0202 2527-0  
**59425 Unna**, Hansastr. 101, Tel. 02303 25020-0  
**45549 Spöckhövel**, Eichenhofer Weg 1-7, Tel. 02339 9183-0  
**42719 Solingen**, Frankfurter Damm 15, Tel. 0212 5963-0  
**58706 Menden**, Werler Str. 85, Tel. 02373 9285-0  
**58636 Iserlohn**, Hembergstr. 5, Tel. 02371 7898-0  
**44625 Herne**, Holsterhauser Str. 210, Tel. 02325 64155-0

**58119 Hagen**, Elseyer Str. 77, Tel. 02334 8020-0  
**44579 Castrop-Rauxel**, Westring 212c, Tel. 02305 92336-0  
**50739 Köln-Nord**, Robert-Perthel-Str. 1, Tel. 0221 17951-0  
**51063 Köln-Ost**, Clevischer Ring 129, Tel. 0221 64707-0  
**50968 Köln-Süd**, Raderthalgürtel 1a, Tel. 0221 37698-0  
**50858 Köln-West**, Bayerische Allee 1, Tel. 02234 915-0  
**51371 Leverkusen**, Overfeldweg 2, Tel. 0214 8667-0

[www.procar-automobile.de](http://www.procar-automobile.de)

# 130 Jahre **wz** in Wuppertal



Die weißen Tücher dominierten früher die Wiesen entlang der Wupper.

Foto: aus Horst Jordan/Heinz Wolff (Hrsg.): Werden und Wachsen der Wuppertaler Wirtschaft, Peter Hammer Verlag



Färber wie hier in der Spezialfärberei von 1880 waren hochspezialisierte Arbeitskräfte.

Foto: aus Horst Jordan/Heinz Wolff (Hrsg.): Werden und Wachsen der Wuppertaler Wirtschaft, Peter Hammer Verlag



In der Bandweberei Kafka webt André Homberg noch heute Bänder wie zur Zeit der Frühindustrialisierung.

Archiv-Foto: Andreas Fischer

## Stadt der Bleicher, Litzen und Bänder

Die Textilproduktion dominierte lange Zeit die Wirtschaft im Tal und machte Unternehmer reich. Heute haben nur Firmen überlebt, die spezialisierte Nischenprodukte herstellen.

Von Tanja Heil

Zur Gründungszeit des Generalanzeigers 1887 war das heutige Wuppertal eines der größten Wirtschaftszentren Europas. Barmer Artikel, Litzen und Bänder wurden in ganz Mitteleuropa geschätzt. Die Kraft der von den Höhen herunterfließenden Bäche trieb Schmiedehämmer und Mühlen an. Kohle wurde per Pferdefuhrwerk und später mit der Eisenbahn aus dem nahen Ruhrgebiet herbeigeschafft. Und die Menschen aus dem Tal waren schon damals neugierig: Sie experimentierten mit Farben und Chemikalien, erfanden neue Maschinen, suchten nach neuen Absatzmärkten.

Wie innovationsfreudig die Barmer und Elberfelder schon immer waren, zeigt auch die Schwebbahn: Es gehörte eine gehörige Portion Mut und Technikfreude dazu, diese seltsame Hängebahn zu bauen und zum Hauptverkehrsmittel der bald geeinten Stadt Wuppertal zu machen. Mit der Frühindustrialisierung wuchs auch die Bevölkerung durch die Zuwanderung von Arbeitern: Von 1830 bis 1885 vervierfachte sich die Einwohnerschaft Barmens und Elberfelds. Dadurch entstanden allerdings auch Elendsviertel, die sozialen Probleme wuchsen.

**Vom dampfbetriebenen Webstuhl zum elektrischen Staubsauger**

Carl Vorwerk gelang es ab 1883 nach vielen Versuchen, Bandwebstühle von Dampfmaschinen antreiben zu lassen. So schaffte er es bald, vier Meter breite Teppiche in hoher Qualität zu produzieren und ließ damit die Konkurrenz hinter sich. Davon ausgehend widmete sich das Unternehmen immer mehr der Entwicklung von Webstühlen und später auch von Zahnrädern, Getrieben und Motoren für Grammophone.

Da Grammophone nach dem Aufkommen des Hörfunks in den 1920er Jahren weniger Absatz fanden, funktionierten die findigen Vorwerk-Ingenieure den Elektromotor um und bauten einen elektrischen Handstaubsauger, den Kobold. Er wurde 1930 patentiert. Anfangs lief der Verkauf schleppend, doch der Einsatz des Direktvertriebs – übernommen aus den USA – führte zum Erfolg, der bis heute anhält.

Auch die Erfindung der Kunstseide wurde im Tal gerne aufgenommen. Die J.P. Bemberg AG an der Ohde in Langerfeld etwa erfand ein Streckspinnverfahren für Kupfer-Kunstseide. In den 1930er Jahren folgte die Herstellung von „Zellglas“, heute bekannter als Zellophan – lange Zeit die einzige Verpackungsfolie.

**So war es...**

Durch diesen Erfolg expandierte Bemberg stark und gründete Niederlassungen in Italien, Frankreich, Japan und den USA. 1925 übernahm die Vereinigte Glanzstoff-Fabriken AG die Aktienmehrheit. Neben Zellophan waren künstliches Rosshaar und während des Zweiten Weltkriegs Fallschirmseide beliebte Produkte. In den Nachkriegsjahren florierte auch das für Strümpfe beliebte Perlon. 1971 fusionierte Bemberg mit der Glanzstoff AG zu Enka Glanzstoff, ab 1999 Acordis, das 2005 von der International Chemical Investors Group übernommen wurde. Danach wurde die Produktion großteils nach China verlagert. In Wuppertal befindet sich noch der Vertrieb.

**Die Textilproduktion wurde ab den 60er Jahren ins Ausland verlegt**

Die Entwicklung der Chemiefaser erweiterte um 1900 die Möglichkeiten. Die Wuppertaler Unternehmer wussten diese Chance zu nutzen und

### EISENGARN

**ERFINDUNG** Ein ganz besonderes Produkt erfand ein Barmer Fabrikant im 19. Jahrhundert: das Eisengarn. Dabei wird ein Baumwollfaden in gelöster Stärke, Paraffin und Wachs getränkt und anschließend mit Walzen und Bürsten geglättet. Das so behandelte Garn ist besonders reißfest und glänzt. Es wurde gerne als Schnürriemen, aber auch als Nähgarn und in der Kabelindustrie benutzt. Bekannt wurde das Eisengarn durch das Bauhaus Dessau, wo besonders Stahlrohrstühle damit bespannt wurden.

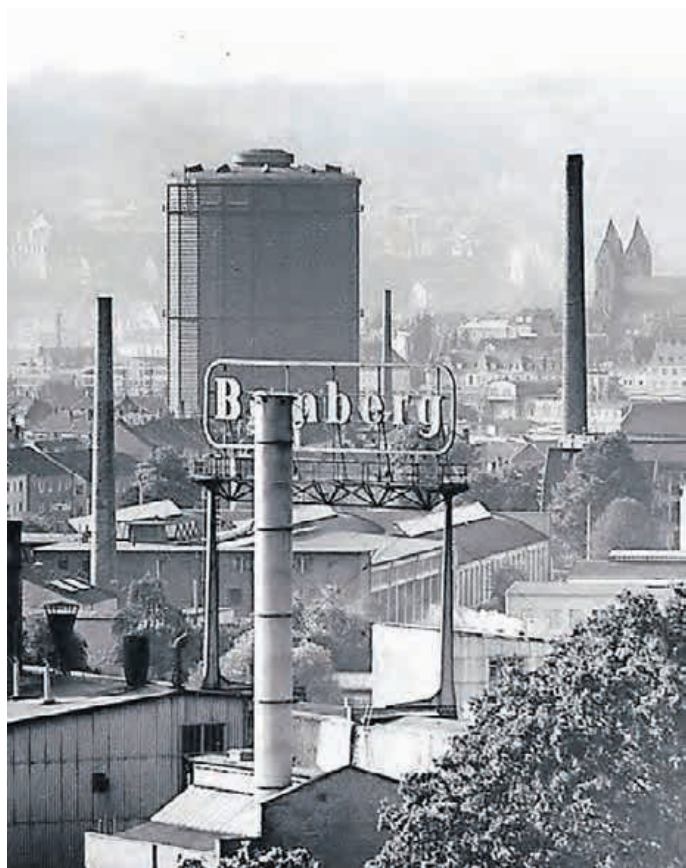
brachten viele beliebte Produkte heraus. Stolze, schön gestaltete Fabriken mit den großen Fenstern der Textilunternehmen zeugen noch heute von Wohlstand und Selbstbewusstsein der Fabrikanten. Beispiele sind die Flechterei Emil Flues, die Zanella-Futterstoff-Fabrik, die Zwirnerei Wilh. Hebebrand, das Kolkmannhaus oder die Schnürriemenfabrik Huppertsberg.

Doch die Weltwirtschaftskrise und die Inflation sorgten für einen Einbruch, der viele Firmen in den Ruin trieb. Durch den Krieg gingen auch die Absatzmärkte im Ausland verloren. Die Verfolgung der Juden durch die Nationalsozialisten zwang manch erfolgreichen Geschäftsmann zur Flucht. Später wurde in vielen Unternehmen die Produktion ins Ausland verlagert. Heute sind hochspezialisierte Stoffe, etwa für Auto-Gurte oder als Brandschutz, ein Wuppertaler Exportschlager.



In den 50er Jahren erschien der Kobold erstmals im grün-weißen Design – und avancierte so zu einem der beliebtesten Helfer in Deutschlands Haushalten. Der Ausgangspunkt war ein Grammophon-Motor.

Foto: Vorwerk



Bemberg – hier 1969 – stellte damals Perlon für die beliebten Damenstrümpfe her, aber auch „Zellglas“.

Archiv-Foto: Kurt Keil



Von der Baumschen Fabrik aus gingen früher die Textilien in die ganze Welt.

Foto: Familie von Baum



Das Gebäude der Zwirnerei Hebebrand gehört zu den bedeutendsten Bauten der Textilindustrie in Deutschland.

Foto: Tanja Heil

# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



So wie hier Dirk Fromm im Manuskottenschleifer, arbeiteten schon im 19. Jahrhundert die Schmiede und Schleifer. Archiv-Foto: Andreas Fischer



Im Keller eines Fachwerkhäuses begann Carl Gustav Putsch mit der Zangen-Herstellung. Bald schon hatte er viele Mitarbeiter, die in Handarbeit die Zangenschmiedeten. Heute arbeiten in Wuppertal 1100 Mitarbeiter für Knipex in ausgedehnten Werkhallen und Büros (unten). Fotos: Knipex



## Werkzeuge kamen früh aus Cronenberg

Erst entstanden mit Wasserkraft betriebene Schmieden auf den Höhen. Daraus entwickelten sich später Großbetriebe.

Von Tanja Heil

Seit dem Mittelalter wurden besonders in Cronenberg Werkzeuge hergestellt. Meist waren es Landwirte, die im Winter Sensen schmiedeten und schlifften. Anfangs wurde auch das Eisen vor Ort verhüttet, später dann aus dem Siegerland per Pferdefuhrwerk herbeigeschafft. Durch die Berglage gab es genügend Wasserläufe, an denen sich Schmiedekotten mit ihren großen Mühlrädern ansiedelten.

**Die Nutzung der Wasserkraft war streng reglementiert**

Oft reihten sie sich wie Perlen an einer Schnur auf – deshalb musste die Wassernutzung streng reglementiert werden. Laut einer Fabrikkarte von 1802 gab es damals 14 Schleifkotten, 23 Stahl- und Eisenhämmer und zwei Getreidemöhlen im Kirchspiel Cronenberg.

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts lösten Dampfmaschinen die Wasserkraft ab. Bald darauf wurde auch der mühsame Transport der Kohle per Pferdedewagen durch die Eisenbahn erleichtert. 1891 eröffneten die Strecke Cronenberg-Steinbeck sowie die Schmalspurbahn im Morsbachtal zwischen Ronsdorf und Müngsten.

Das bedeutete das Ende vieler kleiner Betriebe in entlegenen Bachtälern, während große Dampfmaschinen in Bahnhofsnahe immer größere Mengen produzierten. Im Sommer mussten sie manchmal sogar das Wasser zu ihren Fabriken transportieren. Als 1898 das Bergische Elektrizitätswerk Cronenberg seinen Betrieb aufnahm, kauften etliche Fabrikbesitzer auch Elektromotoren für ihre Maschinen. Privathaushalte durften erst 1913 Strom für die Beleuchtung ihrer Häuser erwerben.

Als um 1900 die Gesenkschmiede erfunden wurde, stieg die Produktivität weiter. Die Küllenhahner Firma Wilhelm Pandel etwa stellte 1885 rund 60 bis 70 Hacken her und 1929 bereits 2000.

Carl Gustav Putsch schmiedete bei der Gründung seiner Firma Knipex 1882 im Keller seines Fachwerkhäuses gemeinsam mit einem Gesellen und zwei Lehrlingen 120 Kneif- und Hufbeschlagszangen am Tag. Mit der Gesenkschmiede schaffte ein Arbeiter 800. Heute verlassen täglich 45 000 Zangen das Werk.

Nach dem Zweiten Weltkrieg führte Karl Putsch moderne Fertigungstechniken ein und erweiterte die Produktpalette. Als 1996 Ralf Putsch in vierter Generation Knipex übernahm, eröffnete er Niederlassungen in Moskau, Chicago, Shanghai und Dubai. Heute gehören auch die Werkzeughersteller Rennsteig-Werkzeuge und Orbis Will zur Firmengruppe mit insgesamt 1600 Mitarbeitern, davon 1100 in Wuppertal.

**Um 1900 entstanden viele neue dampfbetriebene Fabriken**

Alleine in den ersten elf Jahren des neuen Jahrhunderts entstanden in Cronenberg 25 neue Fabriken und 217 neue Dampfmaschinen und Fallhämmer, wie Hinrich Heyken in seinen Beiträgen zur Wuppertaler Stadtgeschichte auf seiner Internetseite schreibt. Hergestellt wurden Werkzeug, Schrauben und Muttern. Bis zum Zweiten Weltkrieg stammten in ganz Deutschland Beile, Äxte und Hacken meist aus Küllenhahn. Trotzdem hatten die meisten Betriebe weniger als zehn Mitarbeiter. Bei einer Berufs- und Betriebszählung 1925 wurden 562 Arbeitsstätten in Cronenberg gezählt, davon 317 in der Herstellung von Eisen-, Stahl- und Metallwaren.



Der Werkzeughersteller Stahlwille hat sein altes Kontor saniert, das nun Historie und Moderne verbindet. Foto: Stahlwille

Nach dem Zweiten Weltkrieg hatten viele Produzenten Schwierigkeiten, wieder Fuß zu fassen. Manche Fabriken waren zerstört, die Beschaffung von Rohmaterialien war schwierig, der Export ins Ausland erst einmal fast unmöglich.

Doch da für den Wiederaufbau viele Werkzeuge benötigt wurden, profitierte die Cronenberger Werkzeugindustrie davon. Schnell ging der Trend jedoch zu Großbetrieben statt der kleinen Familienbetriebe. Selbst erfolgreiche Unternehmen wie Carl Bauer – dessen Schrauben in den 70er Jahren mit zum Mond flogen – oder Belzer mit rund 650 Beschäftigten 1960 an der Hastener Straße in der Schraubendreherproduktion mussten ihre Fabriken schließen.

**Cronenberger Unternehmen sind heute Weltmarktführer**

Andere sind bis heute aktiv und stellen sich den immer neuen Herausforderungen. Carl Baier (Sägen) existiert seit 1935, Klärner (Werkzeuge) seit 1840 und Walter Biertz & Co (Gartenbaugeräte) seit 1875.

Firmen wie der Schraubhersteller Cleff, Stahlwille (Schraubenschlüssel) oder Joh. Herm. Picard (Hämmer) haben sich zu großen, international tätigen Unternehmen entwickelt. Berning stellt für große Bekleidungsunternehmen Knöpfe und Nieten her.



**SCHON 130 JAHRE ALT,  
ABER IMMER NOCH  
JEDEN TAG WIE NEU.  
LIEBE WZ, HERZLICHEN  
GLÜCKWUNSCH ZUM  
GEBURTSTAG!**



**VORWERK**

# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal

## Treffen mit Husch-Husch

Walter Caska wuchs in den 30er und 40er Jahren in Barmen auf. Er erinnert sich noch an die Hausierer und Dampflokomotiven.

Von Tanja Heil

Walter Caska hat noch Husch-Husch persönlich erlebt. „Da war eine ganze Horde Kinder dahinter, die ‚Husch-Husch‘ riefen“, erzählt der 81-Jährige. Der Hausierer, mit seinem typischen Schlapphut und einer Margarine-Kiste unter dem Arm, habe daraufhin drohend seinen Stock erhoben.

Hausierer seien in den 30er und 40er Jahren noch häufig ins Haus an der Sehlhofstraße gekommen, berichtet Caska. Sie boten Nadeln, Nähgarn oder Schnürsenkel an. Am Werth habe es bereits einen „Einheitspreisladen“ gegeben, in dem jeder Artikel 50 Pfennig kostete.

Seine Mutter jedoch kaufte ihre Stoffe und Kurzwaren lieber in einem jüdischen Geschäft. „Der Besitzer hielt uns immer ganz aufmerksam die Türe auf“, erinnert sich Caska, der seine Mutter als Kind oft begleitete. Auch zu Tietz nach Elberfeld seien sie manchmal mit der Schwebebahn zum Ein-

kaufen gefahren. Eine zweite und eine dritte Klasse habe es damals gegeben. Einmal musste Caska beim Schaffner zehn Pfennig nachzahlen, weil er versehentlich in die zweite statt dritte Klasse eingestiegen war.

### WZ-Leser erzählen: die 30er Jahre

An allen Bahnhöfen habe es damals Wartesäle gegeben, erinnert sich Caska. „Da hingen dann Schilder ‚Nicht auf den Boden spucken‘.“ Kautabak war in seiner Kindheit bei Männern weit verbreitet. Die meisten Wartesäle seien schlicht mit Holzbänken ausgestattet gewesen. Die Züge wurden noch von Dampflokomotiven gezogen und den Bahnsteig durfte man nur mit einer Bahnsteigkarte betreten, die vorher an der Sperre von einem Bahnbeamten kontrolliert wurde.

Wenn sonntags das Wetter gut war, machte die Familie

Caska Ausflüge: Sie wanderte zum Toelleturm und fuhr mit der Barmer Bergbahn zurück. Oder man kehrte bei der Schmeer-Emma an der Sonnenblume auf ein Butterbrot ein oder besuchte zum Kaffeetrinken die Meierei im Fischerthal.

### Der Rektor verlas Rügen und Lageberichte von der Front

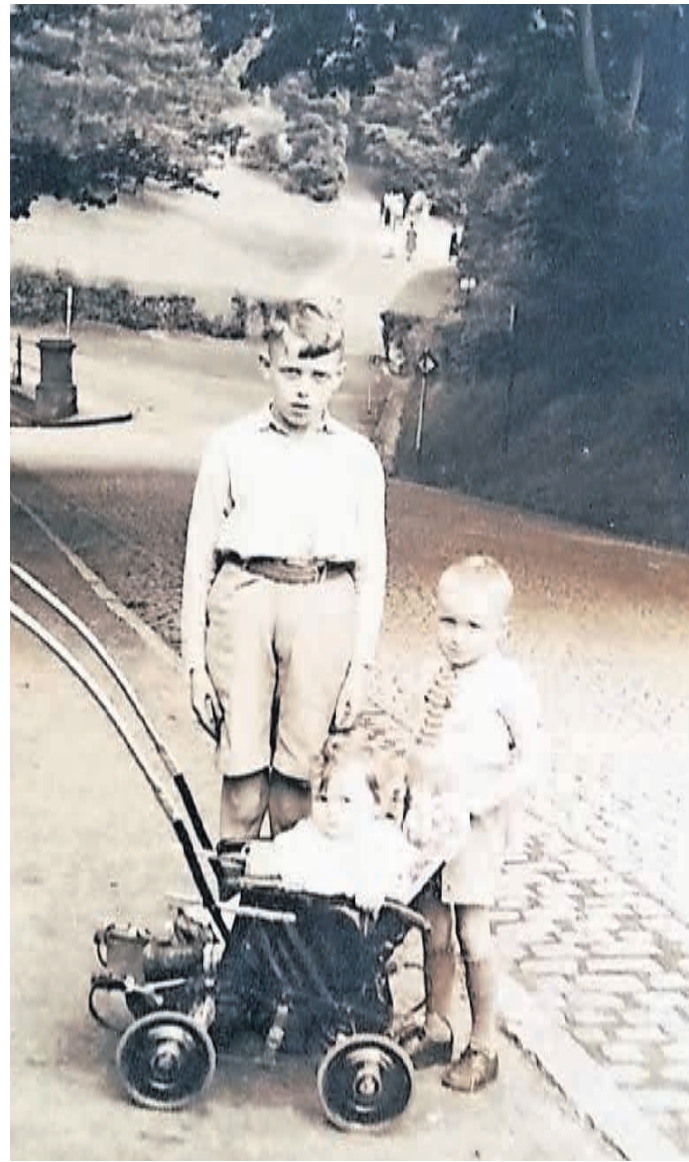
Das erste Schuljahr verbrachte Walter Caska an der Volksschule Gewerbeschulstraße. „Vor Beginn des Unterrichts ließ der Rektor die Schüler auf dem Schulhof klassenweise antreten“, erinnert sich Caska. Er verlas Berichte über die Lage an der Front, danach kam das Strafverzeichnis. Schüler, die sich geprügelt oder etwas angestellt hatten, wurden vor der gesamten Schule gerügt.

Einmal erwischte das auch Caska: Bei der nahen Firma Woll-Jäger lagerten in einer Kiste Garnrollen aus Pappe. „Davon hatten wir uns welche zum Spielen geholt. Da hat sich der Besitzer beim Rektor beschwert.“

Gerne sprangen die Jungen auch auf die offenen Wagen der Straßenbahn und fuhren eine Station mit, ohne zu zah-



So erlebte Walter Caska noch Husch-Husch: Mit der Margarine-Kiste unter dem Arm.  
Foto: Fotomontage von J. Frisch aus dem Stadtarchiv



Walter Caska und seine Geschwister – damals ließ sich auf den Straßen noch gut spielen.  
Foto: Walter Caska

### Heiße Raten für Testsieger



Testsieger  
Hyundai i30 u.a.  
gegen Opel Astra  
Heft 06/2017

#### Hyundai i30

Select 1.4 / 74 kW (100 PS)

Monatliche Rate\* ab

89.- €

- el. Fensterheber
- Spurhalteassistent
- City-Notbremsfunktion
- Klimaanlage
- Radio/CD m. MP3 Funktion
- ESP + ABS + EBW
- 6 x Airbag
- Bluetooth u.v.m.



#### Hyundai i40 Kombi

1.6 GDI / 99 kW (135 PS)

Monatliche Rate\* ab

99.- €

- Zentralverriegelung + Funk
- Klimaanlage
- Radio/CD m. MP3 Funktion
- ESP + ABS + EBW
- 6 x Airbag
- el. Fensterheber u.v.m.

#### Hyundai i10

Classic 1.0 / 49 kW (67 PS)

Monatliche Rate\* ab

69.- €

- el. Fensterheber
- Klimaanlage
- Radio/CD m. MP3 Funktion
- ESP + ABS + EBW
- 6 x Airbag
- u.v.m.



#### Hyundai Tucson

Navigation 1.6 GDI / 97 kW (132 PS)

Monatliche Rate\* ab

129.- €

- Zentralverriegelung + Funk
- Klimaanlage
- Tempomat
- Navigation
- Einparkhilfe hinten
- Radio/CD m. MP3 Funktion
- Sitzheizung
- 6 x Airbag
- el. Fensterheber u.v.m.

**AUTO LUDORF**  
Leidenschaft für Autos - seit 1974

Masurenstraße 24 · 42117 Wuppertal

Telefon: (0202) 69 51 410

www.ludorf.de



Kraftstoffverbrauch innerorts: 7,5 - 6,6 l/100 km, außerorts: 4,9 - 4,2l/100 km, kombiniert: 5,8 - 5,1l/100 km; CO<sub>2</sub>-Emission kombiniert: 126 - 95 g/km; Effizienzklasse: E - A

Fahrzeugaufbauten enthalten z. T. aufpreispflichtige Sonderausstattung. Änderungen und Irrtümer vorbehalten.

\*Ohne Aufpreis und ohne Kilometerbegrenzung: die Hyundai Herstellergarantie mit 5 Jahren Fahrzeuggarantie (3 Jahre für Car Audio inkl. Navigation bzw. Multimedia), 5 Jahren Lackgarantie sowie 5 Jahren Mobilitätsgarantie mit kostenlosem Pannendienst und Abschleppdienst (gemäß den jeweiligen Bedingungen im Garantie- und Serviceheft). 5 kostenlose Sicherheits-Checks in den ersten 5 Jahren gemäß Hyundai Sicherheits-Check-Heft. Für Taxis und Mietwagen gelten generell abweichende Regelungen. Das Garantie- und Serviceheft kann vorsehen, dass die Hyundai 5 Jahre-Garantie für das Fahrzeug nur gilt, wenn dieses ursprünglich von einem autorisierten Hyundai Vertragshändler an einen Endkunden verkauft wurde.

\*Freibleibendes Darlehensangebot der Hyundai Capital Bank Europe GmbH, Friedrich-Ebert-Str. 35-37, 60327 Frankfurt. Alle Preise inkl. gesetzl. Mehrwertsteuer, Bonität vorausgesetzt. Nur solange der Vorrat reicht. Effektiver Jahreszins 1,99 %, gebundener Sollzins p.a. 1,97 %, Laufzeit 48 Monate ohne Kilometerbegrenzung. Bearbeitungsgebühr 0 €, i30: Anzahlung 2.650,- €, Schlussrate 8.692,50 €, Finanzierungsbetrag 12.140,- €, Gesamtbetrag 12.966,42 €, UPE\* 18.990,- €; i40: Anzahlung 2.490,- €, Schlussrate 10.724,15 €, Finanzierungsbetrag 14.500,- €, Gesamtbetrag 15.550,- €, UPE\* 25.380,- €; i10: Anzahlung 1.790,- €, Schlussrate 4.781,42 €, Finanzierungsbetrag 7.600,- €, Gesamtbetrag 8.091,98 €, UPE\* 12.070,- €, Tucson: Anzahlung 2.990,- €, Schlussrate 11.995,35 €, Finanzierungsbetrag 17.000,- €, Gesamtbetrag 18.150,39 €, UPE\* 25.680,- €.

\*unverbindliche Preisempfehlung der Hyundai Motor Deutschland GmbH inkl. Überführungskosten

## Wuppertal Magnete und Postkarten

... weitere Motive in der Buchhandlung!

76 Jahre – aus Freude an Büchern

BUCHHANDLUNG  
v. MACKENSEN

BUCHER, MEDIEN  
UND VIELES MEHR

Friedrich-Ebert-Str./  
Ecke Laurentiusstr. 12  
42103 Wuppertal-Eberf.

Telefon: 0202/304001  
post@mackensen.de  
www.mackensen.de

## Regional verwurzelt, international verbunden.



Höchste Ansprüche an die Beratungsqualität und langjährige Verankerung in der Region:

Das sind die Eckpfeiler unserer Wirtschaftsprüfungs- und Steuerberatungstätigkeit. Zu unseren Mandanten zählen bedeutende mittelständische und kommunale Unternehmen. Als größte Kanzlei in Wuppertal und dem Bergischen Land bietet Ihnen RSM Breidenbach mit 120 Mitarbeitern fachübergreifendes Spezialwissen und internationales Know-how unter einem Dach.



RSM Breidenbach  
Friedrich-Engels-Allee 32  
42103 Wuppertal  
Tel.: +49 (0) 202 493 74 0  
www.rsm-breidenbach.de



**RSM Breidenbach**  
Wirtschaftsprüfung Steuerberatung

# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal

## Jagd der Nazis auf Juden

Selbst als kleiner Junge bekam Caska die Nazi-Untaten mit. Das Haus der Familie Caska wurde beim großen Angriff der Alliierten 1943 getroffen, sie überlebte jedoch.

Von Tanja Heil

Selbst der erst 1935 geborene Walter Caska bekam schon etwas von den Untaten der Nazis mit. Ihm fiel auf, dass an der Heckinghauser Straße plötzlich große Holzkisten vor Häusern standen. Von älteren Kindern ließ er sich vorlesen, dass darauf in großen Lettern „AMERIKA“ stand. Auswanderer verpackten darin ihr Hab und Gut. „Einmal hörte ich, wie meine Mutter zum Vater sagte: ‚In Kemna sollen Leute geschlagen worden sein.‘ Als ich nachfragte, erschrakten meine Eltern und behaupteten, ich hätte mich verhört“, erinnert sich Caska.

Oder der bei den Kindern sehr beliebte „Professor“ aus der Straße: Er hatte immer ein Kästchen mit Bonbons oder Pfefferminz in der Tasche und verteilte sie an die Kinder. Doch dann musste er den gelben Stern tragen. „Die ganze Blagenschar lief mit ‚Jud, Jud!‘ hinter ihm her, so dass er vor den Kindern davonlaufen musste – das habe ich schon als Kind als Unrecht empfunden“, sagt Caska.

An der Sehlhofstraße begegnete Caska mit seiner Mutter einem älteren Jungen mit Judenstern. „Das war der Zeitungsjunge, der uns immer den Generalanzeiger brachte. Mei-

ne Mutter schenkte ihm 50 Pfennig und erklärte: ‚Leute, die den gelben Stern tragen müssen, das sind ganz arme Menschen!‘ Über die Reichskristallnacht regten sich meine Eltern sehr auf, als sie in den darauffolgenden Tagen beim Gang durch die Stadt den sinnlos angerichteten Schaden sahen.“

**Hitler traute sich nicht, durchs „rote Wuppertal“ zu fahren**

Eines Tages hieß es, die Kinder sollten sich am nächsten Tag hübsch anziehen, denn der Führer Adolf Hitler käme nach Wuppertal. „Da wurden wir Schüler schön im Spalier auf der Heckinghauser Straße aufgestellt, mit Hakenkreuz-Fähnchen. Wir haben stundenlang gestanden und er kam nicht – seitdem bin ich sauer auf Hitler gewesen“, erzählt Caska.

Auch einige SA-Leute in Gala-Uniform seien wirklich enttäuscht gewesen. Von Erwachsenen hörte der Junge später, Hitler habe sich nicht getraut, durchs „rote“ Wuppertal zu fahren.

Viele Handwerker waren zu dieser Zeit noch mit Pferdefuhrwerken oder Dreirad-Lieferwagen mit Zwei-Takt-Motor unterwegs. Lastwagen hatten noch Vollgummi-Reifen und Kettenantrieb. „Nach

Kriegsausbruch nahm der Verkehr auf der Heckinghauser Straße durch Militärkolonnen stark zu. Wenn Soldaten durchmarschierten, liefen wir Jungen begeistert mit“, erinnert sich Caska. Tag und Nacht fuhren Truppentransporte der Reichsbahn durch.

**Lastwagen fuhren während des Krieges mit Gas oder Holz**

Mit Fortschreiten des Kriegs mussten dann viele Lastwagen auf Gas umsteigen, später sogar auf Holzvergaser. Hinten auf dem Wagen hatten sie dafür einen großen Aufbau. Im Hinterhaus habe es damals einen kleinen Biervertrieb gegeben, berichtet Caska. Pferdefuhrwerke brachten riesige Bierfässer, aus denen das Kleinunternehmen das Bier in Flaschen abfüllte und verkaufte.

**So war es...**

Als es wegen des Kriegs Lebensmittel nur noch auf Marken gab, war die Familie froh über ihren Gemüsegarten am Clausenhof. „Dadurch haben wir keine Not gelitten“, sagt Caska. Lange Zeit wähten sich die Wuppertaler vor Bombenangriffen sicher. Denn die Tante von Churchill wohne am Tolleturn, gingen die Gerüchte um.

Doch 1943 wurde das Haus der Familie Caska beim großen Bombenangriff auf Barmen getroffen. „Am Motorengeräusch der Flugzeuge konnte man hören, dass es sich um einen sehr starken Verband handeln

musste“, erzählt Caska. Die Bombardierung begann mit Phosphor-Stabbrandbomben, die in kürzester Zeit ganze Straßenzüge in Brand setzten. „Als wir den Luftschutzkeller verließen, brannte das ganze Haus lichterloh.“

Nur einen Koffer mit den wichtigsten Papieren und einen Beutel mit Kleidern konnte die Mutter retten. Sonst fiel alles den Flammen zum Opfer. Zwischen den brennenden Häusern rannten die Eltern mit den drei Geschwistern zum Friedhof Brändströmstraße, um vor einstürzenden Mauern in Sicherheit zu sein. Dort brach allerdings auch ein Vordach zusammen, unter dem die Familie noch wenige Augenblicke zuvor gestanden hatte.

**Vom ganzen Straßenzug stand nur noch ein Haus**

„In unserer Straße stand nur noch das Haus an der Ecke, da kamen wir dann ein oder zwei Tage unter“, erzählt Caska. Während der Vater wegen seiner Arbeit in Wuppertal bleiben musste, fuhr die Mutter mit den drei Kindern zu den Großeltern ins Sauerland. Dort wurden sie gut versorgt. Im Ort waren allerdings schon andere „Ausgebombte“. „Die waren bei der einheimischen Bevölkerung gar nicht willkommen“, erinnert sich der 81-Jährige. Als später jedoch weitere Flüchtlinge aus dem Osten kamen, habe sich der Unmut der Einwohner gegen diese gerichtet. Erst 1954 kam Caska zurück nach Wuppertal.



In den 30er Jahren wurde das Bier noch per Pferdekutsche – wie hier bei Bremme – zu den im ganzen Stadtgebiet verteilten Verkaufsstellen gebracht, erinnert sich Walter Caska. Foto: Historisches Zentrum



WZ-Leser Lutz Segerath stellte uns dieses Foto der Barmer Ruhmeshalle nach dem Luftangriff 1943 zur Verfügung.

## WIR VERLEIHEN KUNSTSTOFFEN FARBE. SEIT 1949.

**1949**

Karl Finke sen. gründet die Firma Karl Finke GmbH & Co. KG als kleines Handelsunternehmen in Wuppertal.

**1952**

Der heutige Senior-Gesellschafter Karl Finke tritt in die Firma ein.

**1972**

FIBASOL-Flüssigfarben

**1958**

WUBALEN-Trockenpigmente

**1973**

Patente werden angemeldet, lizenzen bis in die USA vergeben.

**1983**

Masterbatch-Fabrikation in einer neuen Produktionshalle in Sprackhövel installiert.

**1976**

FIBALEN-Coatbatches

**1982**

Einführung der computergesteuerten Farbmetrik zum objektiven Nachstellen gewünschter Farbtöne

**1994**

Zertifizierung des Qualitätsmanagementsystems nach ISO 9001

**1981**

FIBAPLAST-Masterbatche

**1995**

Felix Karl Finke tritt in dritter Generation als Gesellschafter in das Unternehmen ein.

**1999**

Finke wird 50 Jahre. Das ursprüngliche Firmengelände in Wuppertal ist auf 15.000 qm angewachsen.

**2000**

Der Erwerb eines Grundstücks im Standort Wuppertal lässt das Areal auf 32.000 qm anwachsen.

**2017**

Start der Planung für weitere Produktionskapazitäten

**2014**

Zertifizierung des Umweltmanagements nach ISO 14001 sowie des Energiemanagements nach ISO 50001

**2009**

Finke feiert 60-jähriges Firmenjubiläum.

**2006**

Finke betreut über 2.000 Kunden im In- und Ausland. Vertriebsstützpunkte in vielen Ländern. Export wird um den Globus.

**2001**

Masterbatch-Produktion – bis dato innovativste in Europa – wird von Sprackhövel an den Stammsitz verlegt.

Wir sind zwar erst knapp 70 Jahre alt, doch haben wir gemeinsame Werte. Wie die WZ steht auch Finke für Qualität, Heimatverbundenheit und Lust auf Neues. So überraschen wir seit 1949 immer wieder mit Innovationen zur Einfärbung von Kunststoffen. Auch wir sind Teil der Wuppertaler Geschichte und engagieren uns als Arbeitgeber für die Region. **Wir gratulieren der WZ ganz herzlich zum 130-jährigen Bestehen und wünschen weiterhin eine bunte journalistische Vielfalt.**

[www.finke-colors.eu](http://www.finke-colors.eu)

**Finke**  
Pigmente · Flüssigfarben · Masterbatche

# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



Rauchende Fabrikschornsteine zeugten Ende des 19. Jahrhunderts von der emsigen Betriebsamkeit im Bayer-Werk an der Wupper. Dort wurde – wie auf dem Bild aus dem Jahr 1888 – unter anderem Phenacetin hergestellt.

Fotos: Bayer AG



## Medizin und Lack für die ganze Welt

Die Wuppertaler experimentierten früh mit Chemikalien. Daraus entstanden große Firmen wie Bayer und Herberts/Axalta.

Von Tanja Heil

Das Bleicherprivileg gründete den Erfolg des Wupper-Tals. Die Behandlung von Textilien mit Farben und Chemikalien spielte in der Folge immer eine wichtige Rolle im Tal. Else Lasker-Schüler etwa berichtete, wie die Wupper in den verschiedenen Farben schimmerte – je nachdem, wie gerade gefärbt wurde.

So entdeckten der Kaufmann Friedrich Bayer und der Färber Johann Weskott 1863, wie sie den roten Farbstoff

„Fuchsin“ synthetisch herstellen konnten. Da die Farbe viel billiger war als natürliche Farbstoffe, wuchs die Nachfrage rasant.

**Bayer belieferte bereits in den 1920er Jahren die ganze Welt**

Um mitzuhalten, wandelten die Gründer ihre Firma 1881 in eine Aktiengesellschaft um – da hatte das Unternehmen bereits 300 Mitarbeiter. Von Anfang an legten die Elberfelder großen Wert auf Forschung. Carl Duisberg widmete sich nicht nur neuen Farbstoffen,

sondern auch Fotochemikalien und Arzneimitteln wie dem 1899 auf den Markt gebrachten Aspirin. Schon vor dem Ersten Weltkrieg belieferte Bayer mit 10 000 Mitarbeitern fast die ganze Welt und verdiente 80 Prozent seines Umsatzes durch Export. 1912 wurde der Firmensitz nach Leverkusen verlagert. Doch das Werk in Elberfeld blieb ein wichtiger Produktionsstandort. Wichtige Erfindungen wie die Polyurethane (Otto Bayer 1937) oder der Einsatz von Sulfonamiden in der Chemotherapie (Gerhard Domagk erhielt dafür 1939 den Nobelpreis) sicherten langfristig den Erfolg.

Auch andere Elberfelder und Barmer waren an chemi-

schen Prozessen interessiert. Sie experimentierten und forschten, um mit neuen Verbindungen neue Anwendungen zu erschließen.

**Herberts erfand neue Lacke und überzeugte durch sein Marketing**

Ein wichtiger Vertreter dieser Experimentierfreude war Kurt Herberts. Der 1901 geborene Barmer Fabrikantensohn studierte Chemie und gründete mit 23 Jahren eine eigene Firma, die er drei Jahre später mit der seines Vaters fusionierte. Herberts entwickelte neue Speziallacke, etwa zum Streichen von Kutschen, Lokomotiven oder Fußböden. Neue Technologien – Permanentlacke, Nitrocellulose-Lacke oder spritzfertige Lacke – überzeu-

gen weltweit durch ihre Qualität.

Gleichzeitig legte der Kunstliebhaber und Freigeist Herberts großen Wert auf das Marketing: Er ließ namhafte Künstler – darunter auch von den Nazis verfolgte – Werbebilder entwerfen, etwa Oskar Schlemmer, Franz Krause und Georg Mücke. Bekannt ist bis heute seine Villa Herberts, die nun im Skulpturenpark Waldfrieden liegt. In den 90er Jahren erwarb DuPont das Herberts Lackgeschäft, 2013 wurde aus dem Unternehmen Axalta Coating Systems mit weltweiten Niederlassungen und immer wieder neuen Patenten auf verbesserte und innovative Lacke.



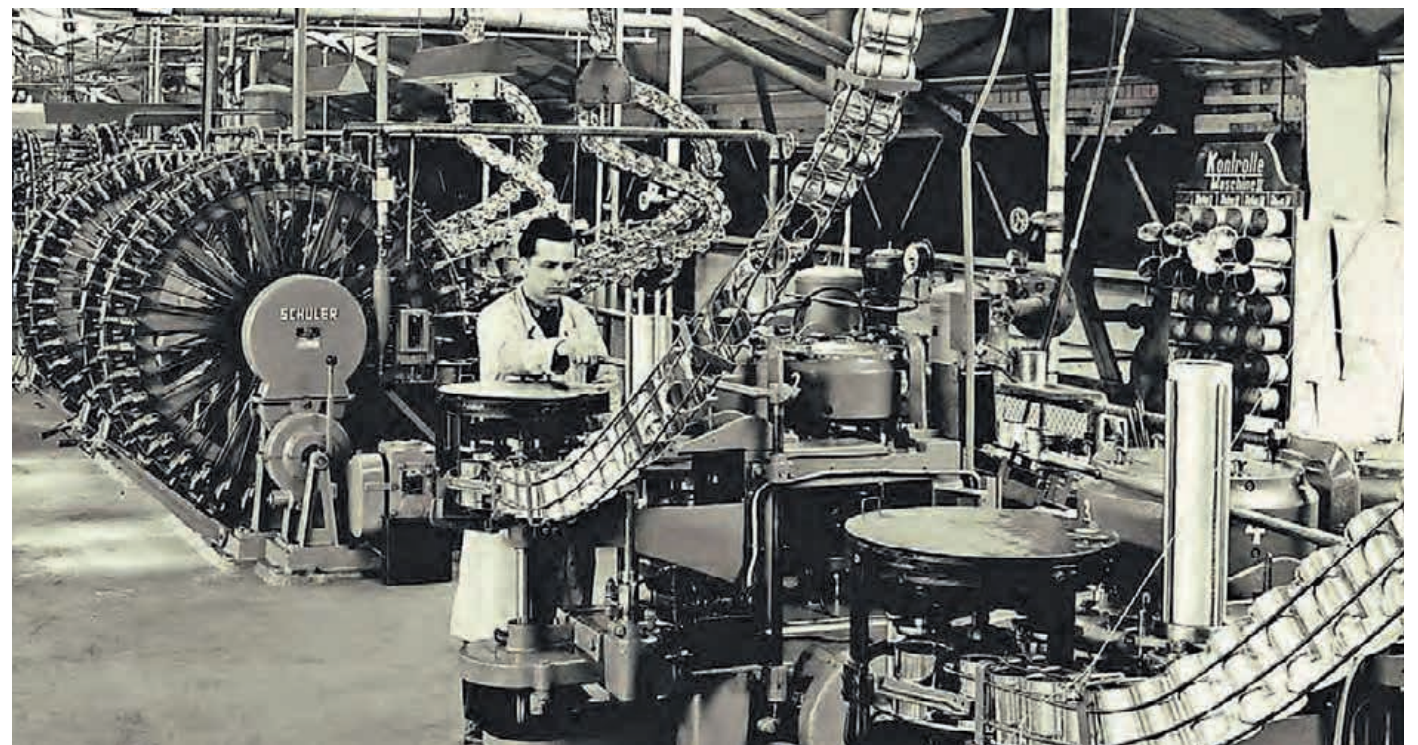
Ganz andere Anforderungen an die Sterilität erfüllten die Bayer-Produktionsstätten in den 60er Jahren, wie hier bei der Abfüllung von Penicillin.

Foto: Bayer AG



Die Aspirin-Tabletten bescherten Bayer einen weltweiten Erfolg.

Foto: Bayer AG



Schon früh wurden bei Herberts die Lacke maschinell in Dosen verpackt (oben). Heute übernehmen das bei Axalta vollautomatische Maschinen (unten).

Fotos: Axalta Coatings Facility



**Vereinigung Bergischer Unternehmerverbände e. V. – VBU®**

Unsere Verbandsgruppe umfasst rd. 650 Mitgliedsunternehmen mit ca. 70.000 Beschäftigten unterschiedlicher Branchen. Wir informieren, beraten und vertreten unsere Mitglieder in allen Fragen des Personalwesens, insbesondere in Angelegenheiten des Sozial-, Arbeits- und Tarifrechts.

Nutzen Sie diesen Service. Wir informieren Sie gerne!

**Wuppertal**

Wettinerstraße 11, 42287 Wuppertal, Telefon: 02 02/25 80-0, Fax: 02 02/25 80-258  
E-Mail: info@vbu-net.de

**Mönchengladbach**

Lüpertzender Straße 6, 41061 Mönchengladbach, Telefon: 021 61/244 98-0,  
Fax: 021 61/244 98-33

**Solingen**

Neuenhofer Straße 24, 42657 Solingen, Telefon: 02 12/88 01-0, Fax: 02 12/88 01-35

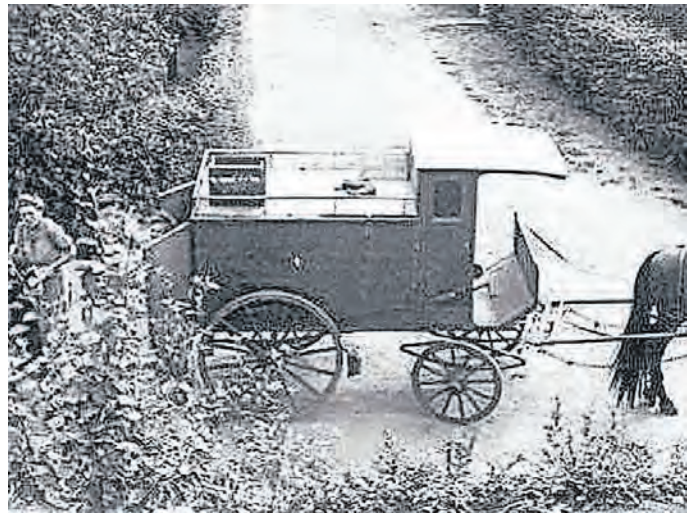
www.vbu-net.de



# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



Die Lotte-Neumann-Siedlung wurde Ende der 30er Jahre für die Mitarbeiter des Textilunternehmens Neumann gebaut. Die Mutter von Ursula Vogels half bei der Organisation. Archiv-Foto: Peter Oertel



Der Milchwagen - hier ein ähnliches Bild der Milchlieferantin Josepine Opdrink in Lindental - kam in den 40er Jahren regelmäßig in die Siedlung. Archiv-Foto: Hans-Peter Glasmacher

## „Ekliges“ Maisbrot und Trümmerspiele

Die 40er Jahre waren auch in Wuppertal geprägt von Nahrungsmangel und Wohnungsnot. Ursula Vogels erinnert sich aber auch an viele schöne Momente.

Von Tanja Heil

An das Kriegsende erinnert sich Ursula Vogels nicht mehr genau, weil sie damals erst vier Jahre alt war. Aber eine Szene aus den Hungerjahren ist ihr im Gedächtnis geblieben: „Meine Mutter war hamstern und brachte einmal zwei lebendige Gänse mit.“ Richtig gehungert hätten sie nie, die Eltern haben es immer geschafft, genügend Nahrung herbeizuschaffen. Doch einseitig sei die Ernährung schon gewesen: „Es gab damals oft Maisbrot, das schmeckte ganz eklig.“

### Der Vater erschien nach der Gefangenschaft erst einmal fremd

Der Vater von Ursula Vogels kam aus der Kriegsgefangenschaft zurück, als das Mädchen fünf Jahre alt war. „Ich kannte den gar nicht.“ Damals kümmernte sich vor allem ihre Großmutter um das kleine Mädchen - Vogels' Mutter arbeitete als Privatsekretärin für den Textilunternehmer Carl Neumann. Sie half mit bei der Organisation der 1939 erbauten Lotte-Neumann-Siedlung auf Hatzfeld, in der Vogels noch heute lebt.

Die Siedlung sei damals eine eigene Welt gewesen, erinnert sich Ursula Vogels. In den 50er Jahren habe es zwei Lebensmittelgeschäfte und einen Metzger gegeben, die in den 80er Jahren geschlossen ha-

ben. „Außerdem kam immer ein Bauer mit dem Pferdewagen und brachte Milch.“ Für größere Einkäufe begleitete Vogels ihre Mutter manchmal nach Barmen. „Am Alten Markt kamen die ganzen Busse an - da regelte ein Schupo den Verkehr.“

### WZ-Leser erzählen: die 40er Jahre

Die Gemeinschaft in der Siedlung sei immer gut gewesen. „Wir haben damals viel draußen gespielt - zum Beispiel Trümmerverstecken in einem kaputten Haus“, erzählt die 75-Jährige. „Man konnte auf der Straße wunderbar spielen und Schlitten fahren, es waren ja wenige Autos unterwegs.“ Begeistert waren die Kinder, wenn sie einmal bei einem Nachbarn im Beiwagen eine Runde durch die Siedlung drehen durften. Sieben Kinder hätten damals aufs Motorrad und in den Beiwagen gepasst, berichtet Vogels. Erst Ende der 60er Jahre verbreiteten sich Autos.

Wohnraum war damals schwer zu bekommen - die Stadt war zum großen Teil zerstört. „Direkt nach dem Krieg hatten wir Einquartierungen - aber das ging schnell, dass sie etwas Eigenes fanden.“ Die Klassen waren in den Nachkriegsjahren überfüllt. Jeweils abwechselnd morgens und

nachmittags sei sie damals in die Schule gegangen, mit 80 Kindern in der Klasse, erzählt Ursula Vogels. „Der Lehrer war streng und vor allem die Jungen kriegten es mit dem Stock.“ Trotzdem liebten die Kinder ihren Lehrer und organisierten bis zu dessen Tod Klassentreffen.

### Die Religionen waren in den 40er Jahren streng getrennt

Als Kind wäre Vogels lieber katholisch gewesen: „Die hatten wegen der vielen Feiertage mehr schulfrei.“ Damals jedoch waren die Religionen noch streng getrennt. „Ich hätte nie einen katholischen Mann geheiratet. Heute finde ich das albern - aber damals waren wir so erzogen.“

Ihren Mann lernte sie schließlich bei einem Schulfest in der Stadthalle kennen. Wobei auch die Gymnasien damals noch zwischen Mädchen- und Jungengymnasium getrennt waren. Nur bei besonderen Veranstaltungen trafen sich die Geschlechter.

Vogels wurde später selbst Lehrerin und arbeitete auch als Mutter weiter - zu dieser Zeit noch sehr ungewöhnlich. „Acht Wochen nach der Geburt habe ich wieder angefangen - das war damals so. Die Kinderfrau bekam 600 Mark im Monat, da kriegten wir keine Zuschüsse.“ Es blieb also nicht viel übrig für die junge Familie. Gesellschaftlich galt in dieser Zeit noch das Ideal der fürsorglichen Hausfrau und Mutter, die zu Hause bleiben sollte.



Der Bombenangriff auf Barmen hatte weite Teile der Innenstadt zerstört. Deshalb herrschte in den 40er Jahren große Wohnungsnot. Foto: Stadtarchiv



Am Alten Markt und auf der Friedrich-Engels-Allee regelten Schupos den Verkehr - wie hier Wasserball-Legende Erich Hetfeld, der Anfang der 50er Jahre als Verkehrspolizist tätig war. Archiv-Foto: Herbert Vesper

## Wir gratulieren!

### 130 Jahre WZ



Abbildung zeigt Sonderausstattung gegen Mehrpreis.

#### z.B. Beetle Cabriolet „Sound“ 1.2 TSI

77 kW (105 PS), 6-Gang

Kraftstoffverbrauch l/100 km: innerorts 6,6, außerorts 4,7, kombiniert 5,4; CO<sub>2</sub>-Emissionen: kombiniert 125 g/km, Effizienzklasse B

Farbe: Pure white, Ausstattung: Climatronic, Navigationssystem „Discover Media“, Licht- und Sichtpaket, Multifunktions-Lederlenkrad, Geschwindigkeitsregelanlage, Parkpilot, App Connect, Sitzheizung vorn, LM-Räder 17 Zoll, Windschott u.v.m.

#### Privatleasing-Beispiel:

Sonderzahlung:	3.999,- €	Sollzinssatz (gebunden) p. a.:	2,95 %
inkl. Überführung, zzgl. Zulassung		Effektiver Jahreszins:	2,95 %
Nettodarlehensbetrag		Vertragslaufzeit:	24 Monate bei 10.000 km p.a.
(Anschaffungspreis):	18.608,54 €	Gesamtbetrag:	7.119,- €

Monatliche Leasingrate  
inkl. MwSt. **130,- €<sup>1</sup>**



Volkswagen

<sup>1</sup> Ein Angebot der Volkswagen Leasing GmbH, Gifhorn Str. 57, 38112 Braunschweig, für Privatkunden. Bonität vorausgesetzt.

**GOTTFRIED SCHULTZ**

Gottfried Schultz Wuppertal GmbH & Co. KG  
gottfried-schultz.de

Volkswagen Zentrum Wuppertal

Uellendahler Str. 245-251, 42109 Wuppertal  
Tel. 0202 2757-130

130 Jahre WZ

Herzlichen Glückwunsch zum Jubiläum!



Papa sagt immer, die WZ weiß, wo der Hund begraben liegt.  
Tim und Tom mussten herausbekommen, wo diese gruselige Stelle war.

www.wsw-online.de

**WSW**

# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



Holzkisten und Körbe prägten 1947 das Lager des Einkaufsbüros Deutscher Eisenhändler E/D/E.

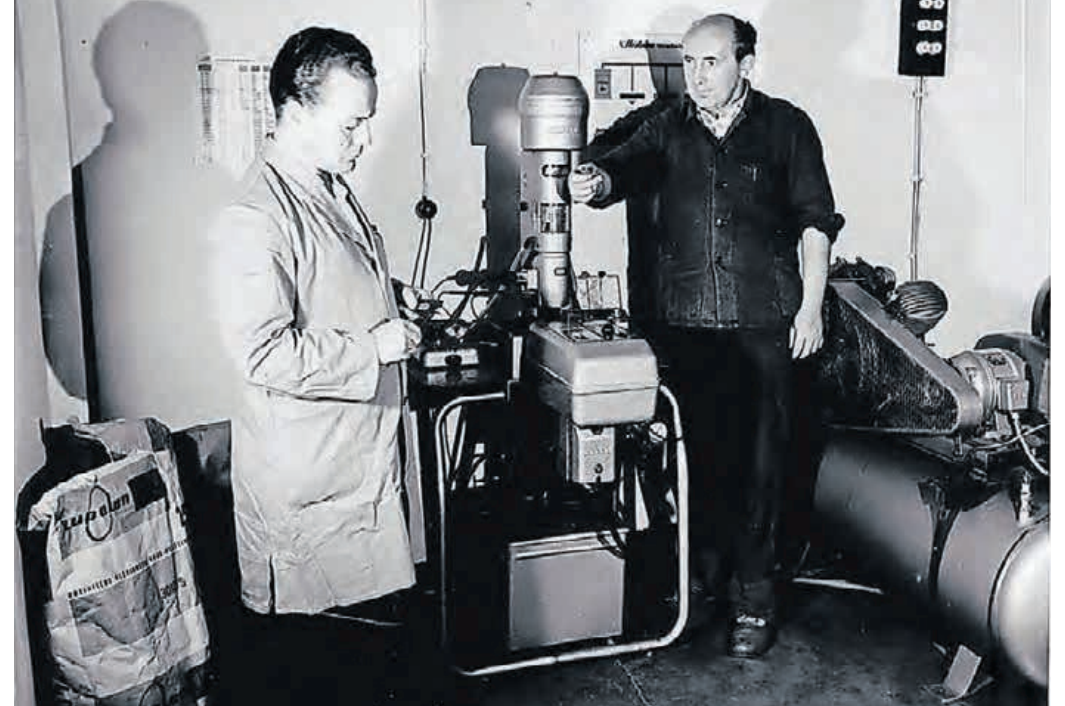


Foto: E/D/E Finke Colors stellt seit 1949 Farben für Kunststoffe her.

Foto: Finke

## Kreative Ideen schaffen Wohlstand

Ob Raufasertapete, Pinsel, Eisenwaren, Farben oder Tampons – Wuppertaler Unternehmen entdeckten oft Marktlücken.

Von Tanja Heil

Aus der Textilindustrie heraus entwickelten sich benachbarte Zweige, die durch innovative Produkte weltweit Erfolge feierten. So gründete Friedrich Erfurt 1827 in Langerfeld eine Papiermühle. Sein Enkel Hugo Erfurt, gelernter Apotheker, entwickelte 1864 ein „Basispapier für Leimdrucktapeten“ – die Raufasertapete. Seitdem prägt sie Wohnzimmer ebenso wie Firmenräume. Heute wird das Unternehmen in der siebten Generation von der Familie Erfurt geleitet und ist Marktführer in der Produktion und im Vertrieb von überstreichbaren Wandbelägen. Neue Produkte wie Innen-Dämmssysteme oder digitale Fototapeten sichern die Zukunft.

1882 nahmen Pergamentmeister Theodor Biesenkamp und Gustav-Heinrich Sachsenröder die Pergamentpapierfabrik Sachsenröder an der Berliner Straße in Betrieb. Ihr Ziel waren Spezialpapiere für Ver-

packung und Dekoration. Ab 1900 stellte die Firma ein damals ganz neues Produkt her: Endlos-Vulkanfaser. Aus diesem Material, das auf Zellulosefasern basiert, wurden Koffer, Riemen, Knöpfe und Bremsbeläge gefertigt. Heute dient das Vulkanfaser aus dem Haus Sachsenröder für Schleifscheiben, als Oberfläche für variabel geformte Möbel und Sitze oder als Dekor im Auto.

**Farben und Zubehör für Industrie und Handwerk**

Passend zu den Farben und Lacken der Chemieindustrie brachten die Elberfelder Dekorationsmaler Brückmann, Boysen und Weber 1896 Kupfer-schablonen für Wandmalereien auf den Markt. 1910 dann wurde die Marke Storch als Warenzeichen eingetragen, unter der seither Pinsel und Farbröller vertrieben werden. Nach dem Zweiten Weltkrieg bot Storch als erste Firma in der Branche elektrisch betriebene Werkzeuge wie Nieder-

druck-Farbspritzgeräte oder Dampf-Tapetenlöser an. Und schon 1978 expandierte das Unternehmen nach China. 2015 wurde der Storch-Konzern – der immer noch am Platz der Republik mitten in Elberfeld sitzt – als eines der 100 innovativsten Unternehmen des deutschen Mittelstands ausgezeichnet.

Auch Karl Finke belieferte zu Beginn 1949 die Färbereien im Tal mit Farbstoffen und Hilfsmitteln. Doch schon 1952 experimentierte er mit dem Einfärben von Kunststoffen, die damals in allen Lebensbereichen Einzug hielten. Trockenpigmente und Flüssigfarben, die auch für Lebensmittelverpackungen geeignet sind, sorgten für nachhaltigen Erfolg. Auf 32 000 Quadratmetern produziert Finke heute auf Hatzfeld Farben.

Innovativ war in den 30er Jahren nach der Weltwirtschaftskrise auch die Idee von Ferdinand Trautwein, den Einkauf von Eisenwaren durch den Zusammenschluss mehrerer Interessenten zu professionalisieren. Anfangs von einer Vier-Zimmer-Wohnung in Elberfeld aus, später in Langer-

feld, kaufte das „Einkaufsbüro Deutscher Eisenhändler“ E/D/E Eisenwaren wie Schrauben und Nägel, aber auch Möbelbeschläge, Werkzeuge und Küchengeräte zentral ein und hielt große Lagerbestände vor. In der Aufbauzeit nach 1945 wuchs E/D/E rapide und gründete Filialen in München und Kitzingen. Das Hochregallager mit Förderbahn in Langerfeld galt damals als beispielhaft. Heute gehören 972 Unternehmen zum Einkaufs- und Marketingverbund, der mehr als 1000 Mitarbeiter beschäftigt.

Da die Textil- und Werkzeugbauer auch Maschinen benötigten, schufen die Brüder Otto und Robert Becker 1885 die „Maschinenfabrik Gebr. Becker“ in Barmen. Passgenau bauten sie für individuelle Anforderungen Maschinen. 1928 nahmen die Brüder Becker zusätzlich „Sogpumpen“ für den Flugzeugbau ins Angebot. 1945 erhielt die Firma allerdings Produktionsverbot. Zwei Jahre später gründeten die Brüder deshalb neu die „Gebälse- und Pumpenbau GmbH“ und kehrten erst 1960 zum alten Namen zurück. 1971 errichtete der Weltmarktführer für Druckluft

in Nächstebreck ein großes Werk, 1975 die erste Tochtergesellschaft in den USA.

**Die Erfindung des Tampons – eine Revolution aus Wuppertal**

Revolutionär war Ende der 40er Jahre ein weiteres Produkt aus Wuppertal: der Tampon. Der Wuppertaler Ingenieur Dr. Carl Hahn entdeckte 1947 in einer amerikanischen Zeitschrift eine Anzeige für Tampons – ein Produkt, das es zu dieser Zeit in Deutschland nicht gab. In der Frauenärztin und Schwimmerin Dr. Judith Esser fand er eine engagierte Partnerin für diesen Hygieneartikel. Sie war persönlich froh, die unpraktischen dicken Binden durch den unauffälligen Tampon zu ersetzen.

Aus Marketinggründen nannten das Team die Erfindung dezent „o.b.“ – ohne Binde. Zu Beginn ließen sich die Apotheker nur schwer von dem Produkt überzeugen, der Tampon kämpfte gegen viele Vorurteile. Doch schnell setzte er sich durch. 1967 war o.b. dann auch in Supermärkten erhältlich. Heute gehört der Heckinghauser Betrieb zum Konzern „Johnson & Johnson“.



Wie sich die Werbung verändert – oben ein historisches Werbeplakat von Storch, unten eine aktuellere Werbung von Erfurt. Fotos: Storch/Erfurt



So warb o.b. in den Anfangsjahren bei den Frauen. Foto: Johnson & Johnson



1933 verlor Erfurt die Tapeten schon direkt auf die Eisenbahn. Foto: Erfurt



„Ein Leben durch die Barmer Ersatzkasse“ hieß es in dieser alten Anzeige, die gleich auf dem Plakat die ganze Bandbreite des Lebens und seiner Gefahren abbildet. Der Adler der BEK wacht dabei über Vater, Mutter und Kinder.

Foto: Barmer

## In Barmen entstanden Versicherungen für Angestellte

Die Barmer und die Barmenia tragen ihre Geburtsstadt im Namen. Heute dürfen sich dort alle Menschen versichern.

Von Tanja Heil

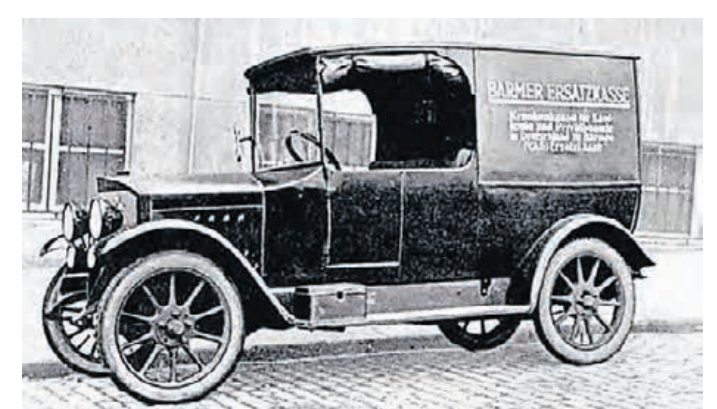
Mit der fortschreitenden Industrialisierung in Elberfeld und Barmen drängten sich immer mehr Menschen auf engem Raum. Die Arbeit in den Fabriken war schwer und gefährlich. Doch wer sich verletzte oder krank wurde, fiel schnell in tiefes Elend. Deshalb entstanden kurz nach der Jahrhundertwende erste Krankenkassen. Ernst Vesper, Mitglied des Kaufmännischen Vereins, gründete am 1. Januar 1904 nach Überwindung vieler Schwierigkeiten in Barmen die Krankenkasse für Handelsangestellte. Innerhalb von vier Jahren wuchs sie von 1660 auf 2694 Mitglieder. Bereits ein

Jahr später rief er auch noch den „Verband Kaufmännischer Krankenkassen Deutschlands“ ins Leben, um mit anderen Kassen zusammenzuarbeiten. Zeit seines Lebens arbeitete Vesper mit großem Elan und unbeirrt an der Durchsetzung seiner Idee.

Versichern durften sich dort nur Angestellte von Barmer Firmen. Zwischen Männern und Frauen wurde dabei kein Unterschied gemacht. 1914 erfolgte die Zulassung als Ersatzkasse – ab da hieß die Versicherung „Barmer Ersatzkasse“. 1932 wurde die Hauptverwaltung nach Berlin verlegt, kehrte jedoch 1956 nach Barmen zurück. 2010 fusionierte „die Barmer“ mit der

Gmünder Ersatzkasse, zu Jahresbeginn mit der Deutschen BKK. Mit rund 9,4 Millionen Versicherten ist sie heute die zweitgrößte Krankenkasse Deutschlands.

Aus der Barmer Ersatzkasse ging 1922 die Barmenia Versicherungsbank für Mittelstand und Beamte sowie 1926 die Barmenia Lebensversicherung hervor. Sie fusionierte 1931 mit der Leipziger Versicherungsanstalt für Beamte und freie Berufe sowie der Leipziger Fürsorge Lebensversicherung. Als nach dem Zweiten Weltkrieg private Versicherungsunternehmen in der sowjetischen Zone verboten wurden, verlagerte die Krankenversicherung ihren Haupt-



So fuhr die Barmer Ersatzkasse 1922 zu den Kunden.

Foto: Barmer

sitz nach Wuppertal. 1958 wurde die Barmenia Allgemeine Versicherungs-AG gegründet. Inzwischen dürfen dort nicht mehr nur Mittelständler, sondern alle Menschen eine

private Kranken- oder Lebensversicherung abschließen. Die Palette ist heute groß: Das Unternehmen an der Kronprinzenallee versichert Reisen, Autos und Hausrat.



**Feiern und Sparen bis zum Umblättern.**  
Wir gratulieren der WZ Wuppertal zu ihrem 130. Geburtstag  
mit unserem großen Marken-Outlet.

# GROSSE MARKEN ZU OUTLET PREISEN!

**NUR FÜR  
KURZE  
ZEIT!\***

**59,90** **SIE SPAREN 33%**

**40.-**

**CORSAIR**  
CORSAIR Gaming K55 RGB Black  
PC Gaming Keyboard  
• Intuitive RGB-  
Hintergrundbeleuchtungsmodi,  
Anti-Ghosting für  
Tastenkombinationen  
• Dynamische Drei-Zonen-RGB-  
Hintergrundbeleuchtung  
• 6 programmierbare Makrotasten  
Art. Nr.: 2199882

**799,-** **SIE SPAREN 12%**

**700.-**

**0% FINANZIERUNG**  
21,21 € 0% effektiver Jahreszins  
monatl. Rate 33 Monate Laufzeit

**39,6 cm / 15,6"**

**intel**  
CORE i7  
7th Gen

**hp**  
HP 15-AV170NG I7-7500U/8GB/2TB  
Notebook  
• Neuester Intel Core i7-7500U  
Prozessor (bis zu 3,50 GHz mit Intel  
Turbo-Boost-Technik 2.0)  
• 8.192 MB Arbeitsspeicher  
• 2.000 GB Festplatte  
• AMD R7 M440 mit 2 GB Speicher  
• w/ Produktaktivierung erforderlich  
Art. Nr.: 2252944

**Windows 10**  
vorinstalliert\*\*

**Bauknecht**  
BAUKNECHT WAK 73  
Waschmaschine  
• Energieverbrauch 171 kWh/ Jahr  
• Wasserverbrauch 9900 Liter/ Jahr  
• Maße (HxBxT): 84,5x59,5x52 cm  
Art. Nr.: 1965534

**7kg** Energieeffizienz-Klasse **A++**  
Waschladung Schleuderrückwirkungs-Klasse **B**

**1400 U/Min.**

**599,-** **SIE SPAREN 48%**

**330.-**

**0% FINANZIERUNG**  
10,00 € 0% effektiver Jahreszins  
monatl. Rate 33 Monate Laufzeit

Schutz vor Wasserschäden durch Mehrfachwasserschutz +

**SAMSUNG**  
SAMSUNG RL 33 J 3005  
Kühlgefrierkombination Edelstahl  
• Total No Frost+  
• 230 Liter Nutzinhalt Kühlen  
• 98 Liter Nutzinhalt Gefrieren  
• Energieverbrauch 248 kWh/ Jahr  
• Maße (HxBxT): 185x59,5x66,8 cm  
Art. Nr.: 2130576

Energieeffizienz-Klasse **A++**

**819,-** **SIE SPAREN 40%**

**490.-**

**0% FINANZIERUNG**  
14,85 € 0% effektiver Jahreszins  
monatl. Rate 33 Monate Laufzeit

Getrennte Temperatureinstellung für Kühl- und Gefrierbereich

ohne Inhalt

185 cm

**MEDIA MARKT TV-HiFi-Elektro GmbH Wuppertal**  
Friedrich-Engels-Allee 34 • 42103 Wuppertal • Tel. 0202/2654-0

**Öffnungszeiten: Mo-Sa: 10-20 Uhr**  
**P 500 Parkplätze 1 Stunde kostenlos**

**Alles Abholpreise. Keine Mitnahmegarantie.**



\*Aktion gültig bis 16.7.17. 0% effekt. Jahreszins. Ab 10 bis zu 33 Monate Laufzeit und einer monatlichen Mindestrate von € 10,- ab einer Finanzierungssumme von € 100,-. Vermittlung erfolgt ausschließlich für unseren Finanzierungspartner: Targobank AG & Co. KGaA, Kasernenstr. 10, 40213 Düsseldorf.



Jugendliche hatten 2012 die leere Halle des früheren Güterbahnhofs Heubruch in Brand gesteckt. Bei den Löscharbeiten wurde ein 26 Jahre alter Retter einer Freiwilligen-Einheit verletzt, als die brennende Halle einstürzte. Der Mann erlitt einen Bruch des Sprunggelenks. Archiv-Foto: Michael Schad

ERINNERN SIE SICH? Geschehnisse, über die ganz Wupp

## Bestechung und fa

1998 bemerkte die GWG Unregelmäßigkeiten in ihren Büchern. Die Prozesse zogen sich später über viele Jahre hin.

Bis heute hat die Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft mbH (GWG) am teuren Skandal um Immobiliengeschäfte zu knabbern. Erste Auffälligkeiten bemerkte 1998 der damalige Kämmerer Elmar Schulze, als er in den Aufsichtsrat der GWG gewählt wurde.

Hohe Verluste im Geschäftsbericht von 1997 sowie viele Aufträge für den immer gleichen Unternehmer machten ihn stutzig. Auf seine Anregung hin initiierte der damalige Oberbürgermeister Hans Kremendahl eine Sonderprüfung durch das Rechnungsprüfungsamt. Als Ergebnis ermittelte alsbald das Landeskriminalamt.

Schnell stellte sich heraus, dass die GWG mehrfach deutlich überhöhte Preise für Grundstücke gezahlt hatte –

beispielsweise für das Bremme-Gelände oder an der Tanenbergstraße. Im Zentrum der Ermittlungen stand Gerd K., der als Berater für Bauinvestoren fungierte. Er überredete die GWG zum Bau von Seniorenwohnungen für die Caritas und die Diakonie – obwohl die Zahlen zeigten, dass die späteren Mieteinnahmen die hohen Investitionen nicht rechtfertigten.

Auch die Buchführung der GWG erwies sich bei genauerem Hinsehen als kreativ: Geliehenes Geld wurde als Eigenkapital deklariert. Dadurch stiegen die Schulden immer höher, ohne dass dies aus den Büchern ohne weiteres erkennbar wurde.

Zudem wurden breit gestreut Politiker und Medienverantwortliche bestochen,



Um diese Studenten

um positive Stim Projekte zu verb samt soll die Wol sellschaft durch schaften rund Euro verloren ha

Die GWG-G Johannes H. un wurden im De vom Dienst sus

## Rohre für das Regenwasser

Der Wuppersammler sorgte mit seinen Baustellen für Staus.

Die Bauarbeiten hielten viele Jahre lang Wuppertal in Atem: Wuppersammler hieß prosaisch das Leitungsgeflecht, das am Ende vom Alten Markt bis zum Klärwerk Buchenhofen reichte. Damit sollte das Schmutzwasser-Kanalsystem, das 1901 gebaut worden war, erneuert werden.

Der neue „Entlastungssammler“ sollte nun Regenwasser direkt in die städtischen Überlaufbecken fließen lassen und dadurch das alte Kanalsystem entlasten – alles elektronisch gesteuert. Dadurch sollte für die alten Rohrleitungen ein geringerer Wasserspiegel erreicht werden, der Wartungsarbeiten dort ermöglichen sollte.

In 15 Metern Tiefe wurden die Rohre für den Wupper-



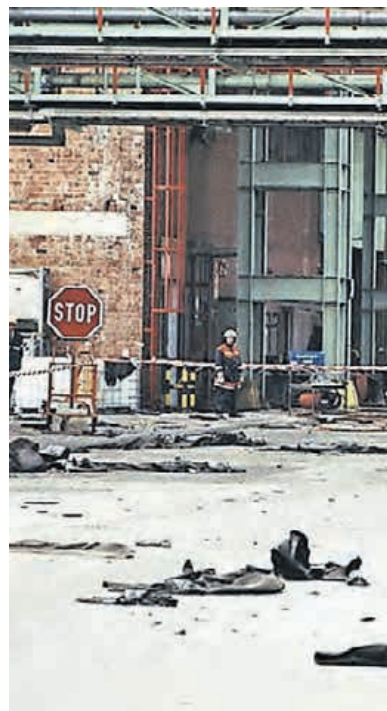
Sorgte jahrelang für Baustellen: der Wuppersammler. Archiv-Foto: Kurt Keil

sammler vergraben. Das große Bauprojekt hatte im Dezember 1990 seinen Anfang genommen und war 2001 fertiggestellt. Später wurden noch wei-

tere Zulaufkanäle oder Abzweigungen ergänzt. Dabei wurden rund 343 Millionen Mark verbaut, meldete damals die WZ.



Ein Bild aus alten Zeiten, als noch große Hoffnungen mit der Bergischen Sonne verbunden waren: Bei der Eröffnung 1992 waren die Wuppertaler stolz auf ihr prächtiges Freizeitbad. Doch der Andrang hielt sich in Grenzen. 2012 stellte das Bad den Betrieb ein. Im Gespräch war anschließend ein Wellness-Hotel, das jedoch nie verwirklicht wurde. Bis heute steht das Bad leer. Archiv-Foto: Kurt Keil



Eine kleine Verwechslung mit großer Wirkung: Die Fensterscheibe einer Straße darüber zerbarsten die Fensterscheibe ein vergleichsweise glimpflicher Ausgängen tigen chemischen Reaktion führte.

## Regionale schuf Attraktionen

2006 wurden durch Landesmittel der Müngstener Brückenpark und die Samba-Trasse gebaut.

Der schöne Brückenpark Müngsten, der Pavillon am Historischen Zentrum, die Sambatrasse – all diese Freizeitattraktionen wurden erst durch die Regionale 2006 zu dem, was sie heute sind. Remscheid, Solingen und Wuppertal hatten sich damals zusammengeschlossen, um die entsprechenden Landesmittel für den Strukturwandel zu bekommen. Mit der Bergischen Expo zeigten die drei Städte anschließend, was sie als Wirtschaftsraum und als touristische Attraktionen zu bieten haben.

Das größte Projekt war der Müngstener Brückenpark. Wo vorher zwei Kioske ihr Dasein fristeten, entstand eine schöne Freizeitlandschaft mit Zugang zur Wupper. Sprechende Steine erzählen nun Märchen, mit der Schwebefähre erarbeiten sich die Besucher selbst ihren Weg über die Wupper und im kleinen Kletterpark können die Kinder hoch oben im Wald balancieren.

Mit dem Bergischen Ring



Die Schwebefähre an der Müngstener Brücke ist sicher das ungewöhnlichste Produkt der Regionale 2006. Archivfoto: Uli Preuß

schlossen sich die Bergischen Museumsbahnen, Solinger Oberleitungsbusse, Schwebefähre, Oldtimerbusse und alte Schienenbusse zu einem gemeinsamen Rundfahrtsprogramm zusammen. Und auch Unternehmen und Schulen entschlossen sich zur engeren

Zusammenarbeit.

In Wuppertal wurden die Bahnhofsvorplätze in Elberfeld und Barmen mit Mitteln der Regionale hergerichtet. Der Park zwischen Opernhaus und Historischem Zentrum sowie die Vorplätze von Oper und Immanuelkirche wurden neu

gestaltet. Der Zoo erhielt einen neuen Eingang und das Großkatzen-Gehege. Die Sambatrasse wurde als Radweg asphaltiert. Gleichzeitig wurden Rad- und Wanderwege an die des Ruhrgebiets sowie an Wuppertaler Türme und Parks angeschlossen. tah



Und plötzlich war da ein Loch: Im April 2014 standen Autofahrer an der Haaner Straße in Vohwinkel vor einer rund einen halben Meter tiefen Absackung. Verantwortlich dafür ist nach Aussage der Wuppertaler Stadtwerke ein schadhafter Regenwasserkanal, der anschließend erneuert wurde. Archiv-Foto: Anna Schwartz

Wuppertal sprach und die die WZ-Redakteure viel beschäftigten

## alsche Zahlen



Wohnungen an der Tannenbergsstraße ging es auch im GWG-Skandal.

Archiv-Foto: Kurt Keil

amung für die  
breiten. Insge-  
nungsbaue-  
die Machen-  
26 Millionen  
ben.

eschäftsführer  
nd Helmut S.  
zember 1998  
spendiert. Im

Oktober 2000 wurde K. verhaf-  
tet. Zwar kam er als Kronzeuge  
aus der Untersuchungshaft  
frei, wurde jedoch 2004 zu drei  
Jahren Haft sowie Wiedergut-  
machungszahlung verurteilt.

Johannes H. verbüßte eine  
Strafe von vier Jahren und  
neun Monaten Haft wegen Un-  
treue aufgrund einer Herz-

Operation im JVA-Kranken-  
haus. Helmut S. wurde wegen  
Untreue und Steuerhinterzie-  
hung zu viereinhalb Jahren  
Haft und Schadenersatz verur-  
teilt. Die Verfahren zogen sich  
jedoch über viele Jahre hin,  
Hunderte Amtsträger wurden  
dabei auf Korruption über-  
prüft. *tah*



2006 tauchten im Stadtgebiet plötzlich seltsame Wesen auf. Der Zoo hatte anlässlich seines 125-jährigen Bestehens zur Pinguinale eingeladen. Firmen, Vereine und Institutionen gestalteten die Kunststoff-Pinguine höchst kreativ und bunt. Im Oktober trafen sich dann alle Pinguine im Zoo zur großen Parade. Noch heute sind die hübschen Tiere an vielen Stellen zu sehen.  
Archiv-Foto: Andreas Fischer



ung: Im Juni 1999 explodierte im Bayer-Werk eine Fabrikhalle. Noch in der  
eben. Rund 100 Menschen wurden verletzt - angesichts der schweren Explo-  
ng. Ein Arbeiter hatte Ätzkali mit Pottasche verwechselt, was zu einer hef-  
Archiv-Foto: Wolfgang Westerholz

### Dr. Dr. Spahn operierte mit vielen Zwischenfällen

Eigentlich sollte es ein Routi-  
ne-Eingriff werden: Doch als  
die SPD-Bundestagsabgeord-  
nete Marga Elser sich im Jahr  
2000 einen Zahnersatz implan-  
tieren wollte, erlitt sie einen le-  
bensgefährlichen Hirninfarkt  
und Magenriss.

Befund damals: Wahr-  
scheinlich hat der Narkose-  
Arzt den Beatmungsschlauch  
in die Speise- anstatt in die  
Luftröhre eingeführt. Auch  
1997 war in der privaten Fel-

derbach-Klinik am Mollenkot-  
ten ein Patient nach einem  
Narkoseschock verstorben. Zu-  
dem verlor der Arzt seine Kas-  
senzulassung bereits in den  
80er Jahren. Vier Tage vor der  
Operation entzog ihm die Düs-  
seldorfer Bezirksregierung we-  
gen zu vieler Fehler bei Eingrif-  
fen die Zulassung. Doch Dr. Dr.  
Frank-Peter Spahn operierte  
trotzdem weiter. Ein Antrag  
auf Aufhebung des Haftbefehls  
wurde Ende 2014 abgelehnt.

## Autobahnkreuz mit Ampelanlage

Die Verbindung zwischen der damaligen B 326 und A11 wurde in den 60er Jahren gebaut.

Das einzige Autobahnkreuz  
weit und breit, in dem die Au-  
tofahrer an einer Ampel war-  
ten müssen: Das Autobahn-  
kreuz Wuppertal-Nord wurde  
in den 60er Jahren gebaut. Da-  
mals gab es die A46 noch nicht,  
sondern die Bundesstraße 326  
sollte mit der damaligen A11  
(heutige A1) verbunden wer-  
den. Ende der 60er Jahre wurde  
das Bauwerk um einen An-  
schluss an die damals neue A77  
(die heutige A43) erweitert.

Die B 326 wurde erst in den  
70er Jahren nach und nach  
ausgebaut und erhielt ihren  
heutigen Namen. Ursprünglich  
war sogar geplant, die A46  
noch bis Hagen weiterzuführen,  
parallel zur A1. Doch diese  
Idee wurde nicht verwirklicht.  
Derzeit plant der Landesbe-  
trieb Straßenbau NRW den  
Ausbau des Autobahnkreuzes



Die Ampel am Autobahnkreuz Wuppertal-Nord soll abgebaut werden.

Archiv-Foto: Gerhard Bartsch

Wuppertal-Nord, um dort die  
Ampelanlage zu eliminieren.  
Ursprünglich war einmal das

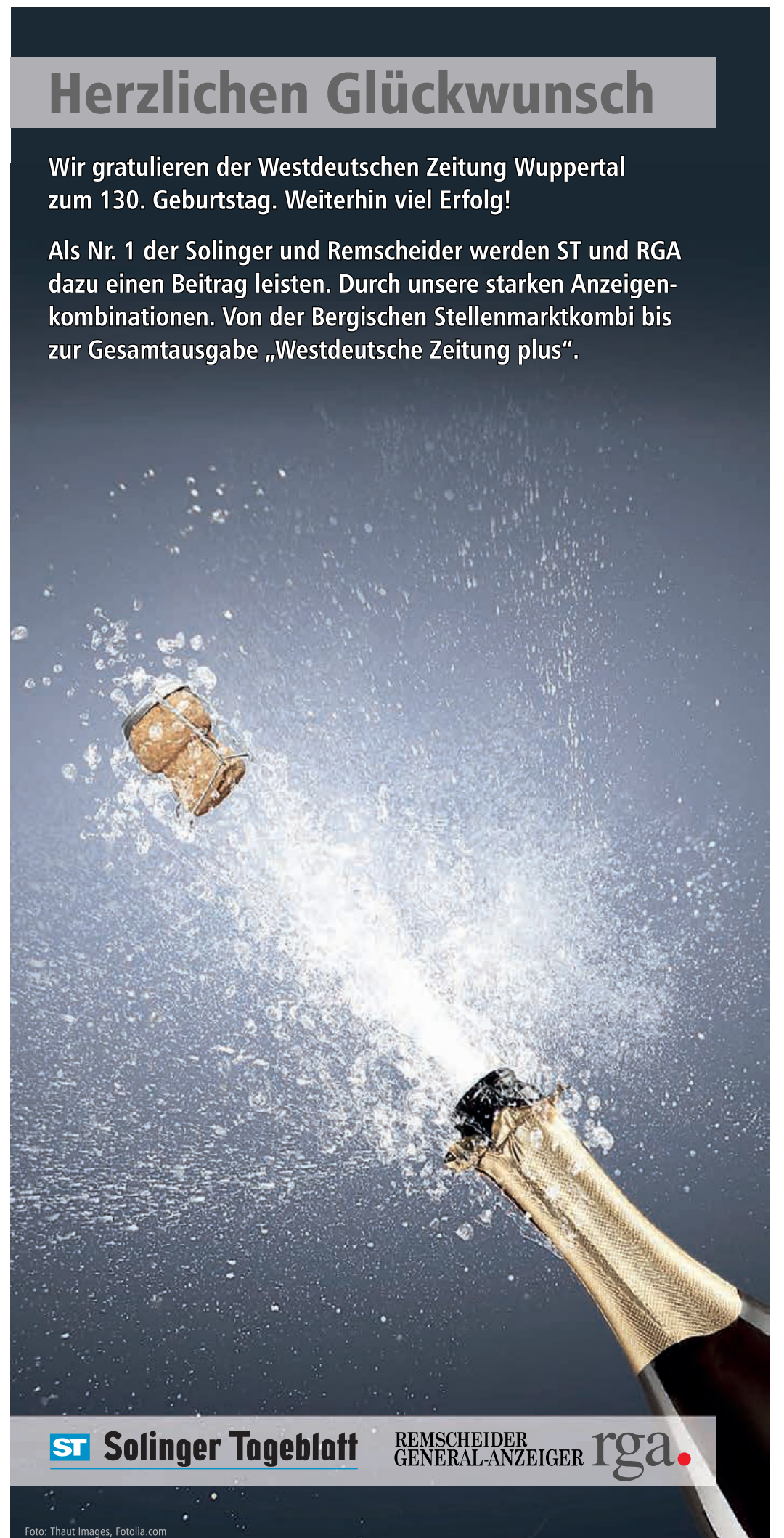
Jahr 2014 für den Baubeginn  
geplant. Inzwischen gehen die  
Fachleute von einem Baube-

ginn im Jahr 2021 sowie Kosten  
in Höhe von gut 40 Millionen  
Euro aus.

## Herzlichen Glückwunsch

Wir gratulieren der Westdeutschen Zeitung Wuppertal  
zum 130. Geburtstag. Weiterhin viel Erfolg!

Als Nr. 1 der Solinger und Remscheider werden ST und RGA  
dazu einen Beitrag leisten. Durch unsere starken Anzeigen-  
kombinationen. Von der Bergischen Stellenmarktkombi bis  
zur Gesamtausgabe „Westdeutsche Zeitung plus“.



ST Solinger Tageblatt

REMSCHIEDER  
GENERAL-ANZEIGER rga.

# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



Sonnborn beim Bau der Autobahn – eine Aufnahme aus dem Buch „Verkehrsknoten Wuppertal“.

Foto: Sammlung Joachim Bügel



Die Jungen noch in kurzen Hosen und Kniestrümpfen, die Mädchen in Kleidchen – in den 50er Jahren trugen meist erst die Erwachsenen lange Hosen. Die Lust auf Ausflüge und Reisen war groß. Dieses Foto entstand 1952, als der CVJM Sonnborn eine Reise nach Frücht machte. Foto: CVJM Sonnborn



Hier ein Blick ins Sonnborn von 1969 vor dem großen Häuserabbruch wegen des Autobahnkreuzes. Rechts ist noch die alte Tankstelle zu erkennen. Foto: Sammlung Herbert Günther

## Wracks dienten nach dem Krieg dem Spiel

In den 50er Jahren nutzten die Kinder Reste von Autos und Flugzeugen für ihre Spiele. WZ-Leser Siegfried Perpeet erzählt auch von der Quäker-Speisung und dem Rohrstock.

Von Tanja Heil

Siegfried Perpeet wuchs in Sonnborn auf. Heute steht das Haus, in dem die Familie damals wohnte, direkt an der A46. Damals jedoch, so zeigt Perpeet auf einem alten Foto, war um die Häuserreihe herum viel Platz. „Damals grasten mitten in Sonnborn noch Kühe auf der Wiese.“

Die Kinder nutzten diesen Platz zum Spielen: „Nach Kriegsende standen dort jede Menge alte Militärfahrzeuge, die kaputt waren. Einige ältere Jungen haben einen Pkw zur Mondstraße geschoben“, erzählt Perpeet. Zehn Kinder drängten sich im Inneren, weitere zehn im Kofferraum und die mutigsten auf dem Dach – dann rollte der Wagen die abschüssige Mondstraße hinunter. Anschließend schob die ganze Bande das Fahrzeug wieder den Berg hoch, bis irgendwann Erwachsene einschritten.

Auch der nahe gelegene Schrottplatz sei ein tolles Spielgelände gewesen, erinnert sich Perpeet. „Da lagerten die Flugkabinen zerschossener Flieger.“ Die Jungen setzten

sich hinein und spielten Piloten.

Weniger erfreulich endete allerdings ein anderes Spiel: Die Kinder kletterten auf einen Kipplaster, kurbelten die Ladefläche hoch und sprangen darauf, so dass sie herunterkrachte. Als Siegfried Perpeet mit Kurbeln dran war, löste ein kleineres Kind versehentlich die Verriegelung der Seitenfläche. Diese kam unverhofft herunter und schlug Perpeet ein Loch in den Kopf. Doch die Kinder brachten ihren Kameraden schnell zum Arzt und informierten auch seine Mutter.

**Die Quäker-Speisung – Hafersuppe – war wenig beliebt bei den Kindern**

Gerne stiegen die Kinder auch am Bahndamm auf die Bäume, um in die Abteile der vorbeifahrenden Züge zu gucken. Schon während der Kriegsjahre hatten sie dort die Wagen voller Munition und Panzer beobachtet. Oder sie kletterten über Zäune, um ein paar Äpfel zu klauen.

Die Grundschule besuchte Perpeet an der Alten Dorfstraße. In den Nachkriegsjahren wurde dort die „Quäker-Speisung“ ausgeteilt: Abwechslend

gab es verschiedene Suppen und Kakao. „Den Kakao mochten wir alle am liebsten. Die Hafersuppe war ganz furchtbar, die zog ganz lange Fäden. Wenn keiner guckte, haben wir die an den Rand des Schulhofs gekippt.“ Irgendwann jedoch fiel auch den Lehrern der Hafersuppe am Schulhof auf und sie sorgten dafür, dass stattdessen lauwarme Bouillon ausgeteilt wurde.

**Schule fand in einer mit Planen geteilten Baracke statt**

Unterrichtet wurde damals noch in einer Baracke, deren Räume nur durch aufgehängte Zeltplanen abgeteilt waren. Wer nicht still arbeitete, bekam den Rohrstock zu spüren oder musste in der Ecke stehen.

**WZ-Leser erzählen: die 50er Jahre**

Für das Gymnasium musste Perpeet nach der vierten Klasse eine Aufnahmeprüfung machen. Da er im Diktat statt „Eichhörnchen“ das Wort „Eishörnchen“ schrieb, wurde er nicht zugelassen – so seine Erinnerung. Stattdessen besuchte er das Elberfelder Privatgymnasium und dann das naturwissenschaftliche Gymnasium Vohwinkel.

**NEU bleibt NEU**  
Weitere Finanzierungsangebote finden Sie auf [neubleibtneu.de](http://neubleibtneu.de)

**TOYOTA**

NICHTS IST UNMÖGLICH

**FREUDE AUF NEUES.**

Der Toyota C-HR mit NEU bleibt NEU-Finanzierung<sup>1</sup> inkl. 2 Jahre Wartung gratis\*.

Ab jetzt fahren Sie immer den Toyota, der genau zu Ihrem Leben passt. NEU bleibt NEU<sup>1</sup>, die 3-Wege-Finanzierung mit einer völlig neuen Möglichkeit am Vertragsende, macht es möglich.

**TOYOTA C-HR FLOW (4x2) HYBRID:**

- 2-ZONEN KLIMAAUTOMATIK
- MULTIMEDIA-AUDIOSYSTEM TOYOTA-TOUCH MIT VERKEHRSZEICHENERKENNUNG, RÜCKFAHRKAMERA ...
- SPURHALTE- & FERNLICHTASSISTENT

**DAS NEU BLEIBT NEU-ANGEBOT:**  
MONATL. FINANZIEREN FÜR

**149 €<sup>1</sup>**

Toyota C-HR Flow (4x2) Hybrid mit stufenlosem Automatikgetriebe, 1,8-l-VVT-i, 72 kW (98 PS) und Elektromotor, 53 kW (72 PS) Systemleistung 90 kW (122 PS). Kraftstoffverbrauch innerorts/außerorts/kombiniert 3,4/4,1/3,8 l/100 km, CO<sub>2</sub>-Emissionen kombiniert 86 g/km. Abb. zeigt Sonderausstattung.

<sup>1</sup> Unser NEU bleibt NEU-Finanzierungsangebot<sup>2</sup> für den Toyota C-HR Flow (4x2) Hybrid mit stufenlosem Automatikgetriebe, 1,8-l-VVT-i: Hauspreis: 27.390,00 €, abzüglich Aktionsrabatt: 3.850,00 €, Anzahlung: 7.218,84 €, einmalige Schlussrate: 13.598,28 €, Nettodarlehensbetrag: 17.445,99 €, Gesamtbetrag: 18.820,63 €, Vertragslaufzeit: 36 Monate, gebundener Sollzins: 2,95%, effektiver Jahreszins: 2,99%, 35 mtl. Raten à 149 €, inkl. Restschuldsversicherung<sup>3</sup>: 534,83 €, inkl. 2 Services<sup>4</sup>: 0,00 €.

<sup>2</sup> Ein unverbindliches Angebot der Toyota Kreditbank GmbH, Toyota-Allee 5, 50858 Köln. Nur bei teilnehmenden Toyota Händlern. Gilt bei Anfrage und Genehmigung bis zum 30.09.2017 und nur bei gleichzeitigem Abschluss einer Zusatzvereinbarung mit Ihrem ausliefernden Händler über die optionale Rückgabe des Fahrzeugs bei Ablauf des NEU bleibt NEU-Finanzierungsvertrages. Alle Details zu NEU bleibt NEU finden Sie auf [neubleibtneu.de](http://neubleibtneu.de). Das Finanzierungsangebot entspricht dem Beispiel nach §6a Abs. 4 PAngV.

<sup>3</sup> Restschuldsversicherung zur Absicherung Ihrer Raten bei unfall- oder krankheitsbedingter Arbeitsunfähigkeit sowie Tod. (Risikoträger: Aioli Nissay Dowia Life Insurance of Europe AG, Carl-Zeiss-Ring 25, 85737 Ismaning).

<sup>4</sup> Ein Angebot der CAR-GARANTIE GMBH, Gündlinger Straße 12, 79111 Freiburg i. Breisgau.

Unser Autohaus vermittelt Darlehensverträge mehrerer bestimmter Darlehensgeber. Nur bei teilnehmenden Toyota Vertragshändlern.

**Doppelte Lesefreude:**

**Jetzt das iPad mini 4 zum WZ E-Paper sichern!**

**WZ E-Paper  
inkl. iPad mini 4  
ab 19,80 €  
monatlich**

**Autohaus Lackmann GmbH**  
[www.meintoyota.de](http://www.meintoyota.de)

Heidestr. 22 • 42549 Velbert • Tel. 0 20 51-60 66-0  
Seibelstr. 30 • 40822 Mettmann\* • Tel 0 21 04-14 37-0  
Carl-Ruß-Str. 1 • 42719 Solingen • Tel. 02 12-6 45 90-0  
Uellendahler Str. 437 • 42109 W'tal • Tel. 02 02-2 81 50-0

\* Service-Standort und Verkauf von Jungwagen

**Einfach Wunsch-Ausgabe der WZ auswählen und die weiteren sieben Ausgaben gratis erhalten. Lesen Sie die WZ ganz flexibel auf bis zu fünf Endgeräten bereits ab 22 Uhr am Vorabend.**  
Schauen Sie vorbei [www.wz-digital.de](http://www.wz-digital.de) und entdecken Sie noch weitere Endgeräte!

**WZ**

# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



Gesunde, naturnahe Lebensmittel verkaufte die Mutter von Siegfried Perpeet in ihrem Reformhaus von 1956 an zehn Jahre lang in Sonnborn.

Fotos: Siegfried Perpeet

## Trend der 50er: Reformhäuser

Die Mutter von Siegfried Perpeet eröffnete eines in Sonnborn. Sein Vater verkaufte „Graham-Brot“ in ganz NRW.

Von Tanja Heil

Der Vater von Siegfried Perpeet - eigentlich ausgebildeter Ingenieur - kam 1949 aus der Rheinische Reform- und Vollkornbrotfabrik Peter Bösen in Langenfeld und belieferte bundesweit Reformhäuser. „Mein Vater packte dann seinen ganzen P4 Kastenwagen voller Brote und stellte sie den Reformhäusern vor.“

In den 50er Jahren seien überall Reformhäuser in Wuppertal entstanden, erinnert sich Perpeet. „Auch meine Mutter eröffnete 1956 eines in

Sonnborn.“ Auf handgeschriebenen Plakaten warb Gerda Perpeet für ihre Angebote. Zehn Jahre später allerdings hatte sich die Bewegung schon überholt und sie musste schließen. Ein Stück weiter gab es bald auch einen Aldi: „In so einem Haus mit zwei Fenstern und dazwischen der Treppe.“ Sauerkraut und Heringe wurden damals noch aus dem Fass geholt und in Butterpapier geschlagen.

Die Butter wurde grammweise abgewogen und nur für besondere Anlässe gekauft. „Der Milchladen hatte dann eine Pumpe. Da stellte man sein mitgebrachtes Gefäß drunter, pumpte und konnte einstellen, ob man einen halben Liter oder einen Liter ha-

ben wollte“, berichtet Perpeet. Das sei viel einfacher gewesen, als im anderen Laden die Milch aus der großen Kanne in den Messbecher zu gießen. „Ich erinnere mich noch, wie meine Großmutter 1952 mit zwei Orangen ankam - das war etwas ganz Besonderes.“

Amerikaner galten als reich und wurden für ihre Autos bewundert. Schick fanden die jungen Leute in den 50er Jahren alles Amerikanische. „Man hatte das Bild, dass die Amerikaner reich waren und tolle Autos fuhren“, erzählt Perpeet. Die amerikanischen Zigaretten wurden in 20er Packungen verkauft statt zu fünf oder zehn Stück wie die deutschen, und im Radio lief bei Rias Berlin amerikanischer

Jazz. „Wir bekamen dann ein Telefunken-Radio anstatt des Volksempfängers - damit konnten wir das hören.“

Nächtelang feierte Perpeet mit seinen Freunden im haus-eigenen Partykeller. Den Mädchen imponierte er, weil er den Firmenwagen seines Arbeitgebers auch privat nutzen durfte. „Da fuhren wir dann am Wochenende nach Düsseldorf in den Jazzkeller oder gingen im Benrather Schlosspark spazieren.“ Selbstverständlich gingen alle jungen Männer damals zu den Fußballspielen ins Stadion am Zoo. „Da kamen noch 30 000 Zuschauer.“ Wer nach Barmen musste, konnte mit der Straßenbahn von Sonnborn direkt zum Alten Markt fahren.



Einen Wagen zur Verfügung zu haben war in den 50er Jahren echter Luxus - 1959 wurde in Essen die erste Selbstbedienungs-Zapfsäule eröffnet. Foto: dpa

Herzlichen  
Glückwunsch  
zu **130 Jahren**  
Westdeutsche Zeitung  
**akzenta**  
lecker, günstig, nett

# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



Wenn bald alles fertig ist, erwartet die Wuppertaler und ihre Gäste ein eleganter Zugang vom Hauptbahnhof in die Innenstadt.

Foto: Stefan Fries

## Wuppertals beste Entscheidung

Dem Neubau des Döppersbergs gingen Jahrzehnte des Zagens und Zögerns voraus. Nun ist das Zentrum Elberfelds Sinnbild für die Hoffnung auf die Wiederauferstehung Wuppertals als Oberzentrum des Bergischen Landes. Trotz allem.

Von Lothar Leuschen

Bereits Mitte der 80er Jahre entwickelte sich auch unter Wuppertals Politikern das Gefühl, dass sich etwas ändern muss in der Elberfelder City. Der Busbahnhof mitten auf der Bundesstraße, die Gäste, die vom Bahnhof aus unterirdisch durch einen zunehmend unappetitlichen Fußgängertunnel zur Innenstadt kamen. Viel Verkehr, viel Asphalt, keine Aufenthaltsqualität, gar keine.

Die Zeit der freien Fahrt für freie Bürger begann, in ihre Sackgasse einzubiegen. Irgendwie, bei vielen vielleicht noch unbewusst, entstand der Eindruck, dass es so auf Dauer nicht weitergehen kann. Alles fürs Auto, nichts für den Menschen – so krass empfanden manche den Döppersberg.

Und doch sollte es noch gut 20 Jahre dauern, bis Wuppertal sich endlich dazu durchrang, dem Trauerspiel in Beton und Asphalt ein Ende zu setzen. Dass dies ausgerechnet in einer Zeit geschah, in der die Stadt so nah wie nie zuvor vor der Pleite stand, gibt dem Ja von SPD und CDU zum Umbau des Zentrums eine besondere Bedeutung. Dieses Ja war die Seh-

sucht nach einem Neustart, nach einem Befreiungsschlag, verbunden mit der Gewissheit, dass Wuppertal fortan nur noch ein Zentrum haben würde, nicht mehr Elberfeld und Barmen, sondern Elberfeld für Wuppertal.

### So war es...

In anderen Städten löst es Dynamik aus, wenn endlich ein Gordischer Knoten durchschlagen wird. In Wuppertal hingegen formierte sich Protest, gespeist aus der Furcht vor dem Ungewissen, aus der Angst vor neuem Wettbewerb und aus Ärger darüber, dass bei weitem nicht jeder darüber informiert wurde, wie wer etwas aus welchem Grund entscheiden hat.

Ganz zu schweigen von den Kosten. 105 Millionen Euro sollten es sein, so war es zunächst endlich dazu durchrang, dem Trauerspiel in Beton und Asphalt ein Ende zu setzen. Doch schon bald ereilte das Projekt das Schicksal so vieler Bauvorhaben der öffentlichen Hand. Es wurde teurer, noch ehe auf der Baustelle überhaupt nur ein Bagger angelassen wurde. Aus den 105 wurden 140 Millionen Euro, aus

den 140 Millionen erwuchs erbitterter Widerstand, angeführt vom kampfstarke und widerstandsfähigen Unternehmer Heinz Schmiersal. Der schaffte es zwar, den vermeintlichen Fall von Geldverschwendung im Privatfernsehen beim „Empör-Spaßvogel“ Mario Barth unterzubringen. Doch der Beitrag war ebenso dünn wie die Späßchen des berlinernden Witzezählers.

Die Gegner scheiterten obendrein mit dem Versuch, alle Wuppertaler nach ihrer Meinung zum Projekt Döppersberg befragen zu lassen. Zumindest bisher. Doch der Rechtsstreit ist nicht in allerletzter Instanz entschieden. Dabei nimmt das Jahrhundertprojekt Wuppertals an diesem Wochenende seine erste Hürde. Die drei Jahre lang gesperrte Bundesallee wird in der Nacht zu Montag, 10. Juli, wieder eröffnet. Dass die Baukosten mittlerweile auf 150 Millionen Euro zusteigern und am Ende auch das vermutlich nicht ganz ausgereicht haben wird, dürfte derzeit nur unerbittliche Kritiker interessieren. Für alle anderen Wuppertaler ist wichtig, dass es auf die Zielgerade geht mit der neuen Mitte ihrer Stadt. Aber der Weg ist noch weit.

Mit dem neuen Döppersberg verändert sich Elberfelds Innenstadt vollständig. Auf dem Gelände um den klassizistischen Hauptbahnhof entstehen gut 100 000 Quadratmeter zusätzliche Einzelhandelsfläche. Darin enthalten sind die

letztlich 30 000 Quadratmeter, auf denen der Wülfrather Investor Uwe Clees (Unternehmensgruppe Clees, Wicküler Park) ein Factory-Outlet-Center errichten will.

Der Plan ist, dafür die vor knapp zehn Jahren gekaufte Bundesbahndirektion und das Postverteilzentrum Kleeblatt umzubauen und beide Häuser mit einer Geschäftsbrücke über die Bahngleise zu verbinden. Noch ist das Zukunftsmusik. Bisher hat sich weder in der Bahndirektion noch am Kleeblatt ein Bauarbeiter sehen lassen.

### ... so wird es

Unterdessen blühen in der Nachbarschaft die Träume von einem Outlet-Center de Luxe. Ganz im Stile des Bergischen Landes hat ein Windhundrennen eingesetzt. Wer eröffnet sein Center als Erster, wer gewinnt auch deshalb die attraktiveren Mieter?

Die Konsumtempel spalten jedoch nicht nur das Bergische Land, was zwischen Wuppertal und Remscheid zu gegenseitigen Klageandrohungen führt. Sie treiben auch einen Keil zwischen den Wuppertaler Einzelhandel und die Wuppertaler Politik. Und wieder ist die Rede von Intransparenz, davon, dass nicht alle Beteiligten ordentlich eingebunden worden sind. Die Elberfelder Händler favorisieren den geplanten Einkaufsstempel in Remscheids Stadtteil Lennep in der Hoffnung, dadurch werde der Kelch der

Konkurrenz an ihnen vorüberziehen.

Angesichts der Einzugsgebiete von Outlet-Centern von 50 bis 90 Kilometern könnte das sogenannte Designer Outlet Center zumindest dem Elberfelder Textilhandel allerdings auch den Garaus machen. Die Folge wäre Ödnis im neuen Zentrum Wuppertals, unterbrochen allein von Gewusel im Textilsupermarkt Primark.

Dem haben die irischen Investoren auf dem Döppersberg ein architektonisches Denkmal gesetzt, dessen Größe und dessen Position so manchem Stadtplaner die Zornesröte ins Gesicht treibt. Sie werfen Verwaltung und Politik im Rathaus vor, dem Investor viel zu weit entgegengekommen zu sein. Der bronzenfarbene Klotz beherrsche das Bild des neuen Döppersbergs, sagen sie. Er erdrückt die wunderschönen Fassaden des Bahnhofes und der Bahndirektion. Er passe sich nicht in die Architektur der Umgebung ein, sagen sie. Aber nun steht das Bauwerk da. Und alle werden sich daran gewöhnen müssen.

Das mag nicht leicht fallen. Vielleicht hilft ein Blick zurück. Vielleicht hilft die Erinnerung daran, dass Gäste vor gar nicht allzu langer Zeit in Wuppertal von einer mobilen Hähnchenbraterei empfangen wurden und von einem Fußgängertunnel zur Poststraße, der ebenso uneinladend roch, wie er aussah.



Eckige oder runde Fenster? Diese Diskussion beschäftigte viele Wuppertaler intensiv.

Archiv-Foto: Andreas Fischer



So sah 2006 der Entwurf für den Umbau am Döppersberg aus.



Erste Planungen sahen ein Glasdach über den Gleisen vor. Davon ist keine Rede mehr.

Grafik: Stadt Wuppertal



Viel Erde wurde am Döppersberg bewegt - hier eine beeindruckende Aufnahme von 2016.

Archiv-Foto: Andreas Fischer

# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal

## Kabel und Technik lösten Textilien ab

Ausgehend von Stoffen widmeten sich immer mehr Firmen im Tal Leitungen, Blechen und Zubehör für die Automobilindustrie.

Von Tanja Heil

Aufbauend auf den Textilprodukten eröffnete ein junger Wuppertaler 1928 seine Firma „Fritz Müller Elektroisoliermaterial“ – ursprünglich natürlich textil. Mit viel Experimentierfreude stellte Fritz Müller Ölschläuche und Lackkabel für Autos her. Als Mitte der 30er Jahre PVC auf den Markt kam, erkannte Müller das Potenzial dieses neuen Werkstoffes und fertigte isolierte Leitungen.

1948 entstand der Markenname Coroplast, unter dem fortan Kabel, Leitungen und Klebänder vertrieben wurden. Neue Kunststoffmischungen und Herstellungsverfahren sorgten in den 50er Jahren für starkes Wachstum. Schon in den 60ern führte Coroplast einen lösemittelfreien und damit umweltverträglichen Klebstoff ein. Seit den 80er Jahren baut Coroplast zunehmend die

Kabelbaumkonfektion aus und beliefert damit die Autoindustrie.

Mit Kupferblechen beschäftigten sich ursprünglich Carl Emil Wolff und Julius Erbslöh in Wupperfeld. In ihrem 1842 gegründeten Betrieb stellten sie anfangs gold- und silberplattierte Bleche her und verarbeiteten ab 1889 Aluminium. Heute gehört Erbslöh zur Walter Klein Firmengruppe (WKW) und beliefert alle Größen der Automobilindustrie.

Selbst das Unternehmen Delphi, das mit selbstfahrenden Autos von sich reden macht, stammt ursprünglich aus der Textilindustrie: 1874 gründete Carl Reinshagen mit Heinrich Hüttenhoff eine gleichnamige Bandfabrik in Ronsdorf. Später produzierten sie Telefonkabel, Widerstandsdrähte und isolierte Leitungen. Seit 1935 nannte sich das Unternehmen Kabelwerke Reins-

hagen und ging später in die Unternehmen Draka Automotive und Delphi auf.

Aus einer anderen Richtung stammt Brose mit seinen Schließsystemen für die Automobilindustrie: Max Brose eröffnete 1908 in Wuppertal ein Handelsgeschäft für Automobilzubehör. Nach dem Ersten Weltkrieg gründete er mit dem Coburger Ernst Jühling das Metallwerk Max Brose & Co. Besonders erfolgreich war seine Serienfertigung mechanischer Fensterheber. Heute gehören außerdem Motoren und Sitzsysteme zur Produktpalette.

Aufzugteile und Schaltgeräte produzierten die Brüder Kurt Andreas und Ernst Schmersal in ihrem 1945 eröffneten Unternehmen. Ihr Spezialgebiet sind sicherheitsrelevante Anwendungen, etwa in Tanksäulen. Schon in den 60er Jahren gründete Schmersal Tochtergesellschaften in Asien, Afrika und Südamerika. Heute bedient das Unternehmen die Geschäftsfelder Aufzugtechnik, Automatisierungs- und Sicherheitstechnik.



So sah um 1958 ein technisches Laboratorium bei der Firma Coroplast aus.

Foto: Coroplast



Anfangs Schaltgeräte, später Aufzugteile produzierten die Brüder Schmersal nach dem Krieg in ihrem Unternehmen.

Foto: Schmersal



Die Schreibstube von Julius und August Erbslöh um 1900 - damals verkauften die Brüder plattierte Bleche.

Foto: WKW. automotive

**WZ** Westdeutsche Zeitung  
Anzeigen-Sonderseite  
spezial

### Autohaus Kuhlmann

Neueröffnung am 16. und 17. April 1988

### Autohaus Kuhlmann: Neubau an der Winchenbachstraße

Gesamter Erlös der Eröffnungsfeier geht an Aktion Sorgenkind

Im November vergangenen Jahres wurde der erste Spatenstich getätigt – jetzt ist es soweit: Das Autohaus Kuhlmann weht heute und morgen, 16./17. April, zum Programm seinen Neubau an der Winchenbachstraße 11-13 in Barnen ein. Die großzügige „Rundum-Besichtigung“ öffnen.

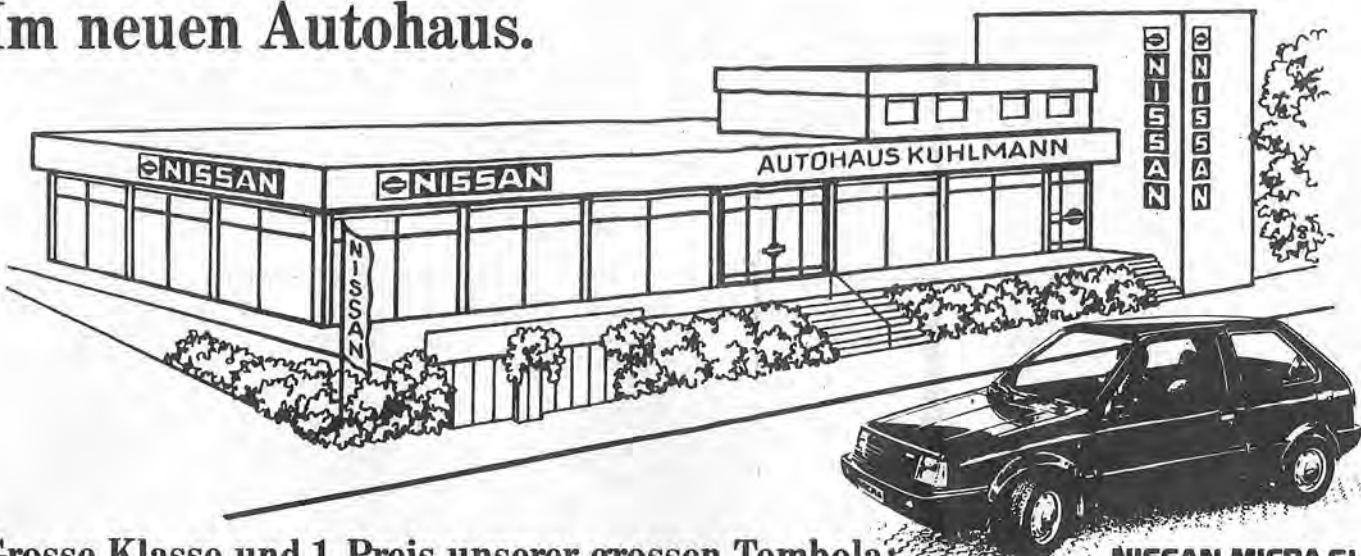
Neben der Werkstatt verfügt das Autohaus nun über eine vier- bis fünfgeschossige, insgesamt 4000 Quadratmeter große Fläche. In dem Verkaufsraum – mit einer Gesamtfläche von 525 Quadratmetern – wird während der Eröffnungsfeier die Nissan-Modellpalette vorgestellt und werden Neuwagen zum „Probefahren“ bereitgehalten. Nicht nur neue, auch alte Vierräder sind im Programm des Autohauses Kuhlmann: Eine 220 Quadratmeter große Stellfläche ist für diese Wagen reserviert. Gerd, Margot und Ralf Kuhlmann werden die Einweihung nicht nur zur Vorstellung aktueller Nissan-Fahrzeuge nutzen, sondern haben für ihre Besucher ein umfangreiches Programm parat: Video- und Musikvorführungen werden genauso wie ein Seh- und ein Reaktionstest angeboten, und die Schatzsuche „Wer knackt den Safe“ soll für Spannung sorgen.

Während der Nachwuchs



In neuer Umgebung präsentiert sich ab heute das Autohaus Kuhlmann. Denn schräg gegenüber des bisherigen Betriebes an der Winchenbachstraße wurde jetzt ein Neubau fertiggestellt, der heute und morgen eingeweiht wird. In dem großzügigen Verkaufsraum, der eine Gesamtfläche von 525 Quadratmetern aufweist, wird die neue Nissan-Modellpalette vorgestellt. Während der großen Eröffnungsfeier, heute und morgen von 10 bis 17 Uhr, können Testfahrten gemacht und Neuwagen begutachtet werden. Ein Neuwagen läßt sich nicht nur begutachten: Der Nissan Micra kann bei der großen Tombola gewonnen werden.

**Man trifft sich! Heute und morgen. Bei Kuhlmann. Im neuen Autohaus.**



**Grosse Klasse und 1. Preis unserer grossen Tombola: NISSAN MICRA GL**

Ernst Harmening bekannt durch seine Reportagen im Saarländischen Rundfunk führt Sie durch das grosse Eröffnungsprogramm.

**Am Samstag, dem 16. und am Sonntag, dem 17. April, von 10.00 bis 17.00 Uhr.**

- ◆ Große Springburg für Kinder, ein Riesenspaß
- ◆ Malwettbewerb – Wie sehen Kinder das neue NISSAN Autohaus Kuhlmann?
- ◆ Luftballonwettbewerb
- ◆ NISSAN-Patrol-Geländefahrten – Testfahrten
- ◆ Schatzsuche „Wer knackt den Safe“ mit tollen Gewinnen (30 Silberbarren im Wert von je DM 40,-)
- ◆ Videofilm-Vorführungen
- ◆ Seh- und Reaktionstest von der Polizei – lassen Sie sich kostenlos testen
- ◆ AKB-Finanzierung „Lassen Sie sich beraten in TOP-Finanzierungen“
- ◆ Sonntag, 17. April 1988, 11.00-13.00 Uhr, Frühschoppen mit der Big-Band der Bergischen Musikschule
- ◆ An allen Tagen ist für das leibliche Wohl gesorgt: Getränkeauschank, Erbsensuppe aus der Gulaschkanone und Grillwürstchen.

Kommen Sie vorbei – lassen Sie sich überraschen – wir freuen uns auf Sie.

Außerhalb der gesetzlichen Ladenöffnungszeiten keine Beratung und kein Verkauf

**Autohaus Kuhlmann**

Winchenbachstraße 11-13  
5600 Wuppertal 2  
Telefon (02 02) 50 10 20



NISSAN INTELLIGENT MOBILITY

**VERBOTEN GUTAUSSEHEND. DER NEUE NISSAN MICRA.**



**TRIFF DEINEN KOMPLIZEN: BEI UNS SCHON AB 11.880,- €**



Gesamtverbrauch l/100 km: kombiniert von 5,1 bis 3,2; CO<sub>2</sub>-Emissionen: kombiniert von 115,0 bis 85,0 g/km (Messverfahren gem. EU-Norm); Effizienzklasse: C-A+.

Abb. zeigt Sonderausstattung. 5 Jahre Garantie bis 100.000 km für den NISSAN QASHQAI, X-TRAIL, JUKE, PULSAR und den neuen NISSAN MICRA, wobei sich die 5 Jahre Garantie aus 3 Jahren/100.000 km Herstellergarantie und kostenfreien 2 Jahren NISSAN 5★ Anschlussgarantie zusammensetzen. Der komplette Umfang und Inhalt der Anschlussgarantie kann den Bedingungen der NISSAN 5★ Anschlussgarantie entnommen werden, die der teilnehmende NISSAN Partner für Sie bereithält. Einzelheiten unter [www.nissan.de](http://www.nissan.de). Nur gültig für Privatkunden und Kleingewerbetreibende mit einem Fuhrpark von maximal 4 Fahrzeugen.

**Autohaus Kuhlmann GmbH**  
Winchenbachstraße 11-13 • 42281 Wuppertal  
Tel.: 02 02/50 10 20 • [www.its-kuhlmann.de](http://www.its-kuhlmann.de)

# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



Rainer Widmann war 42 Jahre lang für den Verkehr in Wuppertal – insbesondere für den nicht-motorisierten Verkehr – zuständig. Viele Wuppertaler verbinden ihn mit der Nordbahntrasse.



Archiv-Fotos: Andreas Fischer

## „Das Fahrrad als Verkehrsmittel ernst nehmen“

Rainer Widmann sorgte 1996 bundesweit als erster Fußgängerbeauftragter für Aufsehen. Später engagierte er sich für die Umgestaltung der Nordbahntrasse zum Radweg.

Von Tanja Heil

Rainer Widmann prägte 42 Jahre lang die Verkehrsplanung der Stadt Wuppertal. Seit 1996 war er neben seiner Funktion als Abteilungsleiter zugleich „Beauftragter für nicht-motorisierten Verkehr“ und damit auf städtischer Seite zuständig für die Umgestaltung der Nordbahn-Trasse zum Rad- und Wanderweg.

**Wie kam es dazu, dass Wuppertal 1996 den ersten „Fußgängerbeauftragten“ Deutschlands erhielt?**

**Rainer Widmann:** Anfang der 90er Jahre gab es eine rot-grüne Kooperation in Wuppertal und die Grünen wünschten sich einen Fahrradbeauftragten. Die SPD fand, bei einem Prozent Fahrradfahrern komme das sicher nicht so gut an. Dann hat man sich darauf verständigt, einen Beauftragten für nicht-motorisierte Verkehrsteilnehmer einzurichten. Das hat der Rat am 19.12.1994 beschlossen – aber auch festgelegt, dass dafür keine neue Person eingestellt wird. Da ich schon in dem Bereich gearbeitet hatte, sollte ich fünf bis zehn Prozent meiner Arbeitszeit darauf verwenden.

Die WZ brachte das damals am 1. April – da wusste niemand, ob das ein Aprilscherz

sei. Auch das überregionale Echo war groß – von zwei Seiten in Autobild über Zeitschriften wie Bunte bis zu WDR und ZDF. Das war ein großes Aufregethema, dass sich extra jemand um die Fußgänger kümmert.

**Was waren Ihre ersten Projekte?**

**Widmann:** Zuerst habe ich eine Konzeption erstellt, was man alles machen könnte und müsste, die dem Verkehrsausschuss zum Beschluss vorgelegt wurde. Ein wichtiges Thema war, den Fußgänger-Verkehr zu stärken. 1976 gab es noch 40 Prozent Fußgänger-Anteil, 20 Jahre später waren es nur noch 28 Prozent. Eine fußgängerfreundliche Stadt ist auch eine kinder- und seniorengerechte Stadt. Aber erst einmal konnte ich nicht viel umsetzen, weil ich keinen eigenen Etat hatte. Zwei Jahre später gab es dann einen ergänzenden Ratsbeschluss, dass ich zu Drucksachen von Baumaßnahmen im Straßenbereich ein Votum abgeben musste. Das war ein guter Ansatz, weil ich dann vor der Umsetzung gefragt wurde. Gleichzeitig hat sich dadurch der Blickwinkel der Kollegen verändert.

**Was haben Sie konkret er-**

**reicht?**

**Widmann:** Bei Straßenausbauten wurde früher zuerst der Platzbedarf für die Autofahrspuren definiert, vielleicht noch ein Parkstreifen – und den Fußgängern wurde der Rest zugewiesen. Dann gab es einen Ratsbeschluss, dass bei Neubauten die Fußgänger auf jeder Seite zwei Meter Gehweg bekommen. Oder die Unterführungen: In den 50er und 60er Jahren wurden an der B7 Tunnel gebaut, weil dort die Fußgänger sicherer seien. Aber Rollstuhlfahrer und Menschen mit Kinderwagen standen dann vor der Treppe und kamen nicht weiter. Das haben wir dann umgebaut und die Tunnel geschlossen.

Und dann kam die Philosophie, dass der Stadtverkehr langsamer werden sollte – also Tempo 30 in Wohngebieten. Inzwischen haben wir zwei Drittel der Straßen in Wuppertal mit Tempo 30, aber damals war das ganz neu. Wir waren 1991 eine der ersten Städte, die alle Wohngebiete als Tempo-30-Zonen ausgewiesen hat. Die Ampeln haben wir – wo möglich – so geschaltet, dass nicht hauptsächlich der Autovekehr bevorzugt wird, sondern dass Fußgänger auch durchgehen können und nicht auf dem Mittelstreifen stehen bleiben müssen.

Und ich habe früh ein Zebrastrifenkonzept erstellt – wir sind 1996 mit 30 Zebrastrifen gestartet und hatten 2012 über 80. Das finde ich nach wie vor eine sinnvolle

Maßnahme. Und ein Zebrastrifen hat eine relative hohe Akzeptanz, weil die Strafen bei Nichtbeachtung sehr hoch sind. An der Loher Kreuzung haben wir erstmals getestet, dass Fußgänger eine Kreuzung diagonal überqueren. Dadurch müssen sie nicht zweimal warten. Damit waren wir auch in überregionalen Medien, weil es bundesweit nur drei Städte damit gibt.

**„In meinem Studium kamen Fußgänger und Fahrradfahrer nicht vor“**

**Rainer Widmann,** früherer Beauftragter für den nicht-motorisierten Verkehr bei der Stadt Wuppertal

Außerdem haben wir die Ampelumlaufzeiten verkürzt: Früher mussten Fußgänger bis zu 110 Sekunden warten bis zum nächsten Grün, dann haben wir Zeiten von 60 bis 90 Sekunden eingeführt.

**Wie haben die Menschen auf die Tempo-30-Zonen reagiert?**

**Widmann:** Eigentlich hat es mich gewundert, dass keine großen Proteste kamen. Die Lieferanten haben sich beschwert und die WSW hatten Sorge, dass die Linienlaufzeiten länger würden. Deshalb haben wir eine Zwischenstufe gefunden für Wohnstraßen, auf denen Bussen fahren. Und es gab eine bundesweite Vorgabe, dass spätestens nach zwei Kilometern wieder eine Tempo-

50-Straße erreichbar ist. Aber ein Normalmensch verliert dadurch viel weniger Zeit, als er denkt – bei 1000 Metern ergibt sich ein Zeitverlust von 0,8 Minuten. Die Unfallgefahr sinkt jedoch deutlich. Wenn ich jemanden mit 30 km/h anfare, ist er zwar schwer verletzt, aber nicht lebensgefährlich. Bei 50 km/h wird er eher lebensbedrohlich verletzt und der Bremsweg verlängert sich extrem. Außerdem ist bei Tempo 30 die Luft besser und der Lärm geringer.

**Schon 1967 erhielt Wuppertal die erste und lange Zeit größte Fußgängerzone Deutschlands. Wie entstand die Idee?**

**Widmann:** Das war zwar vor meiner Zeit. Aber es war der Zeitgeist. Mein Vorgänger Ernst-Rudolf Schmidt hat damals Mitte der 60er Jahre sehr genau die Geschäfte, Fußgängerströme, Verkehr und Parkplatzsituation analysiert. Neu war die Idee, die ganze Elberfelder Innenstadt autofrei zu gestalten und nur den Wall für Busse aufzulassen – vorher gab es nur einzelne Fußgängerstraßen. Der Rat hat damals mutig entschieden, das umzusetzen. Und der untere Werth wurde sogar schon 1960 als erste Fußgängerstraße realisiert.

**Wie waren die Reaktionen?**

**Widmann:** Es gab zwar anfangs Kritik der Geschäftsleute, die Angst hatten, dass die Kunden nicht mehr kommen. Das hat sich aber mit Einrichtung

der ersten Zonen gewandelt – dann wollten plötzlich alle eine Fußgängerzone.

**Wie hat sich in den 40 Jahren Ihrer Tätigkeit als Verkehrsplaner für Wuppertal die Blickrichtung zwischen Autovekehr und Fußgängern/Fahrradfahrern verschoben?**

**Widmann:** Stark. In meinem Verkehrstechnik-Studium kamen Fußgänger und Fahrradfahrer gar nicht vor. Als ich 1973 bei der Stadt anfang, wurden die Straßen vor allem für Autos geplant. Erst die Ölkrise brachte ein gewisses Nachdenken, uns wurde bewusst, dass die Ressourcen endlich sind.

Mitte der 70er hat mich dann Ernst-Rudolf Schmidt angeregt, ein Radverkehrskonzept zu entwickeln. Damit bin ich durch alle Bezirksvertretungen getingelt, aber richtig ernst genommen haben das nur wenige. Sobald es darum ging, Parkplätze zugunsten von Fahrradfahrern wegzunehmen, wurde es schwierig. Fußgänger wurden erst Anfang der 90er ein Thema, der Verkehr wurde kritisch hinterfragt. Oft fühlte ich mich als Einzelkämpfer, der gegen Windmühlen ankämpft. Da ich keinen Etat hatte, musste ich immer Verbündete finden, um etwas umzusetzen.

In den letzten zehn Jahren habe ich fast meine gesamte Arbeitszeit auf die Nordbahntrasse verwendet. Da kamen dann neue Kollegen, die haben sich auch an der Uni schon mit dem Thema Fuß- und Radver-

kehr beschäftigt. Und durch die Nordbahntrasse und das Aufkommen der E-Bikes hat der Radverkehr in Wuppertal natürlich stark zugenommen.

**Was fehlt in Wuppertal für den Fahrrad- und Fußgängerverkehr?**

**Widmann:** Es fehlt das Umdenken, dass der Fußverkehr und das Fahrrad als Verkehrsmittel ernst genommen werden. Da muss noch an vielen Stellschrauben gedreht werden. Man muss die Autofahrer dazu ermuntern, umzusteuern – mit durchgängigen, sicheren Rad- und Fußwegen, breiten, nicht zugesperrten Wegen und innovativen Ampelschaltungen. Außerdem muss Geld in die Hand genommen werden, um sichere und überdachte Abstellmöglichkeiten für die immer teureren Fahrräder zu schaffen.

Natürlich muss ich auch die Verzahnung mit dem ÖPNV erreichen. Wuppertal war eine der ersten Städte, in denen man das Fahrrad im Bus mitnehmen durfte. Ich verspreche mir sehr viel von dem neuen Radverkehrskonzept, das die Stadtverwaltung gemeinsam mit Radfahrenden in der Stadt und mit dem ADFC in Angriff genommen hat und das Ende 2017 vorliegen soll. Ferner wünsche ich mir, dass die Stadt Wuppertal in die AGFS-NRW (Arbeitsgemeinschaft fußgänger- und fahrradfreundlicher Städte, Gemeinden und Kreise in NRW) aufgenommen wird.



Wie schaltet man die Ampeln am besten, damit die Fußgänger nicht zu lange warten müssen? Mit solchen Fragen beschäftigte sich Rainer Widmann.

Archiv-Foto: Uwe Schinkel



2008 wurde der Fußgänger-Tunnel am Robert-Daum-Platz mit Erde gefüllt.

Archiv-Foto: Andreas Fischer



# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



Bärbel und Klaus Kramer (links) und Arno Gerlach erinnern sich noch gut an die Aufbruchstimmung in den 60er Jahren.

Foto: Stefan Fries



Der Käfer war in den 60er Jahren für viele ein Symbol der Freiheit und wurde gerne für Ausflüge genutzt. Foto: dpa

## Toupierte Haare und ein Käfer

Die 60er Jahre waren geprägt von antiautoritärer Erziehung, nächtelangen Diskussionen und dem Autobahnbau.

Von Tanja Heil

Flower Power, „der Muff von 1000 Jahren steckt unter den Talaren“ - die 60er Jahre mündeten in die 68er, den Protest gegen verkrustete Strukturen und Militarismus. Auch in Wuppertal herrschte Aufbruchsstimmung. „Ich habe das wirklich als Befreiung empfunden“, erzählt Bärbel Kramer.

Aufgewachsen mit der ständigen Drohung „Was sollen die Nachbarn denn davon denken!“ genoss die Elberfelderin die neue Freiheit. „Wir haben ganz oft als Familien zusammengesessen und über verschiedene Erziehungsformen, auch über antiautoritäre Erziehung diskutiert. Man konnte sich aneinander reiben - das vermisste ich heute manchmal.“

Anderorts seien die Proteste allerdings ausgeartet. „Ich musste damals beruflich oft nach Frankfurt. Dort konnte ich beobachten, wie Jugendliche und Studenten wahllos und willkürlich Autos umgeschmissen und angezündet und Schaufensterscheiben zerstört haben - die Polizei wusste

manchmal nicht, wo sie zuerst eingreifen sollte“, erinnert sich Arno Gerlach. „In Wuppertal war das aber nicht so ausgeprägt“, fügt Klaus Kramer hinzu. Schließlich existierte zu dieser Zeit die Universität in Wuppertal noch nicht.

### WZ-Leser erzählen: die 60er Jahre

Junge Erwachsene waren in den 60er Jahren auf der Suche nach Orientierung. „Wir haben nächtelang diskutiert, über die Grenzen individueller Freiheit“, erinnert sich Bärbel Kramer. „Ich war damals auch auf Demonstrationen gegen die Todesstrafe“, sagt Klaus Kramer. Arno Gerlach ergänzt: „Im kirchlichen Bereich beschäftigte man sich unter anderem mit der Theorie der Entmythologisierung des Theologen Rudolf Bultmann. Ebenso wurde viel über die Auswirkungen der Philosophie der Frankfurter Schule (Max Horkheimer, Theodor Adorno, Jürgen Habermas) auf die Entwicklung der Studentenbewegung gesprochen. Es war eine bewegte Zeit.“

Für Gerlach, dessen Familie im letzten Kriegswinter unter großen Entbehrungen aus Ostpreußen in den Westen geflüchtet war, wurde auch die latente Diskussion über die Oder-Neiße-Grenze prägend für diese Jahre: Der 1970 geschlossene Warschauer Vertrag, der Oder und Neiße als Westgrenze zu Polen anerkannte, bedeutete für seine Eltern einen tiefgreifenden Lebenschnitt.

Ihre Sehnsucht war es, noch einmal in ihre Heimat zurückzukehren. Doch nach langem Schweigen sagte sein Vater: „Wenn es denn dem wirklichen Frieden in der Welt dient, müssen wir auch auf unsere Heimat verzichten.“ Und weiter: „Tue alles für die Verständigung und Versöhnung zwischen Christen und Juden, zwischen Deutschland und Israel!“ Bärbel Kramer erinnert sich: „Die Generation der Eltern war stark durch den Krieg beeinflusst. Die Jugend suchte nach einer neuen Freiheit.“

### Die Röcke wurden kürzer und die Schuhe spitzer

Auch die Kleidung veränderte sich in den 60er Jahren stark. So musste Bärbel Kramer beispielsweise in ihrer Ausbildung zur Krankenschwester noch eine Tracht mit Haube tragen - offiziell sogar in der Freizeit.

Zu Beginn der 60er Jahre wurden dann die Röcke immer kürzer und die Schuhe immer spitzer. „Zur Konfirmation habe ich das erste Mal Perlonstrümpfe getragen - das war etwas ganz Besonderes“, erzählt Bärbel Kramer.

Die Haare wurden toupiert und in kunstvollen Frisuren, gerne mit künstlichem Haar, hochgesteckt. „Das war alles sehr aufwendig - heute ist das viel praktischer.“ Ende der 60er lösten dann lange Röcke und knallbunte Oberteile die Petticoats und Minikleider ab.

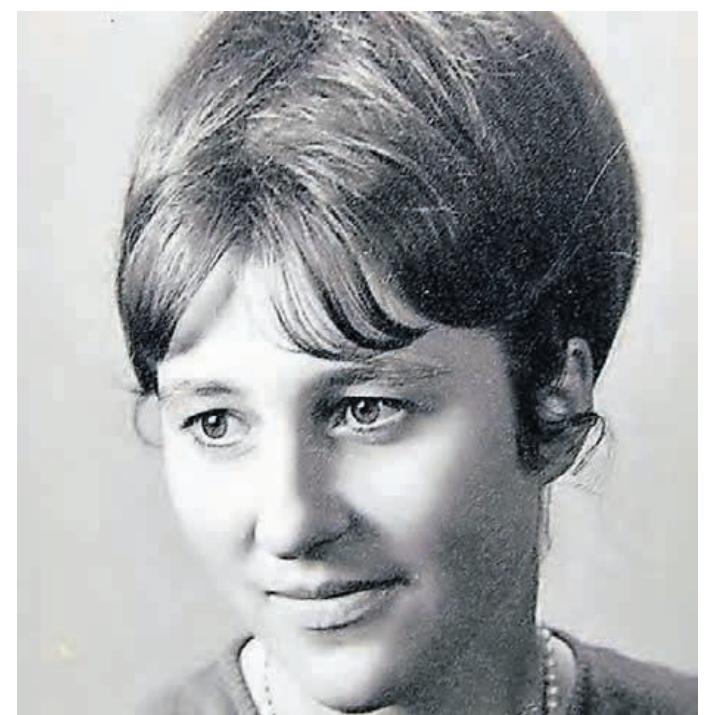
In Wuppertal ging es zu dieser Zeit viel um die „Autostadt“: Da sich der zunehmende Wohlstand in immer mehr Fahrzeugen äußerte, wurden neue Straßen nötig. „Die A46 hatte noch keinen Anschluss an die A1, das war früher die B326“, erzählt Klaus Kramer. Die A46 wurde ausgebaut. „Am Engelnberg durfte sie wegen der Anwohnerproteste nur zweiseitig sein.“ Eines jedoch habe die Wuppertaler von den 60er Jahren bis heute begleitet: „Ich kenne die A46 kein einziges Jahr ohne Baustelle“, behauptet Klaus Kramer von seinem täglichen Arbeitsweg.

Die beiden Männer waren damals stolz auf ihr erstes Auto: „Ich bekam 1963 einen Käfer in Strato-Silber, da war noch ein Trittbrett dran und

die Vorrichtung für den Winker“, berichtet Klaus Kramer. Für jüngere Leser: So ein Winker bewegte sich an den Seiten des Autos auf und ab, um ein Abbiegen anzuzeigen. Ab 1963 waren in Deutschland stattdessen Blinkleuchten vorgeschrieben.

„Wie oft hatte ich damals im Winter den Akku auf dem Herd stehen“, erinnert sich Bärbel Kramer. „Hin und wieder riss der Keilriemen - dann musste ich manchmal meine Strumpfhose hergeben.“ Ihr Mann ergänzt trocken: „Man durfte damit nur nicht viel Gas geben.“ Arno Gerlach sparte sich als Student mühsam einen gebrauchten Käfer zusammen, mit dem er in den Ferien oft in die Schweiz fuhr.

Viel Freizeit verbrachten die jungen Leute damals draußen. „Wir sind viel gewandert und haben zur Gitarre gesungen“, sagt Arno Gerlach. Alle drei schwelgen in Erinnerungen an Abende am Lagerfeuer mit den Liedern aus der Mundorgel. Für Klaus Kramer war auch das Haus der Jugend in Barmen eine feste Anlaufstelle. „Dorthin ging ich zum Tanztee und zum Tischtennis-Spielen.“ Und alle äußern, dass der Zusammenhalt zwischen den Menschen damals meist stärker war als heute.



Bärbel Kramer in den 60er Jahren mit der typischen Frisur.

Repro: Fries



Heiß her ging es 1968 in Frankfurt. Hier versuchten Demonstranten, die Auslieferung der Bild-Zeitung durch Barrikaden zu verhindern. Foto: dpa

## DIREKT GUT ANKOMMEN

GROSSES GEWINNSPIEL ZUR WIEDERERÖFFNUNG DER B7-TEILNAHMEKARTEN JETZT IM CENTER!

VERKAUFSOFFENER SONNTAG AM 9.7. VON 13-18 UHR



### CITY-ARKADEN

W U P P E R T A L

Über 85 Shops | 650 Parkplätze

Historische Stadthalle Wuppertal

## Zeitlos gut.

Wir gratulieren der WZ zum 130. Geburtstag.

www.stadthalle.de






# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



Für seine schöne Pinguinanlage ist der Grüne Zoo Wuppertal bundesweit bekannt. Archiv-Foto: Zoo



Erfolgreich ist der Zoo Wuppertal unter anderem bei der Zucht von Elefanten.

Archiv-Foto: Andreas Fischer

## Zoo: Mit 34 Tieren fing es an

Der Grüne Zoo Wuppertal ist mehr als 135 Jahre alt. Zu seiner Gründung wurde extra eine Aktiengesellschaft ins Leben gerufen.

Von Michael Bosse

Mit 34 Tieren - darunter ein Bär und ein Wolfspaar - wurde der Zoologische Garten Wuppertal am 8. September 1881 eröffnet. Damit ist der Tierpark noch etwas älter als die WZ. Mittlerweile hat der Grüne Zoo Wuppertal rund 3500 Tiere und zählt pro Jahr etwa 600 000 Besucher. Mit einer Fläche von rund 24 Hektar sei der Wuppertaler Zoo einer der „landschaftlich schönsten Zoos Europas“, sagt Zoodirektor Arne Lawrenz.

Der Eröffnung des Zoos ging im Dezember 1879 die Gründung der Aktiengesellschaft „Zoologischer Garten“ in Elberfeld voraus. Viele bekannte Elberfelder Bürger - darunter auch August Freiherr von der Heydt - zeichneten Aktien im Wert von jeweils 300 Mark. Der Zoo wurde nach Plänen des Gartenkünstlers Heinrich Siesmayer angelegt. Im Vordergrund standen in den ersten Jahren aber nicht unbedingt die Tiere. Wichtiger für die Besucher waren eher Vergnügungseinrichtungen wie Tennisplätze und ein großer Kinderspielplatz. Der große Teich im Eingangsbereich des Zoos, in dem sich heute die Gibbonanlage befindet, wurde im Sommer zum Kanufahren und im Winter zum Eislaufen genutzt. Eine der ersten zoologischen Sehenswürdigkeiten war dann der Löwe „Pascha“, der am September 1899 im Zoo geboren wurde.

Nach dem Vorbild der Frei-

anlagen im berühmten Tierpark Hagenbeck in Hamburg entstanden Anfang des 20. Jahrhunderts dann auch im Wuppertaler Zoo gitterlose Freianlagen. Erbaut wurde zunächst das Nordlandpanorama für Robben und Eisbären, zwei Jahre später der Löwenfelsen, der die bisherigen Käfige ablöste. Im Mai 1927 folgte das Elefantenhaus: Das Asiatische Elefantenpaar „Krishna“ und „Lakshmi“ fand im Zoo eine neue Heimat.

**Tiere machten lange noch Kunststücken für Besucher**

Noch bis in die 60er Jahre war es üblich, die Tiere aus dem Zoo wie im Zirkus vorzuführen und Kunststücken machen zu lassen. Heute werden in Zoos - so auch in Wuppertal - die Tiere so artgerecht wie möglich gehalten und auch entsprechend respektvoll behandelt.

Bei den Eigentumsverhältnissen gab es 1937 - kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges - eine wichtige Neuerung. Aufgrund einer Änderung des Aktienrechts wurde die Aktiengesellschaft „Zoologischer Garten“ aufgelöst. Die Stadt Wuppertal übernahm den Zoo und ist seither die Eigentümerin. Unterstützt wird die Stadt dabei von dem Ende Oktober 1955 gegründeten Zoo-Verein Wuppertal.

Der Zweite Weltkrieg bedeutete auch für den Zoo eine Zeit der Entbehrungen: Auf Anweisung der Behörden mussten aus Gründen des Luft-

schutzes Tiere erschossen oder in die Obhut anderer Zoos gegeben werden - betroffen waren davon zum Beispiel die Löwen. Andere wurden in den Wirren der letzten Kriegstage geschlachtet und an die Belegschaft verteilt oder gingen durch Plünderungen verloren. Durch Bomben wurde der Zoo zwar nur wenig in Mitleidenschaft gezogen, dennoch waren an verschiedenen Gehegen, Tierhäusern und vor allem Felsanlagen und der Umzäunung des Zoos Beschädigungen zu beklagen. Trotzdem: Nur wenige Tage nach Kriegsende konnte der Zoo schon wieder seine Tore öffnen.

Am 1. April 1950 traf dann eines der bekanntesten Wuppertaler Zootiere im Tierpark ein: das Flusspferdweibchen „Lina“. Das Tier kam aus dem Münchner Tierpark Hellabrunn, lebte bis 1991 in einem kleineren Gehege im alten Elefantenhaus und war über vier Jahrzehnte ein Zuschauer magnet.

Auch auf bedeutende Zuchterfolge kann der Zoo verweisen: In der damaligen Pinguinanlage gelang 1975 die Erstzucht von Eselpinguinen in einem deutschen Zoo. Ein besonderer Höhepunkt im Tierbestand gelang auch 2005 mit den Geburten der ersten beiden Afrikanischen Elefanten im Zoo Wuppertal. Das Elefantenmädchen „Bongi“ kam am 3. Juni als erster Afrikanischer Elefant in Nordrhein-Westfalen überhaupt zur Welt. Am 9. Oktober wurde ihr Halbbruder „Kibo“ geboren. Die beiden kleinen Elefanten entwickelten sich schnell zu den Lieblingen der Zoobesucher.

Am 8. September 1981 feierte der Zoo dann seinen 100. Geburtstag. Der Zoo-Verein stiftete die Erweiterung des Gibbonhauses am großen Teich, die Stadt schenkte eine neue Greifvogelanlage. Beachtliche Bilanz nach 100 Jahren: Rund 40 Millionen Besucher hatten sich seit Bestehen des Zoos an den Tieren und der wunderbaren Gartenlandschaft erfreut.

Am 14. Oktober 1995 wurde im Beisein des damaligen Ministerpräsidenten Johannes Rau die neue Elefantenanlage eingeweiht. Mit einem Außengehege von rund 3000 Quadratmetern und einem Innenraum von 1340 Quadratmetern ist sie die bis dato größte Anlage im Wuppertaler Zoo und eine der modernsten Elefantenanlagen der Welt. Sie bietet einer kleinen Herde Afrikanischer Elefanten ein bequemes Zuhause und die Möglichkeit, in einem großen Wasserbecken täglich baden zu gehen.

**Orang-Utans können in fast freier Wildbahn beobachtet werden**

Im Juli 2003 folgte die neue Freianlage für Orang-Utans. Sie ist das bisher größte Geschenk des Zoo-Vereins Wuppertal an den Zoo. Auf der gitterlosen und naturnah gestalteten Anlage haben die Orang-Utans auf rund 600 Quadratmetern reichlich Gelegenheit zum Klettern. Den Besuchern bietet sich aus einer Felshöhle heraus und von einem Beobachtungsstand aus ein ungezügelter Blick durch große Glasscheiben in das mit vielen Pflanzen und Gehölzen tiergerecht gestaltete Gehege. Weitere Umgestaltungen der Gehege unter anderem für Koalabären, Zwergschimpan-

sen, Wölfe, Giraffen, Löwen und Tiger folgten.

Vor allem die 2009 eröffnete Anlage für Königs- und Eselpinguine kann mit Superlativen aufwarten: Sie ist eine der größten und modernsten Pinguinanlagen Europas. Den Tieren stehen eine Landfläche von etwa 100 Quadratmetern und ein Becken mit etwa 220 Kubikmetern Wasserinhalt zur Verfügung. Der besondere Clou dieser Anlage ist ein 15 Meter langer Acrylglastunnel unter der Wasseroberfläche.

Am 8. September 2006 beging der Zoo Wuppertal sein 125-jähriges Bestehen. Im Jubiläumsjahr wurde am 19. Mai die völlig umgestaltete und auf 525 Quadratmeter vergrößerte Außenanlage für Gorillas wiedereröffnet. Ein Bachlauf, Rasen, Bäume und Sträucher, künstliche Felsen und reichlich Klettermöglichkeiten gehören dazu. Zoobesucher können den Gorillas nun aus nächster Entfernung - durch vier Zentimeter dicke Panzerglasscheiben - beobachten.

Und im Oktober 2014 konnte das neue Zoorestaurant „Okavango“ seinen Betrieb aufnehmen. Inmitten des Grünen Zoos können Zoobesucher dort eine Pause mit Blick auf Elefanten und Wölfe einlegen und sich dabei kulinarisch verwöhnen lassen. Für die jüngeren Besucher gibt es unterhalb des „Okavangos“ in Sichtweite des Außenbereiches einen kleinen Spielplatz. Zudem wurde im Oktober 2015 der neue Junior-Zoo eröffnet: ein Streichelzoo mit Eseln, Trutzhähnen, Ziegen, Hühnern und einem Hängebauschwein, der zum Mitarbeiten einlädt.



Zoodirektor Arne Lawrenz sucht gerne den direkten Kontakt zu seinen Tieren. Archiv-Foto: Andreas Fischer



Auch Östliche Graue Riesenkängurus gehören zum Bestand des Wuppertaler Zoos. Archiv-Foto: Zoo



Im neuen Junior-Zoo ist Streicheln erlaubt. Archiv-Foto: Andreas Fischer



Orang-Utan-Männchen Vedjar in seinem Gehege.

Archiv-Foto: Zoo

# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



Heiße Schlitten aus vergangenen Tagen – auch in diesem Jahr lädt der AVD Wuppertal wieder zu seinem Sommerfest ein.

Foto: WZ-Archiv

## Entschleunigung ist das Ziel

Oldtimer-Fahren ist im Bergischen Land besonders beliebt. Oft nutzen die Autofans für ihre Ausfahrten Motorradrouten.

Von Michael Bosse

Wenn die WZ in diesem Jahr ihr 130-jähriges Bestehen feiert, dann ist sie damit fast so alt wie ein anderer Gegenstand des alltäglichen Lebens, der die Gesellschaft auf entscheidende Weise geprägt hat: das Auto. Die Geschichte des Automobils als Nachfolger der von Tieren gezogenen Fuhrwerke hat im 19. Jahrhundert begonnen. 1886 gilt mit dem Benz Patent-Motorwagen Nummer 1 vom deutschen Erfinder Carl Benz als das Geburtsjahr des modernen Automobils. 1913 war es der US-Magnat Henry Ford, der mit dem Ford Modell T die Fließbandproduktion von Automobilen einführte und so für die Massenfertigung von erschwinglichen Automobilen sorgte.

Ein Model T (umgangssprachlich auch als „Tin Lizzy“ - Blechliesel - bekannt) ist hierzulande eher selten zu sehen. Wenn so alte Fahrzeuge heutzutage überhaupt noch auf öffentlichen Straßen fahren und von der Öffentlichkeit bestaunt werden können, dann ist das dem Engagement der Oldtimerfans zu verdanken. Zu ihnen zählt auch Ralf Hochhardt. Der 49-Jährige ist Präsident des AVD Wuppertals, des Automobilclubs von Deutschland, der derzeit rund 200 Mitglieder umfasst.

„Mein Traum war schon immer ein Cabrio“, verrät der Gründer und Geschäftsführer einer Wuppertaler Internetagentur. Vor etwa acht Jahren legte er sich deshalb einen MG aus dem Jahr 1962 zu, im ver-

gangenen Jahr folgte noch ein Mercedes W 123. „Sobald die Sonne scheint“ sei er vor allem mit dem Cabrio unterwegs, sagt Hochhardt. Die Ausfahrt erfolgt dann fast ausnahmslos „oben ohne“. Der Wagen habe zwar ein Verdeck, die Montage sei aber recht umständlich, außerdem mache es eben einfach mehr Spaß, wenn man sich die frische Luft um die Nase wehen lassen könne.

Als Oldtimer werden Auto bezeichnet, die 30 Jahre oder älter sind, Youngtimer sind Pkw, die zwischen 25 und 30 Jahren auf den Buckel haben. Unter den Mitgliedern des AVD Wuppertals finden sich unter anderem Autofans, die einen Rolls Royce 1927, einen Opel mit einer 1,2-Liter-Maschine aus dem Jahr 1932 oder einen Ford A-Speedster von 1931 besitzen. Beliebter bei den Oldtimer-Anhängern sind allerdings andere Modelle. Da sehe man dann eher den VW Käfer, den Porsche 356 oder den Mercedes Pagode, berichtet Hochhardt.

### Das Bergische Land bietet sich für Ausflüge mit dem Oldtimer an

Da die Oldtimer gerade im Bergischen Land mit seiner Topographie einiges leisten müssen, sind Hege und Pflege der Fahrzeuge natürlich das A und O. So manche Stunden vor allem am Wochenende gingen für die Restaurierung da schon mal drauf, sagt Hochhardt, es sei denn, man habe eine verlässliche Werkstatt. Grundsätzlich sei der Zustand der meisten Fahrzeuge aber gut: „Es ist beeindruckend, was die noch

leisten können“, sagt der AVD-Präsident. Technisch seien die Fahrzeuge „in aller Regel top“. Bisweilen sie es höchstens einmal schwer, ein Ersatzteil zu bekommen.

Für Hochhardt ist das Fahren mit einem Oldtimer ein Erlebnis der „Entschleunigung“. Es sei ein bewusstes Fahren, bei dem Einschränkungen beim Komfort mit einem direkteren Erleben der Strecke einhergehen: Bodenwellen oder Schlaglöcher werden da zu einer nachdrücklichen Erfahrung. Gerade im Bergischen Land seien die Ausfahrten über die Bundes- und Landstraßen ein echtes Erlebnis. „Wir nutzen dafür oft Motorradrouten“, sagt der Oldtimerfan. Als bevölkerungsreichstes Bundesland gebe es zudem in NRW die höchste Dichte an Oldtimern. Das schaffe ein reges Miteinander in der Szene und die Möglichkeit, sich bei den immer wieder stattfindenden Oldtimertreffen auszutauschen.

Auch Messen wie etwa die Techno Classica in Essen bieten der Szene die Möglichkeit zum Schauen, Informieren und Fachsimpeln. Die vor allem von Oldtimerhändlern ins Spiel gebrachte Wertanlage „Historisches Fahrzeug“ sieht Hochhardt durchaus kritisch – auch in Zeiten historisch niedriger Sparzinsen. Von „Garagentgold“ – also Fahrzeugen, die quasi von selbst im Wert steigen – könne man nur bei einigen wenigen Modellen wie etwa dem Porsche 911, dem Jaguar E oder dem VW T 1 Samba sprechen, sagt Hochhardt. Bei den übrigen Fahrzeugen könne der Besitzer froh sein, wenn sie „wertstabil“ sind. Der Oldtimerexperte empfiehlt deshalb vor dem Kauf eines vermeintlich wertvollen Gefährts, sich

mit den jeweiligen Markenclubs in Verbindung zu setzen. Die könnten meist einschätzen, wie viel das zum Verkauf stehende Fahrzeug wirklich wert sei.

### Entwicklung der Technik lässt sich an den Modellen nachvollziehen

Wer sich mit Oldtimern beschäftigt, der kann in jedem Fall einen Blick in die Entwicklung der automobilisierten Technikgeschichte werfen. So zeigten die US-amerikanischen Fahrzeuge schon in den 1950er Jahren, wohin die Reise in Sachen Ausstattung und Komfort geht: Sie hatten bereits Servolenkung und Klimaanlage, als das in Deutschland noch absolute Fremdwörter waren. In den 60er Jahren wurde dann der Sicherheitsaspekt wichtiger: Es kamen Gurte auf, und die Trommelbremsen wurden gegen Scheibenbremsen ausgetauscht. „Die Fahrzeuge sind mit den Jahren immer komfortabler und sicherer geworden“, sagt Hochhardt.

Neben dem Fahren mit den Oldtimern beschäftigt sich der AVD-Präsident auch mit dem Fotografieren der Wagen. Zwischen „1000 und 2000 Fotos“ habe er in den vergangenen Jahren sicherlich gemacht, schätzt er. Anlass dafür sind die regelmäßigen Treffs und Ausfahrten, zu denen der AVD einlädt. So gibt es jeden dritten Sonntag im Monat ein Oldtimertreffen am Historischen Zentrum in Barmen. Und am 23. Juli veranstaltet der AVD bei Mercedes-Benz in der Varresbecker Straße sein Sommerfest, bei dem rund 200 Oldtimer zu sehen sind. Auch eine Ausfahrt mit den in Würde ergrauten Wagen steht dann auf dem Programm.



Sportliches Fahren im Cabrio macht bei gutem Wetter am meisten Spaß.

Archiv-Foto: Gerhard Bartsch



Fachsimpeln gehört bei den Oldtimertreffen immer dazu.

Archiv-Foto: Uwe Schinkel



\* Kraftstoffverbrauch Innerorts/außerorts/kombiniert (l/100km): Citan 7,3/5,6/6,2; Vito 7,8/5,4/6,3  
CO<sub>2</sub>-Emissionen kombiniert (g/km): Citan 140; Vito 164

## Mit extra viel Spielraum.

### So haben Familien alle Freiheiten.

Die attraktiven Citan und Vito Tourer EDITION Modelle inklusive Klimaanlage, Sitzheizung und Einparkhilfe. Mindestens ebenso komfortabel: die Leasingraten. Mehr Informationen bei Ihrem Mercedes-Benz Vans Partner und auf [www.tourer.mercedes-benz.de](http://www.tourer.mercedes-benz.de)

\* Ein Leasingbeispiel der Mercedes-Benz Leasing GmbH, Siemensstraße 7, 70469 Stuttgart für Citan 112 Tourer EDITION/Vito 111 CDI Tourer EDITION nur für private Einzelkunden: Kaufpreis ab Werk 19.990 €/33.558 €, Leasing-Sonderzahlung 0,00 €, Gesamtkreditbetrag 19.990 €/33.558 €, Gesamtbetrag 9.552 €/14.352 €, Laufzeit 48 Monate, Gesamtleistung 40.000 km, Sollzins gebunden p. a. -1,64%/0,68 %, effektiver Jahreszins -1,63%/0,68 %, 48 monatliche Gesamtleasingraten gemäß unseren Bedingungen à 199 €/299 €. Alle Preise inkl. der gesetzlich geltenden Umsatzsteuer. Das Leasingangebot ist gültig bis 30.09.2017. Ist der Darlehens-/Leasingnehmer Verbraucher, besteht nach Vertragsschluss ein gesetzliches Widerrufsrecht nach § 495 BGB. Unverbindliche Preisempfehlung des Herstellers, zzgl. lokaler Überführungskosten. Weitere Informationen zu den Konditionen und zum Abschluss eines Leasingvertrages erhalten Sie von den Mercedes-Benz Vertriebspartnern.

### Privatleasing Tourer EDITION

Citan Tourer EDITION ab 199,- €\*  
Vito Tourer EDITION ab 299,- €\*

ohne Anzahlung, 48 Monate/40.000 km Laufleistung

### Mercedes-Benz

Vans. Born to run.



Anbieter: Daimler AG, Mercedesstraße 137, 70327 Stuttgart  
Partner vor Ort: Daimler AG, vertreten durch Mercedes-Benz PKW GmbH  
Niederlassung Wuppertal · Varresbecker Straße 123 · 42115 Wuppertal  
Niederlassung Solingen · Schlagbaumer Str. 109 · 42653 Solingen  
Daimler AG, vertreten durch Mercedes-Benz NFZ GmbH  
Niederlassung Remscheid · Ueberfelder Str. 23-25 · 42855 Remscheid  
Tel.: 0202/7191-0 · [www.mercedes-benz-wuppertal.de](http://www.mercedes-benz-wuppertal.de)



Vor allem die klassischen Formen begeistern viele Oldtimerfans.

Archiv-Foto: Andreas Fischer

### H-KENNZEICHEN

**VORAUSSETZUNGEN** Ein Fahrzeug muss mindestens 30 Jahre alt sein, um ein H-Kennzeichen zu bekommen. Nach Angaben des TÜVs können nur Fahrzeuge, die weitgehend in Originalzustand sind oder fachmännisch restauriert wurden, als Oldtimer anerkannt werden. Ein H-Kennzeichen kann sich wegen der oft geringeren steuerlichen Belastung für den Eigentümer durchaus lohnen. Der Fahrzeughalter sollte im Vorfeld einer Begutachtung beim TÜV deshalb klären lassen, ob sein Pkw die Voraussetzungen auch erfüllt.

# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



Mal Sandocks Hitparade im Radio war für die Jugendlichen in den 70er Jahren ein Muss. Archiv-Foto: Andreas Fischer



Martina Wortmann gehörte zum ersten Jahrgang, der im damals neu gebauten Schulzentrum Süd unterrichtet wurde.

Foto: Stefan Fries

## Als Eis 20 Pfennig kostete

Martina Wortmann erinnert sich an den ersten Taschenrechner im Schultornister, an die Kirmes am Samba und an den Neubau des Schulzentrums Süd.

Von Tanja Heil

Die 70er Jahre: Das waren bunte Kleidung mit großen Karos, autofreie Sonntage und Rücksitze ohne Sicherheitsgurt. „Damals waren zwischen Cronenberg und Küllenhahn noch Wiesen und Obstbäume“, erinnert sich Martina Wortmann. Sie wuchs am Hahnerberg auf. Die Familie betrieb dort einen Baustoffhandel.

„Wir hatten auf dem Hof einen Vorrat an Sand und Kies – besonders gerne spielten wir mit dem Schmierand, der war schön fein“, erzählt Martina Wortmann. Der Großvater – inoffizieller „Bürgermeister von Hahnerberg“ – fuhr das Baumaterial noch per Pferdewerkzeug aus. Doch in den 70er Jahren gab es natürlich schon Lastwagen.

Als das Mädchen an der Grundschule Hahnerberg eingeschult wurde, gab es in der Schule noch Schiefertafel und Schwämmchen. 1974 folgte dann das damals noch existierende Gymnasium Berghäuser Straße. Später allerdings musste Martina Wortmann zum Schulzentrum Süd wechseln. „An der Berghäuser Straße war der Rektor noch ganz von der alten Schule – am Süd hatten wir eher moderne Lehrer“, be-

richtet sie. Ende der 70er Jahre hielt erste Taschenrechner Einzug im Tornister. In den Ferien jobbte die Schülerin bei der Firma Meister Werkzeuge. „Da bekamen wir freitags das Geld in braunen Papiertüten.“

### WZ-Leser erzählen: die 70er Jahre

Einen großen Fortschritt bedeutete es für die Leistungsschwimmerin, als Mitte der 70er Jahre die Müllverbrennungsanlage eröffnete und das Wasser für das Bad des Schwimmvereins Neuenhof erhitzte. „Früher bin ich immer im kalten Wasser geschwommen – fürs Leistungsschwimmen war das auch gut – aber warm war auch schön.“ Später wechselte sie zum TSV Gruiten, wohin sie der Trainer mitnahm. „Damals war es nicht so, dass die Eltern die Kinder überall hinführen.“

Gut erinnert sich Martina Wortmann auch noch an die letzte Fahrt der Straßenbahnlinie 25 am 4. April 1970. „Da liefen viele in alttümlichen Kostümen herum, etwa von der Feuerwehr.“ Stattdessen wurde im Oktober 1970 der Kiesbergtunnel von der Lokalprominenz zu Fuß eingeweiht,

bevor die Autos diese Abkürzung zwischen Sonnborner Kreuz und Südhöhen nahmen.

Wobei auf den Südhöhen deutlich unterschieden wurde: „Wenn wir nach Cronenberg wollten, hieß es: ‚Wir fahren ins Dorf, wenn es nach Elberfeld ging, fahren wir in die Stadt‘“, sagt Martina Wortmann.

### Zum Feuerwehrfest kam die ganze Nachbarschaft zusammen

Damals kaufte ihre Mutter ihre Lebensmittel noch in einem kleinen Laden an der Neuenhofener Straße. Die Großeltern zogen Gemüse im eigenen Garten, wo auch die Hühner Eier legten. Später kam ein Supermarkt am Hahnerberg dazu. Gerne besuchte Martina Wortmann den Kiosk in der Warte-halle. „Ein Wassereis kostete dort zehn Pfennig. Und eine Kugel Eis bekam man für 20 Pfennig – die war aber auch kleiner als heute.“

Eine Runde Karussell auf der Kirmes gab es in den 70er Jahren für 50 Pfennige. Jedes Jahr fand an der Endstation des Samba die Kirmes statt, zu der sich das gesamte Dorf traf. Ebenso beliebt waren die Feuerwehrfeste. „Da waren wir jeden Tag drüben.“ Überhaupt verbrachten die Kinder und Jugendlichen ihre Freizeit zum großen Teil draußen. „Gerne haben wir auf dem Gutshof gespielt – wo heute die Station Natur und Umwelt ist.“ Im Winter fuhren alle auf dem

„Gesundheitsknubbel“ Schlitten, einer Wiese am Hipkendahl.

### Im Fernsehen lief Abba, im Radio Mal Sandocks Hitparade

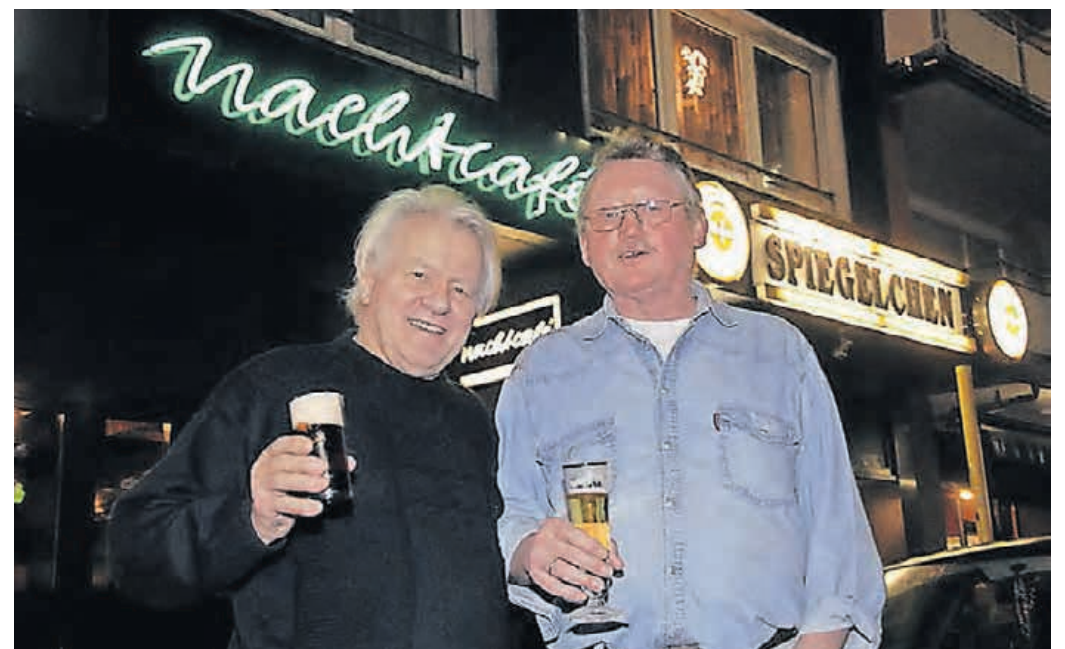
Einen kleinen Fernseher hatte Familie Wortmann ebenfalls schon. „Wir durften aber nicht so viel gucken. Eine Zeit lang bekamen wir einen holländischen Sender rein – da lief eine tolle Musikshow“, erzählt die Hahnerbergerin. Dort wurde die Musik gespielt, die sie gerne hörte: ABBA, Pink Floyd, Genesis. Serien wie Flipper oder Daktari waren wichtige Gesprächsthemen auf dem Schulhof. Auch „Mal Sandocks Hitparade“ im WDR 2 war ein Muss. „Einmal waren wir mit dem Schwimmverein sogar live in der Show.“ Die Lieblingslieder wurden auf Kassetten aufgenommen.

Der Tanzkurs gehörte in den 70er Jahren noch selbstverständlich zum Erwachsenwerden dazu. „Wir hatten unseren Abschlussball in den Zoogaststätten, im langen Abendkleid.“ Am Wochenende vergnügte sich „Fräulein Wortmann“, wie man damals sagte, in Elberfeld. „Damals waren auf der Gathe noch viele schnuckelige Kneipen: das Spiegelchen, das Monocle, das Bistro.“ Auch die Disco am Ring und die Gaststätte Pumuckl, die ihren Namen ändern musste, waren häufige Ziele. Heute sind diese Treffpunkte fast alle verschwunden.

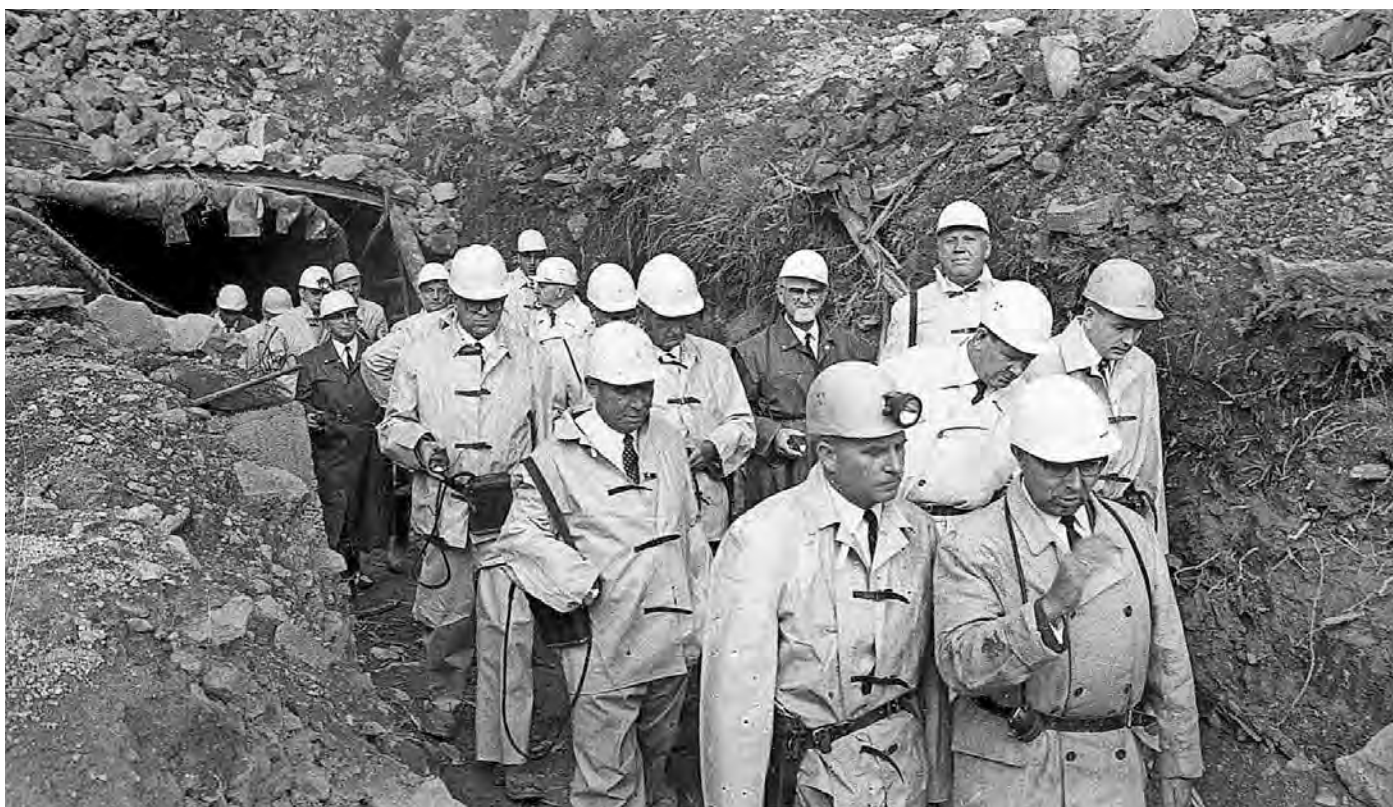


Die Straßenbahnlinie 25 wurde 1970 eingestellt. Hier ist ein Bild von 1967.

Foto: WSW



In den 70ern ein fester Anlaufpunkt: Das Spiegelchen von Toni Schwenitzki und Bernd Dönges, das 2007 schloss. Archiv-Foto: Andreas Fischer



Der Durchstich erfolgte 1967, die Eröffnung 1970: Der Kiesbergtunnel verkürzte den Weg für Autos nach Sonnborn.

Archiv-Foto: Kurt Keil



Die Hits von ABBA gehörten in den 70er Jahren einfach dazu.

Foto: dpa

# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal

## Serien, Aerobic und draußen nur Kännchen

In den 80er Jahren mussten sich Schüler ganz ohne Handy verabreden. Das klappte trotzdem, in legendären Kneipen war viel los.

Von Annette Ludwig

Die 80er – sie stehen für schlechte Frisuren, uninspirierte Musik und untragbare Mode wie Karottenhose und Blazer mit Schulterpolstern. Die 80er, das waren auch: Helmut Kohl, Steffi Graf und Boris Becker, Dallas und Denver Clan, der Zauberwürfel, Trios „Da Da Da“ und Mixtape-Kassetten. Am Abendbrotstisch wurde über das Wettrüsten und Atomkraft diskutiert.

Auf dem Schulhof stritten Kinder, ob Steven Spielbergs Außerirdischer E.T. niedlich oder hässlich war. Gymnastik hieß plötzlich Aerobic und wurde gern in pinkfarbenen Leggings betrieben. Papi fuhr die Familie im Opel Rekord oder im Ford Granada durch die Gegend, der 15 Liter Benzin auf 100 Kilometer schluckte.

Und in Wuppertal? Das Rathaus war in den 80ern fest in SPD-Hand. 14 Jahre, bis 1984, regierte Gottfried Gurland. Dann übernahm eine Frau – damals eine kleine Revolution –

und blieb zwölf Jahre an der Spitze: Ursula Kraus. In einer Zeit äußerst angespannter Stadtfinanzen wurde 1987 etwa die Straßenbahn stillgelegt, eine heftig diskutierte Entscheidung. Stadtbildprägend entstanden in den 80ern die Gartenhallenbäder in Langerfeld (1981) und Cronenberg (1983), das Museum für Frühindustrialisierung (1983), die Hauptverwaltung der BEK auf Lichtscheid (1986) und die neue Uni-Sporthalle (1987).

Die 80er waren aber auch: meine Jugendjahre – erlebt, genossen und durchlitten in Wuppertal.

### Die Kommunikationsbörsen

So ganz ohne Handys, WhatsApp, Facebook und Co war die Terminplanung fürs Wochenende tatsächlich noch eine sehr persönliche Angelegenheit. Um möglichst nichts zu verpassen, traf man sich am Samstagmittag im Luisencafé, das heute Café Swane heißt, oder im Katzensgold.

Und dann ging es um die

Frage Kino, Kneipe oder Club und wenn ja, in welcher Reihenfolge...

### Die Kneipen

Die Börse ließ donnerstags beim legendären „Wackeltreff“ die Wuppertaler tanzen, damals noch an der Viehhofstraße (heute Villa Media).

### Erinnerungen an die 80er Jahre

Tagsüber trafen wir uns im Kaffeehaus am Laurentiusplatz. Manch Lehrer des nahegelegenen Wilhelm-Dörpfeld-Gymnasiums wünschte sich dort insgeheim eine Schulglocke, um alle pünktlich zurück ins Klassenzimmer zu rufen.

Im Treibhaus (an der Gathe, in etwa da, wo heute das Marines ist), schlürfte man unter einem stattlichen Baum Cola und Bier, das Café Brill (heute das Meson Alegria) wurde vor allem mittwochs und freitags zur Sardinienbüchse feierwütiger Schüler und Lehrlinge. Wie haben wir damals die toughen Kellnerinnen bewundert, die sich mit viel Ellenbogenkraft durch die Menschenmassen schoben und die nur sehr selten mal ein Getränk vergaßen.

Im Sommer draußen sitzen, das war so gar nicht 80er. Kaum ein Wirt in Wuppertal stellte Stühle vor die Tür. Im besten Fall gab es traditionelle Cafés, wo sich am Wochenende gut frisierte Damen bei einem Kännchen Kaffee zur Plauderstunde trafen. „Draußen nur Kännchen“ war damals selbstverständlich.

Und dann, irgendwann in den 80ern, gab es in Wuppertal plötzlich das Hardt-Café. Darauf hatte die ganze Stadt nur gewartet. Denn fortan zog an lauen Sommerabenden eine Karawane gen Hardt. Dort gab es Biertische und Bänke unter Bäumen, das Bier wurde am schmucklosen Tresen im Haus bestellt. Herrlich!

### Die Kinos

Kino hatte damals eine viel größere Bedeutung. Im Fernsehen gab es gerade mal drei Programme, in denen Derrick oder die Schwarzwaldklinik liefen. Nachts flimmerte nur ein Testbild. Videos kamen gerade erst auf, aber nur wenige hatten einen Rekorder. Wer also die wirklich großen Filme sehen wollte, der musste ins Kino. Multiplex, Dolby Surround, bequeme Sessel – all das gab es nicht. Dafür hatte aber noch



Die 80er: Bundesweit lief die Schwarzwaldklinik – ein Highlight in Wuppertal war Lina (r.). Archiv-Fotos: dpa/Kurt Keil



keiner die Nachos mit Käsesoße nach Deutschland gebracht. Man saß also auf harten Klappsesseln im Kino an der Neumarktstraße oder im Rex Kino am Kipdorf, knabberte Popcorn und sah Filme wie Doris Dörries „Männer“, „Name der Rose“ oder „Top Gun“. Ganz ohne Käsesoße. Filme mit Anspruch liefen auch damals schon im Cinema an der Berliner Straße.

### Die Ausflugsziele

Schon in den 80ern ein Klassiker – der Zoo: Unvergessen für mich ist Flusspferdweibchen Lina. Lange, sehr lange konnte ich – zum Leidwesen meiner Begleiter – vor dem Becken stehen, hoffend, dass Lina irgendwann mal ihren Kopf aus dem Wasser strecken würde. Als sie 1991 starb, flossen ein paar Tränen.

Das Freibad Bendahl ist nicht zu verwechseln mit dem Bad der Wasserfreunde Wuppertal, das heute wie damals idyllisch am Böhrler Weg liegt – und in erster Linie für Mitglie-

der geöffnet ist. Damals gab es ein zweites Freibad direkt unterhalb. Um dort ins ersehnte Nass zu springen, musste man allerdings erst das damalige Gefängnis Bendahl passieren. Beides ist nun Geschichte: Aus dem Freibad ist ein Feuchtbiotop geworden, am alten Gefängnisstandort ist der Media Markt heimisch. Erhalten bleiben mir die Erinnerungen an wunderbare Sommerwochenenden mit Schwimmen, Sprüngen vom 5-Meter-Brett und Wassereis.

Euer Tag,  
Eure Farben!

Herzlichen Glückwunsch.

proviel

www.proviel.de

AXALTA COATING SYSTEMS



## IHR FAHRZEUG. UNSER LACK.

Axalta Lacke bieten höchste Qualität und besten Schutz in breiten, außergewöhnlichen Farbtonpaletten. PKW-Hersteller und -Erstausrüster schätzen unsere herausragenden Produkte, weil sie selbst den härtesten Wetter- und Straßenbedingungen trotzen. Ob Elektrotauchlacke für optimalen Korrosionsschutz, Basislacke in satten Farben oder glänzende Klarlacke: Axalta Lacke sind immer die richtige Wahl.

[www.axalta.de](http://www.axalta.de)

**Axalta - die Qualitätsentscheidung**



©2017. Axalta Coating Systems. All rights reserved.

## Unsere Kanzlei gratuliert der Westdeutschen Zeitung zum 130-jährigen Geburtstag!

HOPFGARTEN  
RECHTSANWÄLTE

### Rechtsanwälte und Wuppertaler aus Leidenschaft!

Noch nicht ganz 130 Jahre, aber doch seit 65 Jahren kämpft unsere Kanzlei in Wuppertal – und seit einigen Jahren auch in Düsseldorf – für das Recht unserer Mandanten: kompetent, konzentriert und konstant.

„Mit Recht“ freuen wir uns, heute zu den größten und renommiertesten Kanzleien im Bergischen Land zu gehören.

Unsere Liebe zu Wuppertal und zu den Menschen im Herzen Nordrhein-Westfalens verbindet uns schon immer mit der wichtigsten Zeitung unserer Stadt, und wir freuen uns sehr über ihren 130. Geburtstag.

Auch freuen wir uns darüber, dass man den neuen Verlagssitz der WZ bald in direkter Nachbarschaft zu unserer Kanzlei in Elberfeld an der Ohligsmühle findet.

Herzlichen Glückwunsch, liebe Nachbarn, und alles Gute für die Zukunft, Westdeutsche Zeitung!



### Hopfgarten Rechtsanwälte

Unsere im Jahre 1952 gegründete Kanzlei ist heute ein Dienstleistungsunternehmen für Recht mit über 100 Mitarbeitern, davon 30 Berufsträger.

Mit zwei Standorten in NRW bieten wir als eine der größten und renommiertesten Sozietäten im Bergischen Land juristische Tätigkeit und die individuelle Betreuung unserer Mandanten auf hohem fachlichen Niveau.

Wuppertal  
Ohligsmühle 11 Telefon: +49-202-493939  
42103 Wuppertal Telefax: +49-202-4939321

Düsseldorf  
Jürgensplatz 58 Telefon: +49-211-310797-0  
40219 Düsseldorf Telefax: +49-211-310797-150

Internet  
[www.hopfgarten.de](http://www.hopfgarten.de)  
[info@hopfgarten.de](mailto:info@hopfgarten.de)



**Silke Asbeck,**  
Geschäftsführerin der  
Historische Stadthalle

„Ich gratuliere der WZ herzlich zum 130. Geburtstag! Schön, dass es in dieser schnellen und rasanten Zeit noch Medien gibt, die diese Konstanz zeigen.“



**Ernst-Andreas Ziegler**  
Prof. Dr. h.c.,  
Gründer der Junior Uni  
und Vorsitzender der  
Geschäftsführung

„Die WZ gehört zu Wuppertal wie die Schwebbahn. Ich gratuliere Redaktion und Verlag voller Respekt. Bleibt engagiert und unbequem - und voller Leidenschaft für diese Stadt!“



**Michael Kozinowski**  
Vorsitzender  
IG Friedrich-Ebert-Straße  
e.V.

„Wir gratulieren der Westdeutschen Zeitung zu 130 Jahren regionaler Berichterstattung. In dieser schnelllebigen Zeit braucht es eine verlässliche Konstante.“



**Rainer Spiecker**  
Kreisvorsitzender  
CDU Wuppertal

„Ich gratuliere der WZ zum Ehrentag und bedanke mich für die stets objektive und faire Berichterstattung. Auf weitere 130 erfolgreiche Jahre!“



**Prof. Dr. Uwe Schneidewind**  
Präsident des Wuppertal  
Institutes für Klima, Um-  
welt, Energie

„Als Wuppertal Institut wünschen wir weiterhin nachhaltiges Engagement für Wuppertal und die Region!“



**Dr. Marc Baenkler**  
Helios-Universitäts-  
klinikum Wuppertal,  
Klinikgeschäftsführer

„Ich gratuliere der WZ zum Jubiläum und freue mich weiterhin auf viele spannende Themen rund um den Gesundheitsstandort Wuppertal.“



**Tim-O. Kurzbach**  
Oberbürgermeister  
Klingenstadt Solingen

„Die Pressefreiheit wird immer wichtiger: Wer trennt Fakten von alternativen Fakten? Lokalzeitungen wie die WZ! Ich gratuliere zum Jubiläum.“



**Frank R. Witte**  
Vereinigung Bergischer  
Unternehmerverbände e.V  
Sprecher der  
Geschäftsführung

„130 Jahre an der Seite der Bergischen Wirtschaft - 117 Jahre tun wir das schon gemeinsam! Herzlichen Glückwunsch, WZ!“



**Burkhard Mast-Weisz**  
Oberbürgermeister  
Stadt Remscheid

„Nicht mit allem, was ich lese, bin ich einverstanden. Dennoch: Sie gehört zu meinem Frühstück. Danke an die Redakteure und Redakteurinnen fürs ‚Dranbleiben‘.“

# Herzlichen G Westdeutsch



**Reiner Strecker**  
Persönlich haftender  
Gesellschafter  
Vorwerk & Co. KG

„130 Jahre WZ stehen für 130 Jahre kompetente, lokale Berichterstattung aus dem Tal! Herzlichen Glückwunsch - und weiter so!“



**Dr. Gerhard Finckh**  
Direktor des  
Von der Heydt-Museums

„Wir gratulieren der WZ ganz herzlich und freuen uns weiterhin über die zuverlässige und kompetente Berichterstattung.“



**Christoph Nieder**  
Geschäftsführer  
proviel GmbH

„Liebe WZ! Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag. Bleibe jung und dynamisch und eng mit der Basis verbunden, damit wir noch viel von dir zu lesen bekommen über unser Wuppertal, die guten Entwicklungen, die positive Energie und die kleinen Anekdoten.“



**Susanne Schweitzer**  
Einrichtungschefin  
IKEA Wuppertal

„Seitdem wir hier am Markt sind, ist die WZ unsere verlässliche Informationsquelle für das lokale Zeitgeschehen. Daher ist sie auch eine beliebte Pausenlektüre unserer Mitarbeiter/innen.“



**Dr. Bruno Kurth**  
Pfarrer von St. Laurentius  
und Herz Jesu  
Stadtdechant Katholische  
Kirche in Wuppertal

„Eine gute Zeitung - unvoreingenommen, kritisch, gemacht in journalistischer Verantwortung und aus Überzeugung - ist gut für die Stadt und auch für die Kirchen. Das ist die WZ. Herzlichen Glückwunsch zum 130-jährigen, Gottes Segen den Mitarbeitern und weiter so ad multos annos!“



**Jörg Föste**  
Vorsitzender  
Bergischer HC

„Die 130-Jährige, die Bericht erstattet und (hoffentlich) niemals verschwindet. Gute Lektüre bleibt stets zeitgemäß - Gratulation!“



**Thomas Meyer**  
Präsident der  
IHK Wuppertal-Solingen-  
Remscheid und  
Inhaber der TKM-Gruppe

„Die WZ hat eine lange Tradition als unabhängige und fair berichtende regionale Tageszeitung. Das sollte als Verpflichtung begriffen werden, diesen Idealen auch künftig gerecht zu werden.“



**Renate Schlomski**  
Stadtbetriebsleiterin  
der Bergischen  
Musikschule

„Die große Musikschulfamilie gratuliert herzlich zum 130. Geburtstag! Wir danken für die wertschätzenden Berichte über unsere Musikschulaktivitäten in der WZ!“



**Werner Averkamp**  
Sprecher der  
Geschäftsführung  
Storch-Ciret Holding  
GmbH

„Herzlichen Glückwunsch zum 130. Geburtstag! Die wichtige mediale Funktion der WZ in der Region und die verbesserte Berichterstattung machen die Zeitung zur interessanten Morgenlektüre.“



**Anke Düsterloh**  
Geschäftsführende  
Gesellschafterin  
WTG Wirtschaftstreuhand

„Unserer WZ sage ich Glückwunsch und Danke für den schnellen, kompakten und täglichen Überblick über das Geschehen ‚im Tal‘.“



**Ilka Federsmidt**  
Superintendentin  
Evangelische Kirche in  
Wuppertal

„Ich gratuliere herzlich zu 130 Jahren WZ und ich wünsche unserer Lokalzeitung kraftvolle Schritte in die mediale Zukunft!“



**Dr. Rolf Volmerig**  
Vorstand  
Wirtschaftsförderung  
Wuppertal

„Ein Tag ohne Tageszeitung ist ein verlorener Tag. In diesem Sinne wünsche ich der WZ und der Leserschaft viele weitere erfolgreiche Jahre.“

# in Wuppertal



**Dr. Günter Hopfgarten**  
Rechtsanwalt/Partner,  
Hopfgarten Rechtsanwälte

„Nach 130 Jahren endlich in unserer direkten Nachbarschaft! Das ist hoffentlich die Gewähr für weitere 130 Jahre.“



**Berthold Schneider**  
Opernintendant  
Wuppertaler Bühnen

„Zum schrägen Jubiläum einer aufrechten Zeitung meine besten Wünsche für die Zukunft: Bleiben Sie engagiert und kritisch für Wuppertal!“



**Guido Grüning**  
Vorsitzender Deutscher  
Gewerkschaftsbund  
Wuppertal

„Ich gratuliere den Beschäftigten der WZ zu ihrem Jubiläum und zu 130 Jahren ausgewogener Berichterstattung zur politischen Meinungsbildung.“



**Katrin Becker**  
Center Managerin  
City Arkaden

„Glückwunsch zu 130 Jahren erfolgreicher Zeitungsgeschichte. Ich wünsche der WZ alles Gute – egal ob gedruckt oder digital, wir brauchen auch in Zukunft kompetente lokale Berichterstattung!“



**Birgitta E. Radermacher**  
Polizeipräsidentin  
Wuppertal

„Ich gratuliere der Westdeutschen Zeitung herzlich zum 130. Geburtstag. Die Medien im Allgemeinen – und hier in Wuppertal insbesondere die Westdeutsche Zeitung – sind für die Öffentlichkeit wichtig, um über für sie relevante, vielleicht sogar sie selbst betreffende Vorfälle informiert zu werden. Daher genießen Medien eine hohe gesellschaftliche Relevanz. Ich wünsche der Westdeutschen Zeitung weiterhin die sie auszeichnende Objektivität und nötige Neugier und alles Gute für die kommenden 130 Jahre.“



**Leonid Goldberg**  
Vorstandsvorsitzender  
Jüdische Kultusgemeinde  
Wuppertal

„Ich gratuliere der WZ von ganzem Herzen zum 130. Geburtstag. Ich bin mir sicher, dass sich die Zeitung auch trotz der neuen Medien noch lange halten wird und wünsche der WZ alles Gute für die nächsten 130 Jahre!“

## Glückwunsch, die Zeitung!



**Andreas Feicht**  
Vorstandsvorsitzender  
WSW-Unternehmensgruppe

„Ein kritischer Journalismus ist heute wichtiger denn je. Das gilt für die Welt und für Wuppertal. Die WZ ist dabei unverzichtbar.“



**Gunther Wölfges**  
Vorsitzender des  
Vorstands der  
Stadtparkasse  
Wuppertal

„130 Jahre Themen, die Wuppertal bewegen! Wir gratulieren. Auf viele weitere, wertvolle Ausgaben für die Menschen unserer Stadt.“



**Volkmar Schwarz**  
Geschäftsführer  
StadtSportbund  
Wuppertal e.V.

„News vom Sport im Tal - egal wo ich bin - mit WZ-Digital. Danke auch dafür. Sportliche Glückwünsche zum Jubiläum.“



**Andre Kolbinger**  
Geschäftsführer  
Akzenta GmbH

„Herzlichen Glückwunsch zu 130 Jahren WZ mit stets aktuellen Nachrichten aus Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und den lokalen Berichten aus allen Stadtteilen. Weiterhin viel Erfolg wünscht akzenta.“



**Heiner Fragemann**  
Vorsitzender SPD  
Wuppertal  
Stadtverordneter,  
Bezirksbürgermeister  
Vohwinkel

„Herzlichen Glückwunsch! Die Auseinandersetzung mit globalen und lokalen Themen ist wichtiger denn je und beginnt für mich jeden Morgen beim Frühstück mit der Lektüre der WZ.“



**Dr. Klaus Jelich**  
Standortleiter  
Bayer Wuppertal

„Ich bedanke mich für die stets gut recherchierte und objektive Berichterstattung der letzten 130 Jahre und wünsche der WZ alles erdenklich Gute für die Zukunft!“



**Stefan Heinz**  
Vertriebsdirektor  
Mercedes-Benz-  
Niederlassung Wuppertal

„Herzliche Glückwünsche zu 130 Jahre Aktuelles und Wissenswertes für die Region. Für die Zukunft alles Gute und weiter so!“



**Arne Lawrenz**  
Direktor  
Der Grüne Zoo Wuppertal

„Seit 130 Jahren – fast so lange, wie es den Wuppertaler Zoo gibt – begleitet die Westdeutsche Zeitung die Entwicklung des Zoologischen Gartens wohlwollend, aber auch kritisch. Wir freuen uns über den runden Geburtstag eines der wichtigsten Medienpartner des Grünen Zoos und wünschen alles Gute für die weitere konstruktive Zusammenarbeit!“



**Marcel Hafke**  
FDP-Landtagsabgeordneter,  
Kreisvorsitzender  
Wuppertal FDP und Stellvertreter  
Fraktionsvorsitzender FDP-NRW

„Happy Birthday! Für Liberale gehört der Journalismus zur Demokratie. Daher freuen wir uns über viele weitere Berichte über Wuppertal und seine Bürger.“



**Claudia Schmidt**  
Vorstandssprecherin  
Bündnis 90/Die Grünen  
Kreisverband Wuppertal

„Journalismus ist kein Verbrechen! Eine breite Presselandschaft mit kritischen Stimmen ist notwendig. Machen Sie weiterhin ihre Arbeit!“

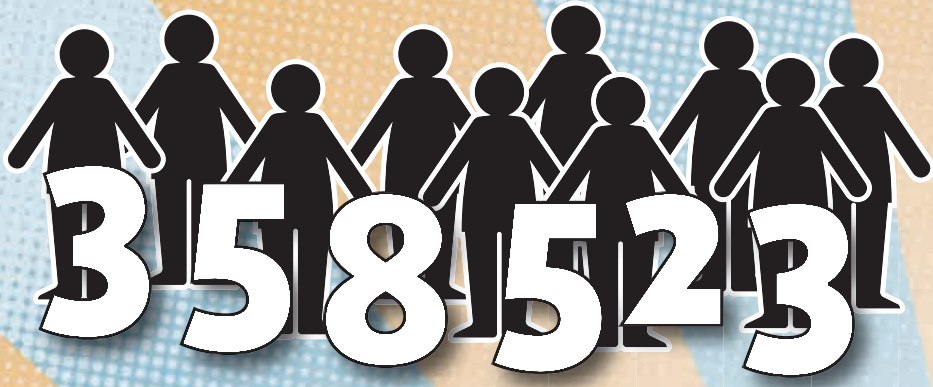
**„130 Jahre WZ“**  
Zahnarzt  
**Dr. med. dent. Lasse Kolligs**  
Schloßbleiche 18 · 42103 Wuppertal · [www.LasseKolligs.de](http://www.LasseKolligs.de)

**Mattar & Schütt**  
Seit über 125 Jahren in der 4. Generation  
**Bestattungen**  
Ein Generationsunternehmen gratuliert  
der Westdeutschen Zeitung  
zum „130-jährigen Geburtstag“  
**\*WIR SIND 24 STUNDEN FÜR SIE DA\***  
Mattar · Nordstr. 60 · 42105 Wuppertal · 445094  
Schütt · Paradedstr. 72 · 42107 Wuppertal · 452542  
[www.bestatter-im-tal.de](http://www.bestatter-im-tal.de)  
Mitglied im Stadtverband

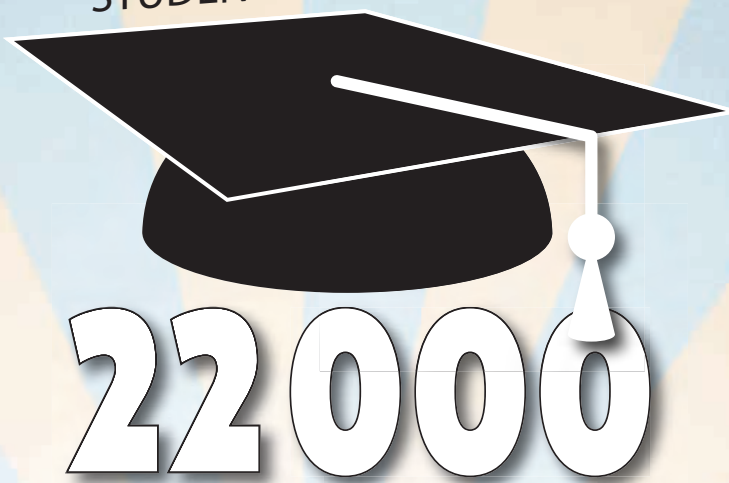
**Die AOK Rheinland/Hamburg gratuliert  
der Westdeutschen Zeitung in Wuppertal  
zum 130. Geburtstag!**  
Über 100 Jahre WZ und AOK in Wuppertal:  
Information und Gesundheit –  
Zwei starke Partner für das Bergische Land!

# Wuppertal in Zahlen

EINWOHNER



STUDENTEN



ZUGELASSENE  
KRAFTFAHRZEUGE



STADTBIBLIOTHEKSNUTZER



PAKETAUSLIEFERUNGEN  
IM JAHR

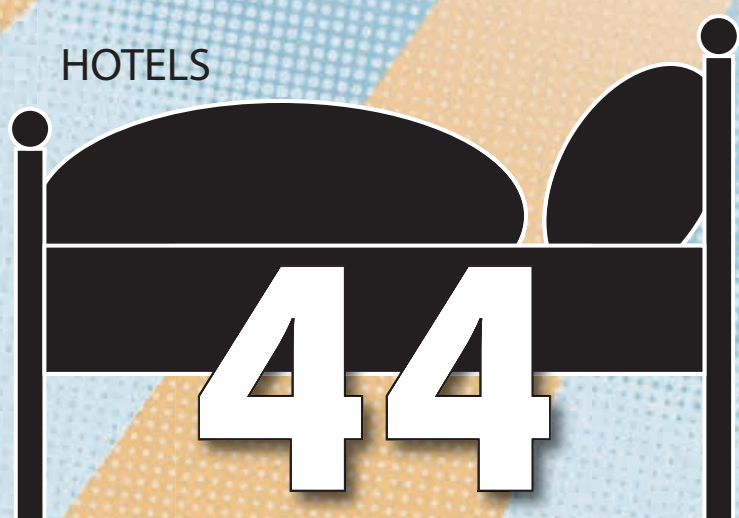


KINDER  
UNTER 3 JAHREN

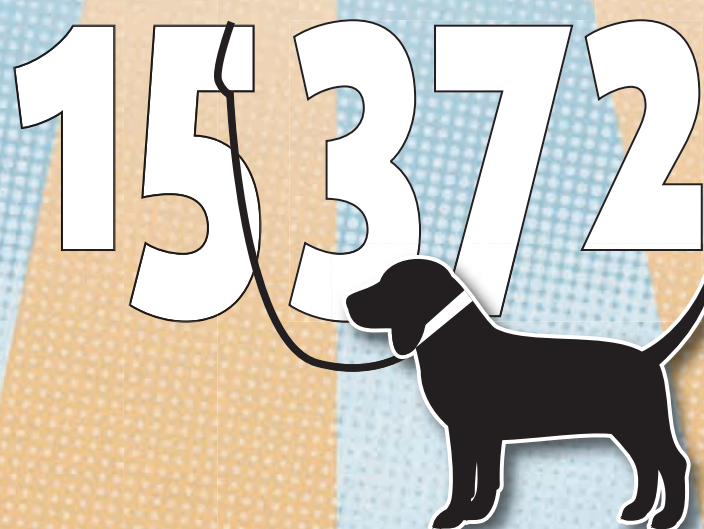


\* durchschnittlich pro Monat

HOTELS



HUNDE\*



HEIRATEN  
PRO JAHR



\* Stand 8. Juni 2017



# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



Immer mehr Menschen pendeln von Wuppertal aus in die Nachbarstädte – oder umgekehrt. Das führt jeden Morgen und jeden Nachmittag zu langen Staus auf der A 46.  
Archiv-Foto: Andreas Fischer



Die Gesamtschule Barmen feierte vor zwei Jahren ihr 25-jähriges Bestehen – sie kann nach wie vor nicht alle Schüler aufnehmen, die dort gerne lernen würden.  
Archiv-Foto: Anna Schwartz

## Wuppertal wächst jetzt wieder stetig

Dabei wohnen bei uns mehr alte Menschen als Kinder und Jugendliche. Die Stadt zieht immer mehr Besucher aus dem In- und Ausland an.

Von Tanja Heil

2011 war die Wende erreicht: Damals hatte Wuppertal nur 347 800 Einwohner. Seitdem strömen stetig wieder Menschen in die Stadt. Heute wohnen 358 523 Menschen in Wuppertal – ziemlich genau ebenso viele wie zehn Jahre zuvor. Davor ging es stetig bergab: Jedes Jahr verlor unsere sympathische Großstadt rund 2000 Menschen.

2002 etwa waren es noch 366 000 Einwohner, 1992 gar

391 941. Ganz so weit ist es jetzt zwar noch nicht, doch durch den Zustrom von Flüchtlingen, aber auch Arbeitskräften aus dem In- und Ausland wächst die Bergische Metropole stetig. Von den Neu-Wuppertalern kamen vergangenes Jahr 6784 aus dem Ausland, 8570 aus NRW und 4209 aus der restlichen Bundesrepublik.

Die 358 523 Wuppertaler sind mit 181 700 Frauen und 176 823 Männern überdurchschnittlich weiblich. 66 034 von ihnen haben eine nicht-

deutsche Staatsbürgerschaft, also rund 18 Prozent. Insgesamt leben derzeit 59 340 Kinder bis 18 Jahre in Wuppertal. Das sind deutlich weniger als die Gruppe der Rentner und Pensionäre mit 74 493 Menschen ab 65 Jahren.

Die Zahl der Eheschließungen verlief nicht im Gleichschritt mit der Einwohnerzahl: Sie erreichte 2012 einen Höhepunkt mit 1710 Heiraten, blieb jedoch in den Jahren 2004, 2009, 2011 und 2013 mit jeweils rund 1640 gleich und bewegte sich viele Jahre lang bei rund 1550. Nur vor der Jahrtausendwende, da lag Heiraten noch deutlich im Trend: Von 1997 bis 2000 schlossen jedes Jahr

fast 2000 Menschen den Bund der Ehe.

### Die Zahl der Häuser und Wohnungen blieb konstant

Die Anzahl der Wohnungen und Häuser allerdings blieb in den vergangenen Jahren ähnlich: Zwischen 2012 und 2016 pendelten die Ein- und Zweifamilienhäuser um die 31 000 und die Zahl der Mehrfamilienhäuser sehr konstant bei 23 000 mit 160 500 bis 160 800 Wohnungen. Die Bewohner müssen allerdings immer häufiger weite Strecken zur Arbeit zurücklegen. Fuhren 2006 noch gut 35 000 Menschen in die umliegenden Orte zum Arbeiten, so waren es 2015 be-

reits 45 123. Auch die Zahl der Auswärtigen, die in Wuppertal arbeiten, stieg von 39 500 auf 45 195.

### Hauptschule ist kaum noch gefragt bei den Jugendlichen

In den vergangenen Jahren wurde es offensichtlich leichter, eine feste Stelle zu finden. Während zwischen 2005 und 2009 nur jeweils rund 110 000 bis 112 000 Wuppertaler einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung nachgingen, kletterte die Zahl in den vergangenen fünf Jahren stetig auf fast 120 000. Die Zahl der SGB II-Empfänger bewegte sich zwischen 2005 und 2015 konstant zwischen 45 000 und

47 000 Wuppertalern.

Auffällig ist der Rückgang des Interesses an der Hauptschule: Besuchten 1996 noch 5879 Schüler diese Schulform, waren es 2016 nur noch 2249 – weniger als die Hälfte. Der Andrang auf Gymnasien blieb während der 20 Jahre weitgehend gleich, der auf den Realschulen stieg von 3778 auf 4766 Schüler.

Deutlich zugelegt hat die Gesamtschule, was nicht zuletzt am stetigen Ausbau dieser Schulform in Wuppertal liegt: Sie wurde 1996 von 4749 Jugendlichen besucht und 2016 von 6959. Förderschulen hatten ihr Hoch übrigens von 2001 bis 2007 mit jeweils mehr als

2200 Schülern – 2016 waren es 1542.

### 1121 Gäste aus Afrika besuchten Wuppertal, 5854 aus Asien

Stark gestiegen ist das Interesse auswärtiger Gäste an Wuppertal. Übernachteten 1996 noch 127 451 Besucher in Wuppertals Hotels und Herbergen, so waren es 2016 mit 246 851 Gästen fast doppelt so viele. Durchschnittlich blieben sie zweieinhalb Nächte im Tal. Die Allermeisten davon kamen aus Europa. Doch Wuppertal beherbergte auch 1121 Gäste aus Afrika, 5854 aus Asien, 4761 aus Amerika sowie 1330 aus Australien, Neuseeland und Ozeanien.



Unsere Produkte sahen früher anders aus ...

Mit einem Waffeleisen fing es bei Schmersal vor 72 Jahren in Wuppertal an. Heute produzieren wir das weltweit umfangreichste Programm an Sicherheitstechnik – vom Sicherheits-sensor bis zur programmierbaren Sicherheitssteuerung für Roboterarbeitsplätze.

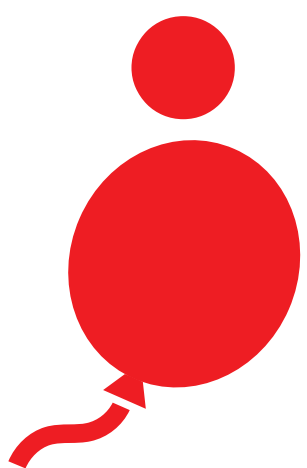
Damit unsere Sicherheitstechnik in aller Welt zum Einsatz kommt, setzen unsere rund 1.800 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihr ganzes Können und Wissen ein.

Sichere, leistungsfähige Produktionsanlagen sind das A und O der Wirtschaft. Unsere Ingenieure haben in über 70 Jahren viel dazu beigetragen, dass Fortschritte sowohl bei der Produktivität als auch bei den Sicherheitsstandards erzielt wurden.

Wir machen Maschinen sicher – und das rund um den Globus.

[www.schmersal.com](http://www.schmersal.com)

**SCHMERSAL**  
Safe solutions for your industry



Wir gratulieren zum Jubiläum und bedanken uns für 130 Jahre beste Partnerschaft.

[sparkasse-wuppertal.de](http://sparkasse-wuppertal.de)

Wenn's um Geld geht  
**Stadtsparkasse Wuppertal**

**Erste Hilfe.**



**Selbsthilfe.**

Wer sich selbst ernähren kann, führt ein Leben in Würde. [brot-fuer-die-welt.de/selbsthilfe](http://brot-fuer-die-welt.de/selbsthilfe)

**Brot für die Welt**

Würde für den Menschen.  
Mitglied der actalliance

# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



Alice Schwarzer setzt sich für die sexuelle Befreiung und Gleichberechtigung der Frauen ein. Foto: dpa



Mathilde Wesendonck galt als Muse von Richard Wagner. Foto: dpa



Karla Schneider wurde mit ihren Kinder- und Erwachsenenbüchern wie „Ritter Suppengrün“ bekannt. Archiv-Foto: Andreas Fischer

## Elberfelderinnen für die Frauen-Rechte

Helene Stöcker und Alice Schwarzer forderten die Gleichberechtigung. Doch aus Wuppertal kommen auch berühmte Dichterinnen, Schauspielerinnen und Politikerinnen.

Von Tanja Heil

Wuppertal hat immer wieder besondere und starke Frauen hervorgebracht, die deutschlandweit von sich reden gemacht haben. Musikern bekannt durch die Wesendonck-Lieder ist Mathilde Wesendonck, die in Elberfeld als Tochter des königlichen Kommerzienrates Carl Luckemeyer geboren wurde. Sie heiratete den Kaufmann Otto Wesendonck und lernte in seinem Haus Richard Wagner kennen, gilt als dessen Muse. Ihre Gedichte vertonte Wagner, sie gelten als Vorstudie zur Oper „Tristan und Isolde“.

**Helene Stöcker setzte sich für die Bildung von Frauen ein**

Helene Stöcker gilt als bedeutende Frauenrechtlerin. Die 1869 geborene Elberfelderin besuchte in Berlin den ersten Gymnasialkurs für Frauen sowie Vorlesungen für Philosophie und Nationalökonomie. Damals waren Frauen an der Universität jedoch nur als Gasthörerinnen und nur nach gesonderter Erlaubnis des Dozenten zugelassen. Ein Abschluss war ihnen nicht möglich. Deshalb promovierte Helene Stöcker schließlich 1901 an der Universität Bern zum Thema „Die Kunstanschauungen in der Romantik“. Anschließend unterrichtete sie an der Lessing-Hochschule Berlin und hielt deutschlandweit Vorträge über Frauenrechte.

Wichtig war ihr die sexuelle Befreiung der Frauen sowie der Schutz von ledigen Müttern. 1905 gründete sie den „Bund für Mutterschutz“. Sie half nicht nur „gefallenen Mädchen“, sondern informierte auch über Verhütung. Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurde sie in der Friedensbewegung aktiv. Als die Nazis an die Macht kamen, musste Helene Stöcker fliehen. Verarmt starb sie 1943 in New York.

**Alice Schwarzer organisierte das Bekenntnis zur Abtreibung**

Ihr Vermächtnis wurde von Alice Schwarzer aufgenommen, die 1942 in Elberfeld als nichteheliches Kind geboren wurde. Anfangs arbeitete sie

im kaufmännischen Bereich, volontierte dann aber bei den Düsseldorfer Nachrichten (heute WZ). Von 1970 bis 74 lebte sie als freie Korrespondentin in Paris und studierte gleichzeitig Psychologie und Soziologie.

Sowohl in Frankreich als auch in Deutschland organisierte Alice Schwarzer das öffentliche Bekenntnis von (teils berühmten) Frauen zur Abtreibung. So bekannten am 6. Juni 1971 in der Zeitschrift „Stern“ 374 Frauen: „Wir haben abgetrieben!“ Außerdem forderte Alice Schwarzer Frauen zur Berufstätigkeit auf, um finanziell unabhängig zu sein, und Männer dazu, Aufgaben im Haushalt zu übernehmen. Seit 1977 erscheint die von ihr gegründete Zeitschrift „Emma“.

**Else Lasker-Schüler schrieb ausdrucksvolle Gedichte**

Mehr künstlerisch, aber ähnlich selbstbewusst agierte Else Lasker-Schüler. Sie wurde 1869 als Tochter eines jüdischen Bankiers geboren und konnte bereits mit vier Jahren lesen und schreiben. Nach der Heirat mit dem Arzt Jonathan Bernhard Lasker bewegte sie sich in Berlin in Künstlerkreisen. Dort lernte die exzentrische Künstlerin auch den Schriftsteller Georg Lewin kennen, den sie 1903 heiratete. Das große Thema ihrer Gedichte und Zeichnungen ist die Liebe, oft mit biblischen und orientalischen Elementen garniert. In ihren Dramen spielen auch politische Motive eine Rolle. Else Lasker-Schüler gilt als wichtige Vertreterin des Expressionismus in der Literatur.

Als Schauspielerin für Thea-



Trude Unruh gründete die Partei „Die Grauen“. Foto: dpa

ter und Film wurde Ursula von Reibnitz bekannt, die bis zu ihrem Tod 1990 in Sprockhövel lebte und 1985 von Wuppertal mit dem Eduard von der Heydt-Kulturpreis ausgezeichnet wurde. Sie begeisterte Anfang der 40er Jahre an der Volksbühne Berlin in dem Stück „Nordische Heerfahrt“ von Henrik Ibsen. Bekannt wurde sie mit Filmen wie „Unsere kleine Stadt“ (1954), Mutter Courage und ihre Kinder (1964, in der Regie von Peter Palitzsch) und in der Serie „Der Landarzt“ als Frau Hanusch.

Karla Schneider lebt seit 1989 als freie Schriftstellerin in Wuppertal. Mit ihren Kinder- und Erwachsenenbüchern wie „Ritter Suppengrün“, „Glückskind“ oder „Der Sommer, als ich Filmstar war“ machte sie sich einen Namen. Sie wurde mit dem Astrid-Lindgren-Preis des Oetinger-Verlages und dem 2. Preis im Wettbewerb um den Bettina-von-Arnim-Preis geehrt.

**Engagierte Politikerinnen:**

**Trude Unruh und Ursula Kraus**

In der Politik mischten diverse Wuppertalerinnen entscheidend mit. Trude Unruh gründete 1989 die Partei „Die Grauen“, die sich 2008 nach einer Spendenaffäre wieder auflöste. Sie sollte vor allem die Interessen der Senioren vertreten.

Marie-Elisabeth Steffen, die ihrem Mann nach Wuppertal folgte, saß hier von 1969 bis 1989 für die CDU im Stadtrat und bekleidete zahlreiche Ehrenämter.

SPD-Politikerin Ursula Kraus vertrat Wuppertal von 1984 bis 1996 sogar als Oberbürgermeisterin – zu dieser Zeit ungewöhnlich. 1992 wurde sie außerdem zur Vorsitzenden des Städtetags in NRW gewählt und 2000 zur Ehrenbürgerin Wuppertals ernannt.



Ungewöhnliche Kleidung, extrovertiertes Auftreten: So erlebten die Zeitgenossen Else Lasker-Schüler, die auf diesem Foto von 1910 für eine arabische Performance probte. Foto: Else Lasker-Schüler-Gesellschaft



Die Elberfelderin Helene Stöcker studierte als eine der ersten Frauen in Berlin – wenn auch noch ohne die Möglichkeit eines Abschlusses – und setzte sich für Frauenrechte und Frieden ein. Foto: WZ-Archiv



Ursula Kraus war von 1984 bis 1996 Oberbürgermeisterin von Wuppertal. Archiv-Foto: Anna Schwartz

Das Wuppertaler Traditionsunternehmen

## Vorwerk & Sohn

gratuliert mit seinen Tochterfirmen

Vorwerk Autotec, Vorwerk Drivetec, Eldisy und Polymertechnik-Elbe (PTE)

der Westdeutschen Zeitung zum  
130-jährigen Jubiläum



**VORWERK**

Vorwerk & Sohn GmbH & Co. KG  
Obere Lichtenplatzer Str. 336  
42287 Wuppertal

[www.vorwerk-sohn.de](http://www.vorwerk-sohn.de)



Eines der ältesten Häuser auf dem weitläufigen Gelände der Diakonie Aprath ist dieses Pflegeheim.

Archiv-Foto: Otmar Grimm

# Ein Haus für junge Frauen

In der Zeit der Frühindustrialisierung kamen auch viele Mädchen vom Land in die beiden Städte. Einige fanden keine Arbeit und gerieten in Not. Ein Pfarrer half ihnen.

Von Tanja Heil

Elberfeld und Barmen hatten Ende des 19. Jahrhunderts klingende Namen. Die Wirtschaft blühte, die Maschinen ratterten, Lützen und Bänder wurden in (fast) die ganze Welt exportiert. Deshalb kamen viele Menschen vom Land in die beiden Großstädte in der Hoffnung, dort ein Auskommen zu finden. Auch viele junge, unerfahrene Mädchen reisten ins Tal – entweder, um eine Anstellung als Dienstmädchen zu bekommen oder als Arbeitskräfte für die Fabriken.

### So war es...

Nicht bei allen klappte das problemlos. Als Verführer getarnte Zuhälter machten sich über die jungen unerfahrenen Mädchen her. Manche fanden auch keine Arbeit und waren gezwungen, sich für ihr tägliches Brot zu prostituieren. Gefallene Mädchen, damals auch „Magdalenen“ genannt, galten nicht viel in der streng religiösen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts.

Doch die engagierten Christen im Tal machten sich daran, einen Schutz für die jungen Frauen aufzubauen. Treibende Kraft hierbei war der Pastor Karl Heinerdorff, der als Seelsorger das Elberfelder Gefängnis betreute.

Dort lernte er viele Mädchen kennen, die aus reiner Not „unzüchtig“ wurden oder Diebstähle begingen. Mit Unterstützung vieler bekannter Elberfelder Familien baute Hei-

nerdorff 1882 an der Straßburger Straße 39 das „Zufluchthaus für Frauen“ in Elberfeld auf. Es war das erste seiner Art in Deutschland.

Aufgenommen werden sollte jede hilfsbedürftige Frau, die freiwillig kam, sich durch Arbeit ernähren wollte und sich der Hausordnung unterwarf. Viele der Frauen halfen im Haus, bei der Gartenarbeit sowie beim Waschen, Nähen und Bügeln. Manche wurden auch in Anstellungen außerhalb vermittelt. Das Angebot sprach sich herum und bald kamen immer mehr Frauen in das Zufluchthaus.

Pastor Heinerdorff wollte „niemanden und nichts“ aufgeben. Und Karl Heinerdorff ließ nicht locker. Zu viele Bedürfnisse gab es, die er versorgen wollte. Um 1900 errichtete er ein Alters- und Frauenheim. Denn sein Motto lautete „Niemanden und nichts aufgeben“. Später folgte ein Heim für Trinkerinnen und Rauschgiftabhängige. Ab 1901 widmete sich das Team um den Pfarrer auch verwahten Kindern, die aus ihren Familien geholt werden mussten.

Die alten Räume wurden bald zu eng. Die Familie Schniewind ermöglichte deshalb durch eine Spende den Kauf des „Gut Eigen“ bei Aprath 1908. Dort auf dem Land, weitab der Versuchungen der Stadt, sollten die jungen Frauen wieder zu sich und zu einem gesitteten Verhalten finden. Sie halfen beim Bestellen der Felder und Beete. Zwei



Das Elberfelder Zufluchthaus bot jungen Mädchen und Frauen eine Heimat. Archiv-Foto: Evangelische Kirche Wuppertal

Jahre später kam das Haus Eben-Ezer dazu, ein Erziehungsheim für Kinder und Jugendliche.

Zu dieser Zeit kümmerten sich noch Kaiserswerther Diakonissen um die beiden Häuser. Doch 1917 wurde die Bergische Diakonissenschaft gegründet, die fortan die Zufluchtsstätten leiteten.

Bis heute ist die Diakonie

Aprath ein wichtiger Anlaufpunkt für Menschen mit unterschiedlichen Problemen. Das ausgedehnte Gelände am Rande Elberfelds umfasst eine Fachklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, ein Sozialtherapeutisches Zentrum, ein Altenheim, heilpädagogische Tagesgruppen für Jugendliche sowie ein Evangelisches Berufskolleg.



Viele Arbeiter in der Frühindustrialisierung waren alkoholabhängig, wie auch Mina Knallenfalls berichtet. Regelmäßig besuchten sie die Kneipen, statt das Geld zu Frau und Kindern heimzutragen. Für naive Mädchen vom Land stellten die Trunkenbolde eine Gefahr dar. Foto: Stadtarchiv



Auch überregional geriet die Lage der Frauen ins Bewusstsein: Clara Zetkin – hier eine Aufnahme von 1897 – setzte sich für den Arbeitsschutz für Frauen ein. Sie initiierte den Internationalen Frauentag. Foto: dpa

**Herzlichen Glückwunsch!**  
Als Wuppertaler Unternehmen und direkter Nachbar verfolgen wir seit Jahren natürlich vor allem die lokale Berichterstattung mit Spannung. Wir wünschen der WZ noch viele erfolgreiche Ausgaben.



**KARL DEUTSCH** Prüf- und Messgerätebau GmbH + Co KG  
Otto-Hausmann-Ring 101 • D-42115 Wuppertal  
Telefon (02 02) 71 92 - 0 • www.karldeutsch.de

**KARL DEUTSCH**

AXALTA COATING SYSTEMS



## 130 Jahre WZ Axalta gratuliert

Seit mehr als 150 Jahren produziert Axalta Coating Systems, anfänglich bekannt als Herberts, in Wuppertal Lacke. Als Traditionshersteller beglückwünschen wir die Westdeutsche Zeitung.

Alles Gute für die nächsten 130 Jahre!  
[www.axalta.de](http://www.axalta.de)

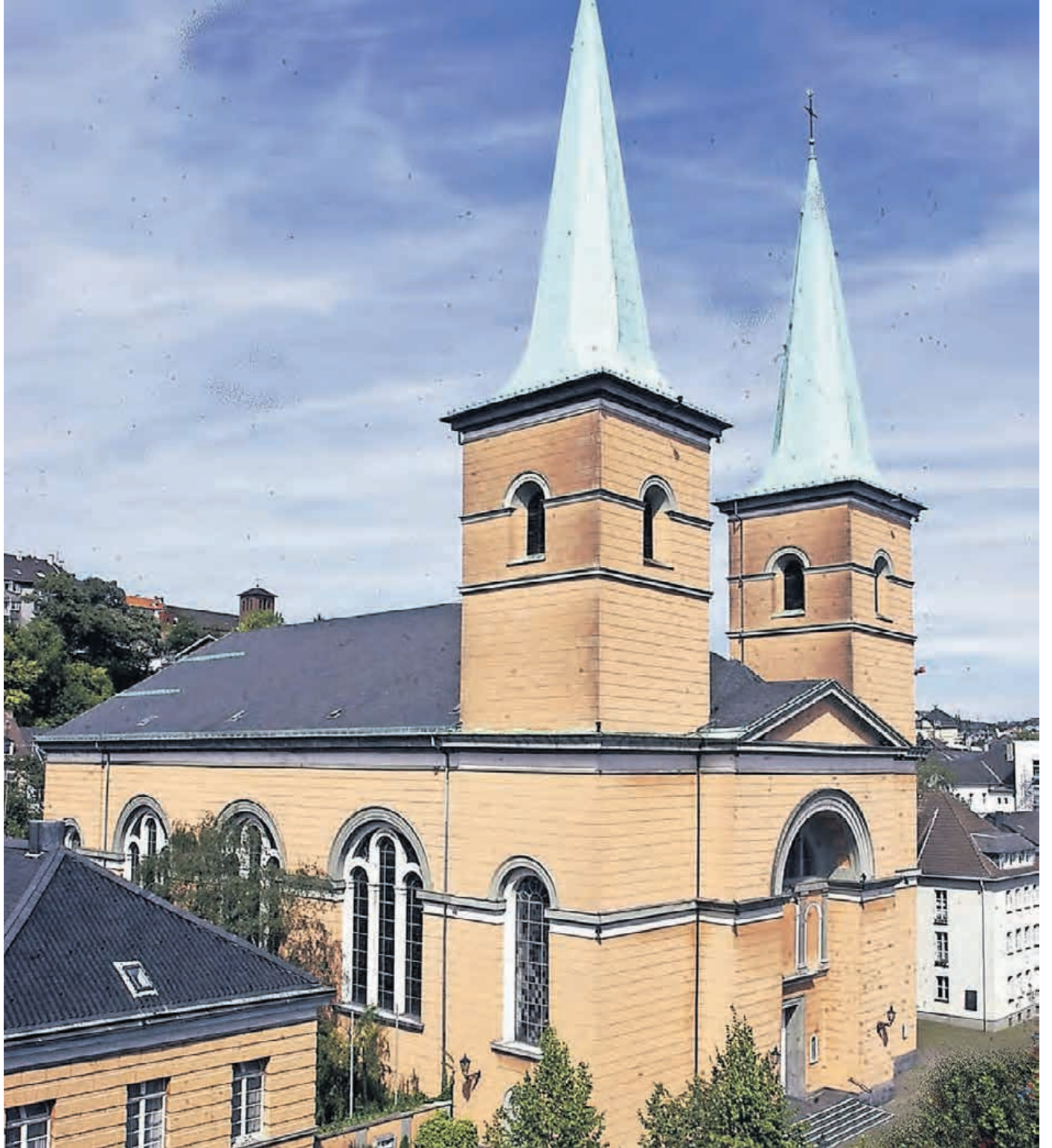
**Axalta - die Qualitätsentscheidung**



# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



Die Alte reformierte Kirche - heute auch Citykirche genannt - wurde auf den Fundamenten der römisch-katholischen Kapelle St. Laurentius der Burg Elverfeldt gebaut. Foto: Kirchenkreis



Für den Bau der katholischen Kirche St. Laurentius steuerten auch evangelische Christen Geld bei. Archiv-Fotos (3): Andreas Fischer

## Kirche war von Beginn an vielfältig

Trotz mancher Streitigkeit haben Katholiken und Protestanten in Wuppertal immer wieder zusammengearbeitet. Heute gibt es außerdem verschiedene orthodoxe und freie Gemeinden.

Von Pastoralreferent Werner Kleine

Kirche bildet von Anfang an das Fundament unserer Stadt. Sichtbarste Zeichen der Anfänge der Stadtgeschichte ist bis heute die Alte reformierte Kirche am Elberfelder Kirchplatz, mittlerweile bekannt als Citykirche Elberfeld.

Von manchen wird sie aber auch liebevoll „Alt St. Laurentius“ genannt, denn sie steht auf den Fundamenten der dem Heiligen Laurentius geweihten Kapelle der alten Burg Elverfeldt, die im Jahr 1176 n.Chr. als Tafelgut der Kölner Erzbischöfe erstmals urkundlich erwähnt wird. Eine reformiert-evangelische Kirche auf römisch-katholischen Fundamenten – was auf den ersten Blick wie ein historisches Paradox erscheint, könnte zur Vision für die Präsenz der Kirchen im Wuppertal der Zukunft werden.

Kirchliches Leben war in Elberfeld also von Anfang an dabei – und mittendrin. Ähnlich verhält es sich auch in der bereits 873 n.Chr. im heutigen Sonnborn als „Basilika in Sunnebrunn“ erwähnten Kirche, deren Fundamente heute unter der evangelischen Sonnborner Hauptkirche liegen. Damals befand sich der Ort im fränkisch-sächsischen Grenzgebiet und war ein Außenposten eines fränkischen Frauenklosters in Gerresheim.

Dort dürfte der älteste Ort christlicher Gottesverehrung in Wuppertal zu suchen sein. Kirchliches Leben war auch im Osten der Stadt früh prägend. Ein bedeutsames Ereignis stellt im Jahr 1298 n.Chr. die Schenkung

der Kapelle St. Maria Magdalena zu Steinhaus am südlichen Rand des heutigen Beyenburg durch den Grafen von Berg an die Kreuzbrüder dar, die dort das älteste Kreuzherrenkloster auf deutschem Boden gründeten.

**Einheit der Christen war schon immer eine fromme Illusion**

Die Kirche hat Höhen und Tiefen der Stadt Wuppertal und ihrer vorhergehenden Gemeinwesen begleitet. Dabei war die Kirche von Beginn an vielfältig. Eine harmonische Einheit der Christenheit ohne Vielfalt ist wohl immer schon eine fromme Illusion gewesen. Freilich ist diese Illusion spätestens nach der Reformation zerplatzt.

Gerade im Tal der Wupper hat sich – will man es positiv formulieren – die Potenz des christlichen Glaubens zur Vielfalt gezeigt. Negativ formuliert zeigt sich, wie fragil die Oberfläche der einen Kirche, die bis heute im Glaubensbekenntnis betont wird, faktisch ist.

Schon früh wirkte sich der Einfluss der Reformation im Tal der Wupper aus. Bereits 1530 hält sie in Sonnborn Einzug, ab 1550 wird sie in Elberfeld und ab 1570 in Cronenberg eingeführt. Ein besonders markantes Ereignis stellt die Niederlassung Elias Ellers und seiner kirchlichen Versammlungsgruppe in im Jahr 1737 in Ronsdorf dar. Das Bekenntnis zu der einen Kirche war zu einer Herausforderung geworden, die sich den Christen (nicht nur) in Wuppertal bis heute stellt.

**Gegenseitig verbunden – die vielfältige Einheit**

Wohl an kaum einem Ort ist die Vielfalt an Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften so sichtbar wie im Wuppertal der Gegenwart. Wo es in anderen Städten eine Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) gibt, kommt in Wuppertal die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirche und Gemeinde (ACKuG) zusammen. Das liegt nicht zuletzt daran, dass neben den beiden großen Konfessionen der römisch-katholischen Kirche und der evangelischen Landeskirche zahlreiche freikirchliche Demonstrationen in Wuppertal beheimatet sind.

Außerdem treffen sich in Wuppertal mittlerweile auch griechisch-orthodoxe, russisch-orthodoxe, rumänisch-orthodoxe und serbisch-orthodoxe Christen zum Gottesdienst. Darüber hinaus sind in der jüngeren Zeit neue Gemeinden entstanden wie die Gemeinde von Kopten aus Eritrea oder die Gemeinde arabisch-sprachiger Christen, die – obschon mit der römisch-katholischen Kirche uniert – eigene Riten und Traditionen nach Wuppertal bringen.

**Echte Typen haben sich immer wieder in die Politik eingemischt**

Die Christen sind in diesen vielfältigen Ausprägungen selbstbewusst. Dass christliches Selbstbewusstsein immer auch eine politische Dimension hat, haben Christen in Wuppertal immer wieder gezeigt. Als Beispiele seien hier etwa der an St. Laurentius als Kaplan wirkende Adolph Kolping genannt, der durch den Elberfelder Lehrer Johann Gregor Breuer zur Gründung eines katholischen Gesellenvereins und des Kolpingwerkes inspiriert wurde (siehe S. 59). Oder

die Caritassekretärin Maria Husemann, die in den dunklen Zeiten des Nationalsozialismus Haltung zeigte und auch nach der Verhaftung des Caritasdirektors Hans Carls bis zu ihrer Verhaftung durch die Gestapo im Jahr 1943 gegen den Nationalsozialismus arbeitete.

Auf evangelischer Seite ist ohne Zweifel die Barmer Theologische Erklärung zu erwähnen, die 1934 in der Gemarker Kirche verabschiedet wurde und ein eindeutiges Zeichen gegen die menschenverachtende Politik des Nationalsozialismus setzt. Unabhängig von der Konfession haben im Tal der Wupper Christen immer wieder Haltung gezeigt und sind gegen die Missstände ihrer Zeit aufgestanden. Wer auch immer behauptet, Religion sei Privatsache und habe sich aus der Politik herauszuhalten, wird in ihnen keine Zeugen finden. Im Gegenteil: Ohne diese Typen, die sich mit Bekenntnermut eingemischt haben, wäre die Geschichte von Stadt und Land wohl anders verlaufen.

**Produktiver Streit statt Streben nach Harmonie**

Heute ist die Christenheit in Wuppertal vielfältig, vor allem aber immer auch streitbar. Auf der Suche nach der Wahrheit – und jede Religion ist letztlich das Streben des Menschen nach Erkenntnis eben jener Wahrheit – erweist sich die Vielfalt aber letzten Endes immer als Weg, der die Erkenntnis erst möglich macht. Die muss errungen, ja erstritten werden.

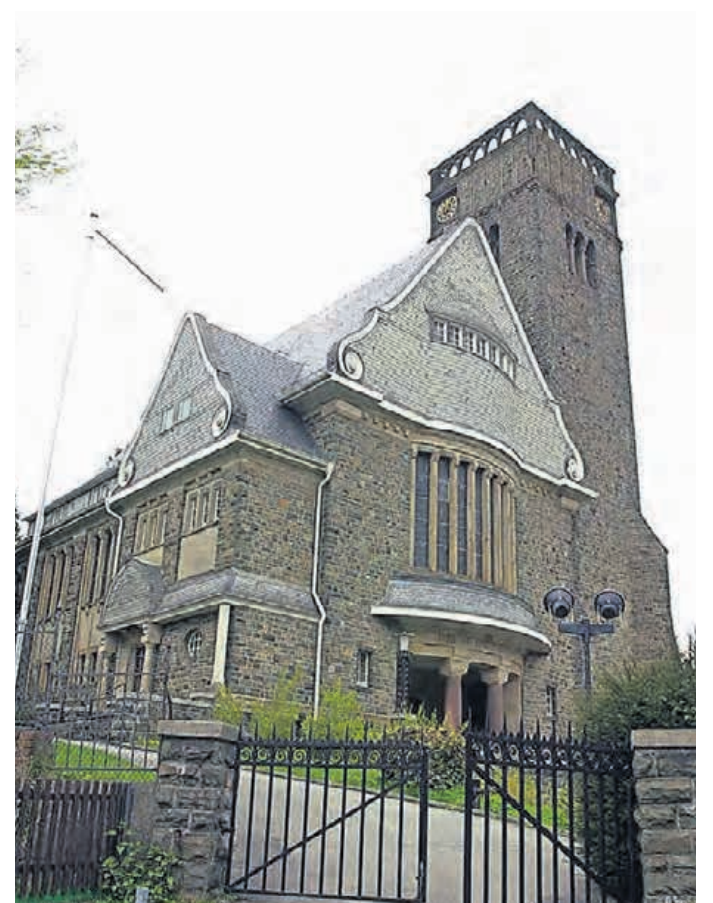
Die Existenz der Anderen, die anders denken, beten, singen, wird zur Anfrage und zum Ansporn, die eigene Sicht auf Gott und Welt immer neu zu hinterfragen. Das kann nicht aneinander vorbei gelingen,

sondern nur im gemeinsamen Widerstreit. Das aber scheint heute im Streben nach Harmonie zu weit in den Hintergrund zu geraten.

Bunte Glaubensfeste und gemeinsame Erklärungen stehen im Vordergrund, bei denen man betont, das Gemeinsame sei doch größer als das Trennende. Aber es ist das Trennende, das die Identitäten begründet. Es ist das Trennende, über das man doch hervorragend streiten könnte. Wer streitet, ist miteinander im Kontakt, am Anderen wahrhaft interessiert und wenig geneigt, sich auf den Lorbeeren glorreicher Vergangenheiten auszuweichen.

Der Blick zurück nach vorn, er fordert die Christen aller Bekenntnisse in der Gegenwart auf, für die Zukunft zu streiten. Die Kirchen der Gegenwart müssten widerständiger sein – auch in manch weltlichen Fragen und Belangen. Die Vergangenheit hat gezeigt, dass davon bisweilen sogar das Schicksal der Stadt abhängt.

In Zeiten, in denen in Elberfeld wieder mehr oder weniger gelungene Großbauten entstehen, legt gerade ein Kirchenbau Zeugnis davon ab, wie sehr die Christen im Tal, welcher Konfession sie auch sind, hier dann doch zusammenarbeiten: Steht die Alte Reformierte Kirche auf katholischen Fundamenten der alten Laurentiuskapelle – die römisch-katholische Laurentiusbasilika am Laurentiusplatz gäbe es heute nicht, wäre sie nicht mit kräftiger finanzieller Unterstützung evangelischer Christen Elberfelds fertiggestellt worden. Streit und Solidarität – so soll es sein in dieser besonderen Stadt.



Unter der evangelischen Hauptkirche Sonnborn liegen die Fundamente einer katholischen Basilika.



Die Reformierte Gemeinde und die Kirchenkreise stellten dieses Gebäude 1967 der griechisch-orthodoxen Gemeinde zur Verfügung.

# Absage an den Allmachtsanspruch der Nazis

Vor mehr als 80 Jahren wurde die Barmer Theologische Erklärung verabschiedet. Sie gilt als „Dokument des Kirchenkampfes“.

Von Michael Bosse

Sie ist schon mehr als 80 Jahre alt, doch für die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) ist die Barmer Theologische Erklärung nach wie vor das „zentrale Dokument des Kirchenkampfes in der NS-Zeit“. Im Mai 1934 trafen sich 139 Vertreter der lutherischen, reformierten und unierten Kirche in der Gemarkter Kirche in Barmen, um in einer Synode die Bekennende Kirche zu gründen und sich von den Nazis unterstützten Deutschen Christen abzusetzen. Am 31. Mai verabschiedeten die Vertreter der evangelischen Kirche die bekennnisthafter Formulierung ihres Glaubens.

Die Barmer Erklärung umfasst insgesamt sechs Thesen

In sechs Thesen formulierten sie ihre Grundzüge des Glaubens. These 1 sagt, worauf die Kirche zu hören hat: Auf Jesus Christus, wie ihn die Bibel bezeugt. Einzig auf diese Quelle ist für Christinnen und Christen Verlass. These 3 betrifft die Kirche: Dass sie eine Gemeinschaft ist, die sich allein an Jesus Christus orientiert und Zeitgeist, Weltanschauungen und Ideologien außen vor lässt. These 5 behandelt die Rolle des Staates: Dass er für Recht und Frieden zu sorgen hat – sich aber nicht selbst als Religionsersatz aufspielen soll.

Die Erklärung war eine Reaktion darauf, dass die Kirche zunehmend unter die Kontrolle der Nationalsozialisten geriet. Die Regierungsübernahme durch die Nazis im Januar 1933 markierte auch für die evangelische Kirche in Deutschland einen Wendepunkt. Zunächst setzte der neue Reichskanzler Adolf Hitler auf einen entgegenkommenden Kurs. Bei den Kirchenwahlen im Juli 1933 gewannen die von der NSDAP unterstützten Deutschen Christen in den meisten evangelischen Landeskirchen die Mehrheit – auch in der Kirche der altpreußischen Union, zu der damals das Rheinland gehört hatte.

So war es...

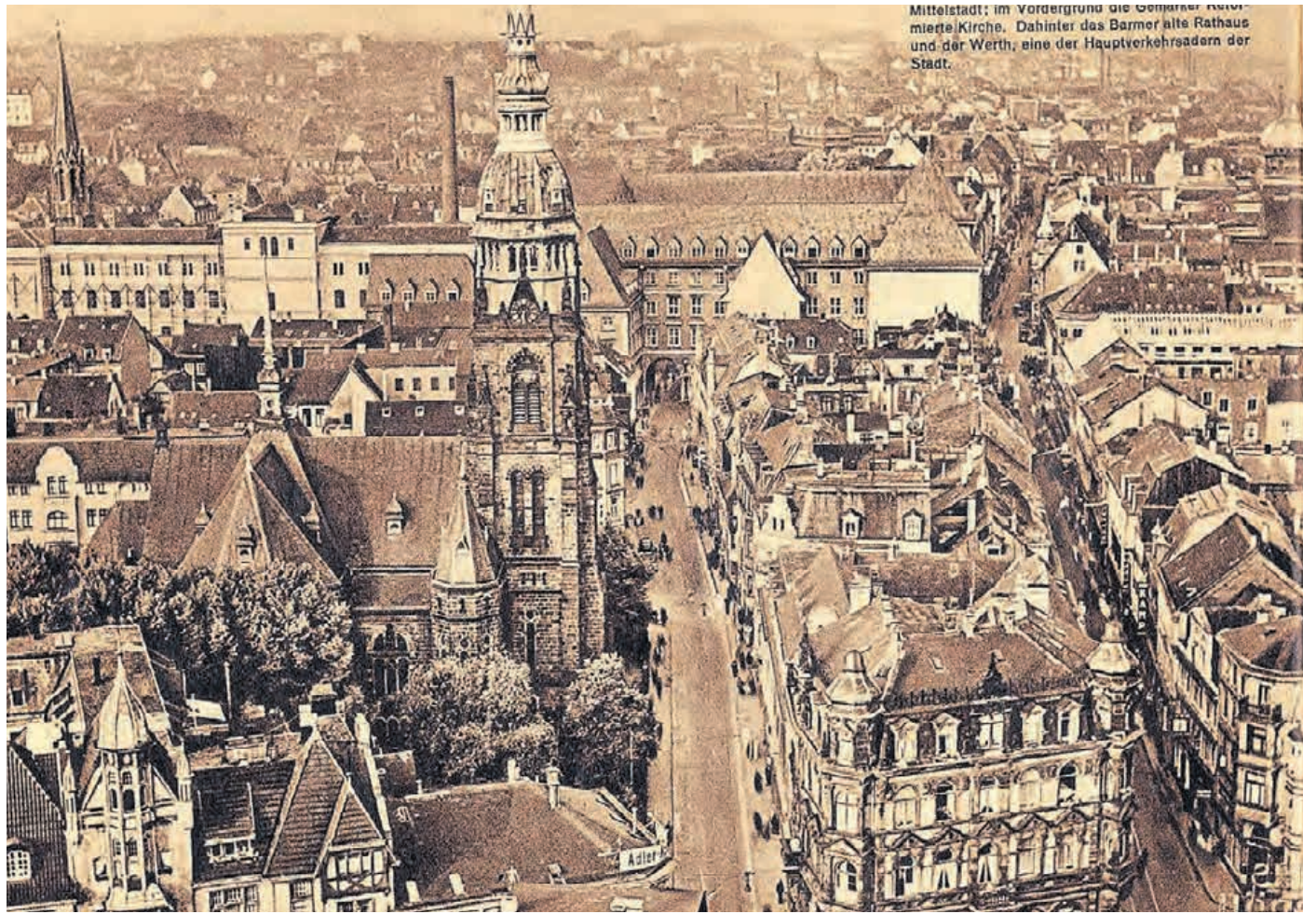
Dabei verfolgten die Nazis eine Doppelstrategie: Sie sahen in einem „positiven Christentum“ die Volksreligion der Deutschen, zugleich versuchten sie, der Kirche das NS-Führungsprinzip und die NS-Ideologie überzustülpen. In der Folge wurden viele wichtige Posten in der evangelischen Kirche von linientreuen Deutschen Christen besetzt. Der staatliche Arierparagraph, der Juden aus dem öffentlichen Leben verbannte, wurde auch in der Evangelischen Kirche übernommen: Getaufte Juden wurden aus der Kirche ausgeschlossen.

In der Pfarrerschaft regte sich Widerstand. Der Berliner Pfarrer Martin Niemöller gründete im September 1933 einen Pfarrernotbund, der vom NS-Regime verfolgten Pfarrern half. Zugleich erklärte der Pfarrernotbund, dass der kirchliche Arierparagraph unvereinbar mit dem christlichen Glaubensbekenntnis sei. Die Zahl der im Notbund organisierten Mitglieder stieg innerhalb weniger Monate auf 7000 Menschen.

Kein Wort zu den Verfolgungen unter den jüdischen Mitbürgern

So wichtig die Barmer Theologische Erklärung für die evangelische Kirche auch war und ist, sie enthält auch Leerstellen. So wurde nach dem Zweiten Weltkrieg und vor allem im Angesicht des millionenfachen Mordes an den Juden gefragt, warum die Erklärung kein Wort zu der menschenverachtenden Rassenpolitik der Nationalsozialisten enthielt. Der Bonner Theologe Karl Barth, der die Thesen maßgeblich mitverfasst hat, äußerte sich in der Sache selbstkritisch: „Ich empfinde es längst als eine Schuld meinerseits, dass ich sie (die Judenfrage) im Kirchenkampf nicht als entscheidend geltend gemacht habe.“ Zugleich räumte Barth aber auch ein, dass es für einen entsprechenden Passus in der Erklärung damals vermutlich keine Mehrheit gegeben hätte.

Auch als Wiedergutmachung für dieses Versäumnis verabschiedete die Evangelische Kirche im Rheinland 1980



In der Gemarkter Kirche trafen sich im Mai 1934 insgesamt 139 Vertreter der evangelischen Kirche, um die Barmer Theologische Erklärung zu verabschieden. Foto: aus dem Bildband „Wuppertal wie es war“/Klaus Lindemann

den Synodalbeschluss „Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“. Als eine Art von Reparation überließ die rheinische Landeskirche in den 1990er Jahren zudem einen Teil des Grundstückes der Gemarkter Kirche der Jüdischen Kultusgemeinde Wuppertal für den Bau einer

Synagoge. Der damalige rheinische Präses Peter Beier bezeichnete die Nachbarschaft von Kirche und Synagoge als sichtbare, nachgeholte siebte Barmer These.

Für Bundeskanzlerin Angela Merkel setzte die Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche „ein Zei-

chen des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus“. Die Delegierten hätten sich gegen die Kirche als „Dienerin einer Ideologie“ ausgesprochen. Auch wenn die Synode nur eine Minderheit der deutschen Protestanten vertrat, so bewahrte sie die evangelische Kirche doch auch „vor der

Selbstaufgabe“.

Für den rheinischen Präses Manfred Rekowski ist die Barmer Theologische Erklärung „eine deutliche Absage an den Allmachtsanspruch der nationalsozialistischen Ideologie“. Der christliche Glaube segne nicht ab, was staatliche Ordnungen vorgaben.

## Paket- und Postboten der Deutschen Post gratulieren: „Herzlichen Glückwunsch Westdeutsche Zeitung!“

Deutsche Post ist der größte Postdienstleister Europas und Marktführer im deutschen Brief- und Paketmarkt. Mit der starken Marke Deutsche Post und rund 150.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die höchsten Servicestandards verpflichtet sind, ist das Unternehmen als „Die Post für Deutschland“ sowie als einer der führenden Anbieter im internationalen Brief- und Paketversand anerkannt.

Das Produkt- und Serviceangebot von Deutsche Post verbindet Gegenwart und Zukunft der Post- und Kommunikationsdienstleistungen: von der Brief- und Paketzustellung über die sichere elektronische Kommunikation bis zum Dialogmarketing für Privat- und Geschäftskunden. Dabei entwickelt das Unternehmen als Vorreiter neue Technologien, wie den CO<sub>2</sub>-neutralen Versand und Logistiklösungen für den Online-Handel.

Deutsche Post ist Teil des Konzerns Deutsche Post DHL Group. Die Gruppe erzielte 2016 einen Umsatz von mehr als 57 Milliarden Euro.

Stellvertretend für alle DHL Paketboten und Postboten der Deutschen Post gratulieren sieben DHL Paketzusteller von der Zustellbasis Wuppertal-Ronsdorf am Erich-Hoepner-Ring 20 der Westdeutschen Zeitung (WZ) zum 130. Geburtstag. Ebenso wie die WZ-Lokaljournalisten, kennen die Paket- und Postboten der Deutschen Post ihr Revier ganz genau. Kein Wunder, sind sie doch von montags bis samstags und bei jedem Wetter auf den Straßen unterwegs.

Auf Wuppertaler Stadtgebiet gibt es drei DHL Paketzustellbasen mit rund 200 Paketzustellern. Am Eric-Hoepner-Ring in Wuppertal-Ronsdorf baute DHL auf rund 25.000 Quadratmetern eine hochmoderne mechanisierte Zustellbasis. Die hochmoderne Verteilanlage sortiert die Pakete automatisch dem entsprechenden Zusteller in Kastenrutschen zu, die bis zu 200 Sendungen fassen. Was in den bisher üblichen Zustellbasen per Hand erledigt wird, geschieht in Ronsdorf automatisch. Die Paketzusteller in den drei Wuppertalern Zustellbasen stellen in den Städten Wuppertal, Remscheid, Solingen, Haan, Radevormwald und Hückeswagen wöchentlich rund 140.000 Pakete zu.

Bei der Zeitung geht es um Informationen. Im Briefgeschäft geht es um die Briefkommunikation. Und Briefe gibt es eine ganze Menge in Wuppertal. Wöchentlich stellen die rund 200 Postboten mehr als eine Millionen Briefe und Zeitungen zu.



DHL Paketzusteller mit einer Ausgabe der WZ vor dem Start ihrer Zustelltour.

# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



Viele Bandweber - hier Ronsdorfer Hausbandweber mit ihren Leinenkitteln und Sidmützen vor dem Wirtshaus am Freudenberg - bevorzugten die freie Arbeit zu Hause statt der von der Uhr bestimmten Fabrikarbeit.

Foto: General-Anzeiger



Die Fachwerkhäuser im Vordergrund gehörten noch zur Alten Fuhr, die kurz nach Entstehen dieses Bilds in den 1880er Jahren abgerissen wurde. Links ist das Hotel Kaiserhof zu sehen, rechts das Direktionsgebäude am Döppersberg.

Foto: General-Anzeiger

## Die Arbeiterschaft zwischen Konjunktur und Krise

Handwerker schlossen sich erstmals zu Fachvereinen zusammen und streikten. Bei ungelerten Arbeitern und Arbeitslosen herrschte jedoch große Not.

Von Reiner Rhefus

Als der „General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen“ im Oktober 1887 erschien, war die Standortwahl sicherlich kein Zufall. Der General-Anzeiger wandte sich an Arbeiter und einfache Bürger, stellte das Lokale und Heimatliche in den Vordergrund und konnte den Preis wegen eines umfangreichen Anzeigenteils niedrig halten. Dieses neue und erfolgreiche Geschäftsmodell wurde nach der ersten Gründung in Leipzig (1886 - Generalanzeiger für Leipzig und Umgebung) nun auch in den beiden Großstädten im Bergischen etabliert. Wenig später folgten Gründungen in anderen schnell wachsenden Industriestädten: Hamburg-Altona, Düsseldorf, Essen und Duisburg.

**Die Arbeiter entwickelten neues Selbstbewusstsein**

Die Industriestädte waren wohlhabend. Neben der Oberschicht wuchs eine neue Mittelschicht heran. Doch zugleich meldete auch die Arbeiterschaft ihre Ansprüche an. Für sie wie für das Großbürgertum von Elberfeld entstanden in den 1880er Jahren gerade neue Wohnviertel, das Briller Viertel und die Elberfelder Nordstadt. Das alte Arbeiter- und Elendsviertel an der „Fuhr“ und am „Island“ mit seinen engen verwinkelten Gassen - es befand sich dort, wo heute das Sparkassenhochhaus steht - wurde abgerissen.

Im neuen Viertel auf dem Hombüchel und links und rechts der Hochstraße wurden die Straßen im Rechteckmuster angelegt. 62 Baublöcke wurden dicht mit Mietshäusern, Vorder- und Hinterhäusern, bebaut. Die Bewohner, meist fünf- bis zehnköpfige Familien, hatten in der Regel Zweizimmerwohnungen.

**Zehn Prozent des Lohns gingen für Lebensmittel drauf**

Wenn es sich um selbstständige Heimweber handelte, stand im Wohnraum, der zugleich die Küche beinhaltete, auch der Webstuhl. Der Speisezettel

war nicht üppig. Das Wichtigste waren die Grundnahrungsmittel: Kartoffeln und Brot. Etwa zehn Prozent des Wochenlohns gab man allein für Brot aus. Fleisch wurde selten gekauft und stand dann vor allem dem Familienvorstand, dem lang und hart arbeitenden Familienvater, zu.

Gearbeitet wurde in dem meisten Berufen elf, in manchen zwölf Stunden. Die Arbeitszeit der Heimarbeiter war oft jedoch weitaus länger, da sie mit ihren Produkten gegen die Fabrikartikel konkurrieren mussten. In den Fabriken konnte man oftmals mehr verdienen als in der Heimarbeit, aber trotzdem scheuten viele diesen Schritt. „Onger de Klock“ - unter das streng disziplinierte Fabrikregime wollte man nicht.

**So war es...**

Um das Haushaltsbudget aufzubessern, nahmen viele Mieter in ihre ohnehin schon kleinen Wohnungen weitere Mieter, sogenannte „Quartiersgänger“, auf. Dazu benötigte man kein eigenes Zimmer, sondern lediglich ein Bett, das auch an mehrere „Untermieter“ vermietet werden konnte - so teilten sich manchmal ein Tagelöhner und ein Nachtarbeiter ein Bett. Quartiersgänger gab es viele. Ein Großteil der Maurer, Putzer, Bauhilfsarbeiter und Pflasterer, die damals die zahlreich entstehenden Häuser und Straßen errichteten, kamen nur während der Bausaison für einige Monate in die Stadt. Im Winter lebten sie wieder auf ihren kleinen ärmlichen Höfen im Oberbergischen, in der Eifel oder im Westerwald.

**Arme Bauern kamen in die Großstadt, um dort zu arbeiten**

Irgendwann entschlossen sie sich dann doch, den heimischen Hof ganz zu verlassen und in die Stadt zu ziehen - oder die Arbeit in der Fabrik anzunehmen. Damit gaben sie ein Stück Selbstständigkeit auf, um der Armut zu entfliehen. Nun rückte die Lohnfrage noch

stärker in den Mittelpunkt.

Die großen Industriestädte Deutschlands waren in den 1880er Jahren Orte heftiger politischer und ökonomischer Auseinandersetzungen. Die Sozialdemokraten - die sozialistische Arbeiterpartei - wurden, wie in Elberfeld-Barmen, zur politisch stärksten Kraft. Vom Kaiserreich und Bürgertum wurde die Partei als Gefahr betrachtet.

1879 bis 1890 galt reichsweit das „Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie“, kurz das „Sozialistengesetz“. Versammlungen, Vereine und Zeitungen wurden verboten. In einigen Städten, wie in Berlin, Leipzig und Hamburg, wurde zudem der „kleine Belagerungsstand“ verhängt, der eine Verschärfung der Verfolgungsmaßnahmen und die vorsorgliche Ausweisung von Personen, von „Agitatoren“, ermöglichte. Auch für Elberfeld-Barmen war diese Maßnahme im Gespräch und vom Elberfelder Bürgermeister verlangt worden.

Als sich die Konjunktur Mitte der 1880er Jahre belebte, schien den Arbeitern die Lage günstig, bessere Löhne durchzusetzen. In den Jahren 1886 und 1887 kam es in Elberfeld zu zahlreichen Streiks, getragen von berufsbezogenen „Fachvereinen“. Es waren vor allem die selbstbewussten Handwerkergruppen, Mauerer, Schneider, Weber, Schmiede und Tischler, die solche Vereine gründeten.

**Amerikanische Zölle ließen den Absatz der Barmer Artikel sinken**

Der meist ungelerten Arbeiterschaft in großen Betrieben wie den Elberfelder Farbenfabriken, vorm. Friedr. Bayer, oder in den Textilfabriken waren solche Gründungen nicht gelungen. Ein Streikerlass - im April 1886 - führte dann zum Verbot der Fachvereine und zu ihrer Schließung. Einige Zeit später - das Sozialistengesetz war 1890 aufgehoben worden - folgte den Jahren des Wirtschaftsaufschwungs ein starker Konjunkturreinbruch.

Die in Barmen und Elberfeld ansässige Textilindustrie wurde zusätzlich von der Einführung hoher amerikanischer Zolltarife, der sogenannten „MacKinley-Bill“, getroffen. Die Besatzartikelindustrie -

Spitzen, Bänder und Flechtartikel - hatte hohe Exportquoten, die - so schien es zunächst - gänzlich einbrechen würden. Ganz so schlimm kam es nicht, doch die Produktion sank tatsächlich um fast 40 Prozent.

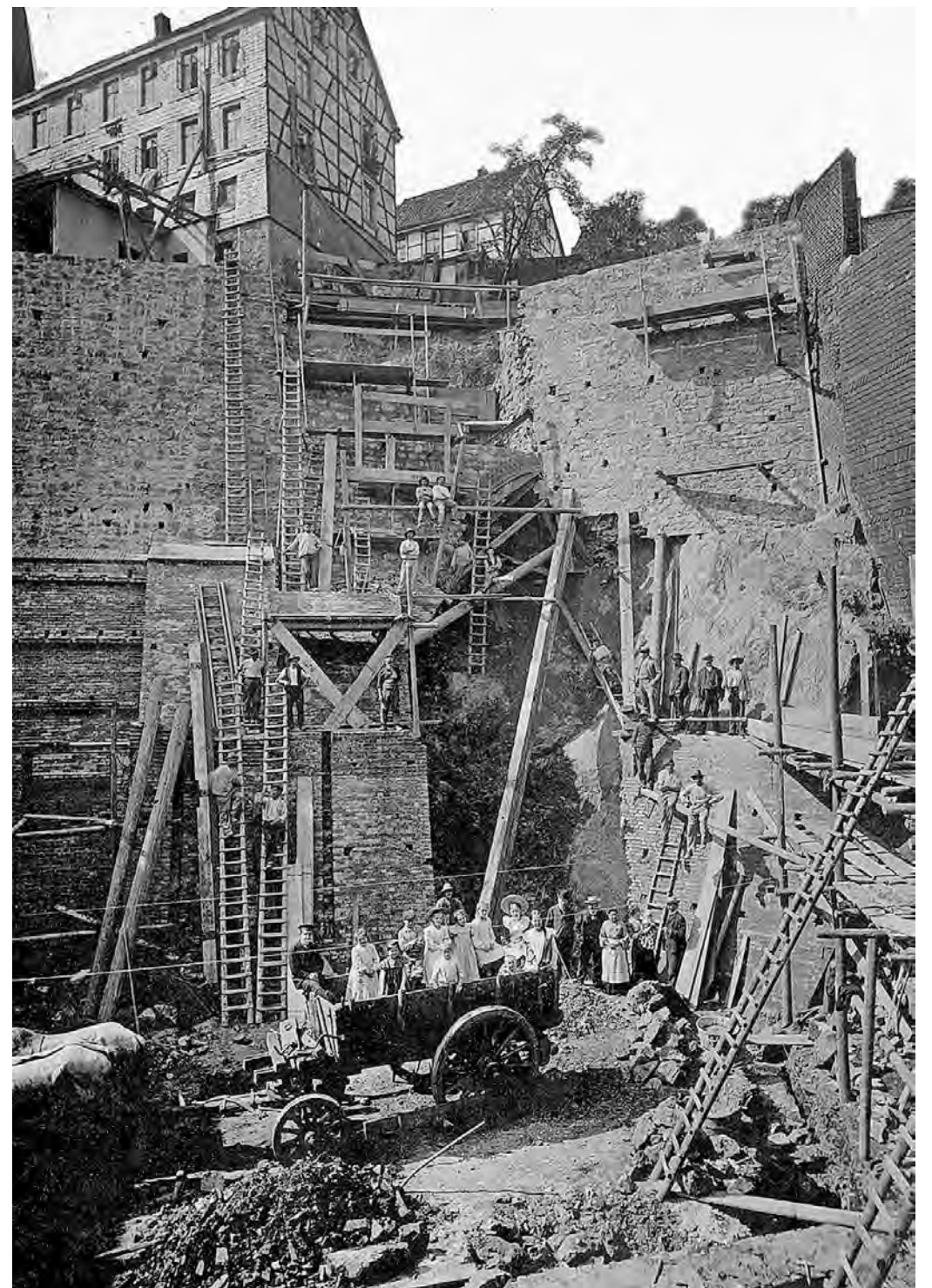
Die Firmen versuchten, sich gegenseitig zu unterbieten und mit Spottpreisen über die Krise hinwegzureden. Die Arbeitslosigkeit in Deutschland stieg auf rund sechs Prozent, die Lohn-einbußen lagen im Schnitt bei zehn Prozent. In den Textilstädten Elberfeld und Barmen war die Lage noch schlimmer, genaue Zahlen hierzu liegen jedoch nicht vor.

Die neugegründeten Gewerkschaften ermittelten über eine selbstorganisierte Fragebogenaktion (im Herbst und Winter 1892) die „Lage der Arbeiter im Wuppertal“. In den Elberfelder Farbenfabriken lag nun der durchschnittliche Wochenlohn bei sieben Mark für Jugendliche, neun Mark für weibliche und 17 Mark für männliche Arbeiter.

**Viele Frauen sicherten den Lebensunterhalt mit Bügeln**

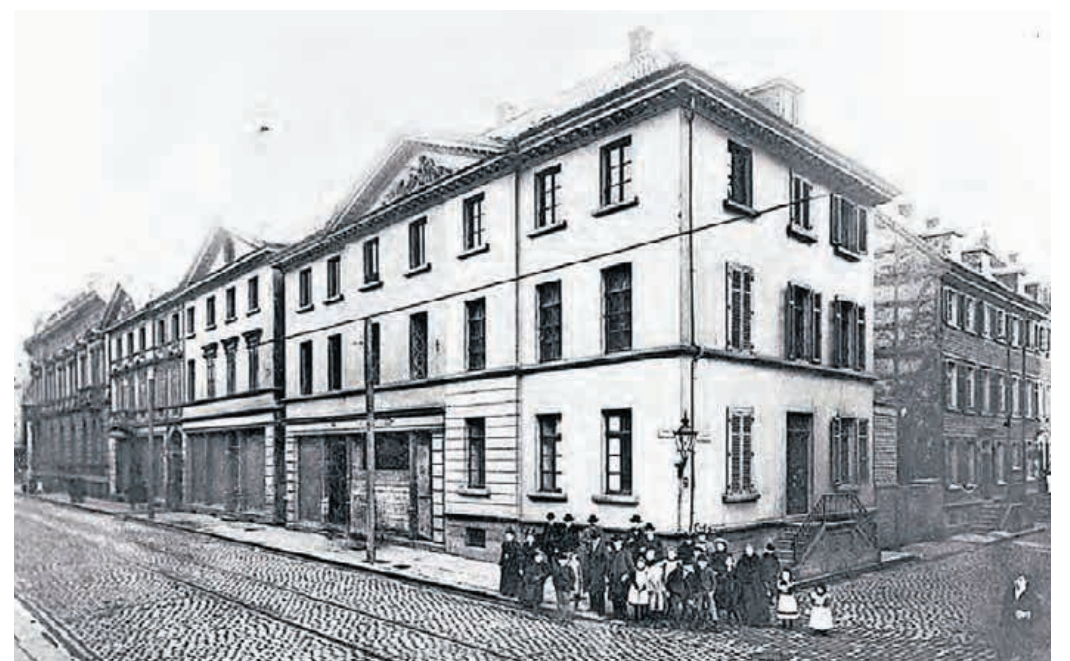
In der bedeutendsten Branche der Stadt, im Textil- und Konfektionsgewerbe, wurden durchschnittlich 16 Mark Wochenlohn gezahlt. Dies sicherte kaum das Existenzminimum. Etwa drei Viertel der Frauen gingen „bügeln, nähen und waschen, um die arbeitslose Familie buchstäblich vor dem Verhungern zu bewahren“, hieß es in dem Bericht.

Als der Reichstagsabgeordnete für Elberfeld-Barmen, der Sozialdemokrat Friedrich Harm (1844-1905), zur „Nothstandsdebatte im Reichstag und der Arbeitslosen-Statistik der Stadt Elberfeld“ referieren sollte, war der Raum überfüllt und musste polizeilich abgesperrt werden. Dabei hatte man schon den größten Versammlungslokal der Stadt gewählt, das Lokal von Abraham Küpper auf dem Johannisberg - heute steht dort die Stadthalle. Die Forderung der Gewerkschaften nach öffentlicher Beschäftigung der Arbeitslosen fand bei den Stadtvätern Gehör. Es wurde zugesichert, dass bei der Erschließung des Geländes für das neu zu errichtende Villenviertel am Zoo (ca. ab 1890) ausschließlich Arbeitslose aus Elberfeld zum Einsatz kommen sollten.



In den 1880er Jahren wurde am Ölberg ein neues Stadtviertel für die Arbeiter gebaut. In den hohen Mietshäusern wohnen meist Familien mit fünf bis zehn Personen in zwei Zimmern.

Foto: Stadtarchiv



Auch die Mittelschicht - hier ein Foto von Max Biegel von 1880 an der Kaiserstraße - entwickelte in dieser Zeit ein neues Selbstbewusstsein.

Foto: Stadtarchiv



1. TARVA Kommode mit 3 Schubladen 79.-/St.

**69.-/St.**



2. BRIMNES Kommode mit 3 Schubladen 59.-

**49.99**

© Inter IKEA Systems B.V. 2017

# Viele Klamotten und wenig Platz? Schon in Ordnung.

Vom 8. bis zum 22.7.2017 gibt es bei IKEA Wuppertal viele Kommoden im Angebot – auch für deinen Geschmack.



3. HEMNES Kommode mit 6 Schubladen 149.-

**129.-**



4.

6.

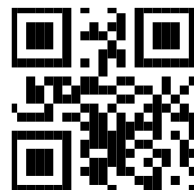
7. MALM Kommode mit 4 Schubladen 79.-

**69.-**

5.

1. TARVA Kommode mit 3 Schubladen ~~69.-/St.~~ **79.-/St.** Massive Kiefer. 79x39 cm, 92 cm hoch. 902.196.12 2. BRIMNES Kommode mit 3 Schubladen ~~49.99~~ **59.-** Leichtgängige Schubladen mit Ausziehsperre. Folienbeschichtet/gehärtetes Glas. 78x41 cm, 95 cm hoch. 802.180.24 3. HEMNES Kommode mit 6 Schubladen ~~139.-~~ **149.-** 108x50 cm, 130 cm hoch. Weiß 202.453.70 4.-7. MALM Serie. Leichtgängige Schubladen mit Ausziehsperre. In weiteren Farben erhältlich. 4. Kommode mit 3 Schubladen ~~49.99~~ **59.-** 80x48 cm, 78 cm hoch. Schwarzbraun 801.033.44 5. Kommode mit 2 Schubladen ~~29.99~~ **34.99** 40x48 cm, 55 cm hoch. Helltürkis 903.152.94 6. Kommode mit 6 Schubladen ~~89.-~~ **99.-** Eichenfurnier weiß lasiert. 80x48 cm, 123 cm hoch. 601.786.13 7. Kommode mit 4 Schubladen ~~69.-~~ **79.-** 80x48 cm, 100 cm hoch. Weiß 002.145.53 8. ASKVOLL Kommode mit 3 Schubladen ~~39.99~~ **49.99** 70x41 cm, 68 cm hoch. Eicheneffekt, weiß lasiert/weiß 202.708.02

**5.- geschenkt**  
Ab 50.- Einkaufswert



Gib einfach diesen Coupon an der Kasse ab und wir rechnen dir 5.- auf deinen Kassensbon ab einem Einkaufswert von 50.- an.



Gültig vom 8.7. bis 31.8.2017 bei IKEA Wuppertal. Nur ein Coupon pro Person und Einkauf. Nicht einlösbar im IKEA Restaurant, Bistro und Schwedenshop sowie für Serviceleistungen und beim Kauf von IKEA Geschenkkarten. Eine vollständige oder teilweise Barauszahlung ist nicht möglich.

Alle Preise gelten vom 8. bis zum 22.7.2017 bei IKEA Wuppertal, solange der Vorrat reicht.

**IKEA – Niederlassung Wuppertal**, Schmiedestraße 81, 42279 Wuppertal  
Mehr Infos und Angebote sowie unsere Öffnungszeiten findest du unter [IKEA.de/Wuppertal](http://IKEA.de/Wuppertal)  
Dein Vertragspartner ist die IKEA Deutschland GmbH & Co. KG, Am Wandersmann 2-4, 65719 Hofheim-Wallau.



8. ASKVOLL Kommode mit 3 Schubladen ~~49.99~~

**39.99**



# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal

**BERÜHMTE GÄSTE** Staatsbesuche, Künstler und Sportler im Spiegel der Kamera von Kurt Keil



Im April 1980 hieß es in Wuppertal: „Musik ist Trumpf“. Die Musikrevue mit Harald Juhnke (hier mit Peggy March und Tony Christie) lief damals am Samstagabend im ZDF und gehörte fest zur Wochenend-Unterhaltung.



Als der WSV noch in der Bundesliga mitspielte: Im Jahr 1971 oder 1972 fotografierte Kurt Keil dieses Freundschaftsspiel gegen Bayern München.



Bundeskanzler Willy Brandt besuchte im Wahlkampf natürlich auch die SPD-Hochburg.



Franz Josef Strauß sprach im Oktober 1980 vor 20 000 Zuhörern im Stadion am Zoo.



Erich Honecker kam 1987 kurz vor der Wende nach Wuppertal und traf dort auf Udo Jürgens.



Hans-Dietrich Genscher bekam in Wuppertal die Döring Medaille überreicht.



1997 besuchte Jassir Arafat Wuppertal und schaute dabei mit Johannes Rau auch das Engels-Haus an.



Bundespräsident Gustav Heinemann trug sich 1974 ins Goldene Buch der Stadt ein.



Helmut Kohl trat im September 1976 in der Stadthalle auf - kurz vor seiner verlorenen Bundestagswahl.



Ein Bild aus vergangenen Tagen: Angela Merkel trägt sich ins Goldene Buch der Stadt ein, begrüßt vom damaligen Oberbürgermeister Peter Jung.



WuppdiKa! Die Schauspielerin und Tänzerin Marika Röck trat am 29. Januar 1978 bei der „Lachenden Stadthalle“ unter großem Jubel der Wuppertaler auf.



Die Lach- und Schießgesellschaft besuchte im Oktober 1979 die Redaktion am Otto-Hausmann-Ring - man beachte den damals hochaktuellen Computer mit gelber Schrift auf dunklem Untergrund!



1987 führten der damalige Lokalchef Michael Hartmann und Redakteur Andreas Boller im früheren Golfhotel Juliana ein Interview mit dem Top-Star der Sportszene: Tennislegende Steffi Graf.



Der Schauspieler Paul Hörbiger - bekannt durch Filme wie „Der dritte Mann“, „Mädchenjahre einer Königin“ oder „Charleys Tante“ - las am 14. Februar 1980 in der Buchhandlung Finke aus seiner Biografie.



Ein historischer Tag: Am 9. September 1987 kam Udo Lindenberg nach Wuppertal und traf dort auf Erich Honecker - dabei überreichte er ihm eine Gitarre mit der Aufschrift „Gitarren statt Knarren“.



# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



So richtiges Sommerwetter für einen Freibadbesuch gibt es in Wuppertal relativ selten. Archiv-Foto: Uwe Schinkel



Wo in Wuppertal der Schirm den Regen abhalten soll, schützt er in Düsseldorf am Rheinufer gegen die Sonne. Dort fällt nur gut halb so viel Regen wie in Wuppertal und 2016 gab es vier Sommertage mehr. Archiv-Foto: Sergej Lepke

## Das Wetter – so schlecht wie sein Ruf

In Wuppertal regnet es tatsächlich signifikant mehr als in Köln oder Düsseldorf. Nur Rosenheim hat noch mehr Niederschlag.

Von Tanja Heil

Der Wuppertaler wird mit dem Regenschirm geboren, behaupten viele Einheimische und schauen sorgenvoll gen Himmel. Kollegen aus Düsseldorf oder Köln wundern sich, wenn die Cronenberger oder Ronsdorfer vom Schnee-Chaos auf den Straßen erzählen, während am Rhein kein Schneeflöckchen zu sehen ist.

Die Wetterstatistik bestätigt das: In ganz 2016 fielen in Wuppertal 1062 Liter pro Quadratmeter Niederschlag. In Düsseldorf waren es nur 641,3 l/qm – etwas mehr als halb so viel – und in Köln 808,2 l/qm. Auch mit seinem regenreichsten Tag liegt Wuppertal weit vorne: Hier wurden an einem einzigen Tag 41,3 l/qm gemessen, in Düsseldorf nur 25,1 und in Köln immerhin 37,4 l/qm. Allerdings übertrumpfte Köln 2014 Wuppertal: Dort fielen am 8. Juli 49,1 l/qm, in Wuppertal „nur“ 45,7 l/qm und in Düsseldorf 44,9 l/qm! Das dürfte allerdings ein Sommer-Gewitter gewesen sein, während die Wuppertaler zur Genüge lange Niesel-Tage kennen.

Wer richtiges Sommerwetter schätzt, ist in Köln ebenfalls besser aufgehoben als im Bergischen Land: Dort gab es vergangenes Jahr 52 Sommertage gegenüber 40 Frosttagen – in Wuppertal 41 Sommertage (60 Frost), in Düsseldorf 45 Som-

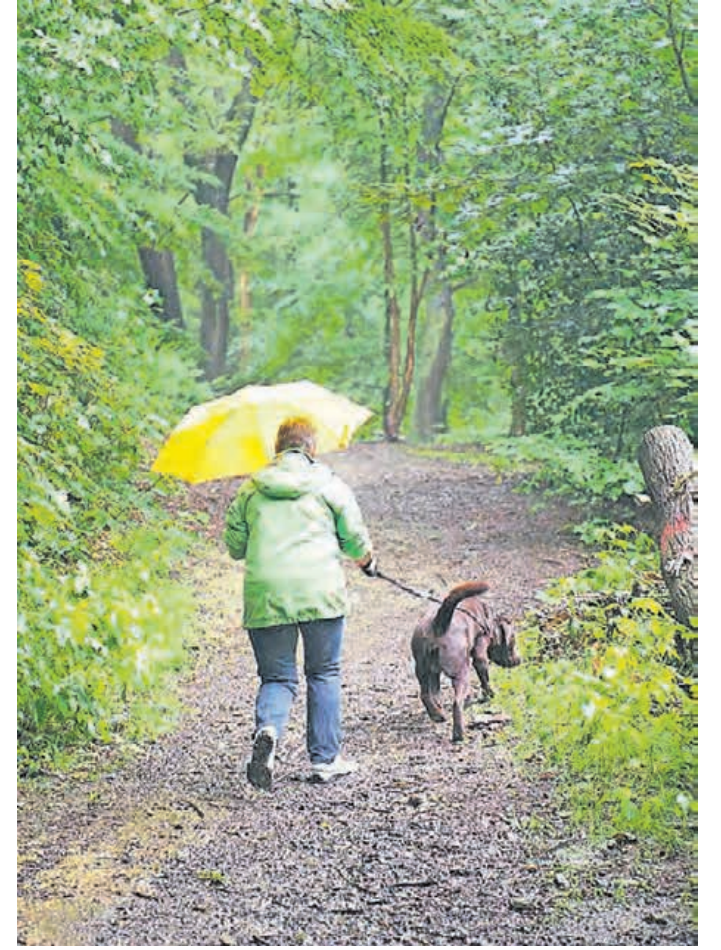
merstage (56 Frost). Als Sommertag gilt Meteorologen ein Tag mit einer Höchsttemperatur von mindestens 25 Grad Celsius.

Allerdings wurde es in Düsseldorf am Kältesten: minus 8,1 Grad wurden am 4. Dezember 2016 gemessen, in Wuppertal lag die Tiefsttemperatur bei minus 7,4 Grad (18. Januar 2016) und in Köln bei minus 6,6 Grad.

Wer noch andere beliebte Städte vergleichen will: Berlin überzeugte 2016 mit mageren 428,4 l/qm Niederschlag, üppigen 62 Sommertagen und nur 15,2 l/qm am regenreichsten Tag. Ein lohnendes Ziel also auch wettertechnisch für eine Städtetour.

Die beliebte Metropole München allerdings kann da wettertechnisch mit der Hauptstadt nicht mithalten: Sie hatte 2016 mit 954,9 l/qm fast so viel Regen wie Wuppertal und an einem einzigen Tag 31,3 l/qm Niederschlag. Dafür steht München aber mit 57 Sommertage sehr gut da.

Schlechter als die Wuppertaler sind die Menschen in Rosenheim gestellt: Hier fielen am 5. August 2016 43,6 l/qm und im ganzen Jahr 1128,2 l/qm Regen – noch deutlich mehr als in Wuppertal. Zwar blickt Rosenheim auf 64 Sommertage zurück, allerdings auch auf 96 Frosttage.



So kennt man den Wuppertaler: Den Regenschirm fest in der Hand, aber er lässt sich vom Wetter nicht verdrießen und genießt trotzdem die Natur. Archiv-Foto: Uwe Schinkel



Wer Urlaub in Berlin macht, hat gute Chancen auf T-Shirt-Wetter: Dort gab es 2016 üppige 62 Sommertage und wenig Niederschlag. Foto: dpa

grass und partner

gratulieren der  
Westdeutschen Zeitung  
in Wuppertal herzlich  
zu Ihrem 130. Geburtstag

Siegfriedstr. 63, 42117 Wuppertal, T. 2742840

**Qualität durch viel Erfahrung**

Erfahrung aus 130 Jahren  
wertvoller Berichterstattung:  
Haus & Grund Wuppertal gratuliert  
zum 130. Geburtstag unserer WZ.

Seit bald 150 Jahren vertritt  
Haus & Grund Wuppertal die  
Interessen ungezählter Immobilien-  
Eigentümer. Die viele Erfahrung  
ist unverzichtbare Basis unserer  
Qualität.



**Haus & Grund**

www.hausundgrundwpt.de  
Info 0202 25 59 50

Wpt.-Barmen, An der Clefbrücke 2a  
Wpt.-Elberfeld, Laurentiusstraße 9

**40 JAHRE FREUDE  
UND LEIDENSCHAFT  
FÜR DIE SINNE.**



hören sehen erleben

**manning**  
hören sehen erleben

Augenoptik & Hörakustik  
Kaiserstr. 60, 42329 Wuppertal  
Telefon: 0202 785606  
vohwinkel@maanning.de

kaufhof.de

**VERKAUFSOFFENER SONNTAG**  
zum „Elberfelder Cocktail“  
am 9.7.-17 von 13.00 bis 18.00 Uhr

Galeria Kaufhof GmbH | Leonhard-Tietz-Str. 1 | 50676 Köln

**GALERIA KAUFHOF**  
WUPPERTAL, NEUMARKT

325 Parkplätze, Parkhauseinfahrt Neumarktstraße

**www.ADticket.de**

MEIN TICKETPORTAL

**ARAG BIG AIR**  
01. - 02.12. Mönchengladbach, SparkassenPark

**THE BEST OF ENNIO MORRICONE**  
05.01. Düsseldorf, Tonhalle  
11.01. Essen, Colosseum Theater  
12.01. Aachen, Eurogress

**HERR PASTOR UND FRAU TEUFEL**  
ab 07.07. Herne, Mondpalast

Ticketpartner der Westdeutschen Zeitung **WZ**

**MEISTER**  
WERBUNG // GRAFIK // MARKETING // AGENTURSERVICE

meister-werbung gmbh  
fon: 05731 / 74489-0  
www.meister-werbung.de

Anzeigen-  
gestaltung und  
-beratung

Medien-  
übergreifendes  
-Marketing

Werbung  
mit Google  
Adwords

**SIE PFLEGEN EINEN ANGEHÖRIGEN MIT DEMENZ-  
ERKRANKUNG? – IN UNSEREN KURSEN ERHALTEN  
SIE WERTVOLLE TIPPS!**

Gruppenpflegekurse **DEMENTZ** der AOK Rheinland/Hamburg, in Kooperation mit dem Landesverband der Alzheimer-Gesellschaften NRW e.V. (ein Kurs besteht aus drei Terminen):

**Wuppertal**, Bundesallee 265, 42103 Wuppertal  
28.06./07.07./12.07.2017 oder  
09.11./16.11./23.11.2017  
jeweils 16:30 Uhr bis 19:30 Uhr

**Remscheid**, Mattheyst. 1, 42853 Remscheid  
05.10./12.10./19.10.2017  
11:00 Uhr bis 14:00 Uhr

**Solingen**, Kölner Str. 49-51, 42651 Solingen  
07.09./14.09./21.09.2017  
16:30 Uhr bis 19:30 Uhr

Anmeldungen nimmt Heike Rademacher,  
Telefon 0202 482-383 entgegen.

**AOK**  
Die Gesundheitskasse.

# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



Bei einem Rundflug mit dem Luftsportclub Wuppertal machte Fotograf Stefan Fries diese Überblicksaufnahme vom Stadion am Zoo. Die Arena fasst mehr als 20000 Zuschauer. Vorne rechts ist auf dem Nebenplatz ein neuer Kunstrasenplatz geplant.



Manni Reichert führt das Team des WSV auf den Rasen. Foto: WZ-Archiv



25:16-Sieg gegen die Schweiz 1964 im Feldhandball. Postkarte Stadt



Die Fans des WSV fordern seit Jahren die Überdachung der Stehtribüne „Nord“. Archiv-Foto: Andreas Fischer

## Im Stadion am Zoo spiegelt sich die Stadt

Etwas Altes, etwas Neues – das Auf und Ab in der Stadt Wuppertal drückt sich in den Steinen der Arena am Wupperufer aus.

Von Andreas Boller

Das Stadion am Zoo ist fünf Jahre älter als die Stadt Wuppertal. 1924 wurde die bis auf den heutigen Tag größte Versammlungsstätte im Bergischen Land eröffnet. Nach diversen Umbauten ist das Wuppertaler Stadion ein Unikat, das wie die Stadt schon bessere Zeiten erlebt hat. Wie die Stadt hat es aber auch seinen ganz besonderen Reiz, vergleicht man es mit den uniformen Fußball-Betonburgen, die seit der Fußball-WM 2006 gebaut worden sind.

Flickschusterei könnte man der Stadt Wuppertal vorwerfen, die mit der Arena viele Jahre alles andere als pfleglich umgegangen ist. Schon zu den Bundesligazeiten des Wuppertaler SV in den 1970er Jahren, als Rekordzuschauerzahlen von 40 000 und mehr erreicht wurden, mangelte es am Komfort und an überdachten Sitzplätzen. Die Radrennbahn, die einst Spitzenfahrer wie Walter Lohmann anlockte, der die Massen mobilisierte, gammel-

te nach dem Niedergang des Bahnradsports über Jahrzehnte ungenutzt vor sich hin.

1954 wurde der Wuppertaler SV gegründet, und die Erfolge der Rot-Blauen übertrühten lange die Probleme. In den 1980er Jahren war dann der Tiefpunkt erreicht. Das Stadion mit seiner alten Holztribüne glich einer Ruine, die Überreste der Sitzbankreihen auf der gesperrten Gegentribüne ragten wie Grabsteine aus dem Boden heraus. Obwohl die Stadt Wuppertal damals noch als schuldenfreie und wohlhabende Stadt gelten konnte, zeichneten sich im Stadion am Zoo schon deutlich die Probleme einer Region im Strukturwandel ab.

**Nach der Radrennbahn verschwindet die Aschebahn**

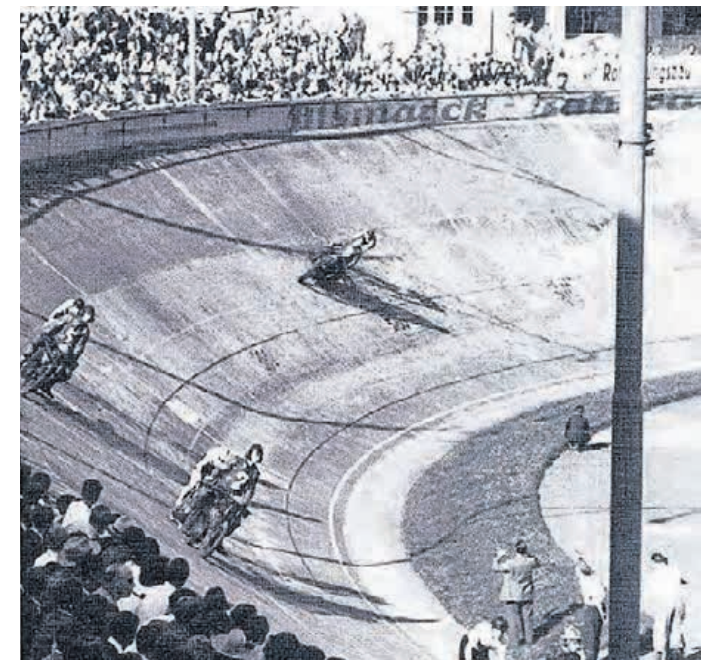
2017 ist das Stadion am Zoo zumindest drittligatauglich. Noch eine Klasse höher wäre drin, wenn eine Rasenheizung eingebaut würde. Doch bis dahin müsste der Wuppertaler SV noch zweimal aufsteigen. Bis auf den WSV gibt es

nur gelegentliche Nutzer der Arena, die wegen des Umbaus der Stehtribünen hinter beiden Toren nach der Radrennbahn auch ihre Aschenbahn einbüßte. Doch dieser Verlust hielt sich in Grenzen, da es ohnehin keine zuschauerträchtigen Leichtathletik-Veranstaltungen im Stadionrund mehr gab. Nur durch den Blick in verstaubte Archive lassen sich noch Erinnerungen an die legendären Abendsportfeste des Barmer TV im Stadion am Zoo wecken.

Das umstrittenste Kapitel in der Geschichte des Stadions am Zoo dürfte der Bau der 1993 eröffneten Haupttribüne gewesen sein. Als zuvor die alte Holztribüne des Stadions wegen Baufälligkeit gesperrt werden musste, rang sich der Rat zu Neubauplänen durch. Doch während ganz Wuppertal von einem neuen Stadion träumte, reichte das Geld am Ende nur für eine neue Haupttribüne. Die kostete nach zahlreichen Preisrunden rund 35 Millionen Mark. Dass in Mannheim trotz Preissteigerungen fast zeitgleich ein komplettes Stadion für 26 Millionen Mark entstand, sorgte in Wuppertal für ein bis heute anhaltendes Kopfschütteln.



1992 stieg der WSV mit Wolfgang Jerat in die 2. Liga auf. Archivfoto: Kurt Keil

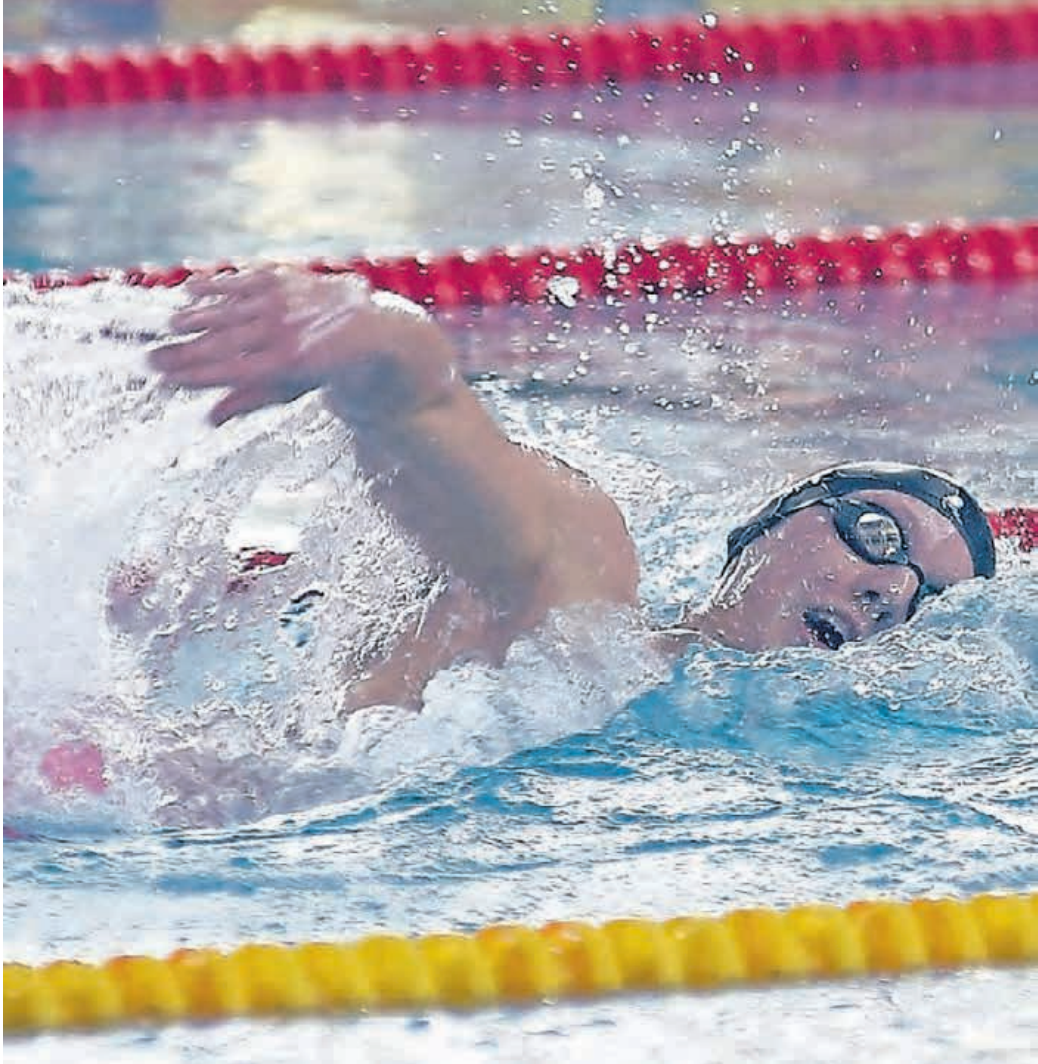


Die Steher-Rennen elektrisierten die Massen. Postkarte Stadt Wuppertal



Im Juli 1991 stand von der alten Holztribüne nur noch die denkmalgeschützte Schildwand. Sie wurde aufwendig erhalten. Archiv-Foto: Kurt Keil

# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



Mehrere Jahre lang war die Schwimmoper Austragungsort der Kurzbahn-Meisterschaften. Archiv-Foto: Stefan Fries



Die Schwimmoper wurde von dem damaligen Stadtplaner Prof. Friedrich Hetzelt entworfen. Sie wurde 1957 eröffnet.

Archiv-Foto: Uwe Schinkel

## Kampf um ein Wahrzeichen

Ein Großbrand im April 1995 löste eine Kettenreaktion aus. An deren Ende steht eine moderne und attraktive Schwimmoper.

Von **Andreas Boller**

In der Nacht zum 8. April 1995 brannte das Sportzentrum Süd bis fast auf die Grundmauern ab. Betroffen waren sowohl das Schwimmleistungszentrum als auch die große Mehrzweck-Sporthalle des Schulzentrums Süd. Ein technischer Defekt war die Ursache, verletzt wurde zum Glück niemand. Als der langjährige Wasserfreunde-Trainer Heinz Hoffmann und der damalige DSV-Schwimmwart Ralf Beckmann am Morgen nach der Brandnacht vor den rauchenden Trümmern standen, da konnte niemand ahnen, dass die Brandkatastrophe eine wahre Kettenreaktion an politischen und sportpolitischen Entscheidungen auslösen würde, die die Stadt veränderten.

„Die Versicherung reicht für den Wiederaufbau“ - so lautete die Schlagzeile in der WZ

am 10. April, als sich die Verantwortlichen den ersten Überblick verschafft hatten. Doch nachdem der erste Schreck verdaut war, begann die politische Diskussion um das Geld. Es kam die Idee auf, die mehr als 30 Millionen Mark besser in die marode Schwimmoper zu stecken, die 1957 gebaut worden war und einen Energieverbrauch wie ein Ozeandampfer aufwies. Im Gegenzug hätte das bedeutet, dass die Stadt das Schwimmleistungszentrum aufgegeben hätte.

Dagegen formierte sich aber Widerstand. Heinz Hoffmann fand in dem Cronenberger Unternehmer Peter Jung einen Mitstreiter beim Kampf um den Erhalt des Sportbades auf Küllenhahn, in dem die erfolgreichen Wuppertaler Spitzenschwimmer der Wasserfreunde und der SG Bayer trainierten. Während der Rat der Stadt

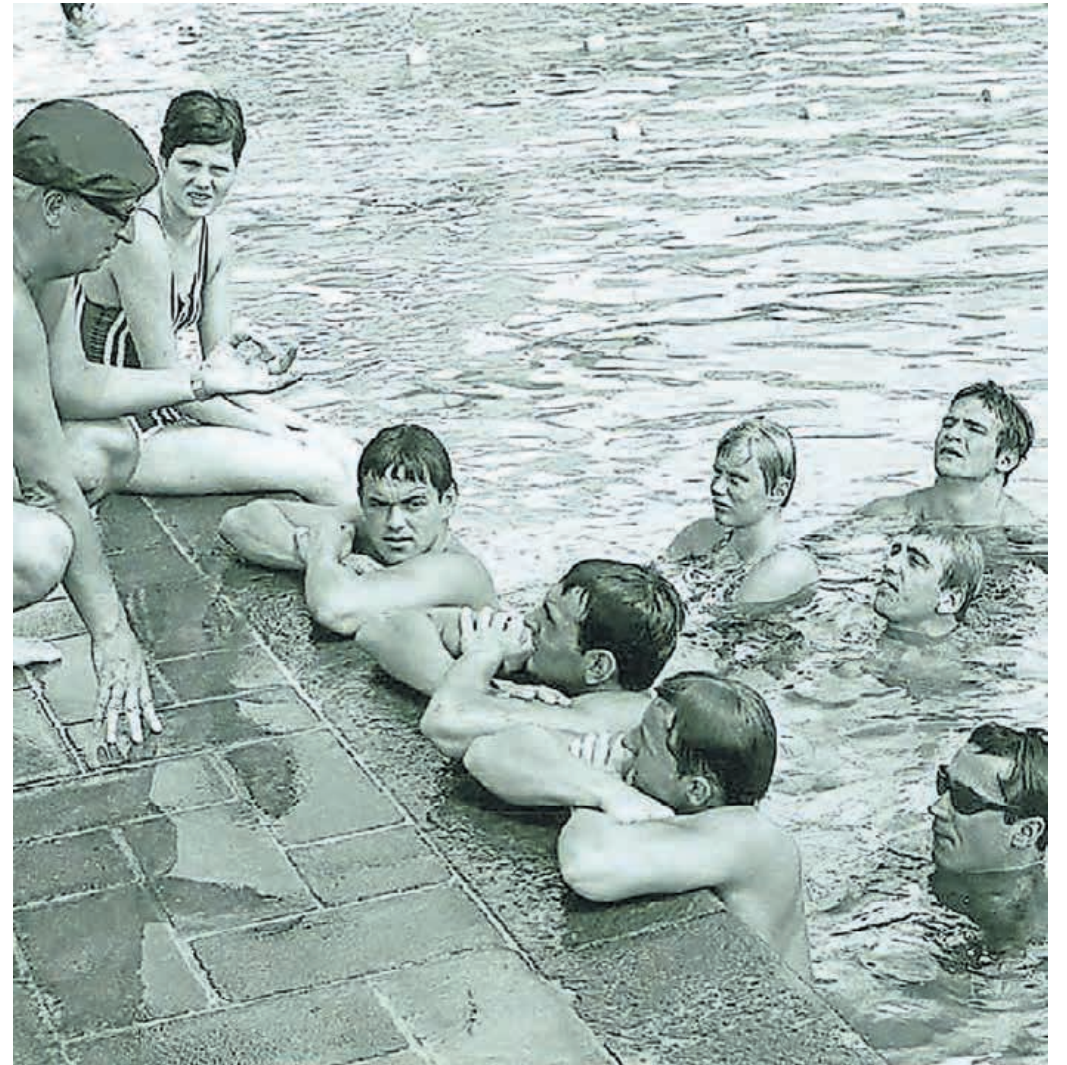
mehrheitlich die Pläne für die Schwimmoper gemeinsam mit der Gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft (GWG) vorantrieb, organisierten Hoffmann und Jung eine Bürgerinitiative zum Wiederaufbau des Leistungszentrums auf Küllenhahn. Und da sie sich nicht dem Vorwurf als „Totengräber“ der Schwimmoper aussetzen wollten, forderten sie mit ihrer Initiative neben dem Wiederaufbau des SSLZ die Modernisierung des Stadtbades auf dem Johannisberg gleich mit.

24 000 Unterschriften sammelte die Initiative für ein Bürgerbegehren innerhalb von zwei Wochen. Das Bürgerbegehren fand nicht statt, weil der Stadtrat die Notbremse zog und die Pläne zur Schließung des SSLZ zu den Akten legte.

In der Folge wurden das Leistungszentrum und zwei benachbarte Dreifach-Sporthallen komplett neu aufgebaut. Der GWG ging der Auftrag zur Modernisierung der Schwimmoper in Höhe von rund 45 Millionen Mark durch

die Lappen. Bis heute halten sich Gerüchte, dass die Übertragung der Versicherungssumme aus dem Brand auf Küllenhahn in die Modernisierung der Schwimmoper gesteckt werden sollte, um die schon damals marode GWG über Wasser zu halten. Es kam anders, wenig später wurden die Finanzprobleme der GWG im Zuge des GWG-Skandals bundesweit bekannt.

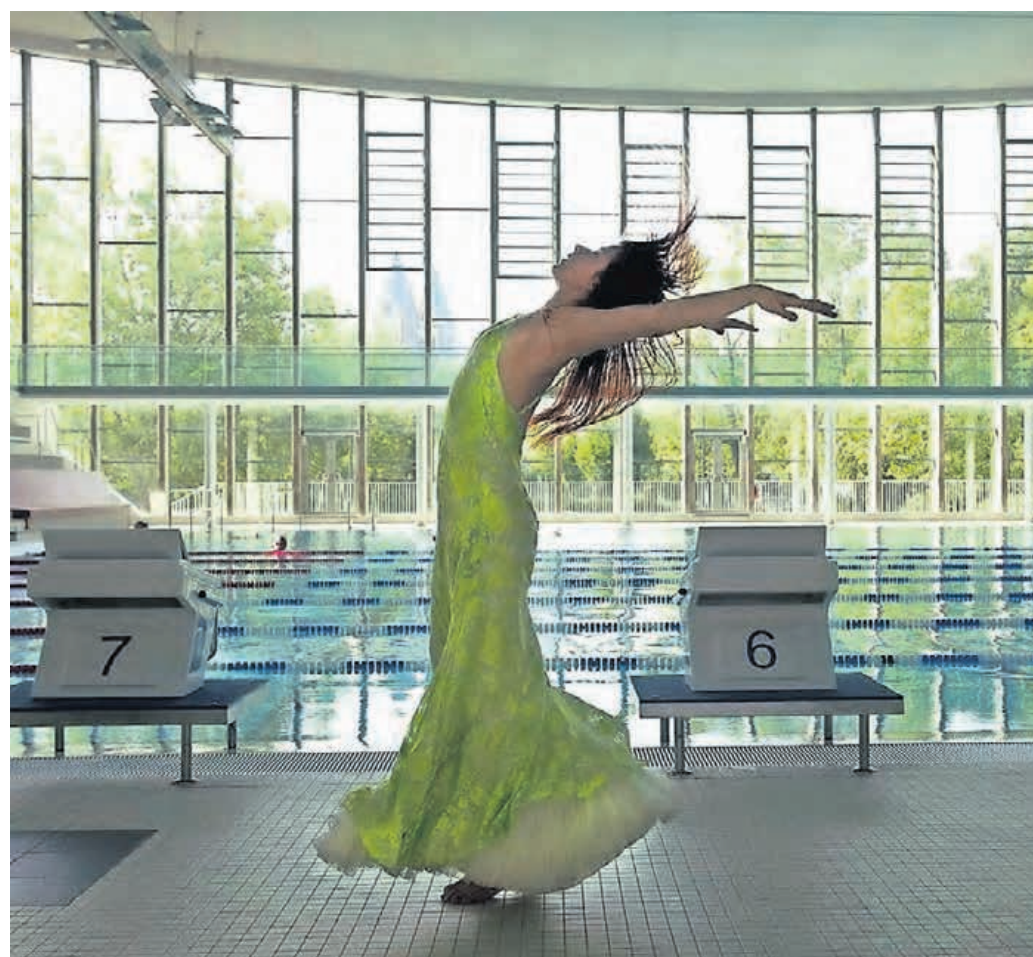
Für Peter Jung bedeutete der Einsatz für den Wiederaufbau des Schwimmsport-Leistungszentrums den Einstieg in die Kommunalpolitik. Als Oberbürgermeister begleitete ihn das Thema Schwimmoper noch einige Jahre. Erst 2007 fand die Stadt die Kraft, den Doppelratsbeschluss umzusetzen und die 1957 erbaute Schwimmoper zu modernisieren. Es hat sich gelohnt, denn im Juni feierte das denkmalgeschützte Bad in einem fitten Zustand seinen 60. Geburtstag und zählt wegen seiner besonderen Architektur seit der Wiedereröffnung 2010 wieder zu den Wahrzeichen der Stadt.



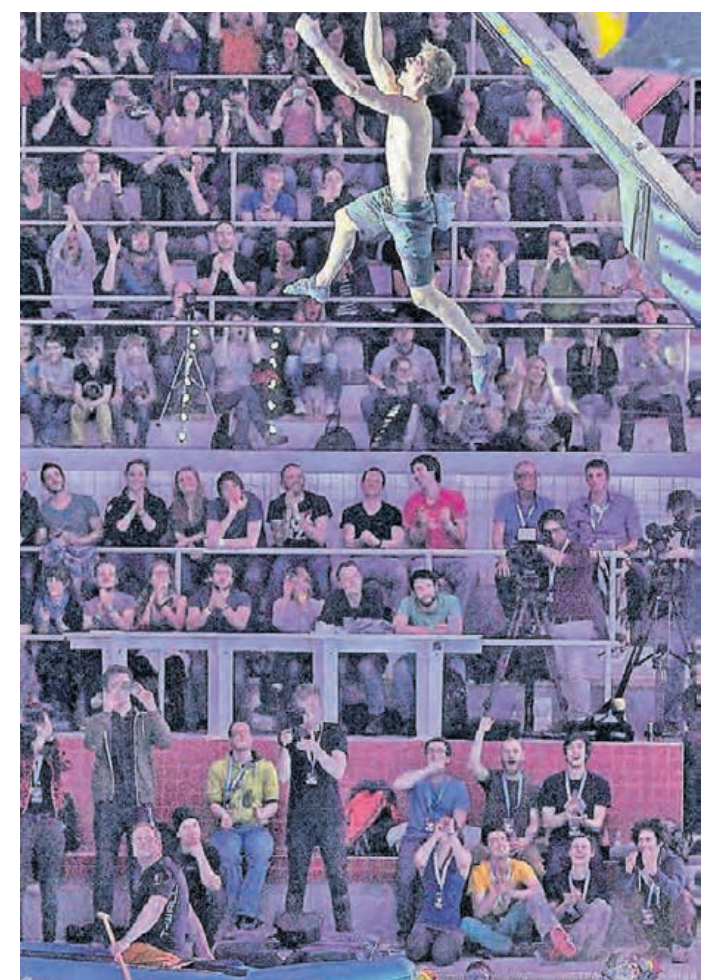
Heinz Hoffmann (l.) trainierte die Wasserfreunde - hier das Olympiateam in Mexiko. Archivfoto: Sammlung Hoffmann



„Die Sitzende“ von Henry Moore ging auf Wanderschaft. Erst stand sie vor der Schwimmoper. Dann zog sie vor das Schauspielhaus und ins Von der Heydt-Museum, bevor sie 2010 ins Foyer der Schwimmoper zurückkehrte. Jetzt hat sie einen festen Platz im Skulpturenpark Waldfrieden gefunden, wurde aber zwischenzeitlich nach Münster verliehen. Archiv-Foto: Carmen Klement



Wim Wenders nutzte die Kulisse der Schwimmoper für spektakuläre Filmaufnahmen mit Tänzerinnen des Tanztheaters Pina Bausch. Wenders Dokumentation „Pina“ wurde für den Oscar nominiert. Live wurde die Oscar-Verleihung aus Hollywood in die Schwimmoper übertragen, aber die Trophäe ging trotz großer Hoffnungen leider nicht nach Wuppertal. Archiv-Foto: Donata Wenders



Kletterkünstler aus aller Welt messen sich in der Disziplin Bouldern. Geklettert wird ohne Seil, wer abstürzt, der landet in den warmen Fluten der Schwimmoper. Archiv-Foto: Andreas Fischer

# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



Die Uni-Halle gehört der Stadt und der Bergischen Universität. Daher mussten die Eigentümer im Laufe der Jahre viele Kompromisse eingehen. Probleme bereitet seit Jahren auch die Fehlkonstruktion des Daches. Dieses Problem ist ungelöst.

Foto: WZ-Archiv



Nena rockte zuletzt die Uni-Halle.

Archiv-Foto: Anna Schwartz

## Sport und Stars unter einem Hallendach

Vor 30 Jahren wurde die Uni-Halle eröffnet. Obwohl sie Mängel aufweist, hat sich die Arena als multifunktional nutzbar bewährt.

Von Andreas Boller

Was wären die Wuppertaler Sportler ohne die Uni-Halle? Seit der Eröffnung der Halle 1987 haben sich in der stimmungsvollen Arena die meisten sportlichen Höhepunkte in der Stadt abgespielt. Sieht man einmal von den Sternstunden des Wuppertaler SV in den zurückliegenden 30 Jahren ab, dann war die Uni-Halle der Hauptschauplatz für Triumphe und Tragödien im Wuppertaler Sport.

Die Zuschauer in der Uni-Halle halfen dabei kräftig mit. Sie verwandelten die Halle in einen Hexenkessel, in eine Stierkampfarena – sie ließen die Wuppertaler Sportler oft über sich hinauswachsen. Seien es nun die Handballer des Langerfelder TV, die dort THW Kiel im Pokal in die Knie zwingen und den Aufstieg in die 2. Liga gegen Eintracht Hagen feierten, oder die Basketballerinnen des Barmer TV, die dort selbst in der Europaliga kaum zu schlagen waren.

Nicht zu vergessen sind die Volleyballer des SV Bayer Wuppertal. Zwei Spiele bleiben in Erinnerung. Zunächst der 3:1-Erfolg im Europapokal gegen den haushohen Favoriten

Treviso. Die Italiener liefen in Trikots mit goldenen Rückennummern auf und waren im Privatjet angereist. Noch spektakulärer war der Gewinn der Deutschen Meisterschaft, als Trainer Hee Wan Lee sich selbst einwechseln musste und seine Mannschaft zum Titel führte, obwohl er schon ein gutes Jahr vorher seine Laufbahn beendet hatte.

Spitzensport war über die Jahre reichlich zu sehen. Hochkarätige Wettbewerbe zum Beispiel im Turnen, Judo, Rollhockey, Rollkurlaufen, Badminton, Hallenhockey und Boxen fanden dort statt. Ein Beispiel für die besondere Atmosphäre lieferte zuletzt der Bergische HC. Als der Abstieg aus der 1. Bundesliga trotz eines Sieges gegen Hannover feststand, feierte die voll besetzte Halle die Spieler trotzdem 15 Minuten lang mit stehenden Ovationen.

Die Uni-Halle hat sich bewährt, obwohl sie ein in Stein gegessener Kompromiss ist. Die Stadt Wuppertal und die Bergische Universität teilen sich die Kosten und die Nutzungsrechte. Restlos glücklich wurde damit keiner der beiden Eigentümer, denn eigentlich

benötigen die Sportstudenten und der Allgemeine Hochschulsport schon lange eine eigene Mehrzweckhalle. Und es stört den Uni-Betrieb, wenn Spielflächen, Banden oder Konzertbühnen über mehrere Tage auf- und abgebaut werden müssen. Die Stadt Wuppertal hingegen muss ihre Planungen für Konzerte oder Messen stets mit der Universität abstimmen.

Schon die Planung der Uni-Halle gestaltete sich schwierig, denn relativ spät bekundete der Rat der Stadt in den 1980er Jahren seinen Willen, eine Multifunktionshalle zu bauen, in der auch große Stars auftreten sollten. In den Anfangsjahren fanden dort sogar aufwendig inszenierte Fernsehshows statt, doch bald machte sich einer der Geburtsfehler der Halle bemerkbar. Sie ist mit 2500 bis maximal 4000 Plätzen schlichtweg zu klein. Schon bald nach der Eröffnung wurden Hallen im Land gebaut, die fast doppelt so viele Plätze bieten – von den großen Arenen wie in Köln ganz zu schweigen.

Vor einigen Jahren wurde sogar über den Abriss diskutiert. Das Dach ist eine Fehlkonstruktion. Erst nach Umbauten werden die Auflagen des Brandschutzes wieder erfüllt. Somit ist zumindest für die kommenden Jahre die Zukunft der Uni-Halle gesichert.



Udo Jürgens war Stammgast in der Uni-Halle.

Archiv-Foto: Uwe Schinkel



Welt- und Europameisterschaften im Rollhockey fanden in der Uni-Halle statt.

Archiv-Foto: Uwe Schinkel



Temperamentvoll geht es bei den Hallen-Stadmeisterschaften im Fußball zu.

Archiv-Foto: Andreas Fischer



15 Minuten lang feierten die Fans die BHC-Spieler, nachdem der Abstieg aus der 1. Liga feststand.

Archiv-Foto: Kurt Kosler



Alt-Oberbürgermeisterin Ursula Kraus ehrte Turniersiegerin Steffi Graf in der Uni-Halle. Es blieb bisher das einzige Tennis-Turnier dort. Archiv-Foto: Kurt Keil

# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



Martina Kehrenberg und Petra Kremer waren die Eckpfeiler des BTV-Teams.



1996 gewann der BTV die Europaliga, die Meisterschaft und den Pokal. Der Siegeszug des Barmer TV begann in Heckinghausen.

Archiv-Foto: Kurt Keil

## Höhenflüge in Heckinghausen

In der Heckinghauser Halle wird seit 1960 Sportgeschichte geschrieben. Und nicht nur Sportstars gaben dort ihre Visitenkarte ab.

Von Andreas Boller

Bis zur Eröffnung der Uni-Halle und der Bayer-Halle in der Rutenbeck war die Sporthalle an der Heckinghauser Straße die zentrale Sportanlage für Wuppertals Hallensportler. Eine Schönheit war sie nie, die Heckinghauser Halle. Auswärtige Sportler und Gästeteams haben bis heute ihre Probleme, sie im Straßenzug auf Antrieb zu finden. Dabei wurde in der 1960 erbauten Halle mehrfach Sportgeschichte geschrieben.

Ohne den Barmer TV 1846, den ältesten Wuppertaler Sportverein, hätte es die Halle nie gegeben. Paul Schlurmann, der frühere Sportamtsleiter,

und Tüller Graf legten mit dem Bau der Halle den Grundstein für die langjährige, enge Zusammenarbeit zwischen Verein und Stadt. Der BTV trat das Grundstück damals an die Stadt ab, die darauf eine zu den damaligen Zeiten hochmoderne Halle baute und dem Verein dafür bleibende Nutzungsrechte garantierte. Mit Ausnahme der Handballer des Langerfelder TV, die dort über viele Jahre ihre Heimspiele austrugen, war es vor allem der Barmer TV selbst, der dort über Jahrzehnte sein Publikum begeisterte.

So ging zum Beispiel in der Heckinghauser Halle der Stern der Kehrenberg-Zwillinge Pe-

tra und Martina auf. Schon in der Jugend brachen die beiden Basketballerinnen alle Rekorde, spielten mit ihrer Mutter Renate sogar zeitweilig in der ersten Damen-Mannschaft des BTV. Um Petra Kremer und Martina Kehrenberg baute Trainer Bernd Motte ein Team auf, das sich zunächst den nationalen Titel eroberte und dann auch auf dem internationalen Parkett für Furore sorgte.

Die Geburtsstunde des großen BTV-Teams schlug im Hexenkessel der Heckinghauser Halle, als mit einer sensationellen Leistung Anfang der 1990er Jahre erstmals die Qualifikation für die Europaliga geschafft wurde. Höhepunkt war dann der Gewinn der Europaliga 1996 als damals beste Vereinsmannschaft der Welt.

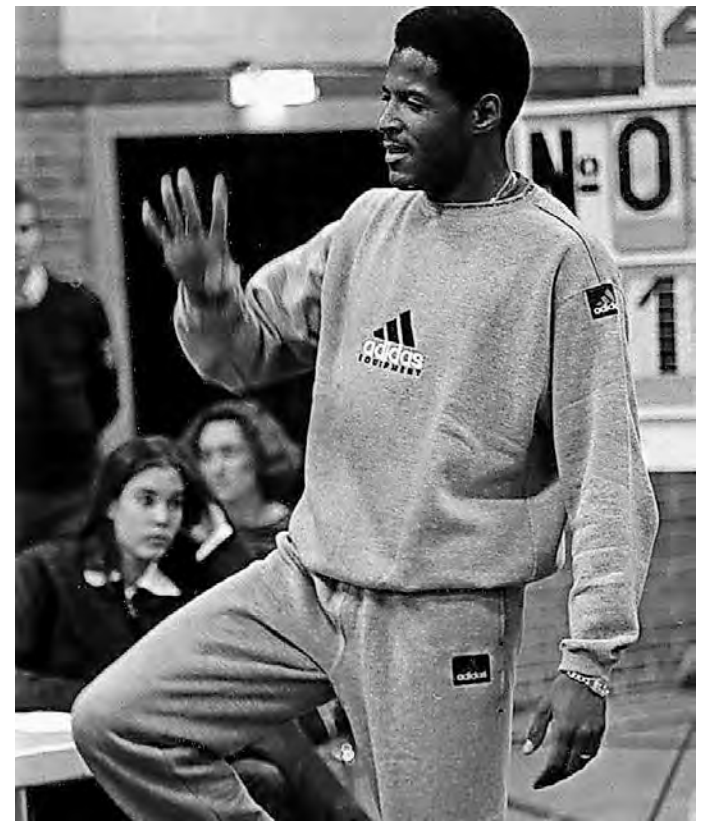
In der Heckinghauser Halle wurde aber nicht nur Basket-

ball und Handball gespielt. Die Barmer Billardfreunde richteten dort eine Deutsche Meisterschaft aus, internationale Asse spielten Tischtennis, es wurde erfolgreich geturnt und getanzt. Über Jahre war Wuppertal auch eine Hochburg der Rhythmischen Sportgymnastik. Für weitere Höhepunkte und für viel Prominenz in der Halle sorgte der Verein Bergische Sportpresse mit seinen legendären Sportpressfesten. So schmetterte der frühere Bundespräsident Walter Scheel dort in seiner Phase als Sänger von Volksliedern das Bergische Heimatlied.

Bis vor einigen Jahren, als die Halle grundlegend saniert wurde, befand sie sich über Jahrzehnte fast im „Originalzustand“. Das war nicht unbedingt einladend, wirkte sich aber zum Teil auch leistungs-

fördernd aus. Die relativ weichen Bretter an den Basketballkörben kannten die BTV-Spielerinnen besser als ihre Gegnerinnen und profitierten gelegentlich davon.

Noch größer war der Effekt durch den Schwingboden. Einige der Hochspringer, die am Internationalen Springermeeeting teilnahmen, liebten den Katapulteffekt beim Absprung, andere kamen damit gar nicht zurecht. Der kubanische Hochspringer Javier Sotomayor sprang 1994 im ersten Versuch über 2,40 m. Die Weltrekordhöhe von 2,45 m verschenkte er, weil sein Manager im Kraftraum von den Veranstaltern 50 000 Dollar für eine neue Rekordhöhe forderte. Die 2,45 m ist der Kubaner in der Halle nie gesprungen – in der Heckinghauser Halle hätte er sie an diesem Abend wohl geschafft.



25 Mal wurde das Internationale Springermeeeting ausgetragen – fast in allen Jahren fand der Hochsprung-Wettbewerb in der Heckinghauser Halle statt. 1994 übersprang Javier Sotomayor 2,40 m. Archiv-Foto: Roselies Hoffmann

Jetzt ist **Crill-Zeit**  
leicht & lecker

frische **Dorade** 1,69  
100g

Lachs-Räucherei Wortberg  
Schmiedestr. 57  
42279 Wuppertal  
Tel. 0202 - 2 6 4 1 1 6 6  
www.lachs.info

Landesehrenpreis für Lebensmittel 2017



**Herzlichen Dank!**

Ihre Briefmarken schaffen Arbeit für Menschen mit Behinderungen – und das seit vielen Jahren!

**150 JAHRE Bethel**

www.bethel.de

Bethel

**130 Jahre Westdeutsche Zeitung.  
Wir gratulieren!**

*Sachsenröder*  
**SACHSENRÖDER WUPPERTAL**  
- EST 1881 -



**www.sachsenroeder.com**

Jetzt ist **Matjes-Zeit**  
herrlich erfrischend!

frische Doppel-Filets  
frische Einzel-Filets  
Sherry-Matjes  
Sahne-Matjes  
Rauch-Matjes  
Matjes-Salat  
Matjes-Tartar  
gebratene Matjes  
Matjes im Mantel  
& Matjes-Schluck!!!

Lachs-Räucherei Wortberg  
Schmiedestr. 57  
42279 Wuppertal  
Tel. 0202 - 2 6 4 1 1 6 6  
www.lachs.info

Landesehrenpreis für Lebensmittel 2017

# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



Der Barmer Kunstverein suchte eine Ausstellungsstätte für seine Werke und richtete einen Fonds zur Finanzierung ein. 1888 - im Dreikaiserjahr - schenkte die Stadt Barmen dazu ein Grundstück. 1900 weihte Kaiser Wilhelm II. die „Kaiser-Wilhelm-und-Friedrich-Ruhmeshalle“ ein. In den Folgejahren wurden dort Werke der Moderne wie des Blauen Reiters oder des Expressionismus gezeigt. Die Nazis beschlagnahmten 1937 und 1938 viele Werke der so genannten Entarteten Kunst. Am 30. Januar 1943 brannte der Kuppelbau bei einem Bombenangriff aus, die Sammlung wurde weitgehend zerstört. Der Kunstverein schloss sich anschließend mit dem Elberfelder Museumsverein zusammen, die Reste beider Sammlungen wurden im Von der Heydt-Museum gezeigt. 1958 wurde das Gebäude als Haus der Jugend mit neuer Innenstruktur wiedereröffnet.

Foto: Postkarte aus dem Nachlass von Hugo Dittler



Das Thalia Theater am Islandufer sorgte Anfang des Jahrhunderts für Skandale: Bürger protestierten immer wieder gegen ihrer Meinung nach zu pikante oder anzügliche Produktionen. 1906 wurde das Varieté mit rund 2000 Plätzen eröffnet. Operetten und Komödien wurden dort ebenso gezeigt wie Revuen. 1924 übernahm die Stadt Elberfeld das vorher private Haus. Ab 1929 wurden im Thalia Theater auch Filme gezeigt und dafür eine große Kinoorgel eingebaut. An den Wochenenden wurde oft dreimal am Tag gespielt. Etliche Wuppertaler kamen täglich dorthin. Beim Bombenangriff auf Elberfeld am 25. Juni 1943 wurde das Theater getroffen und brannte aus. 1950 wurde das Gebäude wieder aufgebaut. In den 60er Jahren nutzten die Wuppertaler Bühnen das Haus, entschieden sich dann jedoch für einen Neubau. Da das Publikumsinteresse zurückging, wurde das markante Haus 1967 abgerissen. Heute steht dort der Sparkassen-Turm.

Foto: Wolfgang R. Reimann/Schwebebahnkalender, Aufnahme von 1965



Bundespräsident Heinrich Lübke weihte 1966 das Wuppertaler Schauspielhaus ein. Eröffnet wurde es mit Lessings „Nathan der Weise“ und Else Lasker-Schülers „Die Wupper“. Das von Architekt Gerhard Graubner entworfene Gebäude steht heute unter Denkmalschutz - bleibt derzeit jedoch aus Brandschutzgründen geschlossen.

Foto: WZ-Archiv

## Bürger bauen für die Kultur

Um 1900 setzten sich viele reiche Elberfelder und Barmer für Theater und Kunst ein. Wir verdanken ihnen beeindruckende Gebäude.

Von Tanja Heil

Ende des 19. Jahrhunderts florierte die Wirtschaft in Elberfeld und Barmen. Durch die Textilindustrie hatten es etliche Industrielle zu Wohlstand gebracht. Diesen wollten sie nicht nur in ihren prächtigen Villenbauten zeigen: Um 1900 entstanden in Wuppertal verschiedene bedeutende Kulturbauten.

Auffällig ist, dass fast alle diese Gebäude aus privater Initiative heraus entstanden sind. So baute ein privater Investor das mondäne Hôtel-Restaurant im Salamander am Kipdorf. Dort residierten nicht nur wichtige Gäste der Stadt, sondern die reichen Bürger vergnügten sich dort mit ihren Fa-

milien. 1889 ließ sich der 16-jährige Sohn des Theaterbesitzers Leo Hänslers einen Kinetographen aus Amerika kommen. Fasziniert betrachteten die Elberfelder die ersten bewegten Bilder, erschreckten über die heranrasende Dampflokomotive. Später traten dort Berühmtheiten aus Varieté und Operette auf.

Ebenfalls aus privaten Mitteln wurde das schicke Thalia Theater im kurz zuvor abgerissenen Armenviertel Island errichtet: Die Theater- und Saalbau Aktiengesellschaft Berlin und Düsseldorf finanzierte es. Der Berliner Bauunternehmer Boswau & Knauer übergab das Haus nach nur 219 Arbeitstagen Bauzeit. Am 12. Dezember

1906 eröffnete das Thalia Theater mit einer Varieté-Vorstellung samt dreißigköpfigem Orchester und einem Film über die Schwebebahn. Berühmtheiten wie Eleonora Duse, Asta Nielsen oder Sarah Bernhardt unterhielten die Gäste. 1924 übernahm die Stadt Elberfeld das Haus. Fortan wurden dort vor allem abendfüllende Operetten dargeboten.

### So war es...

Auch die Kunstfreunde schlossen sich um die Jahrhundertwende zusammen, um Ausstellungsräume für ihre Kunstwerke zu schaffen. Viele sammelten privat, suchten jedoch den Austausch mit Gleichgesinnten. Und sie wollten mit der Ausstellung der Werke auch das Volk bilden. Der Barmer Kunstverein konnte so schließlich auf städtischem Grund eine Ruhmeshalle bauen, in

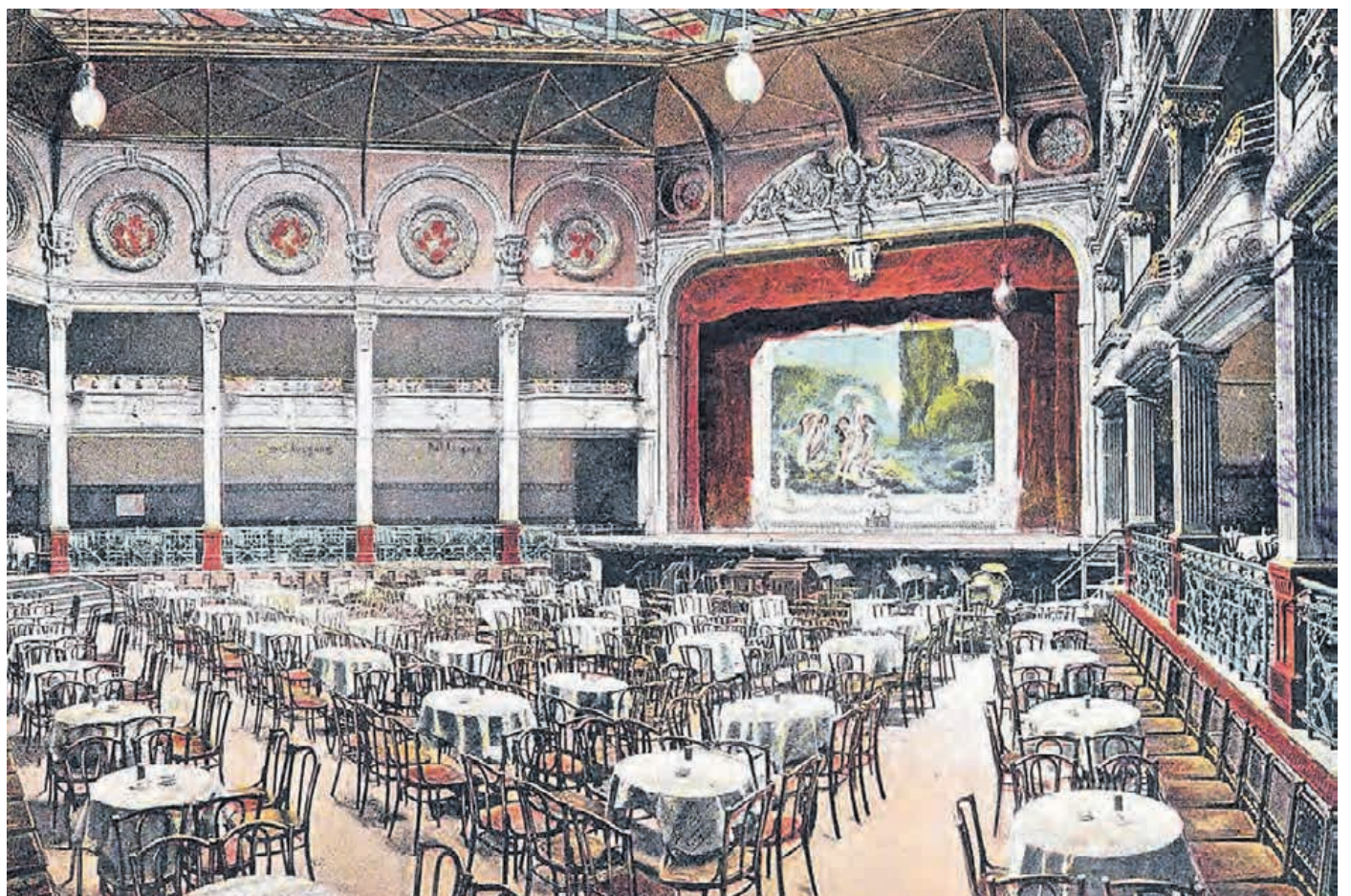
der er vor allem moderne Kunst zeigte. Kaiser Wilhelm II. weihte sie unter großer Anteilnahme der Bevölkerung ein und fuhr bei dieser Gelegenheit auch mit der neuen Schwebebahn.

Zwei Jahre später zogen die Elberfelder nach und eröffneten ein Museum im ehemaligen Rathaus. Vor allem August und Eduard von der Heydt trugen mit zahlreichen Schenkungen zum Erfolg des Museums bei. Nach dem Krieg schlossen sich die beiden Kunstvereine zusammen. Ihre Sammlung bildet bis heute den Grundstock des Von der Heydt-Museums. Viele der während der Bombenangriffe ausgebrannten Kulturgebäude wurden nach dem Krieg wieder aufgebaut und werden bis heute gerne genutzt. Nur das schöne Thalia Theater musste dem Sparkassen-Turm weichen.



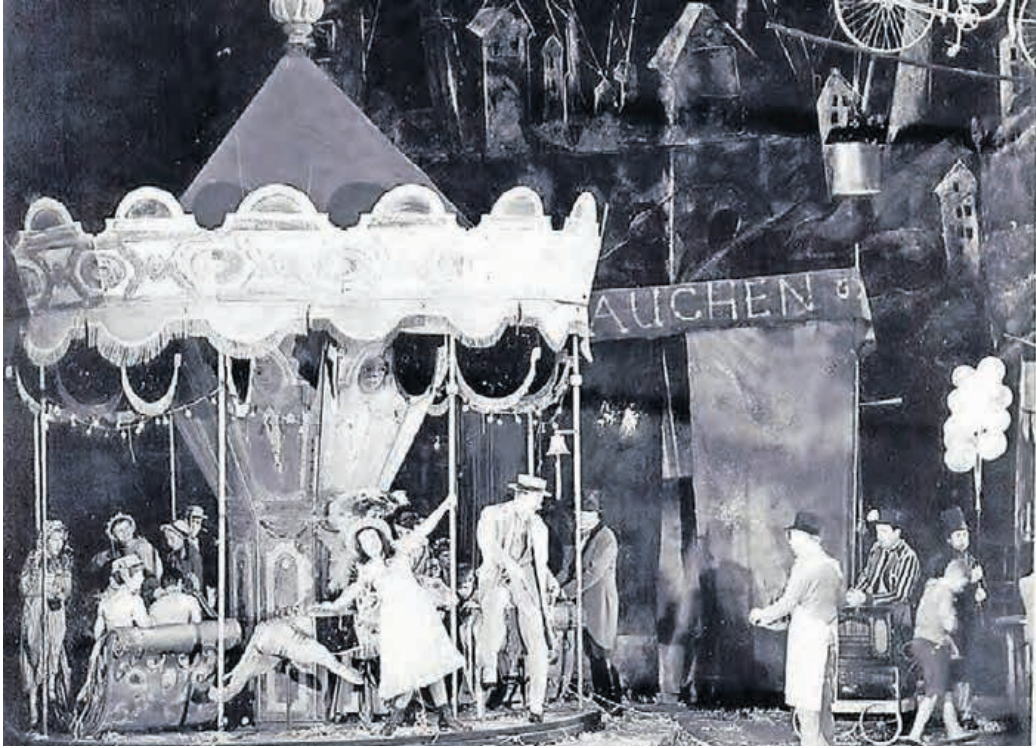
1902 eröffnete der Elberfelder Museumsverein im ehemaligen Rathaus ein städtisches Kunstmuseum. Der Verein hatte sich 1892 auf Betreiben des Bankiers August von der Heydt zusammengeschlossen. Anfangs wurde vor allem Landschaftsmalerei des 19. Jahrhunderts und früherer Realismus gezeigt. Der Bestand des Museums wuchs, auch durch zahlreiche Schenkungen, schnell an. Während der Nazi-Herrschaft verlor das Museum jedoch durch Beschlagnahmung und Kriegsschäden 1680 Gemälde und 1538 grafische Werke. Nach dem Krieg trug Eduard von der Heydt mit Schenkungen zum Wiederaufbau bei. Deshalb wurde das Museum 1962 in Von der Heydt-Museum umbenannt. Heute ziehen die bedeutenden Ausstellungen Besucher aus der ganzen Welt nach Wuppertal.

Foto: Von der Heydt-Museum



So schick sah das alte „Salamander“ aus - hier auf einer Postkarte aus dem Jahr 1917, die uns WZ-Leser Bernd Otten zur Verfügung gestellt hat. Das mondäne „Hôtel-Restaurant im Salamander“ wurde 1887 - im Jahr der Gründung des General-Anzeigers - am Kipdorf eröffnet. Es beeindruckte seine Gäste mit technischen Feinheiten und einer prunkvollen Ausstattung. Bekannte Künstler wie Otto Reutter und Heinz Rühmann traten dort auf. Ab 1889 wurden erste Filme vorgeführt. 1935 verwandelte sich das Theater kurzzeitig in den „Tanzpalast St. Pauli“. 1937 wurde es dann als Filmtheater Apollo neu eröffnet. 1943 wurde auch dieses Theater beim Bombenangriff zerstört und 1950 wieder aufgebaut. Da der Name Salamander mittlerweile vom Schuhhaus besetzt war, entschied sich das Publikum für den Namen „Rex-Theater“. Das Kino wurde 1998 durch das freie Theater „Forum Maximum im Rex-Theater“ ersetzt. 2015 zog dann mit dem Cinema wieder ein Kino ein.

# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



Das neu gebaute Schauspielhaus wurde 1966 mit Else Lasker-Schülers „Die Wupper“ eröffnet, in einer Inszenierung von Hans Bauer. Die Dichterin war im Briller Viertel aufgewachsen und gilt als führende deutsche Expressionistin in der Literatur, trat jedoch auch als Zeichnerin hervor.  
Foto: Wuppertaler Bühnen



Tücher sorgten für den perfekten Klang: 1995 nahm das Sinfonieorchester Wuppertal unter der Leitung von GMD Peter Gülke in der Stadthalle Werke von Antonin Rejcha auf.  
Archiv-Foto: Kurt Keil



Der Dirigent Hans Knappertsbusch wurde 1888 in Elberfeld als Sohn eines Spirituosenfabrikanten geboren. In Elberfeld stand er auch erstmals am Dirigentenpult. Später wurde er Leiter der Bayerischen Staatsoper in München, Dirigent der Wiener Staatsoper und der Bayreuther Festspiele. 1942 und 43 dirigierte er in Barmen Ring-Festspiele.  
Foto: WZ-Archiv



Gerd Leo Kuck sorgte als Generalintendant der Wuppertaler Bühnen von 2001 bis 2009 für vielbeachtete Inszenierungen, von denen viele Wuppertaler bis heute schwärmen. Davor war er am Wiener Burgtheater und in Kassel und Frankfurt engagiert.  
Archiv-Foto: Andreas Fischer



Harald Leipnitz prägte in den Nachkriegsjahren das Wuppertaler Schauspiel. Bis 1960 war der Autodidakt hier engagiert, bevor er nach München ans Bayerische Staatsschauspiel wechselte. Populär wurde der geborene Elberfelder durch seine Auftritte in den Karl-May-Filmen und als Hauptdarsteller in mehreren Edgar-Wallace-Verfilmungen. Außerdem spielte er im Fernseh-Film „Die Schlüssel“.  
Foto: dpa/Nestor Bachmann

## Unvergessen: Musiker und Theater-Stars

Künstler wie Hans Knappertsbusch, Arno Wüstenhöfer, Hanna Jordan oder Gerd Leo Kuck sorgten überregional für Aufsehen.

Von Tanja Heil

In den Nachkriegsjahren war der Hunger nach Kultur groß. Bereits 1945 eröffnete Wuppertal – und war damit die erste Stadt in Westdeutschland – zwei Bühnen. In der Stadthalle Elberfeld wurden Opern dargeboten, im Festsaal der Gesellschaft Union Theater. Vier Jahre später erhielt das Schauspiel mit dem Theater an der Bergstraße ein eigenes Haus. Harald Leipnitz trat damals oft dort auf, bevor er 1960 ans Bayerische Staatsschauspiel nach München wechselte.

Das Opernhaus war ganz am Ende des Kriegs zerstört worden. Noch 1942 und 43 hatte der in Elberfeld geborene Dirigent Hans Knappertsbusch dort mit seinen Ring-Festspielen überregional für Aufsehen gesorgt. Sänger aus ganz Deutschland waren damals angereist. Den Wuppertalern war die Bedeutung des Hauses klar, sie wollten es schnell wieder aufbauen. 1956 wurde das neu gestaltete Haus feierlich mit Paul Hindemiths Oper „Mathis der Maler“ eröffnet. Anfang des Jahrtausends wurde das Opernhaus für 23 Millionen Euro umfassend saniert und modernisiert.

Das Schauspiel konnte auf Dauer nicht an der Bergstraße bleiben, die baulichen Mängel sprachen dagegen. Deshalb be-

schlossen die Stadtväter 1962 einen Neubau an der Kluse. Die dortige Gewerbe- und Wohnbebauung war dem Krieg zum Opfer gefallen. Gerhard Graubner schuf das eindrucksvolle Gebäude mit dem Atrium im Eingangsbereich. Eingeweiht wurde das Schauspielhaus im September 1966 mit Else Lasker-Schülers „Die Wupper“ und Lessings „Nathan der Weise“. Heinrich Böll hielt beim Festakt seine berühmte Rede „Die Freiheit der Kunst“. Auch Bundespräsident Heinrich Lübke war angereist.

Intendant Arno Wüstenhöfer brachte das Schauspiel nach vorne. Von 1964 bis 1975 leitete Arno Wüstenhöfer als Intendant die Wuppertaler Bühnen – eine glanzvolle Zeit, an die ältere Wuppertaler noch heute gerne zurückdenken. Das Wuppertaler Theater gehörte unter Wüstenhöfer zu den führenden Bühnen Deutschlands. Zweimal wurde es zum Berliner Theatertreffen eingeladen: 1968 mit Peter Hacks „Moritz Tassow“ und 1972 mit Frank Wedekinds „Schloss Wetterstein“.

Die Bühnenbildnerin Hanna Jordan begleitete die Wuppertaler 45 Jahre lang. Sie schuf Bilder für die provisorischen Bühnen direkt nach dem Krieg und für die großen Opern- und Theateraufführungen in den

festen Häusern. Später wurde sie auch nach Hamburg, München und Berlin geholt. Doch sie hielt Wuppertal die Treue. Erst 1990 verabschiedete sie sich mit 69 Jahren mit Janaceks Oper „Jenufa“.

### So war es...

Viel gerühmt wird auch die Zeit der Wuppertaler Bühnen unter Gerd Leo Kuck. Von 2001 bis 2009 leitete der geborene Wuppertaler, der vorher am Wiener Burgtheater und am Schauspielhaus Zürich tätig war, die Bühnen. Er machte mit einer Uraufführung von Salvatore Sciarrino sowie mit „Romeo und Julia“ von sich reden und stellte damals auch den kleinen Schauspiel-Container auf.

Das Sinfonieorchester Wuppertal diente vielen berühmten Dirigenten als Sprungbrett. So begannen Erich Kleiber, Otto Klemperer, Hermann von Schmelid und Hans Weisbach in Wuppertal ihre Karriere. Ge-gründet wurde das Orchester bereits 1862. Die Historische Stadthalle war vom ersten Tag an der Haupt-Konzertsaal. Sie wurde 1900 unter Leitung von Richard Strauss eingeweiht und wird bis heute von vielen Dirigenten weltweit gerühmt. Sehr geprägt wurde das Sinfonieorchester auch durch Hanns-Martin Schneidt (1963-85), Peter Gülke (1986-1996) sowie in den letzten Jahren durch Toshiyuki Kamioka (2004-2016).



Hanna Jordan gestaltete ab 1945 viele Bühnenbilder an den Wuppertaler Bühnen. In den Anfangsjahren des Fernsehens schuf sie auch dort die Ausstattung und war später an den bekannten Opernhäusern Deutschlands eine gefragte Bühnenbildnerin. Doch die Quäkerin prägte Wuppertal nicht nur künstlerisch: Hanna Jordan gründete mit anderen das Nachbarschaftsheim am Platz der Republik.  
Archiv-Foto: Andreas Fischer



Eine legendäre Zeit: Von 1963 bis 1985 war Hanns-Martin Schneidt GMD des Sinfonieorchesters Wuppertal. 1980 verlieh ihm die Stadt Wuppertal den Eduard von der Heydt-Preis. „In langjähriger kontinuierlicher Tätigkeit hat Schneidt das städtische Musikleben unverwechselbar geprägt“, hieß es in der Begründung. Er dirigierte große Aufführungen in Wuppertal, aber auch die großen deutschen Orchester, und überzeugte als Pianist.  
Archivfoto: Gerhard Bartsch



Ingeborg Wolff trat 2002 in Samuel Becketts „Glückliche Tage“ bei den Wuppertaler Bühnen auf.  
Archiv-Foto: Andreas Fischer



Von 1964 bis 1975 war Arno Wüstenhöfer Generalintendant der Wuppertaler Bühnen, die damals zu einem der führenden deutschen Theater wurden. Mit Peter Hacks „Moritz Tassow“ und Frank Wedekinds „Schloss Wetterstein“ wurde Wüstenhöfer zum Berliner Theatertreffen eingeladen. Foto: WZ-Archiv

# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



Schon 1949 probte der Instrumental-Verein wieder - wie heute in den Räumen des Polizeipräsidiums. Damals waren die Herren im Orchester noch deutlich in der Überzahl. Das hat sich heute geändert.  
Foto: Instrumentalverein



Das allererste Stück des Kinder- und Jugendtheaters: 1971 spielte eine Theatergruppe der Kulturgemeinde Volksbühne und der Firma Kurt Herberts den „Räuber Hotzenplotz“. Daraus entwickelte sich ein fortlaufender Betrieb, der fest zur Wuppertaler Theaterlandschaft gehört.  
Foto: Kinder- und Jugendtheater



1991 hatte sich das TIC - Theater in Cronenberg - fünf Jahre nach seiner Gründung schon etabliert. Hier spielt das Ensemble das Musical „Der Mann von la Mancha“.  
Foto: TIC/Fotostudio Hensel



Vier Gründer des Taltontheaters - David Meister, Angela del Vecchio, Maurice Kaeber und Jens Kalkhorst - sowie TTT-Urgestein Ralf Poniewas sind hier in einer Szene der „Komödie im Dunkeln“ von Peter Shaffer 2005 ein Jahr nach der Vereinsgründung zu sehen. Damals spielte das Taltontheater noch im Rex-Theater.  
Foto: Dirk Riedel



Rainer Wolf und Dörte Bald feierten ab 1999 Erfolge mit der Bergischen Seifenoper. Als Nachfolger gibt es heute die Barmer Küchenoper.  
Foto: Birgit Pardun

## Lebendige freie Kulturszene

Ob Orchester, Chor, Theater oder Band: Freie Künstler, begeisterte Laien und Halb-Profis sorgen für eine abwechslungsreiche Szene.

Von Tanja Heil

Die freie Kulturszene spielte schon immer eine große Rolle in Wuppertal. Viele Gruppen und Ensembles widmen sich als Laien, Halb-Profis oder freiberufliche Künstler spannenden Projekten. Manche davon treten nur einmal gemeinsam auf, andere haben sich über Jahre hinweg zu einer festen Institution entwickelt.

Schon 1830 wurde der Instrumental-Verein Wuppertal gegründet. Damals galten Berufsorchester noch als Luxus, deshalb brachten engagierte Amateure den Musikliebhabern die neuen Werke der großen Komponisten nahe. Das Orchester rekrutierte sich auch aus Musikern der einstigen „Langenbach'schen Kapelle“, die als Vorläufer des heutigen Wuppertaler Sinfonieorchesters anzusehen ist. Über die Jahre hinweg trafen und treffen sich jede Woche Instrumentalisten, um sich in immer wieder neue Orchesterstücke einzuarbeiten. Nach dem Zweiten Weltkrieg standen Musiker wie Hero Folkerts, Willi Fues, Hartmut Klug und Frank Doolan am Dirigentenpult. Heute besteht der Instrumental-Verein aus 72 Mitgliedern und wird seit elf Jahren von Christof Hilger geleitet.

Lange Chortradition in allen Stadtteilen Wuppertals

Auch die Chortradition im Tal währt lange: Der Chor der Konzertgesellschaft, der heute gemeinsam mit dem Sinfonieorchester in der Stadthalle auftritt, entstand aus dem 1811 gegründeten „Elberfelder Gesangsverein“ und dem 1817 entstandenen „Städtischen Singverein Barmen“. Seit 1932 trägt der Chor den Namen der Konzertgesellschaft und überzeugte seither mit vielen Ur-

aufführungen.

Etwas jünger ist der Konzertchor der Volksbühne, der 1950 aus den Volksschönen Barmen, Cronenberg und Ronsdorf sowie dem Barmer und Elberfelder Oratorienchor entstand. Bei ihm stehen geistliche und weltliche Oratorien im Mittelpunkt.

So war es...

Direkt nach dem Krieg entstand die Kantorei Barmen-Gemarke. Aus einem Chörchen entwickelte der Organist Helmut Kahlhöfer einen leistungsstarken Chor, der bald auch im Radio und 1961 sogar im Fernsehen sang. Tourneen nach Barcelona, die USA und Frankreich machen den Chor auch überregional bekannt. 2015 erregte die Kantorei Aufsehen durch das Konzert gemeinsam mit der Rock-Gruppe Jethro Tull.

Ungezählte weitere Chöre widmeten und widmen sich in allen Stadtteilen verschiedenen Musikrichtungen. Männerchöre gehörten lange Jahre zu allen Stadtteilen, kämpfen heute aber häufig mit Nachwuchsproblemen. Dafür haben nun Gospel- und Popchöre Zulauf. Viele der Chöre kümmern sich intensiv um junge Sänger und tragen dadurch zur musikalischen Bildung bei.

Volksbühne und Firma Herberts gründeten das Kindertheater

Eine beachtliche Qualität haben die freien Theatergruppen Wuppertals erreicht. Aus reinen Laien-Gruppen entstanden hochwertige Ensembles, die den Vergleich mit Profibühnen oft nicht scheuen müssen. 1971 führten die Theatergruppe der Kulturgemeinde Volksbühne und einige Mitarbeiter der Firma Kurt Herberts den „Räuber Hotzenplotz“ auf-

Die Bühnenbilder wurden in den Werkstätten von Herberts gefertigt. Das Stück war so ein Erfolg, dass das Ensemble weitermachte. In der Folge spielte es Kinderstücke im Haus der Jugend und im Mahler Saal der Stadthalle. Später kamen Stücke für Jugendliche dazu und der Verein „Kinder- und Jugendtheater“ wurde eingetragen. Herwig Mark leitete viele Jahre lang das Ensemble, unterstützt von Geschäftsführerin Gabriele Röder. Die Bühnenbilder schuf bereits von Anfang an Laurentiu Tuturuga. Vor zehn Jahren ergänzte dann die Theaterschule das Theater, so dass schon ganz junge Interessenten erste Erfahrungen sammeln können.

TiC entstand bei der Eröffnung des Cronenberger Kulturzentrums

Das Theater in Cronenberg entwickelte sich aus einer Bierstisch-Idee zur Eröffnung des Kulturzentrums Cronenberg 1986. Theaterbegeisterte Jugendliche stellten kurzerhand „Der Ritter von Mirakel“ von Lope de Vega auf die Bühne. Zu den ersten Schauspielern des TiC gehörten Christoph M. Herbst (heute Fernseh-Star), Markus Kiepe (Wiener Burgtheater), Joachim Kosack (Spielfilm-Direktor bei Sat 1) und Philip Bröking (Direktor der Komischen Oper Berlin).

1986 wurde der TiC-Verein gegründet, zwei Jahre später der TIC Club. Trotz des großen Erfolgs beim Publikum musste das TiC 2007 Insolvenz anmelden. Die Wuppertaler hielten jedoch zu ihrem Theater. Unternehmer unterstützen jetzt das TIC und behalten die Zahlen im Blick. In 30 Jahren wurden mehr als 250 Stücke unterschiedlicher Art aufgeführt. Auch heute beginnen regelmäßig talentierte junge Leute ihre Profi-Karriere am TiC. Und das Theater bespielt meist an vier Tagen in der Woche zwei Häuser - damit erreicht es ähnliche Aufführungszahlen wie die Wuppertaler Bühnen.

Die sechs Gründungsmitglieder des Taltontheaters wollten ursprünglich einfach ein Stück zusammen gestalten. Aus einer Produktion wurde eine zweite, eine dritte... 2006 schlossen sich die Schauspieler zu einem Verein zusammen. Ein herber Einschnitt bedeutete 2010 die Schließung des Rex-Theaters, in dem die Gruppe bis dahin aufgetreten war. Das stark gewachsene Ensemble entschied sich, ein eigenes Theater zu eröffnen und investierte 100 000 Euro in den Umbau der ehemaligen Schreinerei im Goldzack-Gebäude. Dort präsentiert das Team um Jens Kalkhorst und David Meister Klassiker ebenso wie Komödien und Musicals.

Schon Geschichte ist die Bergische Seifenoper, die von 1999 bis 2004 die Beziehung zwischen dem Elberfelder Fensterputzer Rainer (Rainer Wolf) und der Barmer Nagelstudiosbesitzerin Dörte (Dörte Bald) schilderte. Nachfolgeprojekt des Erfolgsformats ist die Barmer Küchenoper.

Die freie Kulturszene ist bunt und vielfältig - deshalb können hier nur einzelne Vertreter genannt werden. Aufsehen erregte in den 70er und 80er Jahren „Fortschrott“ mit politischer Musiksatire. Damals wurde ein Live-Auftritt im ZDF wegen zu scharfer Texte abgebrochen. Als Straßenmusiker und bei Protestveranstaltungen traten die Musiker in ganz Deutschland auf.

Der Freejazz hat in Wuppertal eine wichtige Heimat. Der Saxofonist Peter Brötzmann brach mit vielen Traditionen und schuf einen ganz eigenen Stil. Gemeinsam mit Dietrich Rauschtenberger und Peter Kowald gründete er 1961 ein Trio. Kowald arbeitete interdisziplinär mit vielen anderen Künstlern zusammen und weitete die Improvisation immer mehr aus. Sein Atelier an der Luisenstraße dient bis heute als Begegnungsort internationaler Künstler.



Uli Klan, André Enthöfer, Rudi Rhode und Wolfgang Suchner mischten in den 70er und 80er Jahren mit ihrer musikalischen Satire als „Fortschrott“ die Republik auf.  
Foto: Mona Sabine Meis



Peter Brötzmann gilt bis heute als Ikone der Freejazz.

Foto: dpa



# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



„Palermo, Palermo“ kam 2010 heraus.

Archiv-Foto: Uwe Schinkel



Viele Stücke des Tanztheaters entstanden in internationaler Kooperation – wie hier „Der Fensterputzer“ mit Hongkong.

Archiv-Foto: Uwe Schinkel



So behalten viele Wuppertaler die Tänzerin Pina Bausch in Erinnerung: Immer mit einer Zigarette in der Hand. Archiv-Foto: Gerhard Bartsch

## Pina – erst geschmäht, dann hoch verehrt

Die Tänzerin Pina Bausch entwickelte eine völlig neue Form des Tanztheaters. Damit holte sie Tänzer aus der ganzen Welt ins Tal.

Von Tanja Heil

Bei ihren ersten Stücken verließen viele Zuschauer noch türenschiend den Saal. Heute stehen die Menschen Schlange für eine Karte für das Tanztheater Pina Bausch. Weltweit feiert die Kompanie Erfolge. Die Choreografien von Pina Bausch veränderten den modernen Tanz nachhaltig.

Es war das Verdienst von Intendant Arno Wüstenhöfer, dass er Pina Bausch nach Wuppertal holte. Die Solingerin hatte an der Folkwang-Hochschule in Essen Tanz studiert und war anschließend nach New York an die berühmte Juilliard School gegangen. Im Mekka der Tanzszene saugte sie alle Strömungen und künstlerischen Möglichkeiten auf, besuchte viele Aufführungen und trat selbst an der Metropolitan Opera auf.

**Pina Bausch tanzte als Solistin im neuen „Folkwang-Ballett“**

Auf Bitte von Kurt Jooss kehrte sie 1962 nach Essen zurück. Sie tanzte als Solistin in seinem neu gegründeten „Folkwang-Ballett“ und begann bald mit eigenen Choreografien. Nach einigen Auftragsarbeiten für die Wuppertaler Bühnen übernahm sie 1973 das Wuppertaler

Ballett, das sie in Tanztheater Wuppertal umbenannte.

Schnell löste sich Pina Bausch von den Traditionen und schuf neue Formen. Sie verarbeitete Opern („Iphigenie auf Tauris“, „Orpheus und Eurydike“) ebenso wie Schlager („Ich bring dich um die Ecke...“) und die Klischees der Operette („Renate wandert aus“). Ein Meilenstein war die emotionale Wucht in ihrer Choreografie zu Strawinskys „Le Sacre du printemps“. Die Direktheit und manchmal auch Brutalität ihres Tanzes verstörte viele Zuschauer. Gleichzeitig wurde sie schon mit ersten Preisen geehrt, denen später viele weitere Auszeichnungen folgten.

In den 80er Jahren wurde die Tanzform von Pina Bausch zunehmend anerkannt. Sie hatte eine ganz neue Methode gefunden, mit ihren Tänzern umzugehen: Statt ihnen fertige Choreografien vorzusetzen, lockte sie mit vielen Fragen Bewegungen und Motive aus ihnen heraus. Die Szenen setzte sie dann zu einer großen Collage zusammen. Wichtigen Anteil hatte Pina Bauschs Lebensgefährtin Rolf Borzik, der in den Anfangsjahren mit seinen Bühnenbildern und Kostümen das Tanztheater prägte. Er starb je-

doch 1980 an Leukämie. Anschließend entwarf Peter Pabst die Bühnenbilder und Marion Cito die Kostüme.

Schnell entstanden auch internationale Kooperationen. Pina Bausch reiste mit ihrem Ensemble durch die ganze Welt und suchte immer den Kontakt zu örtlichen Künstlern.

**Durch die Kontakte entstanden zahlreiche Koproduktionen**

In zahlreichen Städten entstanden Koproduktionen, die vom jeweiligen Lebensgefühl bestimmt sind. Oft schlossen sich anschließend Tänzer aus diesen Orten dem Wuppertaler Ensemble an, das bis heute international besetzt ist. Als das Tanztheater 1998 sein 25-jähriges Bestehen feierte, traten beim mehrwöchigen Tanzfest 428 Künstler aus 31 Ländern in Wuppertal auf. 2009 dann starb die Choreografin an Lungenkrebs.

Doch ihr Ensemble hielt zusammen und führte ihre Idee weiter. Alteingesessene Tänzer geben die Anweisungen und die Visionen von Pina Bausch an die jüngeren Kollegen weiter. Erstmals tanzte 2016 ein anderes Ensemble – das Bayerische Staatsballett – ein Stück von Pina Bausch und erntete dafür viel Beifall. Auch weiterhin reist das Tanztheater in alle Kontinente, um die Stücke und den Humanismus, der von Pina Bausch ausgeht, weiterzutragen.



Julie Shanahan im Stück „1980“.

Archiv-Foto: Uwe Schinkel



1997 verlieh der damalige Oberbürgermeister Hans Kremendahl den Ehrenring der Stadt Wuppertal an Pina Bausch. Archiv-Foto: Gerhard Bartsch



„Nelken“ wird auch heute noch regelmäßig aufgeführt.

Foto: Oliver Look



„Der Kontakthof“ war eines der beliebtesten Stücke von Pina Bausch. Deshalb gibt es mehrere Versionen davon.

Archiv-Foto: Andreas Fischer



Pina im Kreis ihrer Tänzer, die sie hoch verehrten und verehren.

Archiv-Foto: Kurt Keil

# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



Der Sparkassenturm am Islandufer wurde dagegen erst im Dezember 2015 als Denkmal anerkannt. Archiv-Foto: Anna Schwartz



Für Johannes Rau war klar: Denkmäler schaffen Heimat, Verbundenheit und Identität. Archiv-Foto: Kurt Keil



Bereits seit 1988 unter Denkmalschutz: der Hatzfelder Wasserturm. Archiv-Foto: Andreas Fischer



Bereits seit 1984 steht die Historische Stadthalle auf der Denkmalliste der Stadt. Archiv-Foto: Andreas Fischer

Archiv-Foto: Andreas Fischer

## 5000 Denkmäler erinnern an die Architektur vergangener Zeiten

In Wuppertal gibt es nach Köln die meisten historischen Gebäude in NRW. Auf der Liste stehen ganz unterschiedliche Bauten.

Von Michael Bosse

Der historische Baubestand in Wuppertal ist so groß wie in kaum einer anderen Stadt in Nordrhein-Westfalen. Rund 5000 Baudenkmäler zählt die Bergische Metropole – das wird in NRW nur noch von Köln übertroffen. Die Historische Stadthalle, die Schwebebahn, der Hatzfelder Wasserturm oder die Werther Brücke zählen zu den bekannteren Denkmälern der Stadt. Hinzu kommen die zahlreichen gründerzeitlichen Bauten, die etwa in Elberfeld, aber auch den östlichen Ortsteilen wie Wichlinghausen oder Oberbarmen stehen.

Dabei befinden sich die meisten Denkmäler allerdings nicht im Besitz der Stadt, des Landes, des Bundes oder der Kirchen, sondern von Privatpersonen. Etwa 70 Prozent der Denkmäler gehören privaten Eigentümern, etwa 30 Prozent sind in öffentlicher Hand. Die Denkmalschützer unterscheiden zwischen drei Arten von

Denkmälern: Baudenkmäler, bewegliche und kleinere Denkmäler – das können zum Beispiel Kunstwerke sein – sowie Bodendenkmäler.

**Erhalt des Gebäudes muss in öffentlichem Interesse sein**

Dabei muss so ein Gebäude nicht unbedingt 100 Jahre oder älter sein, um Anspruch auf Anerkennung als Baudenkmal zu erhalten. „Das Alter als solches spielt dabei keine Rolle“, sagt der Fachreferent für Denkmalschutz der Stadt Wuppertal, Uwe Haltaufderheide. Entscheidend sei vielmehr, wie bedeutsam ein bestimmtes Gebäude für seine Zeit war, inwieweit es stellvertretend für eine städtebauliche Situation oder Periode ist. Auch die Frage, inwiefern die Erhaltung der Immobilie von einem öffentlichen Interesse ist, muss bei der Anerkennung als Denkmal erwogen werden.

Um das alles einschätzen zu können, braucht es allerdings ein paar Jahrzehnte. In der Regel gehe man von einem „Be-

trachterabstand“ von 30 Jahren aus, um diese Fragen beantworten zu können, erklärt Haltaufderheide. Als Beispiel verweist der Denkmalexperte auf den Sparkassenturm am Islandufer, der im Dezember 2015 auf die Denkmalliste gesetzt wurde.

Wie wichtig Denkmäler für die Identität einer Stadt sein können, darauf hatte schon der langjährige Wuppertaler Oberbürgermeister Johannes Rau (SPD) hingewiesen. „Baudenkmäler und ganze Ensembles, historische Stadtkerne und neu genutzte Bauten der Industriegeschichte tragen zu Urbanität und Lebensqualität in unseren Städten bei“, erklärte Rau 2003, damals schon in seiner Position als Bundespräsident.

Geradezu prophetisch klang da auch sein Verweis auf aktuelle Zustände: „In Zeiten einer Flexibilisierung, die viele zu entwurzeln droht, schafft Denkmalpflege Heimat, sie schafft Verbundenheit und Identität.“ Denkmalpflege öffne die Augen „für das Erbe und das Unverwechselbare unserer Kultur“, so Rau.

Auf Grundlage des Denkmalschutzgesetzes des Landes von 1980 kommt der Unteren

Denkmalbehörde der Stadt Wuppertal eine Fülle von Aufgaben zu. In Zusammenarbeit mit dem zuständigen Fachamt, dem Amt für Denkmalpflege im Rheinland beim Landschaftsverband Rheinland (LVR), werden Denkmale erfasst, in der Denkmalliste eingetragen und bei allen Veränderungen und Maßnahmen betreut.

Die Untere Denkmalbehörde entscheidet in Absprache mit dem Amt für Denkmalpflege im Rheinland über die Bewilligung des Status „Denkmal“. Derzeit würden pro Jahr etwa fünf bis sechs Objekte neu auf der Denkmalliste der Stadt aufgenommen.

**Sanierungskosten können steuerlich abgeschrieben werden**

Die Anerkennung als Denkmal ist für Haltaufderheide allerdings nur der erste Schritt, im zweiten geht es um die Frage, welche Maßnahmen zum Erhalt der Gebäude umgesetzt und finanziert werden können. Gerade eine Finanzierung von Baumaßnahmen an diesen Immobilien kann aufgrund der erhöhten Sanierungsaufgaben des Denkmalschutzes schnell in die Höhe schießen und so manchen Kostenrahmen deut-

lich überschreiten. Immerhin können die Sanierungskosten in den denkmalgeschützten Häusern aber erhöht steuerlich abgeschrieben werden.

Nach Angaben der Stadt bedürfen Maßnahmen vom Anstrich bis zum Umbau oder der Erweiterung an denkmalgeschützten Objekten immer einer schriftlichen Erlaubnis der Unteren Denkmalbehörde. Der Denkmalschutz schließt nicht grundsätzlich jede Veränderung am Objekt aus, es sei allerdings immer eine vorausgehende Abstimmung in Form einer schriftlichen Erlaubnis mit der Denkmalbehörde erforderlich, heißt es.

Im Zeichen der klammen öffentlichen Finanzen ist die finanzielle Unterstützung durch die öffentliche Hand bei den Baumaßnahmen aber eingestellt worden. Kommunale Zuschüsse oder eine Förderung durch das Land NRW gibt es für Denkmaleigentümer nicht mehr. Seit Oktober 2013 besteht allerdings die Möglichkeit einer sogenannten Darlehensförderung bei selbst genutzten und denkmalgeschützten Wohngebäuden durch die landeseigene NRW-Bank.



Auch die Schwebebahnstation „Werther Brücke“ ist ein Denkmal. Archiv-Foto: Uwe Schinkel

Archiv-Foto: Uwe Schinkel



Ein Denkmal mit viel Übersicht ist die Blombachtalbrücke. Archiv-Foto: Stefan Fries

Archiv-Foto: Stefan Fries



Die ehemalige Bremme-Brauerei mit ihrer schönen Inschrift und der großen Löv steht ebenfalls unter Denkmalschutz. Archiv-Foto: Stefan Fries

Archiv-Foto: Stefan Fries



# BAUHAUS®

www.bauhaus.info

## Wenn's gut werden muss.

### Sicherheit zur Reisezeit

**189,-**

**Gigaset elements Alarmanlage Starterkit** 23080559  
Set bestehend aus Basisstation, Türsensor, Bewegungssensor, Alarmsirene, LAN-Kabel (Ethernet IEEE 802.3, RJ-45 Stecker), Steckernetzteil, 4 Klebestreifen, Wandhalterung, Standfuß, 2 x CR123A Lithium Batterie 3 V

**38,50**

**Scharnierseiten-sicherung 'FAS 97'**  
Geeignet für nach innen öffnende Fenster/Fenstertüren, Farbe weiß  
10171472

**32,50**

**Tür-Zusatzschloss '2110'**  
Geeignet für nach innen öffnende Eingangstüren, weiß, universell einsetzbar  
10170882

**29,95**

**Fenstergriff-Set 'FG 110'**  
Geeignet für nach innen öffnende Fenster, Dreh-Kipp-Fenster, Farbe weiß  
10380311

**99,-**

**GSM Funk-Alarmanlage 'Protect 9035'**  
Basisstation, 2 x Tür-/Fensterkontakt, 1 Fernbedienung, inkl. Netzadapter, Batterien und Befestigungsmaterial  
24805807

**152,85**

**Panzerriegel 'PR 2600'**  
Mit Aluhaube, Farben weiß oder braun (o. Abb.)  
z.B. 20601164

Alle Angebote gültig bis 15.7.2017 und nur solange Vorrat reicht.

### Sommerspaß im eigenen Garten

**34,90**

**Sunfun Bäderliege 'Marissa'** z.B. 23607763  
136 x 61 x 102 cm, Textilien, Farbe schwarz, taupe oder grün, angenehme Textilienbespannung, pulverlackbeschichtetes Stahlrohrgestell, klappbar, witterungsbeständig und stabil, pflegeleicht

**199,-**

Exklusiv im **BAUHAUS**  
**Kingstone**

**Grillwagen Black Angus'**  
Hauptgrillfläche 71 x 43,5 cm, schwarz, durch eine Kurbel höhenverstellbarer Grillkohlerost, Feuerraumtür zum Nachlegen von Kohle, mit 3 emaillierten Gusseisen-Grillrosten, 4 Räder (2 feststellbar), Deckelthermometer  
22953861

**249,-**

**myPool Poolset 'Simple'** 23794045  
Durchmesser 366 cm, Höhe 84 cm, Fassungsvermögen 6 m³, selbstaufrichtend, kurze Aufbauzeit, kompaktes Packmaß, leicht zu reinigen, umfangreiches Komplett-Set

**199,-**

**Sunfun Loft Neila Loungemöbel-Set Promo** 24802251  
4-tlg., Polyrattan, anthrazit, gemütliche Lounge, robustes PE-Geflecht, Stahluntergestell, hoher Sitzkomfort, inklusive Sitzkissen

**279,-**

**Poolset 'New Splash'** 20807847  
Höhe 90 cm, Fassungsvermögen 7,8 m³, Wassereinhalt 7.790 l (bei 90 % Befüllung), stabile Stahlwand mit Kunststoff-Handlauf, Einhäng-Kartuschenfilteranlage mit 1.700 l/h Umwälzleistung, inklusive Einstiegsleiter

**BAUHAUS** 42289 Wuppertal, Widukindstraße 97  
42285 Wuppertal-Barmen, Oberbergische Straße 200

BAUHAUS GmbH & Co. KG Rheinland, Sitz: Istanbulstraße 20, 51103 Köln



www.facebook.com/bauhaus  
www.youtube.com/bauhausinfo



Mit so einem Filmprojektor dürften 1896 in Elberfeld die Filme gezeigt worden sein - Christian Ilgner, Sammlungsleiter für Technik im Filmarchiv Potsdam, präsentiert das „Bioskop“, mit dem Filme wie „Das boxende Känguruh“ vorgeführt wurden. Foto: dpa

## Der Kinemathograph – ein naturgetreues „Wunderwerk“

Begeistert äußerten sich die Redakteure des General-Anzeigers am 23. Oktober 1896 über die völlig neue Erfahrung, einen Film auf der Leinwand zu sehen: „Ein Wunderwerk ist der Kinemathograph in der Tat! Ermöglicht er doch nichts Geringeres, als daß alles, was in der Natur lebt und sich bewegt, deren Verkehr, der auf Straßen

und Plätzen fluthet, die Wogen des Weltmeers, die sich thürmen und übereinanderwälzen, den pfeilschnell dahinbrausenden Schnellzug mit seinem lebenden Inhalt, der sich auf die Stationen hastend und drängelnd ergießt, greifbar nahe und in unnachahmlicher, packender Natürlichkeit vorzuführen.“



Besonders schlimm war das Hochwasser am 24. November 1890, wie dieses Bild vom Neuen Weg in Barmen zeigt. Foto: General-Anzeiger

## Schwere Überschwemmungen rissen selbst Bierkutschen mit

Zu Beginn suchten regelmäßig Überschwemmungen Elberfeld und Barmen heim. Am 24. November 1890 druckte der GA ein Bild, auf dem der Neue Weg in Barmen knietief unter Wasser stand.

Ab 1884 wurden bis 1889 Regenwasserkanäle zur Wupper hin gebaut. Ein Wupper-Längskanal 1890 beendete dann endgültig das Hochwasser im Herbst und Frühjahr. Der GA kommentierte das so: „Meist in ganz kurzer Zeit scholl das sonst so stille Wasser der Wupper zu einem reißenden Strom an, so daß den in Mitleidenschaft gezogenen Anwohnern kaum so viel Zeit blieb, die notwendigen Vorbereitungen zu treffen, um wenigstens einen Teil ihrer Habe vor dem nassen

Element in Sicherheit zu bringen.“ Eine der schlimmsten Überflutungen sorgte am 24.11.1890 für Stromschnellen an der Haspeler Brücke.

Über Laufstege zu den Fenstern bekamen die Menschen Lebensmittel. Fahrten über das Wasser wurden für einen Nickel angeboten. Der Schaden war beträchtlich, meldete der GA: „Mehrfach riß die Flut selbst schwere Bierwagen samt den flämischen Gäulen und den athletischen Rosselnkern mit, die sich dann nur mit größter Mühe retten konnten. Brücken wurden wie Spielzeug weggefegt. Der Verkehr und die Arbeit standen in der gewerbetreibenden Stadt tagelang still.“

## Briefe wurden 1900 beliebt

Die Anzahl der Briefe verdoppelte sich in Elberfeld in zehn Jahren auf 7,7 Millionen, 1890 wurden außerdem in Elberfeld 423 000 Telegramme verschickt. Dabei konkurrierte die blaue Reichspost mit der Courierpost, deren grünen Marken drei Pfennig kosteten, berichtete der GA in seiner Chronik. Übrigens veröffentlichte der GA lange Jahre regelmäßig alle in der Stadt angekommenen Fremden in einer Liste.



In der Mittagszeit warteten Arbeitslose vor dem Verlagsgebäude des General-Anzeigers an der Obergrünwalder Straße auf die Ausgabe der Stellenanzeigen, die vorab kostenlos verteilt wurden. Foto: General-Anzeiger

# Was der General-Anzeiger in s

Anfangs wollten die Stadtoberen keinesfalls in die Zeitung. Doch bald hatten die Redakteure die beiden Städte überzeugt. Der GA wuchs schnell und brachte immer mehr eigenständige Beilagen heraus.

Von Tanja Heil

Abenteuerlich erscheint uns heute das Redakteursleben in den ersten 50 Jahren des Erscheinens des General-Anzeigers für Barmen und Elberfeld. Ein ausführliches Bild davon liefert das 443-seitige Buch „Sechs Jahrzehnte Zeitgeschichte im Spiegel der Heimatzeitung 1887 – 1945“, das die Redakteure des General-Anzeigers (GA) 1945 aus ihrem Archiv zusammenstellten und 1954 herausbrachten.

So gab es bei der Gründung dieser stadtübergreifenden Zeitung noch keine Presseämter und viele Stadtoberen standen Journalisten misstrauisch gegenüber. Also waren die Reporter darauf angewiesen, von „Unteren“ in der strengen Hierarchie Informationen zu erhaschen. Karl Sir, der von 1888 bis zu seiner Pensionierung 1930 für den Generalanzeiger schrieb, ging deshalb um 7 Uhr morgens von Polizeistelle zu Polizeistelle, um sich die Vorfälle der Nacht erzählen zu lassen.

Der Reporter versteckte sich bei Kaiser Wilhelm hinter Pflanzen

Als kurz vor der Jahrhundertwende Kaiser Wilhelm II. Schloss Burg und die gerade fertiggestellte Müngstener Brücke besuchte, versteckte sich der Redakteur sogar hinter einem Zierpflanzenkübel im Saal, um die Reden mitzutenografieren. Oberbürgermeister Jäger befand 1897: „Was nützt es, dass wir hier gehen verhandeln, morgen steht es ja doch im General-Anzeiger“ - und das trotz der gepolsterten Flügeltüren, die jedes Mithören unmöglich machen sollten.

1898 konnte der General-Anzeiger stolz vermelden: „Der General-Anzeiger erscheint augenblicklich vor einem Leserkreis, wie ihn keine Zeitung in ganz Rheinland und Westfalen besitzt.“ 42 000 Abonnenten hatte das Blatt damals bereits. Sein Motto gilt bis heute: „Der General-Anzeiger ist unparteiisch, aber nicht

farblos. Er verzichtet durchaus nicht auf Kritik politischer und anderer Vorfälle des öffentlichen Lebens, nur betrachtet er sie nicht durch die trübe Parteilbrille, sondern nimmt von Fall zu Fall Stellung dazu. Unentwegt wird er auch ferner gegen alle sich zeigenden Mißstände im politischen und communalen Leben zu Felde ziehen, unabhängig nach oben und nach unten.“

Sein Verlagsgebäude hatte der Generalanzeiger damals noch an der Obergrünwalder Straße. In der Mittagszeit war das Haus, ebenso wie die Barmer Geschäftsstelle, dicht umlagert: Vorab wurden kostenlos Abzüge der Stellenanzeigen herausgegeben. Für die Arbeitssuchenden ging es um jede Stunde, um bei den ersten zu sein, die sich für eine Arbeitsstelle bewarben.

400 Austräger brachten den GA schnell in alle Stadtteile

Anfangs wurde jede Seite noch per Hand gesetzt. Später hielten Setzmaschinen Einzug, die deutlich schneller arbeiteten. Damals erschien der General-Anzeiger noch nachmittags. Die Postauflage für die entfernter liegenden Gebiete wurde mittags um 12 Uhr gedruckt. Die Wuppertal-Ausgabe mit den aktuellsten Börsenberichten folgte dann etwas später. Rund 400 Zeitungsasträger sorgten dafür, dass das Blatt schnell in alle Stadtteile verteilt wurde.

Mit stetiger Verbesserung der Technik wurde es nach dem Ersten Weltkrieg auch möglich, erste Bilder abzudrucken; vorher konnten nur Strichzeichnungen von Illustratoren wiedergegeben werden. Dass die Leserschaft auch die Anzeigen gründlich studierte, zeigt folgende Zuschrift eines Elberfelder Möbelhändlers Ende des 19. Jahrhunderts: „Wenn ich zwei Zeilen im GA inseriere, dann weiß ich nicht, wie ich mich vor den Käufnern retten soll. Ich bin reich geworden durch den General-Anzeiger.“

Da das Verlagshaus an der

Obergrünwalder Straße bald zu klein wurde, baute Kommerzienrat Wilhelm Girardet an der Ecke Kasinostraße/Kaiserstraße ein neues Haus. Am 30. November 1904 verkündete der GA stolz, „daß sich von heute ab die Hauptexpedition in unserem Neubau Kaiserstraße 50 befindet. Der Aushang des 'Arbeitsmarkt' erfolgt ab heute in der Teichstraße (an der Hinterfront des Gebäudes). Die Redaktion ist schon vor einiger Zeit umgezogen.“ 1937 wurde dann noch das Nachbarhaus dazugekauft.

Prügel für die GA-Reporter von den Spartakisten

Als nach dem Ersten Weltkrieg linke Gruppierungen um die Vorherrschaft in den beiden Städten kämpften, hatten es auch die Reporter nicht leicht. Der GA berichtet von einer Kundgebung der Spartakisten im Volkshaus, bei der wichtige Beschlüsse zu erwarten waren. Drei Redakteure wollten die Neuigkeiten aufnehmen, wurden aber erkannt und mussten flüchten. „Aber als sie am Ausgang waren, gingen die Volksgenossen von der Linken zum Angriff über. Sir und Müller flogen unsanft die drei Steinstrafen hinunter und Peus, mit einigen Tritten in einen gewissen Körperteil bedacht, kam hoch im Bogen hinterher.“

Eines Tages kamen die Spartakisten auch mit schwer bewaffneten Getreuen in die Redaktion. Durch persönliche Gespräche konnten Zerstörungen jedoch abgewendet werden. Glossen machten sich in dieser Zeit über die ständig steigenden Lebensmittelpreise und vom Markt verschwindenden Waren lustig, etwa in einem „Gruß an die letzte Kaffeebohne“ und „Abschied von der Zuckerrübe“.

Beilagen mit Fotos, zu Sport und Technik waren schnell beliebt

Ab 1910 veröffentlichte der General-Anzeiger zunehmend Beilagen zu besonderen Themen. Den Anfang machte am 24. Dezember 1910 die illustrierte Beilage „Bergisch



Der „Sport-Montag“ war äußerst beliebt. Archiv-Foto: Andreas Fischer

Land“. Dort waren Illustrationen sowohl aus dem Verbreitungsgebiet als auch aus der ganzen Welt zu sehen. Top-Nachrichten waren etwa, dass der „Aviater“ Chavez den Simplon-Pass überflog oder dass der Berliner Polizeipräsident den Frauen das Gehen auf dem Bürgersteig mit ungeschützten Hutnadeln verbot.

Nach einer kriegsbedingten Pause erschien die beliebte Beilage unter dem Titel „Die Wochenschau“. Sie wurde in Schulen gerne als Lehrmaterial verwendet und bis ins Ausland verkauft. Weitere Beilagen widmeten sich den Frauen sowie dem Garten und Kindern. In den Sommermonaten machte die Reisebeilage Lust auf „Sommerfrische“ in deutschen Landen. Und ab Dezember 1923 informierte „Das technische Blatt“ über Neuerungen.

Besonders erfolgreich entwickelte sich jedoch die Sportbeilage, die 1895 erstmals erschienen. Anfangs spielten die Turnvereine die wichtigste Rolle (Wettbewerbe schrieben eindrucksvolle Preise wie eine „prachtvolle Regulatoruhr“ aus). Fußball wurde zu dieser Zeit nur auf der Straße gegen die Nachbarstraße gespielt.

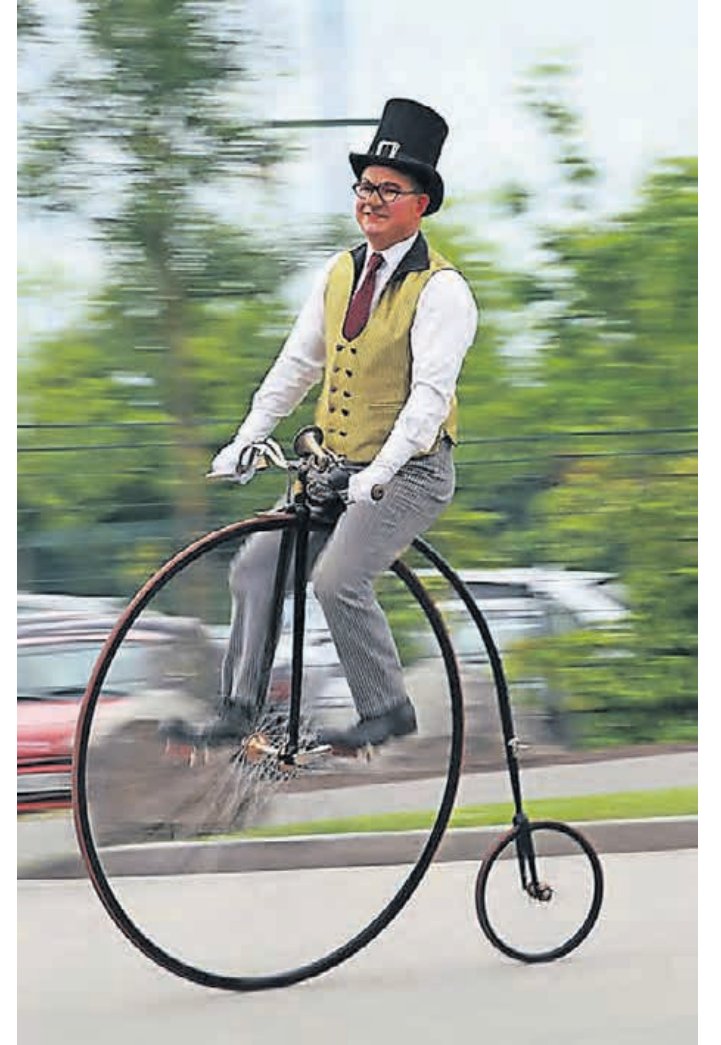
Der Sport-Montag wurde in der ganzen Region verkauft

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Sportausgabe immer umfangreicher, weil besonders junge Menschen immer mehr Sport trieben. 1924 wurde der Sportteil des GA erstmals einzeln auf der Straße



Per Kutsche wurde in den Anfangsjahren des General-Anzeigers die Postauflage zum Bahnhof Steinbeck befördert.

Foto: General-Anzeiger



Eine der ersten GA-Sportausgaben widmete sich den Hochradfahrern - damals eine ganz neue und bestaunenswerte Erscheinung. Dieser Herr hier fährt regelmäßig durch den Europapark in Rust. Foto: dpa

## in seinen ersten Jahren berichtete

verkauft, zu 15 Pfennig. Bald wurde das Blatt in „illustrierte Westdeutsche Sportzeitung“ umbenannt und erschien ab 1930 mit zehn Seiten. Als 1927 in Wuppertal die Rad-Weltmeisterschaft vor 40 000 Zuschauern stattfand, brachte der GA täglich mehrmals Extra-Blätter heraus. 200 Sportjournalisten aus allen fünf Kontinenten (so die Chronik stolz) reisten damals an.

1930 wurde das Sportblatt abermals umbenannt in „Sport-Montag“ und kostete zehn Pfennig für zwölf Seiten. Die Redaktion ließ nichts unversucht, um möglichst aktuell nicht nur an Texte, sondern auch an Bilder zu gelangen.

Als 1934 eine Wuppertaler Fußballmannschaft in Lille gegen die dortige Elf antrat, schickte der GA den Motorsportler Willy Ehrlenbruch nach Lille. Dort nahm er Bilder in Empfang und raste mit seinem Motorrad zurück nach Wuppertal, wo die Bilder noch pünktlich ihren Weg in die nächste Morgen-Ausgabe fanden. Zu den Olympischen Spielen 1928 in Amsterdam arrangierte der GA zu einem Fußballspiel Deutschland gegen Argentinien einen Sonderzug, der ausverkauft war. Ab 1939 erschien der „Sport-Montag“ auf grünem Papier mit einem Titel in Rot.

**Prinzen-Mord wurde erst einmal per Buntstift bekannt gegeben**  
Als 1914 an einem Sonntagnachmittag der österreichische Thronfolger ermordet wurde, war zu diesem Zeitpunkt nur der technische Leiter im Verlagshaus. Er rief telefonisch einen Redakteur herbei; doch ohne Setzer und Drucker konnten sie kein Extrablatt herausbringen. Deshalb schrieben sie den Wortlaut des Telegramms mit Buntstift ab und hängten die wichtige Nachricht an „Verkehrsmittelpunkten“ der Stadt auf. Am Spätnachmittag konnte der GA dann gedruckte Extrablätter anbieten.

Während sich die Stimmung in der Stadt immer mehr aufheizte, mahnte der damalige Chefredakteur des GA zur Zurückhaltung: „Als bester Freund Österreichs haben wir nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, warnend und mah-

nend unsere Stimme zu erheben, solange es noch Zeit ist. Um so mehr, als wir selbst in engste Mitleidenschaft gezogen werden können. Handelt es sich doch um viele Tausende von Menschenleben, um die wirtschaftliche Vernichtung zahlloser Existenzen. Unsere Mahnung lautet: Ein klein wenig Milde, ein klein wenig Nachgeben.“ Und zwei Tage später: „Ein Weltkrieg ist eine so ungeheure Sache, daß die Verantwortung, ihn entfesselt zu haben, so leicht keiner übernehmen wird, um so weniger, als ein wirklicher Gewinn nach menschlicher Voraussicht für keine der Großmächte herauspringen kann.“

### Die Menschen warteten vor der Redaktion auf Nachrichten

Wegen der großen Nachfrage erschien der GA zu dieser Zeit wieder zweimal am Tag. Bald jedoch wurde Papier so knapp, dass der Umfang um zwei Drittel schrumpfte. Als am 2. August 1914 alle mit einer Kriegserklärung rechneten, dokumentierten die Redakteure: „Und vor dem Haus des General-Anzeigers stand eine vielköpfige Menge und wartete in der gleichen atembeklemmenden Stimmung. Auch die fünfte Stunde verstrich. Um 6.10 Uhr traf die amtliche Meldung ein mit dem kurzen und doch so schwerwiegenden Inhalt:

Mobilmachung befohlen; erster Mobilmachungstag 2. August. Dieser Befehl ist sofort ortsüblich bekannt zu machen. Reichspostamt.

Wenige Minuten später, ehe noch ein Anschlag am Rathaus erfolgt war, flogen unsere Extrablätter durch das Tal.“

Anschließend schildern die Redakteure den Beginn der Zensur: Oberst Dyes und sein Adjutant ritten zu Pferde im Redaktionshof ein, um die neuen Befehle und Anweisungen an die Presse vorzutragen. Dyes verlangte (wahrscheinlich versehentlich) „den Drucker“ zu sprechen – woraufhin der alte bayerische Drucker Kuhn im blauen Arbeitszeug erschien und kein Wort verstand. „Woas wöll denn der?“ fragte er anschließend, „von dem Eindruck der Szene erschüttert“. Eine weitere Anekdote aus dieser Zeit: „Im Café Industrie in Düsseldorf wird

die Ungarische Rhapsodie gespielt. Die Besucher glauben, es sei die russische oder serbische Nationalhymne und schlagen die ganze Einrichtung des Lokals kurz und klein.“

### So war es...

Bald berichtete der GA über die Empörung wegen der Wucherpreise – 60 Pfennig für ein Pfund geschälter Erbsen – und die Weigerung mancher Läden, Papiergeld anzunehmen. Die Lichtreklamen wurden eingestellt, im Post- und Telegrammverkehr gab es Ausfälle mangels Personal. Bald konnten die Verlustlisten wegen der vielen Gefallenen nicht mehr abgedruckt werden: Sie wurden nur noch in den Geschäftsstellen ausgehängt. Da die amtlichen Nachrichten von der Front dürftig waren, versuchten Korrespondenten in Holland, von besser informierten ausländischen Blättern Nachrichten zu bekommen.

### Das Kriegsende im Spiegel des General-Anzeigers

Am Kriegsende am 9. November 1918 schrieb der GA: „Eine Anzahl von Köln kommender Matrosen und Soldaten entzweit auf dem Bahnhof Döppersberg die anwesenden Militärpersonen und zog dann in die Stadt. Eine Abordnung durchstreifte die öffentlichen Lokale, um die etwa anwesenden Offiziere zu veranlassen, die Achselstücke abzugeben. Dann fand im Volkshaus eine Versammlung statt. Auf der Rathaustrampe hielt ein Soldat und ein Arbeiter Ansprachen und erklärten die Republik, auf welche die Menge ein Hoch ausbrachte. Die Soldaten hätten jetzt nur noch dem Soldatenrat zu gehorchen, der ihnen Urlaub gebe. Die feierliche Proklamation an das Volk soll heute früh erfolgen. Alles ging ruhig und friedlich zu.“

Es folgte eine chaotische Zeit, in der die Kommunisten zu Streiks aufriefen und immer wieder Angst und Schrecken verbreiteten. Die meisten Wuppertaler jedoch hungerten und wollten vor allem ihre Ruhe haben. Der Dollarkurs stieg 1919: Von 830 Papiermark am 3. August auf 1160 Papiermark am 17. August und 7500 Papiermark am Jahresende.

### Schmuggel von Kleidung und Zigaretten durch das Burgholz

1923 war das Umland von Wuppertal von den Franzosen besetzt und Wuppertal eingeschlossen. Viele „Ausgewiesene“ mussten untergebracht und versorgt werden, Nahrung und Kleidung kamen durch Schmuggel durchs Burgholz in die Städte. „Entweder gingen wir von hier los oder luden oben im Küllenhahner Bahnhof gleich die Waggons aus. Dann ging's quer durch das ganze Burgholz“, erzählte ein Schmuggler dem GA. Schuhe und Hüte wurden ebenso geschmuggelt wie Zigaretten. Am 30. Juni 1930 berichtete ein Sonderblatt vom Abzug der Besatzungstruppen.

Als Hitler 1933 zum Reichskanzler ernannt wurde, gab es schnell sehr genaue Vorschriften, was wo wie groß zu veröffentlichen ist. „Es hat in der Tat kaum ein Ereignis von irgendwelcher Bedeutung gegeben, bei dem der deutschen Presse nicht genau vorgeschrieben wurde, wie sie sich zu verhalten habe“, schrieben die GA-Verantwortlichen anschließend. „Ein Heer von Kontrollbeamten ist tätig gewesen, um die strikte Einhaltung zu überwachen.“

### Nach dem Bombenangriff wurde die Druckerei notdürftig repariert

Beim Bombenangriff auf Elberfeld wurde auch die Druckerei des GA getroffen – Düsseldorf und Köln aber ebenfalls, die als Notdruckstellen vorgesehen waren. Schließlich bekamen die Düsseldorfer wieder Strom und konnten auch für Wuppertal für den 27. Juni eine Notausgabe drucken.

Die Wuppertaler Mitarbeiter versuchten, weiteren Schaden abzuwenden. Sie bauten notdürftig ein Dach über die Setzmaschinenabteilung, um die Maschinen zu retten. In der Stereotypie mussten Arbeiter Regenschirme über die Kessel mit flüssigem Blei halten, damit kein Regenwasser hineinfließ. Schließlich kurz vor dem Winter halfen endlich Handwerker beim Bau eines notdürftigen Dachs. Außerdem wurden im Haus auch Notwohnungen für „totalgeschädigte“ Betriebsangehörige eingerichtet.

## Fernsprecher: elf Anschlüsse

1882 wurden in beiden Städten die ersten Fernsprecher in Betrieb genommen – in Barmen anfangs mit elf Teilnehmern, in Elberfeld mit 39. Die Zahlen gingen schnell in die Höhe: 1887 telefonierte in Barmen bereits 182 Haushalte oder Betriebe und in Elberfeld 358. Besonders Apotheken und Ärzte nutzten die neue Möglichkeit der Kommunikation.



Am 2. August 1914 warteten die Elberfelder auf den Befehl zur Mobilmachung – sobald er in der Redaktion einlief, druckte der GA Extrablätter, die auch auf dem Neumarkt verkauft wurden. Foto: General-Anzeiger



Die Anzeigen waren in den ersten Jahren ein sehr wichtiger Bestandteil des GA. Archiv-Foto: Afi

## Hochradfahrer mit Blumen in den Speichen

Ebenfalls eine völlig neue Erfahrung war 1895 in einer der ersten Sport-Ausgaben des General-Anzeigers der Anblick von Hochradfahrern: „Es ist eine höchst erfreuliche Tatsache, daß der Radfahrersport auch in unserem Tale in der letzten Zeit eine Verbesserung erfahren hat.“ Damals war noch das Hochrad gemeint.

Bei Vereinsfeiern gab es teilweise Paraden von Velozipeden auf ihren zwei Meter hohen Gefährten, wie der GA berichtet: „Auf ihren eng am Körper liegenden Trikotschürzen hatten sich die Matadore sämtliche Sportorden, die sie irgendwo errungen hatten, an-

gesteckt, und diese klipperten lustig im Dahinrollen. Die Räder waren in den Speichen und bis hinauf zur Lenkstange mit Blumen bekränzt.“

Stolz gondelten die Radfahrer durch die Straßen der Stadt, bestaunt von Tausenden von Neugierigen.“ Und am 2. August 1890 hieß es: „Herr H. Berg, stadtbekannter Rad-sportler und Inhaber eines Fahrradgeschäftes, hat auf der Kölner Radrennbahn den zweiten Preis im ‚Niederradfahren mit Vorgabe‘ errungen.“ Leider können wir heute nicht mehr sagen, worin die Vorgabe bestand.

## Raucher-Vereine veranstalten Wettbewerbe und Paraden

Selbst Raucher hatten sich Ende des 19. Jahrhunderts zu Vereinen zusammengeschlossen. Sie machten sogar Festzüge durch die Stadt, wie die Chronik mit einigem Staunen aus der Zeit um 1890 erzählt: „Voraus zog eine Kapelle. Dann kam ein aus einer langen Pfeife ‚schmokender‘ Fahnenträger, auf dessen Fahne die Embleme, in der Regel zwei gekreuzte Pfeifen, oder sonstige Vereinsabzeichen eingestickt waren. Neben dem Fahnenträger ging der Vereinsvorsitzende, ebenfalls in vollen Zügen qualmend. Dahinter marschierte der Verein im Trauerzugtempo. Und

über dem Zug schwebte der graublaue Dunst, den die guten Leuten in die Luft pafften.“

Die Vereinsmitglieder veranstalteten auch „Wettrauchen“. So berichtet der General-Anzeiger am Freitag, den 1. August 1890, dass „bei dem am vergangenen Sonntag in Hetterscheid bei Velbert stattgefundenen Preis-Wettrauchen, woran sich sieben Clubs beteiligten, der Elberfelder Rauchklub ‚Humor‘ den dritten Preis errungen habe.“ Unklar bleibt, womit sich die Siegermannschaft vor ihren Konkurrenten hervorgetan hat.

# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



Die kleine Ortschaft Schöller wurde 1974 ebenfalls Wuppertal zugeschlagen.  
Archiv-Foto: Uwe Schinkel



Die Einwohner von Neviges hingegen wären gerne Wuppertaler geworden – doch die Verwaltungsreformer entschieden anders.  
Archiv-Foto: Simone Bahrmann

## Dönberger wollten Abstand halten

Bei der Gemeindereform 1974 wären sie lieber bei Velbert geblieben. Neviges hingegen hätte Wuppertal als Partner bevorzugt. Und auch Gruitzen wollte zur Großstadt gehören.

Von Tanja Heil

In den 60er Jahren versuchte das Land NRW, die noch aus dem 19. Jahrhundert stammenden kommunalen Strukturen zu erneuern und größere Verwaltungseinheiten zu schaffen. Im ganzen Land schlossen sich Gemeinden zusammen oder an Städte an. Auch in Wuppertal und Sprockhövel hatten diese Bestrebungen Folgen.

1969 wurden so die Gemeinden Haßlinghausen, Hiddinghausen und Gennebreck, die vorher zum Amt Haßlinghausen gehörten, mit der Gemeinde Sprockhövel vereinigt. Gleichzeitig erhielt die neue Gemeinschaft den Titel „Stadt“ und war Rechtsnachfolgerin des aufgelösten Amtes Haßlinghausen. Wuppertal erhielt in diesem Schritt neu die Ortschaften Blumenroth, Erlenrode, Uhlenbruch und Schmiedestraße dazu.

Im Zweiten Neugliederungsprogramm der Regierung, das sich von 1969 bis 1974 hinzog, wurde der Kreis Düsseldorf-Mettmann in Kreis Mettmann umbenannt und erhielt neu die Stadt Langenfeld dazu. Um Monheim gab es damals noch Streit: Zwar wurde dessen Eingemeindung 1975 für verfassungswidrig erklärt – da der Rhein-Wupper-Kreis je-

doch zwischenzeitlich aufgelöst worden war, wäre Monheim fast kreislos geworden.

Wuppertal erhielt im Zuge dieser Reform 1974 die Gemeinde Schöller sowie Dornap und die kleine Höhe und Obensiebeneick dazu. Deshalb haben heute noch die äußeren Straßen von Katernberg Telefonnummern mit Nevigeser Vorwahl.

Sonnborn gehörte bis 1888 zum Landkreis Mettmann

Neviges und Langenberg jedoch wurden der Stadt Velbert zugeschlagen, obwohl Neviges einen Antrag auf Eingliederung in Wuppertal (ohne Tönisheide) stellte. Auch Gruitzen und der Norden von Haan stellten den gleichen Antrag, ebenfalls ohne Erfolg. Burg an der Wupper kam im Zuge dieser Reform zu Solingen. Im Osten wurde die Stadt durch einige ländliche Gebiete von Schwelm sowie Haßlinghausen und Linderhausen erweitert.

Die Dönberger hingegen, die vorher zu Neviges gehörten, waren gar nicht begeistert von der Idee, nach Wuppertal eingemeindet zu werden. Sie protestierten gegen den Verwaltungsvorschlag. Trotzdem wurden sie der Großstadt zugeordnet.

Auf alten Karten lässt sich erkennen, dass noch 1895 die



Dönberg, geprägt von seiner evangelischen Kirche, liegt zwischen Wuppertal und Velbert auf den Höhen. In den 70er Jahren fühlten sich die Einwohner eher zu Velbert hingezogen als zu Wuppertal.  
Archiv-Foto: Gerhard Bartsch

Verteilung sehr anders war als nach der Gebietsreform: Das Amt Barmen sieht von der Ausdehnung her neben dem Amt Beyenburg winzig aus, und auch das Amt Hardenberg ist deutlich größer als das Amt Elberfeld. Bis 1929 galt die Neuregelung, die der preußische Staat 1815 nach dem Sieg über

Napoleon schuf: Sonnborn und Schöller gehörten damals zum Landkreis Mettmann. Erst am 1. Juli 1888 wurde Sonnborn nach Elberfeld eingegliedert. Vohwinkel erlangte 1921 Stadtrecht.

Beyenburg gehörte bis zur Stadtgründung Wuppertals 1929 zum Kreis Lennep. Streit

gab es auch um Langerfeld: Der Ort gehörte bis 1922 zum Kreis Schwelm und wurde dann zum Ärger der Bevölkerung rheinisch, indem er in Barmen eingemeindet wurde. Dadurch verschob sich damals die gesamte Grenze zwischen Rheinland und Westfalen nach Osten.



**STORCH-CIRET GROUP**  
PAINTING TOOL SYSTEMS



**130 Jahre Westdeutsche Zeitung – Gratulation vom Platz der Republik**



Seit 1887 schreibt die Westdeutsche Zeitung in Wuppertal Stadtgeschichte und Stadtgeschichten. Seit 1896 schreibt die Storch-Ciret Group in Wuppertal Unternehmensgeschichte. Über 120 Jahre geteilte Geschichte.

Wir senden der Westdeutschen Zeitung herzliche Glückwünsche aus unserem Neubau am Platz der Republik. Und freuen uns auf die kommende gemeinsame Zeit in Wuppertal.

# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



Ein Bild aus den Anfangsjahren der Barmer Bergbahn. Hoffotograf Louis Stüting lichtete damals das neue Verkehrsmittel ab. Foto: Barmer Bergbahn e.V.

## Barmer Bergbahn als Ausflugsbahn

Familien fuhren damit zum Kaffeetrinken und Spazierengehen. Auch die Anwohner am Toelleturm nutzten das Verkehrsmittel.

Von Tanja Heil

Als der Generalanzeiger gerade frisch auf den Markt kam, wurde auch ein weiteres bedeutendes Projekt initiiert: die Barmer Bergbahn. Die Stadtväter wollten Barmen mit dem Wohngebiet und Ausflugsziel am Toelleturm verbinden. Am 16. April 1894 wurde der Betrieb schließlich auf 1,6 Kilometern aufgenommen.

Fast 50 Jahre lang nutzten die Barmer gerne die bequeme Bahn auf die Südhöhen hinauf, die bei jedem Wetter fuhr. Dann wurden beim Luftangriff auf Barmen 1943 fünf der elf Triebwagen sowie die Berg- und Talstation zerstört. Trotzdem stand die Bahn nur einige Monate still. Schon kurz nach Ende des Zweiten Weltkriegs hatten die Bahnarbeiter die Schäden soweit behoben, dass die Barmer Bergbahn trotz einiger Probleme wieder ihren Dienst verrichten konnte.

Doch schon bald wurde über ihre Zukunft diskutiert: Die Verantwortlichen bei den Stadtwerken scheuten die hohen Ausgaben für die nötige Erneuerung des veralteten Wagenbestands. Außerdem wollten die Stadtwerke an Stelle der Talstation ein großes Heizkraftwerk für ganz Barmen bauen. 1954 beschloss der Stadtrat die Stilllegung. Die Bürger protestieren vehement

gegen diesen Beschluss. Neben dem praktischen Nutzen hoben sie die lokal- und technikgeschichtliche Bedeutung der Barmer Bergbahn als erste elektrische Zahnradbahn Deutschlands hervor.

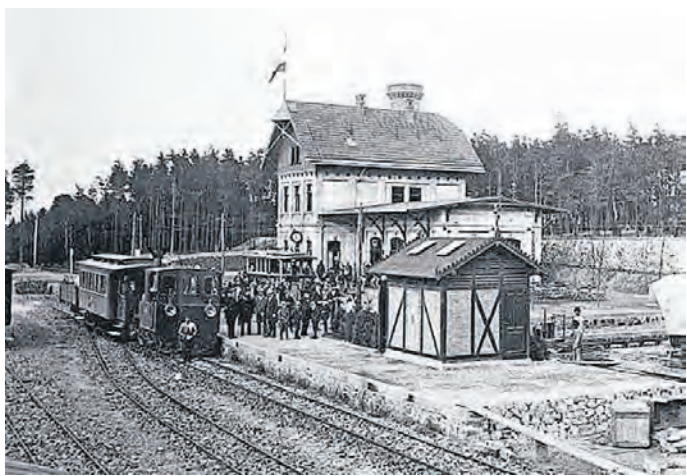
### So war es...

Alle Proteste halfen jedoch nicht: Am 12. März 1958 beschloss der Wuppertaler Stadtrat endgültig die Stilllegung. Als die Barmer Bergbahn mit Girlanden geschmückt am 4. Juli 1959 ein letztes Mal fuhr, begleitete eine große Schar Wuppertaler dieses Ereignis.

Anschließend wurden die Gleise schnell abgebaut. Die Bahnen wurden verschrottet. Zwei von ihnen fanden ein letztes Domizil als Spielhäuschen für Kinder – eine im Zoo und eine im Barmer Nordpark. Das einzige Überbleibsel heute ist das Restaurant „Zur alten Bergbahn“, das früher als Bahnhofsgaststätte diente. 1984 organisierten Friedrich Stücker und Michael Malicke am Eingang der Barmer Anlagen ein Denkmal für die Barmer Bergbahn. Im Rahmen der Regionale 2006 wurde außerdem die ehemalige Bahntrasse mit Granitsteinen sichtbar gemacht. Seit 2009 kämpft der Verein „Barmer Bergbahn“ darum, die Barmer Bergbahn zurückzuholen.



Die Wagen der Barmer Bergbahn landeten schließlich in der Verschrottung. Archiv-Foto: Eidam/Reimann: Die Barmer Bergbahn



An der Bergstation hatte die Barmer Bergbahn Anschluss an die Ronsdorf-Müngstener Eisenbahn. Sie wurde damals noch von einer Dampflokomotive gezogen. Foto: WSW



Die Barmer Bergbahn auf ihrer Fahrt im Jahr 1900 - neben den beiden Wagen war damals noch nicht viel Verkehr auf der Straße. Foto: WSW



Fast ein Volksfest: An ihrem letzten Fahrttag wurde die Barmer Bergbahn mit Blumengirlanden und Fahnen geschmückt. Zahlreiche Menschen kamen, um von ihr Abschied zu nehmen. Alle Proteste hatten nicht geholfen, das beliebte Ausflugs-Verkehrsmittel wurde abgeschafft. Archiv-Foto: Sammlung Eidam, Günter König/Else Dahmen

# HEIMAT

VERBINDET



## HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH

Bayer 04 Leverkusen gratuliert der WZ zum 130-jährigen Jubiläum der Lokalausgabe in Wuppertal.

Als langjähriger Partner wünschen wir der WZ und allen Lesern noch viele gemeinsame Erlebnisse, ob auf oder neben dem Platz.



Wir gratulieren der Westdeutschen Zeitung in Wuppertal zum Geburtstag!

**MEDIENHAUS AACHEN**

# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal

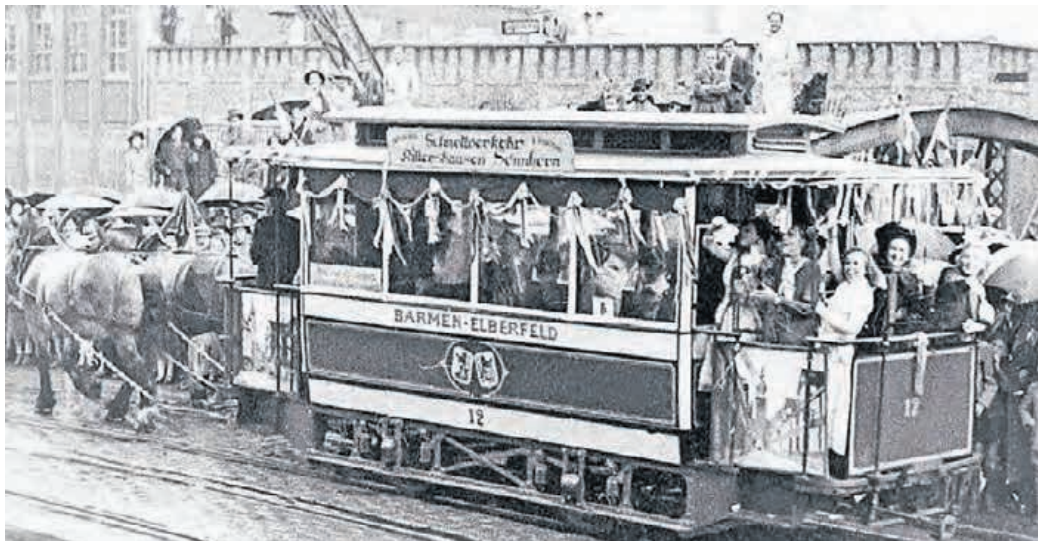


Mit vereinten Kräften wurde 2008 der Samba auf seinen Stellplatz neben Knipex gehoben, wo er an die alte Fahrstrecke erinnert.  
Archiv-Foto: Andreas Fischer



So haben viele Wuppertaler den Samba in Erinnerung.

Archiv-Foto: Wolfgang Westerholz



„Schnellverkehr“ mit zwei PS: die alte Pferdebahn mit munteren Fahrgästen.

Foto: WSW

## Mit dem Samba zum Zoo

Als die Deutsche Bahn den prägnanten Zug 1989 außer Betrieb nahm, protestierten viele Wuppertaler gegen den Abbau. Gerade am Wochenende wurde er gerne genutzt.

Von Tanja Heil

Einer der markanten roten Wagen prangt heute noch im Herzen Cronenbergs auf dem Parkplatz der Firma Knipex. Als die Sambatrasse in den 80er Jahren stillgelegt werden sollte, protestierten viele Cronenberger und auch Bewohner aus dem Tal, die diese Linie gerne für Ausflüge nutzten, lagen doch sowohl der Zoo als auch das Stadion und viele schöne Wanderwege auf dem Weg. Und die Bergbewohner fragten sich besorgt, wer sie denn nun im Winter sicher ins Tal bringen würde.

Mit Unterschriftenaktionen und Bahnhofsfesten kämpften die Fans um ihren „Samba“. Doch die Gleise waren dermaßen abgenutzt und beschädigt, dass der Betrieb unmöglich wurde. Die Deutsche Bahn fand eine Renovierung nicht rentabel. Am 27. Mai 1989 wurde die Strecke endgültig außer Betrieb genommen.

Die Königlich-Preussische Eisenbahnverwaltung hatte die elf Kilometer lange Burgholzbahn 1891 eröffnet. Sie sollte Kohlen und Rohstoffe zu den vielen Werkzeughütten in Cronenberg bringen und die fertigen Produkte kos-

tungünstig abtransportieren. Die Firma Stahlwille und der Steinbruch Triches besaßen sogar einen eigenen Gleisanschluss. Am Cronenberger Bahnhof konnten die Waggons auf mehreren Gleisen be- und entladen werden. Für die Firmen auf den Höhen brachte das einen Aufschwung.

### So war es...

Um den Höhenunterschied von 140 Metern zu bewältigen, mussten die Ingenieure viele Serpentinaugen einbauen. Angesichts der starken Steigungen mussten teilweise sogar zwei Loks für einen Zug eingesetzt werden. Bis zum Zweiten Weltkrieg herrschte rege Betriebsamkeit auf der Strecke. Allerdings konkurrierten die Züge ab 1900 mit der Straßenbahn nach Cronenberg und Sudberg.

Schon immer fuhren neben Güterzügen auch Personenzüge auf der Strecke. In den 30er Jahren wurde zu zwei Personenwaggons ein Gepäckwagen gespannt. Vom Hauptbahnhof aus ging es über Steinbeck und den Boltenberg (Zoo und Stadion) zu den Haltestellen Burgholz, Küllenhahn und Cronenberg bis hinauf nach Cronenberg. Die Haltestellen Hinden-



Dieser Samba fotografierte Ingo Schüttke 1984 am Bahnhof Küllenhahn.  
Foto: „Eisenbahnen im Bergischen Land“, Martina Galunder Verlag

burgstraße und Neuenhof kamen erst in den 50er Jahren dazu.

Ab Mitte der 50er Jahre wurden die typischen roten Schienenbusse auf der Strecke eingesetzt. Da der Bus bei der unebenen Strecke mit den vielen Kurven munter über die Gleise hüpfte, wurde er bei den Fahrgästen bald zum „Samba“. Später erhielten die Schienenbusse den typischen blau-beige-farbenen DB-Anstrich.

Schnell nach der Stilllegung der landschaftlich schönen

und nur leicht ansteigenden Strecke entstand die Idee, diese für den Rad- und Wanderbetrieb zu nutzen. Doch es fehlte anfangs das Geld. Durch die Regionale 2006 konnten die Gleise schließlich abgebaut und durch einen Weg ersetzt werden. Am 27. Oktober 2007 wurde dieser mit einem großen Fest offiziell freigegeben. Gerade Radfreunde lieben die bequeme Verbindung zwischen dem Zoo und Cronenberg, die dort direkt ins Ortszentrum führt.

## Mit zwei PS von Elberfeld nach Barmen

1873 wurde die erste Pferdebahn eingeweiht. Ab 1896 fuhren dann elektrische Straßenbahnen.

Von Tanja Heil

Die erste ständige Verbindung zwischen Elberfeld und Barmen wurde 1873 geschaffen: Damals eröffnete eine Pferdebahn, die die neunehalb Kilometer zwischen der Schwarzbachstraße und dem Westend hin und her fuhr. Allerdings brauchte das Gefährt hin und zurück einen halben Tag! Kein Wunder, dass dieses erste Unternehmen 1876 Konkurs an-

melden musste. Anschließend übernahm die belgische Société Générale des Tramways die „Pädsbahn“.

Sie ließ im Tal 61 geschlossene und 52 offene Wagen von 200 Pferden ziehen. An der Schwarzbach befanden sich große Ställe für die Tiere. In der Stadtmitte fuhren die Bahnen zu dieser Zeit alle zweieinhalb bis drei Minuten, an den Außengrenzen alle fünf bis sechs Minuten. Der Fahrpreis

für 2,2 Kilometer betrug zehn Pfennig. Als die Bahn 1889 nach Sonnborn erweitert wurde, das ein Jahr zuvor nach Elberfeld eingemeindet worden war, profitierte davon besonders der Zoo. Er hatte zuvor Schwierigkeiten, Besucher anzuweilen, weil er zu schwer zu erreichen war.

Am 26.1.1896 wurde dann die elektrische Straßenbahn Elberfeld-Barmen eingeweiht. Sie fuhr mit 65 funkelnagel-

neuen Motorwagen für jeweils 28 Personen. Anfangs wurden als Anhänger alte Pferdebahnwagen genutzt.

Diese schnellere Bahn zog deutlich mehr Fahrgäste an: Im Jahr 1900 waren es bereits 14 Millionen. 1896 wurde zusätzlich die Nord-Süd-Bahn von Uellendahl zum Viehhof gebaut. Ab 1899 wurde die Straßenbahn um eine „Rundbahn“ sowie 1903 zur Ravensberger Straße erweitert.

## RADIO WUPPERTAL 107.4 DEN GANZEN TAG LOKAL



UNSERE APP  
GIBT'S KOSTENLOS  
BEI GOOGLE PLAY  
& IM APP STORE.

MICHAEL BROCKORDT &  
DAS MORGENTEAM  
VON 6 BIS 10 UHR

RADIO WUPPERTAL 107.4  
MIT CHRISTIANE RÜFFER  
VON 10 BIS 14 UHR

RADIO WUPPERTAL 107.4  
MIT JENS VOSS  
VON 14 BIS 18 UHR



WWW.RADIOWUPPERTAL.DE



### Frische Mamas und Papas ...

... bestellen sich bei Unterbringung in einem unserer Elternzimmer oftmals die WZ, um über Wichtiges aus dem Tal informiert zu sein. Dass wir in diesem Jahr dazu beitragen konnten, dass in über 1000 Fällen der Anlass für eine Geburtsanzeige gegeben war, freut uns sehr.

Das HELIOS Universitätsklinikum Wuppertal gratuliert der Westdeutschen Zeitung zum Geburtstag!

Landesfrauenklinik im Netz:  
[www.helios-kliniken.de/frauenklinik-wuppertal](http://www.helios-kliniken.de/frauenklinik-wuppertal)



# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal

## Elberfeld hatte die erste Bahn im Westen

Die Kaufleute sahen früh den Nutzen des schnellen Verkehrsmittels. Bald machten sich verschiedene Bahngesellschaften Konkurrenz, besonders beim Kohletransport.

Von Tanja Heil

Eisenbahnen waren „hip“ zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Wer vorher tagelang mit unbequemen Postkutschen unterwegs gewesen war, schätzte die sanfte, schnelle Art der Fortbewegung. Auch für Güter war das neue rauchqualmende Ungetüm praktisch: Mussten Kohle und Holz vorher mühsam per Kutsche über Berg und Tal herbeigeschafft werden, erledigte das die Eisenbahn ungleich schneller und in größeren Mengen. Angesehene Kaufleute, Bankleute und Industrielle investierten deshalb gerne in das neumodische Verkehrsmittel.

Die erste Bahn im Tal der Wupper planten die Elberfelder Kaufleute: August von der Heydt, Bankier und später preußischer Minister, initiierte die Gründung der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahngesellschaft. 1837 erhielt sie von der preußischen Regierung die Konzession für den Bau einer 26 Kilometer langen Strecke über Vohwinkel, Hochdahl und Erkrath nach Düsseldorf. Schon 1838 konnte die Eisenbahnlinie eröffnet werden – als erste dampfbetriebene Eisenbahnstrecke im Westen Deutschlands und als

fünfte in ganz Deutschland. Also hatten auch hier die Kaufleute aus dem Tal den richtigen Riecher.

Eine Besonderheit bildete damals noch der steile Abschnitt zwischen Hochdahl und Erkrath. Die Lokomotiven waren in dieser frühen Zeit noch nicht in der Lage, die Waggons über solch eine lange Steigung hochzuziehen. Deshalb bauten die Ingenieure in Hochdahl eine fest installierte Dampfmaschine.

Sie unterstützte die Lok, angehängt durch ein Seil. Später wurde stattdessen ein herabfahrender Zug mit einem hochfahrenden über Umlenkrollen zusammengebunden. Dadurch nutzte der Zug bergauf die Energie des herabrollenden.

### Die Bergisch-Märkische Eisenbahngesellschaft

Bereits 1843 gründete sich in Elberfeld eine zweite Interessengruppe: die Bergisch-Märkische Eisenbahngesellschaft. Das Ziel war vor allem die Anbindung Richtung Osten, hin zu den Kohlefeldern bei Dortmund. Allerdings kämpfte diese Gesellschaft mit finanziellen Problemen und musste den Betrieb schließlich an den Staat in Form der „Königlichen Di-

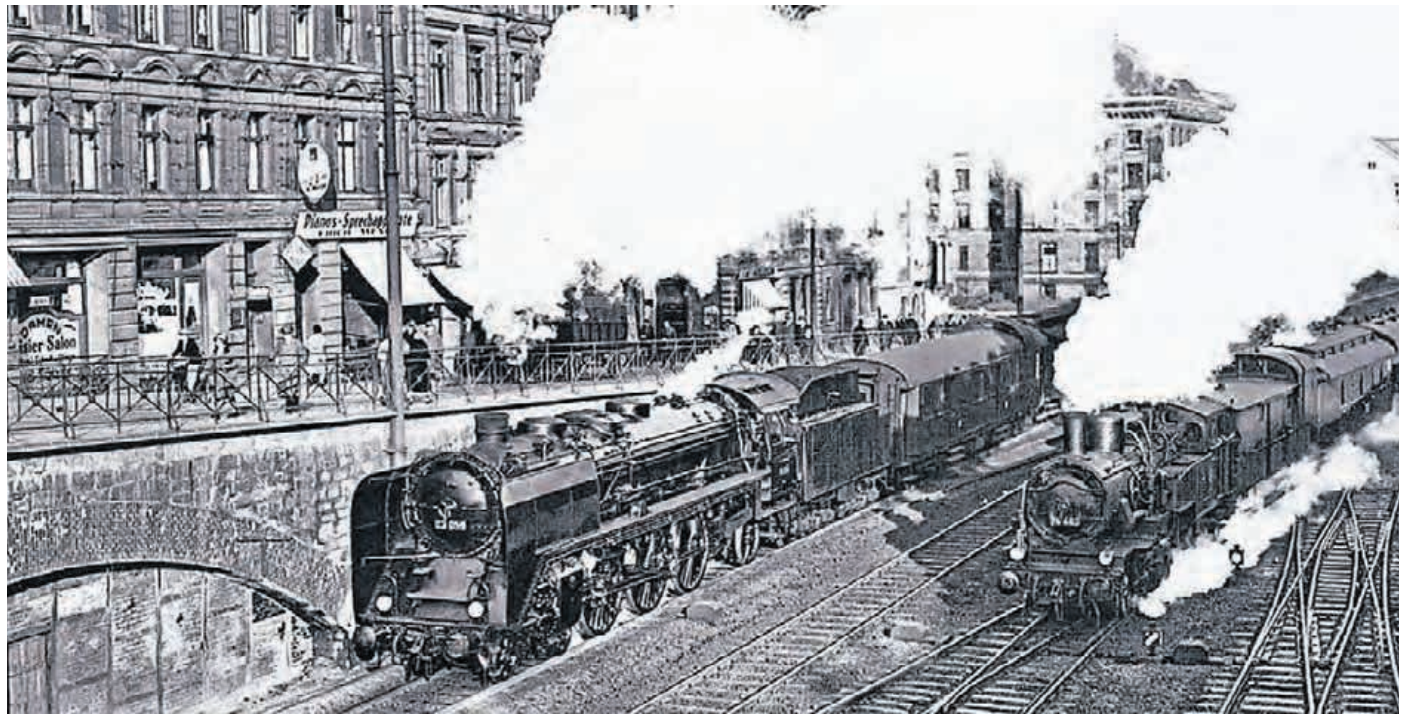
rektion der Bergisch-Märkischen Eisenbahn-Gesellschaft“ übergeben. 1849 vereinigte sich die Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn-Gesellschaft mit der Bergisch-Märkischen Eisenbahn-Gesellschaft. 1882 ging die Bahngesellschaft endgültig in staatlichen Besitz über. Zu dieser Zeit besaß sie 768 Lokomotiven und 21 607 Wagen. Das Gleisnetz umfasste 1336 Kilometer Länge.

### So war es...

Schon 1862 war die Strecke Richtung Dortmund wegen der großen Nachfrage zweigleisig ausgebaut. Gleichzeitig wurde auch eine Verbindung über Bochum, Essen und Mülheim an der Ruhr nach Duisburg geschaffen – diese war wirtschaftlich besonders erfolgreich. Immer wieder übernahm die Gesellschaft auch kleinere Bahngesellschaften. Ab 1900 wurde dann noch ein zweites Gleispaar – die „Ortsgleise“ – gebaut, damit die vorhandene Strecke für durchgehende Züge frei blieb.

### Rheinisch-Bergische Gesellschaft baut die Nordbahntrasse

Doch die Strecke im Tal bekam bald Konkurrenz. Die Rheinische Eisenbahngesellschaft eröffnete 1879 auf den Höhen eine weitere Verbindung zwischen Düsseldorf und Dortmund über Elberfeld. Sie wollte an dem lukrativen Geschäft des Kohletransports teilhaben.



Eisenbahn-Fotograf Carl Bellingrodt fotografierte 1933 diese beiden Dampfzüge am Bahnhof Elberfeld.

Foto: Aus „Carl Bellingrodt: das fotografische Werk“, DEG Medien Verlag

Durch die Einführung eines Einpfennig-Tarifs für den Kohletransport hatte sie schon vorher andere Bahngesellschaften unterboten und damit langfristig den Kohlepreis in Deutschland deutlich gesenkt.

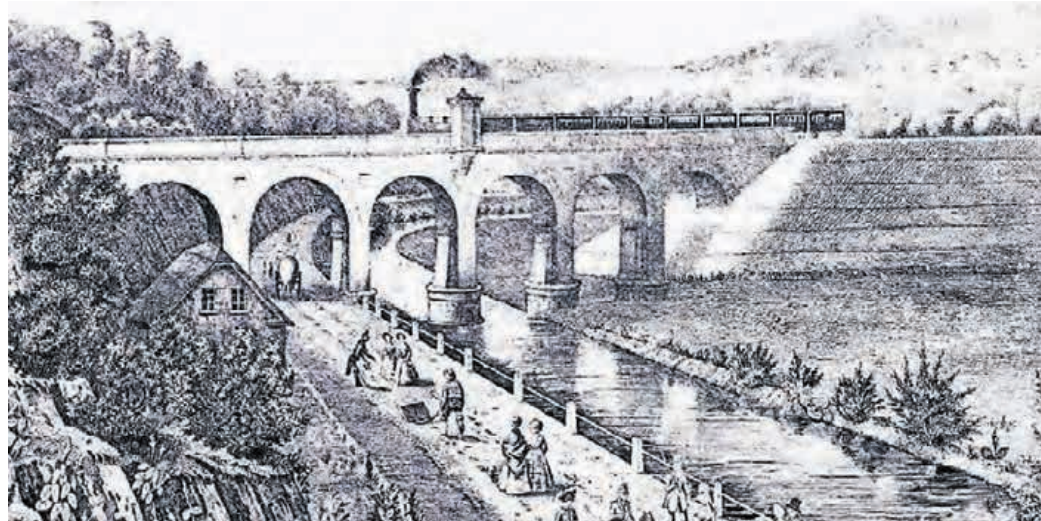
Gegründet wurde die Rheinische Eisenbahngesellschaft 1836, um die hohen Zölle für die Rhein-Schiffahrt zu vermeiden. Nach der ersten Strecke Köln-Aachen-Belgien baute die Gesellschaft ihr Netz weiter aus. Linien nach Bonn, in die Niederlande, durch die

Eifel und zu den Steinkohlezechen ins Ruhrgebiet folgten. Die Bauarbeiten in Wuppertal waren jedoch sehr aufwendig. Da die flache Strecke entlang der Wupper dicht besiedelt war, mussten die Bauherren die Berge durch Tunnel und Viadukte überwinden.

Abzweigungen banden weitere Stadtteile an: So führte am Loh eine Verbindung nach Hatzfeld und in Wichlinghausen eine nach Hattingen. In Vohwinkel kreuzten die Gleise mit der Bahnstrecke nach Essen-Überruhr. Langfristig ren-

tierte sich der Betrieb jedoch nicht. Nach der Verstaatlichung der Bergisch-Märkischen Eisenbahngesellschaft diente die Nordbahn hauptsächlich als Umleitungsstrecke für die Stammverbindung im Tal. Dazu wurden mehrere Verbindungen geschaffen. Einzelne Personenzüge verkehrten weiterhin auf der Strecke. Am 27. September 1991 wurde der regelmäßige Personenverkehr auf der Nordbahntrasse aufgegeben, der letzte Güterzug fuhr dort 1999 entlang. Jahrelang versank die Trasse

se daraufhin in einem Dornröschenschlaf. Bis schließlich die Wuppertalbewegung das Potenzial der Verbindung von Vohwinkel bis Oberbarmen erkannte. Mit viel Energie und Ausdauer sorgten die Mitglieder dafür, dass die Strecke freigeschnitten und die Bahngleise abgebaut wurden. 2010 wurden die ersten zwei Kilometer Fahrradweg eröffnet. Ende 2014 wurde schließlich die ganze Strecke freigegeben und zieht seitdem zahlreiche Spaziergänger, Inline-Skater und Fahrradfahrer an.



So sah F. Coenen in seiner Lithographie aus den 1840er Jahren das Viadukt der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn über der sanft dahin fließenden Wupper. Foto: aus Herbert Pogg: Historische Ansichten aus Wuppertal



Bevor der wunderbare Radweg auf der Nordbahntrasse entstand, mussten viele Menschen schuften. Hier leisten die Mitarbeiter des Wichernhauses ganze Arbeit. Archiv-Foto: Uwe Schinkel



Diese alte Ansicht vom Döppersberg schickte uns WZ-Leser Klaus-Dieter Löffler.



Der neue Döppersberg

Wir gratulieren zu 130 Jahren informativer Vergangenheit und wünschen eine lesenswerte Zukunft

**Wirtschaftsförderung Wuppertal**

Fotos: Wifo Martin Lietz

[www.wf-wuppertal.de](http://www.wf-wuppertal.de)



Neubauten Bayer AG



**WENN IHNEN DIE LUFT AUSGEHT,  
HABEN WIR ALLES RICHTIG GEMACHT.**

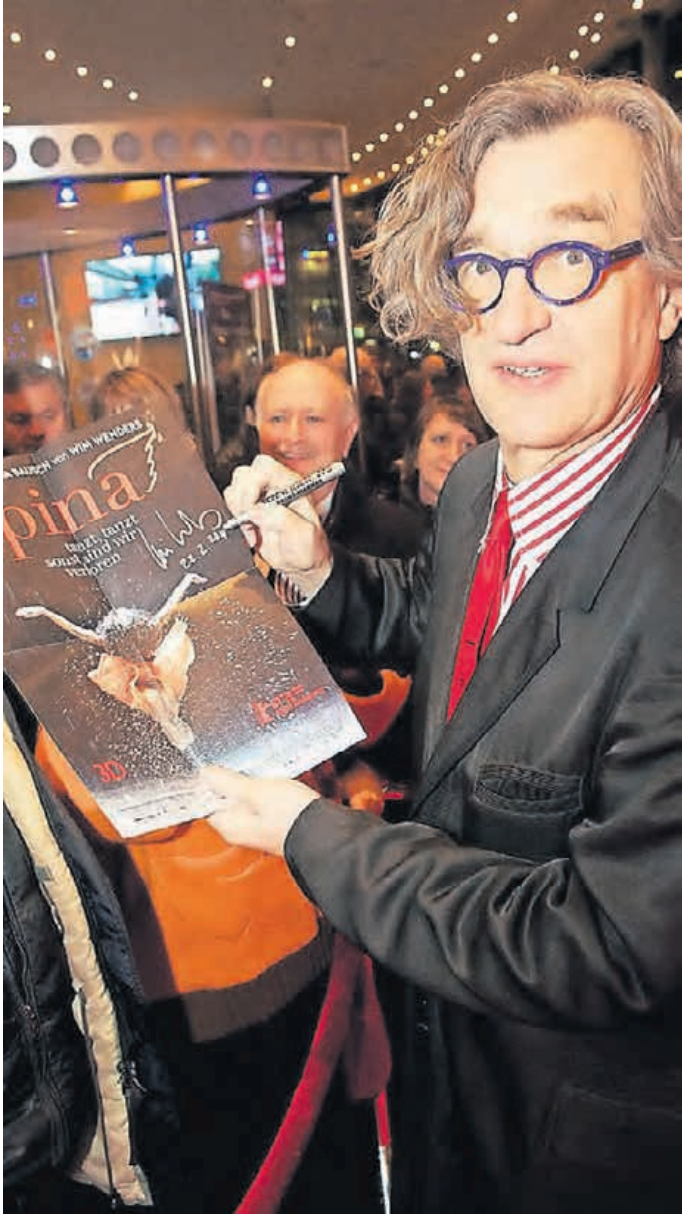


**Hochleistungs-Vakuumpumpen haben einen Namen – Beckert U5.**

**BECKER**

Gebr. Becker GmbH • [info@becker-international.com](mailto:info@becker-international.com) • [www.becker5.de](http://www.becker5.de)

# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



Mit „Pina“ hat Wim Wenders auch der Stadt Wuppertal ein filmisches Denkmal gesetzt. Archiv-Foto: Uwe Schinkel



Die Dreharbeiten zu „Hilfe, ich habe meine Lehrerin geschrumpft“ fanden zum Teil in Wuppertal statt.

Archiv-Foto: Stefan Fries

## Wuppertal hat sich in Filmszene als „feste Größe“ etabliert



Filmproduzent Hans Eddy Schreiber schätzt die „vielen unterschiedlichen Motive“ in Wuppertal. Archiv-Foto: Stefan Fries

Immer öfter nutzen Produktionsfirmen die Stadt für Filmaufnahmen. Das Stadt-Marketing vermittelt die Drehorte.

Von Michael Bosse

Auch wenn Wuppertal bislang kein Standort für einen „Tatort“-Krimi war und auch Geheimagent James Bond bis dato nicht mit der Schwebebahn auf Verfolgungsjagd ging – die Bergische Metropole gilt in Deutschland mittlerweile durchaus als „Filmstadt“. Zugegeben: Die Nachbarn Köln oder Düsseldorf sind im NRW-Vergleich als beliebte Filmorte sicherlich noch in Front, aber Wuppertal hat in den letzten Jahren deutlich aufgeholt – nicht zuletzt dank eines Filmes wie „Pina“, der fast ausschließlich in Wuppertal gedreht wurde. Und mit der Oscar-Nominierung des Streifens von Wim Wenders fiel denn auch ein wenig Licht des großen Unterhaltungsbetriebes ins Bergische.

Überzeugt von den Qualitäten Wuppertals ist auch Hans Eddy Schreiber: Er ist Produzent für die in Köln ansässige Karibufilm GmbH und durch eine Heirat mit einer Wuppertalerin mit der Stadt bestens vertraut. „Wuppertal hat viele tolle und ganz unterschiedliche Motive“, erklärt er. Da gebe es das Briller Viertel mit seinen zahlreichen Villen oder eben die Schwebebahn als Alleinstellungsmerkmal der Stadt. Schreiber hatte deshalb

auch für den Kinofilm „Hilfe, ich habe meine Lehrerin geschrumpft“ Aufnahmen in Wuppertal machen lassen – Drehort war das Briller Viertel, wo eine Villa als Hintergrund diente.

Simone Neutert, die beim Wuppertal-Marketing für Anfragen von Filmproduzenten zuständig ist, bestätigt diese Aussage gerne. In den letzten 10 bis 15 Jahre sei Wuppertal „von einem Geheimtipp zu einer festen Größe“ für Film und Fernsehen geworden. Konkrete Zahlen zu den Anfragen wollte sie allerdings nicht nennen.

**Günstige geografische Lage der Stadt lockt die Produzenten**

Ein Vorteil bei den Film- und Fernsehproduktionen ist auch die günstige geografische Lage Wuppertals. „Die Stadt ist für Produktionen, die zum Beispiel aus Köln kommen, leicht an einem Tag zu erreichen“, sagt Filmproduzent Schreiber. Das sei ein wichtiger logistischer Vorteil, um die Stadt bei Drehterminen einzuplanen. Zudem gebe es dort Ecken und Quartiere, die noch nicht so oft in den Fokus genommen wurden wie etwa in Köln oder Düsseldorf.

Die Stadtverwaltung sei immer sehr hilfsbereit bei der Su-

che und Bereitstellung von Drehorten, erklärt Schreiber. Bei der Wuppertal Marketing GmbH gibt es extra ein Team, das dieses Feld betreut. Zudem produzierte das Stadtmarketing einen Filmstadt-Trailer, der die Bedeutung Wuppertals als Film- und Fernsehstandort hervorhebt. Der gut zweiminütige Film bietet eine Auswahl von 18 Kino- und TV-Produktionen, die in Wuppertal gedreht wurden.

Nicht jede in Wuppertal gedrehte Szene lässt sich allerdings – zumal für Zuschauer von außerhalb – Wuppertal zuordnen. Das ist zum Beispiel bei „Hilfe, ich habe meine Lehrerin geschrumpft“ der Fall, spielt der Streifen doch in einer ungenannten deutschen Stadt. Da setzen Filme wie „Der Krieger und die Kaiserin“ von Tom Tykwer (2000) oder „Pina“ von Wim Wenders (2011) schon auf deutlich mehr Lokalkolorit, zeigen beide Produktionen doch mehr oder minder unverkennbar Aufnahmen von und aus der Wuppertaler Schwebebahn. Wenders, in Düsseldorf geboren wurde, hatte übrigens schon 1973 in dem frühen Film „Alice in den Städten“ die Schwebebahn verewigt.

Das Wahrzeichen der Stadt bleibt denn auch eines der am häufigsten angefragten Motive. „Wir haben aber auch immer wieder Anfragen wegen Villen im Briller Viertel, urbanen Motiven oder Aufnahmen

im Grünen“, sagt Neutert. Doch die Reduzierung auf das bekannteste Fortbewegungsmittel der Stadt werde den Vorzügen Wuppertals als Drehort nach Ansicht von Neutert nicht gerecht. Beliebt für Filmaufnahmen seien zum Beispiel auch die Historische Stadthalle oder das Rathaus in Barmen. Steile Straßen und unterschiedliche Baustile versprechen nach Ansicht des Stadtmarketings optische Abwechslung.

**Die Architektur der Stadt wird gerne als Kulisse genutzt**

Gerade die Architektur in der Stadt hat es den Filmcrews angetan. In der Stadthalle wurden Aufnahmen für die ARD-Produktion „Die Männer der Emden“ gedreht, das Rathaus in Barmen diente in dem Kinofilm „Aimée und Jaguar“ als ein vermeintliches „Hotel am Zoo“ in Berlin. Und der Film „King Ping“ firmierte gar als „Wuppertal-Krimi“ und wurde über ein Crowd-Funding-Projekt finanziert.

Als Schauspieler hatten bereits prominente Mimen wie Mario Adorf, Hannelore Elsner, Daniel Brühl, Moritz Bleibtreu oder Til Schweiger in Wuppertal ihren Auftritt, als Regisseure ließen unter anderem Lars von Trier, Fatih Akin oder eben Wim Wenders die Kamera in Aktion treten.

Und mit Tom Tykwer hat Wuppertal seit einigen Jahren einen international erfolgrei-

chen Top-Regisseur im Spiel. Und auch oder gerade weil sich Tykwer auf internationalen Filmsets auskennt, weiß er um die Vorteile Wuppertals – und die besonderen Herausforderungen. „Wuppertal ist eine Stadt, die auf sehr verwunschene Weise nicht leicht zu erschließen ist – weil es viele Winkel und Ecken gibt“, sagt er in einem Gespräch mit der WZ vom Dezember 2010. Oft und vor allem vom Stadtmarketing wird zudem der vielleicht etwas gewagte Städtevergleich Tykwers zitiert: „Wuppertal ist für mich das San Francisco Deutschlands, mit diesen ganz steilen Straßen.“

Seit mehr als zehn Jahren sei Wuppertal über die Film- und Medienstiftung NRW als Filmstadt anerkannt, berichtet Neutert. Das erleichtere den Kontakt zu den Filmcrews, schaffe bessere Kontakte und Sorge für eine nachhaltige Vernetzung zwischen Stadtverwaltung und Filmschaffenden. Zudem gebe es einen regelmäßigen Austausch mit den anderen Filmstädten in Nordrhein-Westfalen. Derzeit gibt es etwa 30 Filmstädte in NRW – wobei der Begriff „Stadt“ nur locker verwendet wird, mitunter verbirgt sich auch ein gesamter Kreis dahinter. Die Internetseite [new.locationnrw.de](http://new.locationnrw.de) informiert über die beteiligten Städte und Kreise.



Das Rathaus in Barmen diente unter anderem schon als Kulisse für ein Hotel. Archiv-Foto: Andreas Fischer



Das Filmteam von „King Ping“ informierte sich in der Stadt über mögliche Drehorte für den „Wuppertal-Krimi“. Archiv-Foto: Uwe Schinkel



Kennt die Vorzüge seiner Heimat: Tom Tykwer. Archiv-Foto: Uwe Schinkel



Regisseur Berengar Pfahl (r.) ließ für „Die Männer der Emden“ unter anderem in der Stadthalle drehen. Hier ist er mit Felicitas Woll und Jan-Hendrik Stahlberg zu sehen. Archiv-Foto: Andreas Fischer

# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal

## Adolph Kolping gab jungen Männern Halt

Der Priester schuf mit Johann Gregor Breuer die Gesellenvereine. Dort organisierte er Vorträge, gesellige Unternehmungen und Krankenfürsorge für Handwerker.

Von Tanja Heil

Was Friedrich Engels durch Revolution erreichen wollte, strebten die Elberfelder Johann Gregor Breuer und Adolph Kolping durch Bildung und eine soziale Heimat an. Beide waren entsetzt über die Verwahrlosung und Verelen-

dung von einfachen Arbeitern und Handwerkern. Die Konkurrenz der aufkommenden Maschinen traf diese hart, oft wurden sie von ihren Arbeitgebern ausgebeutet und hatten kaum genug Geld, um zu überleben. Der 1820 geborene Breuer wirkte ab 1838 an der katholischen Mädchenschule an der

Elberfelder Grünstraße und leitete diese ab 1845. Ein Jahr später gründete er mit dem Elberfelder Gesellenverein den ersten Zusammenschluss dieser Art für Katholiken. Sein Ziel: Er wollte jungen Männern auf Wanderschaft eine Anlaufstelle bieten, aber ihnen auch Wissen vermitteln. Gleichzeitig sollte dabei die Tugendhaftigkeit der jungen Katholiken gestärkt werden.

Adolph Kolping kannte dieses Handwerker-Dasein genau: Der Sohn eines Lohnschäfers durfte nur sechs Jahre die Volksschule besuchen und lernte dann das Schuhmacherhandwerk. Als Geselle zog er durch verschiedene Städte und Werkstätten und erlebte dabei, unter wie schwierigen und oft menschenunwürdigen Bedingungen viele Kollegen ihr Leben fristeten. Auch er selbst litt unter schwerwiegenden Krankheiten – vielleicht durch die schlechten äußeren Umstände verursacht. Als er deshalb eine Zeit lang nicht als Schuhmacher arbeiten konnte, reifte in dem 22-jährigen der Entschluss, Priester zu werden. Er holte in nur dreieinhalb Jahren das Abitur nach und studierte Theologie.

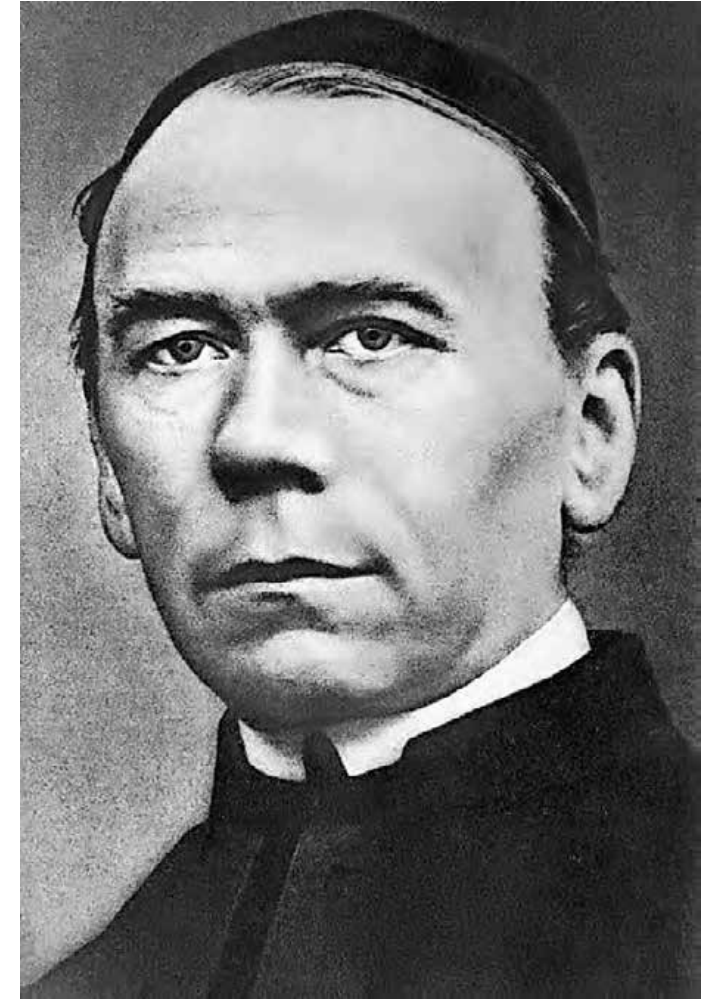
Seine erste Stelle trat der junge Priester in Elberfeld in der Kirche St. Laurentius an. Gleichzeitig unterrichtete er an der dortigen Real- und Gewerbeschule Religion. In der Kirche lernte er Breuer kennen, der erst einen Chor und dann einen „katholischen Jünglingsverein“ gegründet hatte. Kolping fand sich dort in seinen sozialen Überlegungen bestätigt.

**Kolping wollte die Idee auch überregional verbreiten**

1846 wurde er zum Präses des Gesellenvereins gewählt. Er versuchte gemeinsam mit Breuer, den Männern zwischen 18 und 25 Jahren durch Vorträge, gesellige Zusammenkünfte und soziale Fürsorge – etwa durch Krankenbesuche – Halt zu geben. Gleichzeitig schrieb Kolping in Zeitungen und Magazinen über die Missstände in den Fabriken und brachte einen „Kalender für das katholische Volk“ heraus. Der Erfolg seiner Arbeit ließ in Kolping den Wunsch keimen, die Idee auch überregional bekannt zu machen. Deshalb kehrte er 1849 als Domvikar nach Köln zurück, wo er studiert hatte.

Mit sieben Gesellen gründete er dort den Kölner Gesellenverein, der innerhalb von einem Dreivierteljahr auf 550 Mitglieder wuchs. Die wandernden Gesellen trugen die Idee auch in andere Städte. Kolping selbst reiste viel, um den Gesellenverein in ganz Deutschland populär zu machen. Sogar dem Papst durfte er sein Werk vorstellen, der ihm als Anerkennung ein Messgewand schenkte. Als Kolping 1865 starb, gab es bereits 418 Gesellenvereine mit 24 000 Mitgliedern. Papst Johannes Paul II. sprach Adolph Kolping 1991 selig.

Seine Idee lebte weiter. In Köln hatte der Verein schon 1852 ein Haus als „Gesellenhospiz“, das Herberge und Schule zugleich war. Im Laufe der Jahre wuchs das Kolpingwerk weiter. Heute gehören 240 800 Mitglieder zu den 2512 Kolpingfamilien in Deutschland. Weitere Kolpingfamilien gibt es in ganz Europa. Heute finden dort nicht mehr nur ledige Handwerksgesellen eine Heimat, sondern die Arbeit richtet sich an alle gesellschaftlichen Schichten mit besonderem Blickpunkt auf Familien und Jugendliche.



Adolph Kolping setzte seine ganze Lebensenergie daran, in seinen Gesellenvereinen jungen Männern eine Heimat zu geben. Foto: dpa



Adolph Kolping wurde sogar seliggesprochen – deshalb dient ein winziger Knochensplitter von ihm in der Kirche St. Laurentius als Reliquie. Im Hintergrund Frank Heidkamp (links) und Andreas Bergmann. Archiv-Foto: Andreas Fischer

Wir gratulieren herzlich.

1

3

0

JAHRE

Westdeutsche Zeitung  
Wuppertal

Dem Verlag und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern  
wünschen wir auch für die Zukunft  
viel Erfolg und Freude an ihren Aufgaben.

C I R C IT  
Medientechnologie und Services



MICHAEL PINTARELLI  
- FINANZDIENSTLEISTUNGEN AG -

Herzlichen Glückwunsch  
zu 130 Jahre WZ!

MPF AG

Ohligsmühle 3 42103 Wuppertal  
T 0202 38905-0 F 0202 38905-56  
www.mpf-ag.de info@mpf-ag.de

Erste Hilfe.

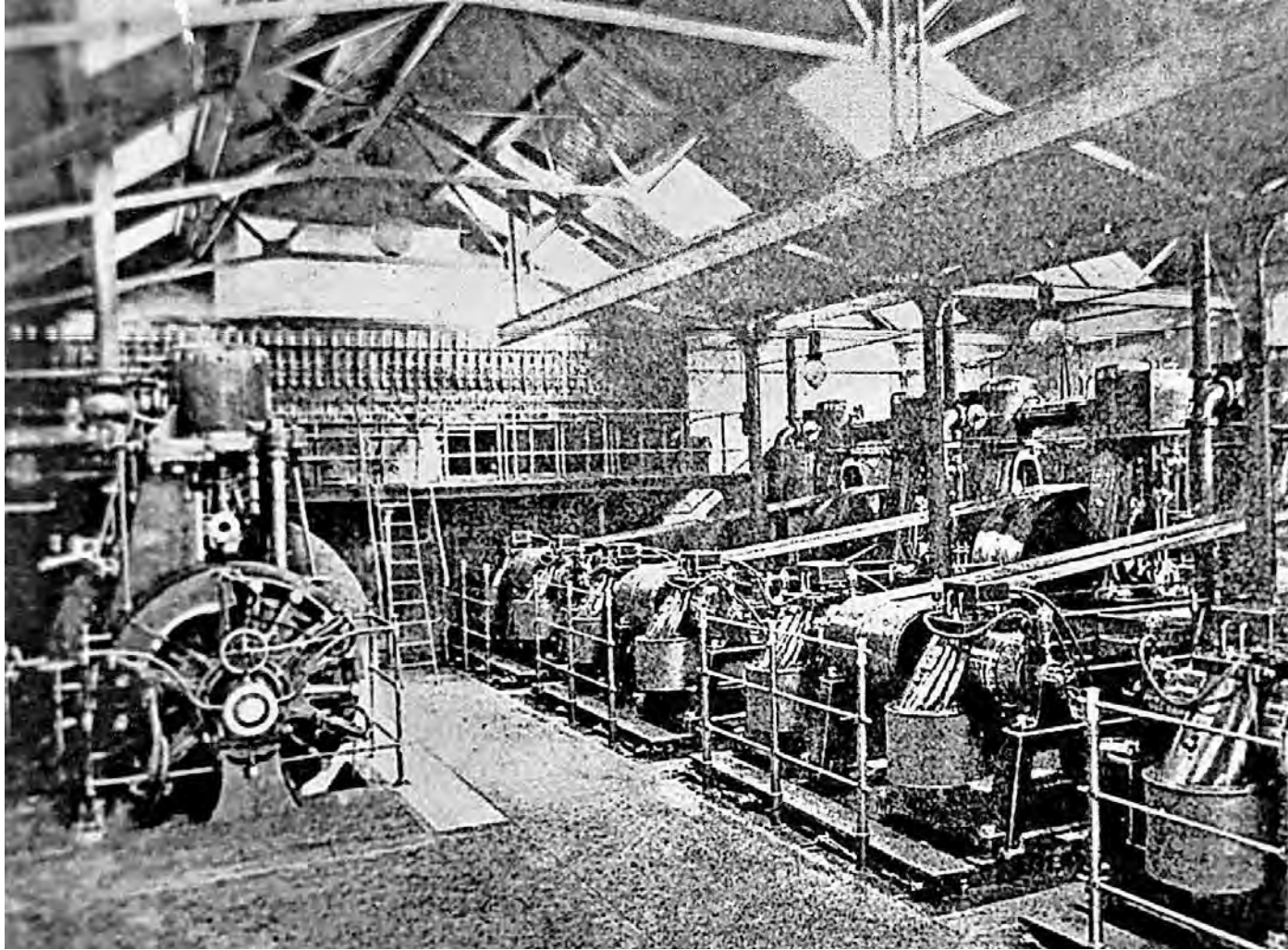


Selbsthilfe.

Wer sich selbst ernähren kann, führt ein Leben in Würde. [brot-fuer-die-welt.de/selbsthilfe](http://brot-fuer-die-welt.de/selbsthilfe)

Brot  
für die Welt

Würde für den Menschen.  
Mitglied der actalliance



Die Dampfturbinen im neuen Elektrizitätswerk am Hofkamp sorgten ab 1887 für eine elektrische Beleuchtung im Umkreis von rund einem Kilometer.

Foto: WSW



Mit viel Liebe haben Eugen Smolka und Hans Rainer Reuter von der stromhistorischen Arbeitsgruppe der WSW



Der stolz der modernen Frau in den Nachkriegsjahren: ein elektrischer Haartrockner.



Radios sorgten in den 20er Jahren für einen zunehmenden Stromverbrauch in Privathaushalten.

## Als Strom noch etwas Besonderes

1887 wurde in Elberfeld das erste kommunale Elektrizitätswerk Preußens gebaut. Schnell entdeckten die Wuppertaler die Vorzüge elektrischer Geräte.

Von Tanja Heil

Als zeitgleich mit dem ersten Erscheinen des Generalanzeigers 1887 das Elektrizitätswerk in Elberfeld am Hofkamp seinen Betrieb aufnahm, gehörte es deutschlandweit zu den allerersten in städtischer Hand. Die Möglichkeit, Strom in größerem Maßstab zu erzeugen, war erst wenige Jahre alt. Werner von Siemens hatte 1866 das elektrodynamische Prinzip entdeckt.

Vor allem aber hatte Thomas Edison 1881 auf der Pariser Weltausstellung die erste Glühlampen-Beleuchtung vorgestellt – das neue Licht galt als schick und modern. „Der Strom diente ausschließlich für die Beleuchtung und zum Angeben“, erzählt Hans Rainer Reuter vom der stromhistorischen Arbeitsgruppe der WSW. „In Privathaushalten galt elektrisches Licht als Prestigeobjekt.“ Firmen wie Bayer oder Ibach beleuchtete ihre Fabrikhallen schon spätestens 1886 elektrisch.

**Abends um 21 Uhr gingen die Glühlampen aus - Dienstschluss**

Innerhalb von acht Monaten wurde damals zwischen dem Hofkamp und dem Rex-Theater das Elektrizitätswerk auf-

gebaut. Der Strom – 1887 noch Gleichstrom – konnte höchstens über etwa 1300 Meter transportiert werden. „Beleuchtet wurde der Döpferberger Bahnhof, Fabrikhallen, Läden und Privatwohnungen“, erzählt WSW-Mitarbeiter Eugen Smolka. Um 21 Uhr abends war allerdings Schluss mit Licht: Da hatte der Kesselwächter Dienstschluss und die Glühlampen gingen aus.

Bei der Einführung kostete die „Menge, welche im Durchschnitt zur Unterhaltung einer Glühlampe mit einer Lichtstärke von 16 Normkerzen auf die Dauer eine Stunde erforderlich ist“ vier Pfennig. Wer seine Glühlampe allerdings im Jahres-Durchschnitt weniger als eineinhalb Stunden täglich brennen ließ, musste für jede fehlende Stunde zwei Pfennig nachzahlen – das verkündete damals der General-Anzeiger.

1300 Glühlampen konnten zu Beginn gleichzeitig versorgt werden. Der Verbrauch stieg jedoch so schnell, dass schon bald weitere Dampfmaschinen aufgestellt werden mussten. 1897 waren in Elberfeld 8500 Glühlampen zu 55 Watt, 720 Bogenlampen zu 400 Watt und 35 Elektromotoren mit zusammen etwa 60 PS an das Leitungsnetz angeschlossen. 1902

wurde ein Doppeltarif für Strom eingeführt: Abends kostete er aufgrund des hohen Verbrauchs mehr als tagsüber oder nachts. Denn der Hauptverbrauch lag entsprechend der Tageslichtzeit im Winter zwischen 18 und 21 Uhr.

**Barmen zog schon ein Jahr später mit einem eigenen Kraftwerk nach** Das zweite Kraftwerk, das ein Jahr später in Barmen an der Viktorstraße gebaut wurde, wurde direkt für 5000 Glühlampen geplant. Und das neue Kraftwerk erhielt Akkus: So lief der Strom auch nach Dienstschluss. Weitere Akkumulatorstationen in Unter- und Oberbarmen sowie Wichlinghausen erweiterten den Radius der Stromversorgung.

**Kleinunternehmer schätzten die preisgünstigen Elektromotoren**

Das nächste Elektrizitätswerk wurde 1893 Am Clef zur Versorgung der Barmer Bergbahn von einer Aktiengesellschaft gebaut – denn die Bahnen waren bald die wichtigsten und größten Stromabnehmer. 1903 kaufte die Stadt Barmen das Kraftwerk und modernisierte es.

Für die Industrie wurde zu dieser Zeit bereits 5000 Volt Drehstrom produziert. 1908/09 wurde Am Clef ein weiteres, modernes Kraftwerk gebaut, das die ständig neuen Anforderungen erfüllen konnte. Besonders Handwerker und Kleinunternehmer schätzten die preisgünstigen und prakti-

kablen Elektro-Motoren.

**Im Haushalt erleichterten Elektrogeräte die Arbeit**

Auch im Haushalt fanden sich immer neue Anwendungsmöglichkeiten für Strom. Da zu Beginn die Leitungen ausschließlich von der Decke hingen, um Lampen daran anzuschließen, gab es Lampenfassungen mit angeschlossener Steckdose. Dort konnte die gute Hausfrau ihr Bügeleisen einstecken. „Das elektrische Bügeleisen behält immer eine gleichmäßige Wärme, es russt und riecht nicht“ schwärmte die Werbung um 1910. Das Ausstellungsexemplar der stromhistorischen Sammlung allerdings zeigt: Die Hausfrau benötigte damals ganz schön Muskelkraft, um das schwere Eisen zu bewegen.

Um 1910 kamen auch die ersten Waschmaschinen auf den Markt. Das Wasser wurde damals allerdings nach wie vor mit Kohlefeuer erhitzt. Der unter einem Holzbottich befindliche Elektromotor übernahm nur das Wenden der Wäsche. Das anstrengende Auswaschen musste zu Beginn weiterhin die Waschfrau erledigen.

Erst in den 50er Jahren kamen neuen Waschmaschinen auf den Markt, die neben der eigentlichen Waschmaschine in einem großen Block auch eine Schleuder enthielt. Die Hausfrau musste die Wäsche also nur noch umfüllen. Solche großen Maschinen setzten sich allerdings erst dann durch, als



Es werde Licht: Nach der Petroleumlampe kam erst die Kohlenfadenlampe und dann die Glühlampe mit dem Wolframfaden.



Für den kleinen Haushalt in den Nachkriegsjahren: die Kochplatte.



Dieser Anker-Umformer wandelte Drehstrom in



SW ein Wohnzimmer im Stil der 60er Jahre hergerichtet.

Fotos (9): Stefan Fries

## deres war

kaum noch Dienstmädchen in den Haushalten zu finden waren.

Der Herr des Hauses schätzte damals eher den elektrischen Zigarettenanzünder, der direkt in die Lampenfassung geschraubt werden konnte. Oder den elektrischen Rasierapparat, der zwar als „Sicherheitsrasur“ in den 30er Jahren entwickelt wurde, sich aber aufgrund der relativ hohen Kosten erst in den Nachkriegsjahren verbreitete.

In der stromhistorischen Sammlung ist auch eine Erfindung von Bundeskanzler Konrad Adenauer zu sehen: ein von innen beleuchtetes Stoffei. Die Elektrizitätswerke propagierten in den Nachkriegsjahren die Anschaffung von Kühlschränken – sie erhofften sich dadurch Stromabnehmer, die 24 Stunden am Tag zuverlässig Strom benötigten.

Gerade in der Wohnungsnot der Nachkriegsjahre waren auch elektrische Kochplatten beliebt. „Wenn da das Wasser reintropte, gingen die sofort kaputt“, erzählt Eugen Smolka. Die Bergische Elektrizitäts-Versorgungs-Gesellschaft warb mit der sauberen elektrischen Küche, die auch für den Geringverdiener geeignet sei: „Nahezu 70 von Hundert der zahlreichen, im Gebrauch stehenden elektrischen Küchen befinden sich in den Händen von Minderbemittelten.“

Küchenmaschinen mit elektro-Antrieb sollten der Haus-

frau das Leben erleichtern: Mit verschiedenen Aufsätzen konnte sie nun Kaffee mahlen, Fleisch durch den Wolf drehen oder Bohnen schneiden. Der Haartrockner hatte zu dieser Zeit noch riesige Ausmaße, produzierte aber nur einen kleinen Windhauch.

**Vor dem Volksempfänger versammelte sich die ganze Familie** In Wuppertal erfand Vorwerk 1930 den ersten elektrischen Handstaubsauger Kobold. Im Direktvertrieb überzeugten die Vertreter ihre Kunden von den Vorzügen des neuen Geräts. Der Motor wurde bald nicht nur zum Aufnehmen von Staub verwendet, sondern mithilfe von Erweiterungen zum Trocknen von Haaren oder zur Fellpflege bei Pferden. Allerdings bevorzugte auch hier die Klientel, die sich solch ein Gerät hätte leisten können, oft das beflissene Dienstmädchen.

Ein wichtiger Stromabnehmer im Haushalt war ab den 20er Jahren das Radio: Oft versammelte sich die ganze Familie vor dem riesigen Gerät, um Nachrichten, Musik oder Wissenssendungen zu hören. Die Nazis sorgten für billige Volksempfänger – auch hiervon hat die stromhistorische Sammlung ein Beispiel mit Reichsadler. In den 50er Jahren gab es dann schon handliche Kofferradios im zeittypischen Beige-Farbtönen. Und dann hielten die ersten Fernsehgeräte ihren Einzug in den Wohnzimmern.



Mit Aufkommen des Teppichbodens verbreitete sich auch der Staubsauger – erst mit Holzstange, dann in modernem Bakelit. Zubehör-Teile erweiterten die Einsatzmöglichkeiten für das neue Elektrogerät.



Gleichstrom um und umgekehrt.



Ob Kaffee mahlen, Fleisch zerhacken oder Gemüse schneiden – diese vielseitige Haushaltsmaschine nahm der Köchin viele Arbeiten ab.



Die Anfänge der Stromnutzung: An der Deckenlampe befand sich eine Steckdose, in die die Hausfrau ihr Bügeleisen einstecken konnte. Der Vorteil: Bügeln mit gleichmäßiger Wärme und ohne Kohlenstaub.



## Wenn du etwas willst, hol' es dir.

**Besonders bei der Ausstattung:** Den neuen SEAT Ibiza gibt's schon ab 12.490 € (Unverbindliche Preisempfehlung der SEAT Deutschland GmbH. Händlerpreis auf Anfrage).



SEAT Media-System „Plus“<sup>1</sup> und Full Link-Technologie<sup>2</sup>



BeatsAudio™ Soundsystem<sup>2</sup>

Start moving.

Der neue SEAT Ibiza.



SEAT Ibiza Kraftstoffverbrauch: kombiniert 4,9–4,7 l/100 km; CO<sub>2</sub>-Emissionen: kombiniert 112–106 g/km. CO<sub>2</sub>-Effizienzklassen: C–B.

Autohaus Lackmann GmbH  
www.mein-seat.de

Uellendahler Straße 437  
42109 Wuppertal  
Tel. 0202-28150-800

<sup>1</sup>Optional für Style, Serie für XCELLENCE und FR. <sup>2</sup>Optional ab Style. Abbildungen zeigen Sonderausstattung.

# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



Begeisterte Menschen mit und ohne Uniform, Fahnen und eine geschmückte Station Döppersberg: Nachdem Kaiser Wilhelm II. schon im Oktober 1900 eine Probefahrt unternommen hatte, wurde am 1. März 1901 das Teilstück vom Zoologischen Garten bis zur Kluse eingeweiht. Bereits zwei Monate später folgte die Erweiterung bis Vohwinkel, 1903 dann bis Rittershausen. Am ersten Fahrtag wollten so viele Menschen das neue Verkehrsmittel ausprobieren, dass die Bahnen im Fünf-Minuten-Takt statt alle zehn Minuten fahren mussten.

Fotos aus dem Buch „Unter Schienen schweben“, herausgegeben von Bodo von Drewitz und Jochen Heufelder



So sahen die ersten Versuche von Schwebahn-Erfinder Eugen Langen aus: Per Schwebe-Fahrrad demonstrierte er 1895 auf einer Teststrecke in Köln-Deutz seine Idee eines schwebenden Gefährts. Die Industriellen aus dem engen Wuppertal waren begeistert.

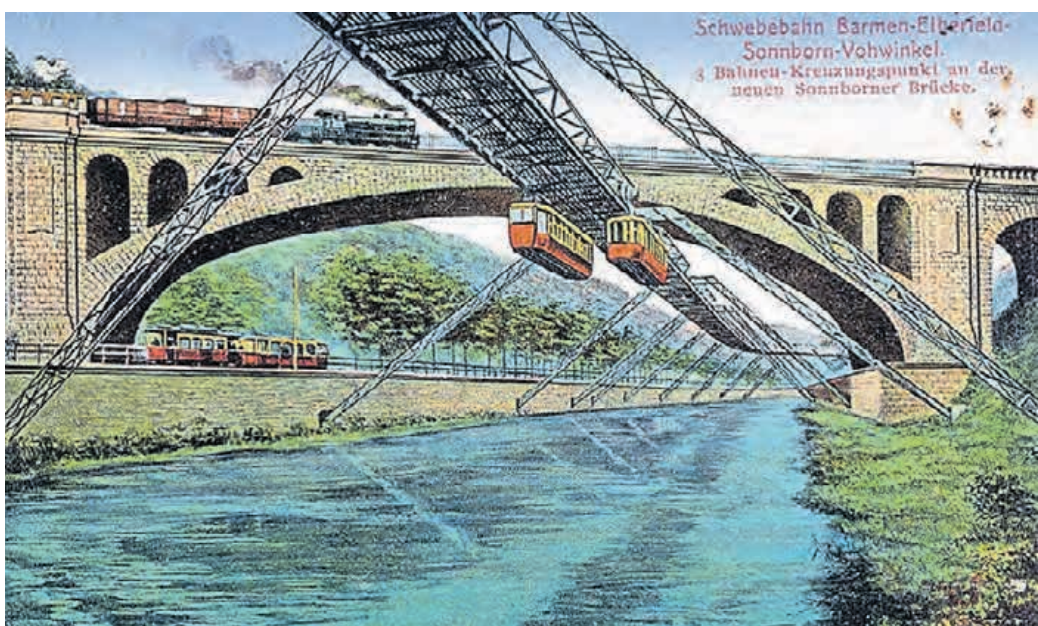
Foto: aufgenommen um 1895 von einem unbekanntem Fotografen, aus dem Buch „Wuppertal und die Schwebebahn“ von Michael Malicke, Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv.



Gruss von der Schwebebahn Elberfeld-Barmen

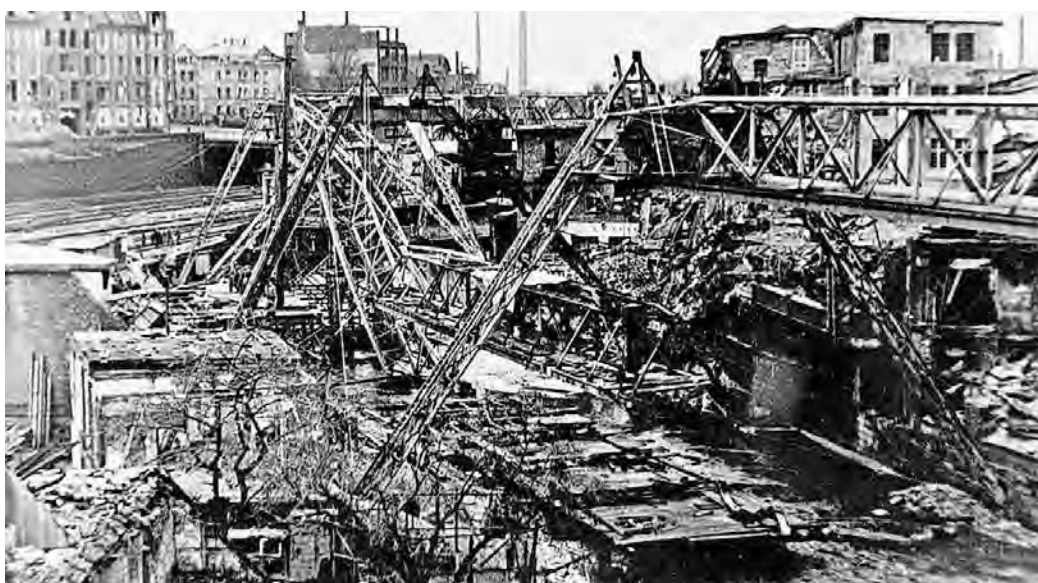
Damals unterbrach noch keine Autobahn die Sonnborner Straße - die Schwebebahnen fuhren bis Vohwinkel über den Autos.

Foto: Sammlung Reinald Schneider



Auf dieser historischen Postkarte ist die markante Eisenbahnbrücke in Sonnborn zu sehen. Die Schwebebahnstrecke führt ebenso hindurch wie die heutige Friedrich-Ebert-Straße.

Repro: Archiv Wolfgang Sauber



Der Krieg zerstörte auch die wichtigste Wuppertaler Verkehrsverbindung. Wie hier im März 1945 am Bahnhof Wuppertal waren die Gleise vielerorts unbrauchbar. Erst ab Ostern 1946 konnte die Schwebebahn auf der gesamten Strecke fahren.

Foto: Wuppertaler Stadtwerke

## Viel beachtet: die neue Schwebebahn

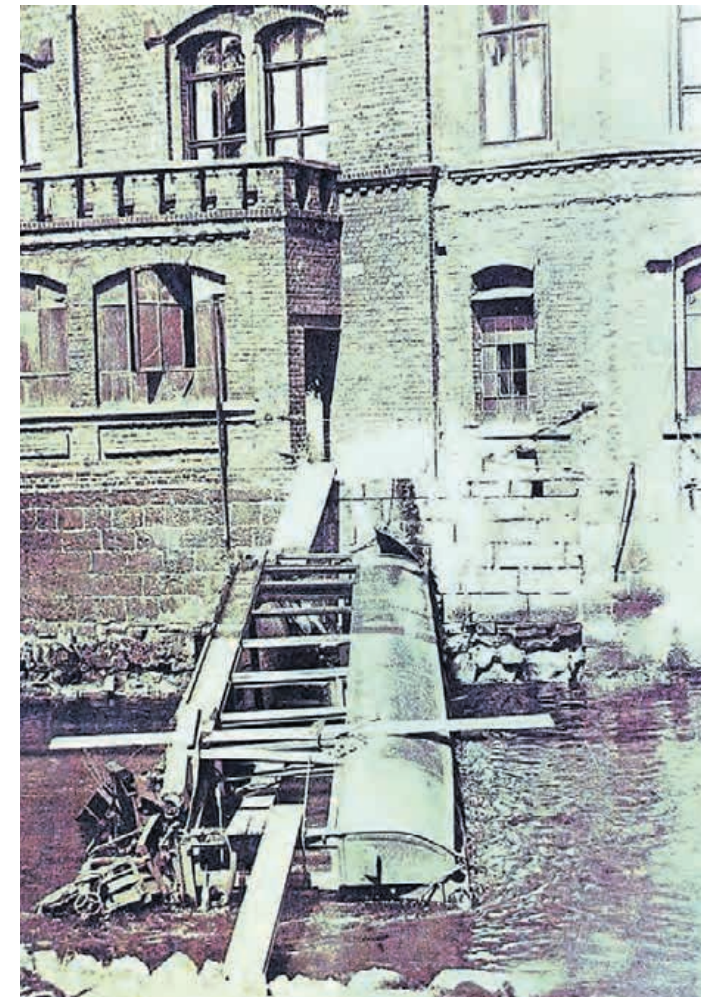
Im engen Tal der Wupper überzeugte die leichte Konstruktion von Eugen Langen.

Das enge Tal der Wupper war schon Mitte des 19. Jahrhunderts dicht bebaut. Für Straßenbahnen blieb da wenig Platz. U-Bahnen schieden wegen des felsigen Untergrunds und des vielen Grundwassers aus. Deshalb begeisterten sich die Elberfelder und Barmer Stadtväter für die neue Erfindung von Eugen Langen. Er überzeugte durch seine leichte Konstruktion, die – anders als traditionelle Hochbahnen – auch im kurvigen Wuppertal hohe Geschwindigkeiten ermöglichte.

1898 begann der Bau des Gerüsts. Es musste zu Zeiten aufgebaut werden, in der die Wupper wenig Wasser führte. Insgesamt wurden für die 13 Kilometer lange Strecke zwischen Barmen und Vohwinkel 19 200 Tonnen Stahl verarbeitet. Die Baukosten betrugen damals rund 16 Millionen Mark.

Zuerst war der Abschnitt zwischen Zoologischer Garten und Westende fertig. Die ersten Schwebebahnwagen mussten mit Hilfe eines Holzgestells von der Straße auf den Fluss gebracht und dann per Flaschenzug zur Schiene gehoben werden. Am 1. März 1901 wurde der Abschnitt vom Zoologischen Garten bis Kluse eröffnet, am 24. Mai die Ausweitung bis Vohwinkel. Zwei Jahre später, am 27. Juni 1903, wurde der Abschnitt von Kluse bis Rittershausen in Betrieb genommen. Kaiser Wilhelm II. proiberte das neue Verkehrsmittel jedoch schon am 24. Oktober 1900 bei einem Besuch aus.

Am Anfang mussten sich die Fahrgäste offensichtlich erst an die Schwebebahn gewöhnen: Im Oktober 1901 soll ein Mann von der Haltestelle Bruch auf die Straße gefallen sein, 1904 stürzte an der Kluse ein Schüler in die Wupper.



Spektakuläre Bilder auch schon aus der Frühzeit der Schwebebahn: Am 1. Mai 1917 kollidierte eine Schwebebahn mit einem defekten Zug und fiel daraufhin in Höhe der heutigen Brändströmstraße in die Wupper.

Foto: aus dem Bildband „Die Wuppertaler Schwebebahn“ von Jürgen Eschmann



Schon früh war die Schwebebahn ein beliebtes Motiv auf Postkarten. WZ-Leser Heinz-Rolf Holtemeier hatte uns dieses Motiv aus den ersten Jahren der Schwebebahn zur Verfügung gestellt, das er im Nachlass seines Großonkels Hugo Dittert gefunden hatte.

Foto: Nachlass Hugo Dittert

# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



Die Haltestelle Döppersberg blieb, aber die Gleise wurden komplett ausgetauscht.

Archiv-Foto: Andreas Fischer

## Erneuerung des kompletten Gerüsts

Ab 1995 tauschten die WSW alle Stützen und Schienen aus und bauten viele Bahnhöfe neu. Jetzt ist die Schwebebahn fit für die Zukunft.

Von Tanja Heil

Nach dem Zweiten Weltkrieg waren Gerüst und Bahnhöfe der Schwebebahn stark zerstört. Auch das Personal war vom Krieg dezimiert worden, Uniformen gab es nicht mehr. Trotzdem fuhren ab dem 26. Mai 1945 erste, teilweise unverglaste Wagen zwischen Sonnborn und Bruch. Bis Ende 1945 konnte die Strecke immerhin auf Vohwinkel bis Rathausbrücke in Barmen erweitert werden. Ab dem 21. April 1946 bediente die Schwebebahn wieder die komplette Strecke.

Eine bauliche Glanzleistung war die Anhebung des Schwebebahngerüsts um bis zu zwei Meter beim Bau des Sonnborner Kreuzes Anfang der 70er Jahre. In nur 16 Tagen schafften die Bauarbeiter diese Erhöhung auf 485 Metern Länge, um die erforderliche Straßenhöhe zu erreichen. Von 1972 bis 1975 wurden neue Wagen angeschafft, die jetzt nach und nach ausgemustert werden.

Als in den 80er Jahren der Abbau der Straßenbahn beschlossen wurde, die parallel zur Schwebebahn verlief, wurden zusätzliche Stationen nötig. Deshalb wurde 1982 die

Station Ohligsmühle und 1999 die Kluse neu eröffnet, die nach dem Krieg nicht wieder aufgebaut worden waren.

Ab 1995 begannen dann umfangreiche Erneuerungsarbeiten, um die Schwebebahn fit für die Zukunft zu machen. Alle Stützen und Gerüstteile wurden nach und nach ausgetauscht. Auch viele Stationen wurden modernisiert und erhielten ein neues Aussehen. Nur der Döppersberg aus den 20er Jahren, die Haltestelle Alter Markt aus den 60er Jahren und die Ohligsmühle von 1982 wurden im historischen Stil restauriert.

Aufgrund der Umbauarbeiten erschütterte am 12. April 1999 ein schwerer Unfall Wuppertal: Bauarbeiter hatten nach den nächtlichen Arbeiten

eine Kralle am Gerüst vergessen. Die erste Bahn, die noch im Dunkeln am frühen Morgen fuhr, stürzte in die Wupper. Fünf Menschen kamen ums Leben. Daraufhin testete nach Bauarbeiten immer ein Leerzug die Gleise. 2014 wurde die Modernisierung abgeschlossen. Sie soll einen engeren Takt der Bahnen ermöglichen.

Dieses Ziel verfolgen auch die neuen Wagen der Schwebebahn. Seit dem 18. Dezember 2016 hängen die ersten der hellblauen Wagen mit den großen Panoramafenstern am Gerüst. In den kommenden Monaten sollen alle 31 Wagen zur neuen Generation gehören. Damit können die jährlich rund 24 Millionen Fahrgäste bald noch schneller durch Wuppertal schweben.



Mit aufwendigen Konstruktionen auf der Wupper wurden die Haltestellen zur Jahrtausendwende ausgetauscht.

Archiv-Foto: Andreas Fischer



Dieses Bild machte ganz Deutschland auf Wuppertal aufmerksam: Nachdem Bauarbeiter während des Umbaus eine Kralle vergessen hatten, stürzte die Schwebebahn 1999 nahe des Robert-Daum-Platzes in die Wupper. Fünf Menschen starben, weitere wurden verletzt.

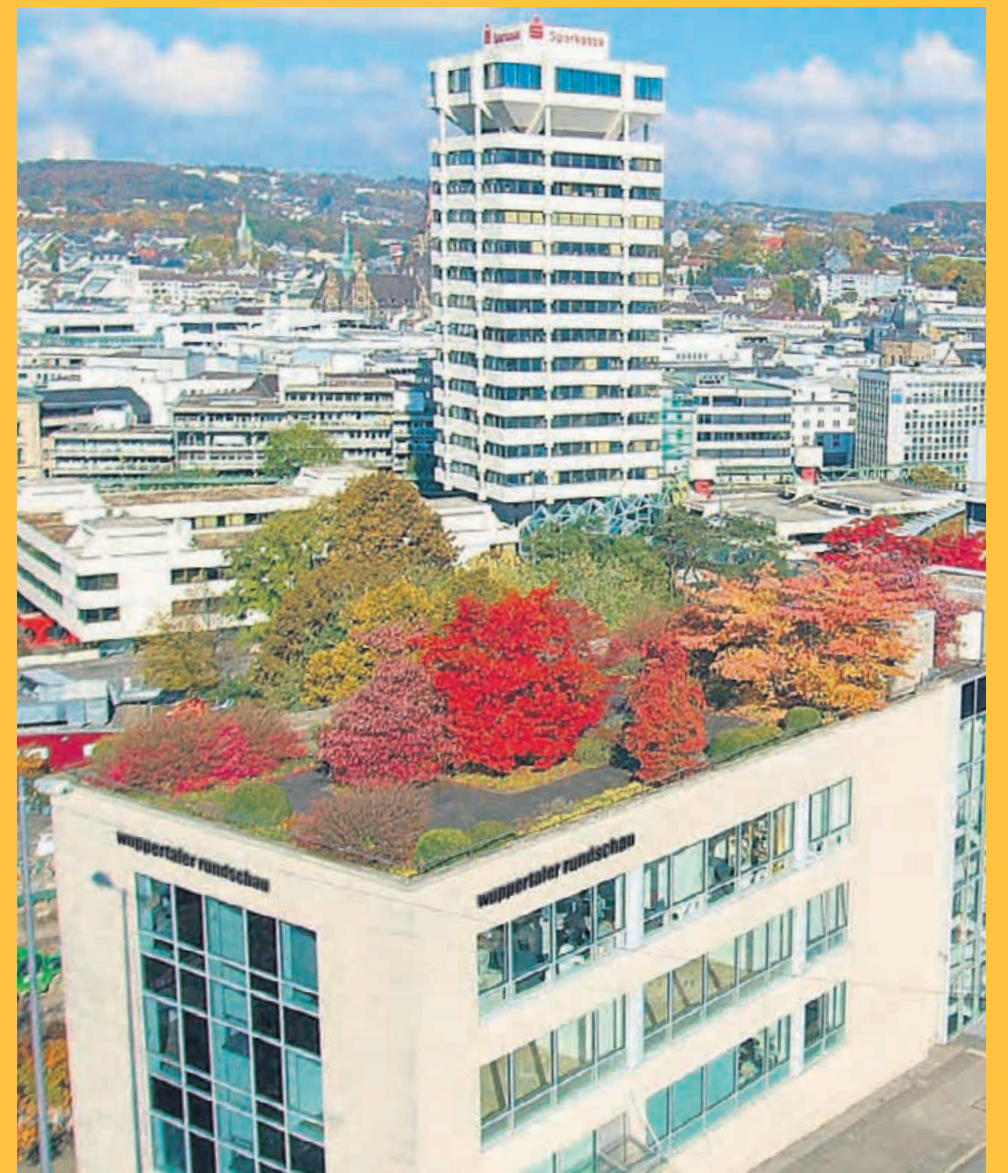
Archiv-Foto: Kurt Keil



In elegantem Blau schwebte die Schwebebahn 1962 durch Wuppertal. Ab 1972 wurden neue Wagen angeschafft.

Foto: Wuppertaler Stadtwerke

Hallo Nachbarn,  
willkommen in der Stadt!  
Die Wuppertaler Rundschau  
gratuliert zu 130 Jahren WZ und  
zum Umzug an die Ohligsmühle.



**wuppertaler rundschau**

# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal

## Ehrenamtler kümmerten sich um die Armen

Das „Elberfelder System“ galt als vorbildlich und wurde von anderen Städten übernommen. Erklärtes Ziel war es, die Hilfsbedürftigen wieder in Arbeit zu bringen.

Von Tanja Heil

Schon Mina Knallenfalls schildert die Zustände drastisch: 13 Kinder waren sie zu Hause, „mi Vader wor fuselkrank“ und die Mutter versuchte, mit Socken stricken und Garn spulen die Familie über Wasser zu halten. Die Häuser an der Fuhr waren nass, im Winter schlecht geheizt und völlig überfüllt. Kinder mussten während der Frühindustrialisierung von klein auf mitarbeiten – entweder bei Heimarbeitern an der Spule oder in den Fabriken. Viele Industrielle hielten es sogar für eine Wohltat, wenn sie schon kleine Kinder in ihren Fabriken arbeiten ließen; so hätten diese keine Zeit zum Betteln und für sonstigen Unsinn.

Gerade zwischen den Webstühlen wurden viele Kinder eingesetzt, um zerrissene Fäden wieder zusammenzuknüpfen oder unter den Maschinen zu fegen. Die Bildung blieb dabei auf der Strecke. Zwar gab es Schulen, in die Arbeiterkinder nach ihrem Fabriktag gehen sollten. Aber nach zwölf Stunden monotoner Tätigkeit unter ohrenbetäubendem Lärm kann man sich vorstellen, dass dort wenig passierte.

Wer von den Erwachsenen bei einem Unfall verunglückte

oder krank wurde, geriet schnell an den Rand des Hungertods. Hilfe gab es anfangs vor allem von den Kirchengemeinden.

### Christen fühlten sich verpflichtet, Familien in Not zu helfen

Die Reformierte Gemeinde in Elberfeld etwa richtete ein Armenhaus ein. Der Aufenthalt dort war kein Zuckerschlecken: Menschen mit ansteckenden Krankheiten und gesunde Hilfsbedürftige mussten oft ein Zimmer teilen. Die Waschräume müssen um 1880 fürchterlich gestunken haben. Wer irgendwie arbeitsfähig war, wurde zur Hilfe eingeteilt – in der hauseigenen Brauerei, im Garten oder bei der Versorgung des Hauses. Mit Ausbreitung von Fabriken und Maschinen verschärfte sich die soziale Situation. Einerseits wurden einfache Arbeiter durch Maschinenkraft ersetzt, etwa an dampfbetriebenen Webstühlen. Andererseits kamen immer mehr Tagelöhner und verarmte Bauern aus dem Sauerland und anderen Regionen in die erfolgreichen Städte Barmen und Elberfeld.

Der Barmer Fabrikant und Landtagsabgeordnete Johannes Schuchard schilderte 1837 seinen Kollegen im Landtag die Zustände insbesondere bei der

Kinderarbeit: „Könnten Sie, hochverehrte Herren, doch einmal die Jammerszene mit ansehen,



wenn die armen, zarten Kinder in kaltem oder nassem Wetter morgens um 5 Uhr weinend und widerstrebend von der Mutter in ein solches Gefängnis geschleppt werden...“ Die 30 bis 45 Silbergroschen, die diese für ihre Arbeit bekamen, reichten kaum für das täglich Brot der Kleinen.

Die städtische Armenverwaltung erwies sich als überfordert von der Fülle der Hilfsbedürftigen. Wobei die Latte für den Begriff hoch gelegt wurde: Als hilfsbedürftig galt nur, wer nicht in der Lage war, die Einkünfte des geringsten Tagelöhners zu erzielen. Ob dieser denn von seinem Geld satt wurde, fragte niemand.

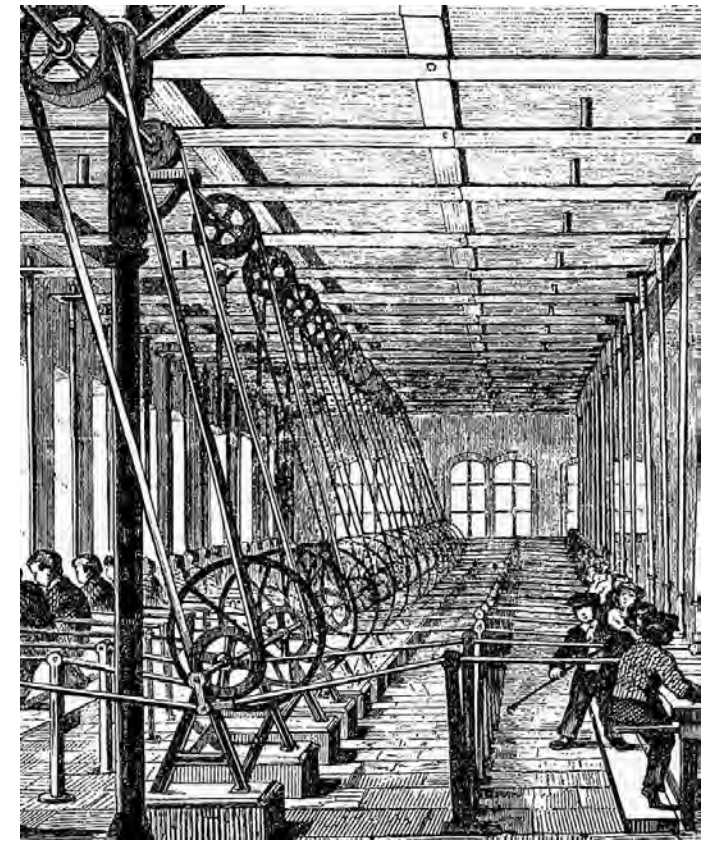
Aus dieser Situation heraus entwickelten der Unternehmer und Mitbegründer der Elberfelder niederländisch-reformierten Kirche, Daniel von der Heydt, und die

Fabrikanten Gustav Schlieper und David Peters mit Hilfe von Stadt und Evangelischer Kirche das Elberfelder System.

### So war es...

Ihre Idee: Sie teilten die Stadt in Quartiere ein, in denen sich jeweils ein ehrenamtlicher Armenpfleger um bis zu zehn Familien oder Alleinstehende kümmern sollte. Handwerker, kleine Beamte oder Kaufleute übernahmen diese Aufgabe, ab 1902 auch Frauen. Sie sollten sich vor Ort ein Bild von der Situation der Hilfsbedürftigen machen. Vorgesehen waren ärztliche Hilfe in Notfällen, Fürsorge für arme Wöchnerinnen und eine Verbesserung der Wohnverhältnisse.

In der Bezirksversammlung wurde dann alle 14 Tage gemeinschaftlich entschieden, wer welche Hilfe bekam. Diese wurde jeweils nur für zwei Wochen genehmigt – und sollte anschließend den Bedürftigen den Weg zurück in die Selbstständigkeit ebnen. Fast die Hälfte aller Antragsteller beließ es bei einem Antrag. Schließlich mussten dafür viele Formulare ausgefüllt werden. Auf diese Weise reduzierten sich die Kosten automatisch. Wer die Leistungen missbrauchte, konnte ins Gefängnis gesteckt werden. „Die Ein- und Durchführung dieser Neuordnung war das Werk einer großen Zahl von hervorragenden, gemeinnützigen und opferbereiten Bürgern“, lobte damals der General-Anzeiger.



Kinderarbeit war im 19. Jahrhundert weit verbreitet - wie hier eine Darstellung von 1858 aus einer Buntpapierfabrik. Foto: dpa

Gleichzeitig versuchten die ehrenamtlichen Helfer, bezahlte Arbeitsplätze für ihre Schützlinge zu finden. Gerade im Straßen- oder Eisenbahnbau wurden sie häufig eingesetzt. Gezielt forderten die Bürger, bei Großprojekten erst einmal Arbeitslose aus der Stadt zu engagieren. Für Waisen, „Sieche“ und Obdachlose wurden neue Anstalten gebaut. Das Elberfelder System wurde später von anderen

Städten, etwa Münster, Köln und Breslau, kopiert.

Heute erinnert das Armenpflegedenkmal auf dem Kirchplatz an das „Elberfelder System“ (siehe Bild). Die neoklassizistische Statue von Wilhelm Neumann-Torborg wurde 1903 zu dessen 50. Jahrestag aufgestellt. Nach dem Krieg war es verschollen und wurde erst 2009 auf Initiative von Hans-Joachim Camphausen dank Spenden wieder aufgestellt.

Anzeige

## Digitalen Lesespaß erleben:

## Jetzt das WZ E-Paper sichern!

### Alle Vorteile auf einen Blick:

- ✓ Wunsch-Ausgabe der WZ auswählen und die weiteren sieben Ausgaben gratis erhalten
- ✓ Auf bis zu fünf Endgeräten verfügbar
- ✓ Bereits ab 22 Uhr am Vortag
- ✓ Flexibel, unabhängig und überall verfügbar
- ✓ Inklusive unbegrenztem Zugriff auf [www.wz.de](http://www.wz.de)
- ✓ Variable Schriftgröße

Für nur **4,90€\*** monatlich



\*Für Bestandskunden. Neukunden zahlen nur 19,90 € monatlich.

Ihnen fehlt das passende Endgerät?  
Jetzt informieren unter: [www.wz-digital.de](http://www.wz-digital.de)







# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



Werden bald noch mehr Waren im Pappkarton nach Hause geliefert, vielleicht sogar per Drohne oder gekühlt? Oder schätzen weiterhin viele Kunden das individuelle Einkaufserlebnis, zunehmend angereichert mit jahreszeitlicher Deko und Aktionen wie hier in den City-Arkaden zum Welt-Aids-Tag mit Karin Hoeltz und Christian Feier?  
Archiv-Fotos: dpa, Anna Schwartz

## Kühlschrank bestellt Butter und Salami nach

Automatische Lieferung bis in die Kühltruhe oder ein emotional aufgeladenes Einkaufserlebnis im Laden – so sieht Buchhändler Michael Kozinowski die Zukunft.

Von Michael Kozinowski

Schade! Da muss ich meinen Kaffee heute leider schwarz trinken. Aus irgendeinem Grunde hat die Nachbestellung der Kaffeesahne diesmal nicht geklappt. Das klappt doch sonst immer! In wenigen Minuten kommt mein Shuttle. Wie jeden Montag treffen meine Freunde und ich uns im Café zum Kartenspiel.

Der Wirt wird uns wahrscheinlich wieder mit einem seiner besonderen Weine überraschen und ich werde auch diesmal nicht nein sagen können und eine Kiste kaufen. Wenn ich am Nachmittag nach Hause komme, wird sie bereits im Keller stehen. Und der Pullover, der mich auf dem Nachhauseweg angelacht hat, liegt auch bereits in der Paketbox.

So oder ähnlich kann ich mir das Einkaufen 2035 vorstellen: Alles was zum täglichen Bedarf gehört – Lebensmittel wie Butter, Kaffee und Seife und andere – werden selbstständig nachgeliefert. Und das nicht nur bis in die Paketbox, sondern die Lebensmittel wahrscheinlich sogar bis in den Kühlschrank.

Alles, was Routine ist, wird automatisiert sein. Auch um die Bezahlung werden wir uns nicht mehr kümmern müssen, die Abbuchung erfolgt automatisch zu den einmal verabredeten, hinterlegten Konditionen. Generell gilt: Einkaufen wird in Zukunft so einfach wie

möglich gestaltet sein. Kein Einkaufszettel, kein Portemonnaie werden mehr nötig sein, der Einkaufswagen folgt uns selbstständig.

### Blick in die Zukunft: Einzelhandel 2035

Bereits heute geht das Einkaufen weit über die reine Warenbeschaffung hinaus. „Einzelhandel wird es immer geben. Der Mensch will auf die Straße, unter Leute und was erleben“, sagt ein Einzelhändler aus Krefeld.

Warum sollte man in die Stadt fahren, ob mit einem Shuttle oder individuell, wenn man sich mit einem Klick die ganze, bunte Warenwelt nach Hause kommen lassen kann? Inspiration, Gerüche, Geräusche – all das werden weitere Gründe sein, „offline“ einzukaufen: Einkaufen wird zur Freizeitgestaltung. Der stationäre Einzelhandel steht seit Jahren unter enormem Druck: veränderte Kundenbedürfnisse, hoher Wettbewerbsdruck, neue Betriebsformen und Kosten haben TraditionsGeschäfte zum Aufgeben gezwungen. Stationärer Handel muss also in Zukunft deutlich mehr leisten: Service, Beratung, Ambiente sind Anforderungen, die immer individuelleren und kritischen Kundinnen und Kunden einfordern werden.

Das zeigt sich ja bereits heute im Einkaufsverhalten: Nicht ohne Grund trennen sich zum

Beispiel die Filialbuchhandlungen von ihren gleichförmigen Großflächen und ziehen sich auf kleinere, individuellere Geschäftsflächen zurück. Damit einhergehend wird die Verknüpfung von Online-Angeboten mit stationären immer wichtiger.

Die Kunden fordern Verfügbarkeit unabhängig von Ort und Zeit, vertrauen dabei auf Produktbeschreibungen und -bewertungen Dritter. Die große Zahl von Verkaufsflächen wird in Zukunft wohl nicht mehr benötigt werden. Einzelhandel wird sich auf Kernzonen zurückziehen. Gewinner werden dabei die großen Städte sein. Gleichzeitig wird die Zahl der Mitarbeitenden im Einzelhandel abnehmen, die Zustellung der Waren – ob im Handel oder zum Endkunden – schafft nicht in gleicher Größenordnung neue Arbeitsplätze, weil viele dieser Arbeitsabläufe von Maschinen übernommen werden.

### 3D-Hologramme zeigen passende Kleidung am Körper der Kunden

Zwei stationäre Geschäftsmodelle werden sich herausbilden. Filialunternehmen, die mit immer ausgefeilteren technischen Methoden Einkaufsverhalten, Verweildauer und Einkommen potenzieller Kunden ausforschen und zusammenführen. Mit Hilfe dieses Datenmaterials (etwa durch die Nutzung der „Beacon“-Technologie, die per Sender und Smartphone die Kunden direkt anspricht) wird ihr Angebot ausgerichtet werden. „Predictive Modeling“ wird Kundenbedürfnisse zielgenauer vorhersagen.

Beim Schlendern durch Ein-



Die Kunden wollen nicht mehr nur den guten Rat des Verkäufers, sagt Buchhändler Michael Kozinowski, sondern auch ein Einkaufserlebnis mit allen Sinnen. Deshalb präsentierte er etwa beim Welttag des Buches eine alte Tiegeldruckmaschine.  
Archiv-Foto: Mathias Kehren

kaufszentren werden 3D-Hologramme die Bekleidung anzeigen, deren Kauf nach Auswertung der Daten der Besucherinnen und Besucher wahrscheinlich sein wird, die passende Ware wird sich möglicherweise direkt in den Laufweg der Bummelnden schieben.

### Verführung mit Bauchgefühl und allen Sinnen

Aber es wird weiter Spezialisten geben, die ganz individuell

die menschlichen Sinne ansprechen: fühlen, schmecken, riechen. Bei denen mit Emotionen die entsprechenden Zielgruppen verführen. Die nicht EDV-, sondern bauchgesteuert einkaufen und ebenso mit einem schönen Bauchgefühl ihre Kunden überraschen wollen.

Für diese Art von Handel wird es keinen Massenmarkt geben, er wird aber unsere Innenstädte prägen. Hier liegen auch die Chancen für den inhabergeführten Einzelhandel. Er-

folgreich wird in Zukunft sein, wer sein Unternehmen zur Marke machen kann. Gemeinsames Ziel aller Geschäftsmodelle ist es, Kundinnen und Kunden langfristig zu binden. Dabei steht die individuelle Kundenbeziehung im Vordergrund und nicht der Verkauf bestimmter Produkte und Dienstleistungen.

Das wird für alle Vertriebsformen noch wichtiger werden, sowohl für den Massenmarkt als auch für die Spezia-

listen, sowohl online als auch offline. Die Herausforderung für unsere Innenstädte besteht in Zukunft darin, mit vereinten Kräften, mit Stadtmarketing, Einzelhändlern, Investoren und Handlungsexperten kreative Lösungen zu finden, die die lokalen Stärken hervorheben. Der Online-Handel wird auch in Zukunft nicht der Tod des stationären Handels sein. Durch die fortschreitende Digitalisierung ändern sich nur die Spielregeln.



Genießen die Kunden auch zukünftig den persönlichen Service durch nette Verkäufer – hier Bettina Schmitz am Neumarkt – oder bestimmt zukünftig Leerstand unsere Innenstädte?  
Archiv-Fotos: Anna Schwartz

Archiv-Fotos: Anna Schwartz

# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal

## Auch in Zukunft gilt: Auf den Lehrer kommt es an

Statt zentraler Wissensvermittlung geht es in der Schule der Zukunft um persönliches Coaching und individuelle Entwicklung. Wuppertal ist dafür gut aufgestellt.

Von Karl W. Schröder

Für die Gestaltungskraft und die Zukunftsfähigkeit einer jeden Gesellschaft kann die Bedeutung des Lehrerberufes nicht hoch genug eingeschätzt werden: Ein Beruf voller Herausforderungen, ein sehr schöner und zugleich sehr anspruchsvoller Beruf.

Es war der neuseeländische Bildungsforscher John Hattie, der mit seiner weltweiten Studie der Erkenntnis zum Durchbruch verhalf, dass die wichtigste Voraussetzung für den Lernerfolg der Schüler ein guter Lehrer ist. Hatties Studie beruht auf einer umfangrei-

Lehrer wären viele Bildungsreformen der letzten Jahre nicht möglich gewesen. Man muss in der Praxis, also in der Schule, erlebt haben, was es heißt, die Inklusion umzusetzen und gleichzeitig viele Kinder, die aus anderen Kulturkreisen zugewandert sind, in das Schulleben zu integrieren.

### Blick in die Zukunft: Schule 2035

Für viele Schüler ist der Lehrer und hier zumal der Klassenlehrer die entscheidende Bezugsperson. Gerade auch für benachteiligte Kinder leisten die

nen Paradigmenwechsel an den Schulen. Es ist die Abkehr von einer Schulorganisation, die zentral auf das Tempo setzt, mit der Kinder und Jugendliche die Schule durchlaufen. In den letzten Jahren der Umorganisation der Gymnasien auf G8 mussten die Lehrer viel Zeit und Kraft in die Umsetzung der Schulzeitverkürzung investieren. Jetzt heißt es, das Augenmerk wieder zentral auf eine Schulentwicklung zu legen, die den Unterricht, den Lernprozess in den Blick nimmt.

### Der Lehrer ist zugleich Coach und Lernbegleiter

Mehr Zeit für Bildung schafft mehr Raum für ein umfassendes Lernangebot, das junge Menschen lebensstüchtig macht. Die individuelle Förderung jedes einzelnen Schülers ist die Aufgabe der Schule von heute und morgen. Die Weiterentwicklung dieses Anspruches, den Schüler da abzuholen, wo er steht und ihm die bestmögliche Bildung zu vermitteln, wird die Rolle des Lehrers und damit auch die Institution Schule weiter verändern.

In der bekannten Lehrerrolle erarbeitet der Lehrer mit seiner Klasse gemeinsam Kompetenzen und Wissen. In der Schule der Zukunft wird der Lehrer zunehmend immer mehr zum Lernbegleiter. Das heißt, neben den klassischen Unterrichtsformen treten neue Lernformen, die ein selbstständiges Lernen fördern und unterstützen. Dazu gehören freie Arbeitsformen und Zielvereinbarungen zwischen dem Lernbegleiter und seinem Schüler. Entsprechende Erfahrungen zu diesem Coaching des Schülers liegen an vielen Schulen vor und werden mit großem Erfolg praktiziert.

### Gute Zusammenarbeit zwischen Schulen, Uni und Junior-Uni

Für seine innovative Methode, Luftverschmutzung über längere Strecken zu messen, erhielt Gerbracht die Auszeichnung für interdisziplinäre Forschung. Eine solch bravouröse Leistung braucht ein entsprechendes Umfeld, das in der bergischen Region vorhanden ist und zukünftig noch stärker als Bildungsnetzwerk zu organisieren ist.

### Das Ziel ist die Persönlichkeitsentwicklung

Der großartige Erfolg des zweimaligen Bundesmeisters Tobias Gerbracht bei „Jugend forscht“ belegt, dass das Bergische Land über ein Fundament verfügt, das Exzellenzen ermöglicht. Tobias Gerbracht hat seine auch bundesweit anerkannte Leistung nämlich nicht nur als



Gute Lehrer sorgen für Spaß am Fachgebiet: Thomas Schubert vom Wilhelm-Dörpfeld-Gymnasium wurde 2015 mit dem Deutschen Lehrpreis ausgezeichnet für den ihn seine Schüler vorgeschlagen hatten. Archiv-Foto: Stefan Fries



Karl W. Schröder hat 21 Jahre lang das Fuhlrott-Gymnasium geleitet. Er hatte die Schule in dieser Zeit zur MINT-EC-Schule und zur Europaschule gemacht. Archiv-Foto: Andreas Fischer

chen Analyse von 50 000 Einzeluntersuchungen mit 250 Millionen Schülern.

Diese Studie des bekanntesten Bildungsforschers der Welt belegt wissenschaftlich, was an jeder Schule vor Ort erlebbar ist: Auf den Lehrer kommt es an!

### Respekt vor der hervorragenden Leistung der Lehrer

An den Schulen arbeiten sehr gute Lehrer, die fachlich hervorragend ausgebildet sind, über herausragende pädagogische Fähigkeiten verfügen und Freude an ihrem Beruf haben. Ohne diese hoch kompetenten

Lehrer an den unterschiedlichsten Schulformen großartige Arbeit. Für alle Schüler ist das persönliche Gespräch mit dem Lehrer, der tröstet, motiviert und Mut macht, ein großer Gewinn. Den Lehrern gehört für ihre tägliche Leistung Anerkennung und der allergrößte Respekt.

Nur mit diesen engagierten Lehrern ist die Schule der Zukunft in der Lage, sich weiter zu entwickeln und neue Herausforderungen zu bestehen. Die aktuelle schulpolitische Entscheidung, pauschale Schulzeitverkürzungen zurückzunehmen, ermöglicht ei-

Schüler einer Wuppertaler Schule, sondern auch mit Unterstützung der Junior Uni, der Bergischen Universität und zahlreicher Wuppertaler Betriebe und Unternehmen erreicht.

### Gute Zusammenarbeit zwischen Schulen, Uni und Junior-Uni

Für seine innovative Methode, Luftverschmutzung über längere Strecken zu messen, erhielt Gerbracht die Auszeichnung für interdisziplinäre Forschung. Eine solch bravouröse Leistung braucht ein entsprechendes Umfeld, das in der bergischen Region vorhanden ist und zukünftig noch stärker als Bildungsnetzwerk zu organisieren ist.

Wuppertaler Unternehmen, die mit ihren Produkten Weltmarktführer sind, benötigen junge Mitarbeiter, die aus einer Bildungslandschaft kommen, die exzellente Leistungen ermöglicht. Eine Gesellschaft, die von den Kompetenzen und der Bildung ihrer Jugend lebt,

kann nicht darauf verzichten, die besonderen Talente in den Blick zu nehmen und diese herausragenden jungen Wissenschaftler zu fördern.

Dies gelingt zunehmend über Formen des freien Lernens, mit denen sich ein Bildungsanspruch verbindet, der die Fähigkeiten und Interessen des Schülers ernst nimmt und das herausragende Ziel der Persönlichkeitsentwicklung verfolgt.

Mit einem gut ausgebauten Schulsystem, der Junior Uni, der Bergischen Universität sowie zahlreichen weiteren Bildungsangeboten wie zum Beispiel dem Bergischen Schultechnikum und der Bergischen Musikschule verfügt die Region über eine sichere Basis. Bei all den Rahmenbedingungen für erfolgreiches Lernen bleibt jedoch, dass es letztlich auf engagierte Lehrer in den Schulen und Hochschulen ankommt, die ihre Schüler und Studenten motivieren und fördern.

Es geht am Ende der Schul-



Tobias Gerbracht hat neben der Schule an verschiedenen Erfindungen gearbeitet und mehrere Preise damit gewonnen. Archiv-Foto: Stefan Fries

zeit nicht um den Schulabgänger, der über ein abgeschlossenes Wissen verfügt und ein Zertifikat nach Hause trägt,

sondern um eine Persönlichkeit, die eigenständig und selbstbewusst auf ein lebenslanges Lernen vorbereitet ist.



Eine gute Ergänzung zum Schulunterricht bietet die Junior Uni, die großen Wert auf persönliches Erfahren legt. Foto: Junior Uni

WZ FREITAG, 16. SEPTEMBER

## Immer im grünen Bereich: 130 Jahre alt

# Gestern wir - heute Ihr.

130 Jahre wird man nicht alle Tage!

Wir gratulieren der Westdeutschen Zeitung herzlich zum 130-jährigen Firmenjubiläum und erinnern uns zu diesem Anlass auch gerne noch einmal an das vergangene Jahr, in dem wir ebensolches mit Stolz und Freude gefeiert haben.

seit 1886  
**Leonhards**  
Ihr Landschaftsgärtner

Jakob Leonhards Söhne GmbH & Co. KG · Düsseldorf Straße 255  
42327 Wuppertal · 02 02 - 2 71 400 · [www.leonhards.de](http://www.leonhards.de)

Fünf Geschäftsbereiche, viele renommierte Projekte

- Landschaftsbau
- Dachgärten
- Fassadengärten
- Innenraum- begrünung
- Privatgärten
- Schwimtteiche
- Grün-Service



Kommerzienrat Wilhelm Girardet gründete den General-Anzeiger für Elberfeld und Barmen. Foto: WZ-Archiv

## Wilhelm Girardet

Der Gründer des General-Anzeigers baute viel auf.

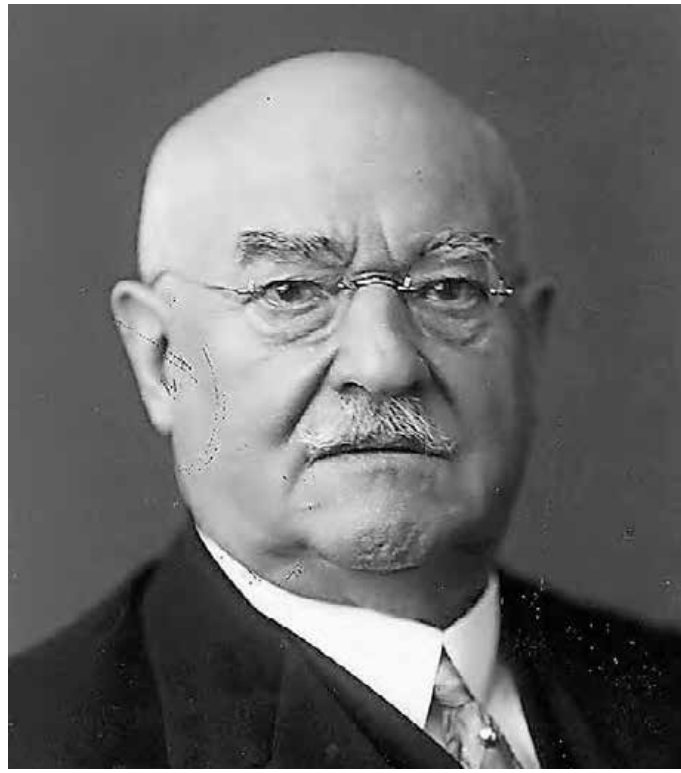
Nach einer Buchbinderlehre im väterlichen Betrieb in Remscheid-Lennep zog es Wilhelm Girardet (1838-1918) in die Welt. Er arbeitete als Geselle in Großbritannien, Frankreich und der Schweiz. 1865 dann eröffnete er in Essen seine eigene Druckerei, die sich bald zum Verlag „W. Girardet KG“ entwickelte.

Voller Unternehmergeist gründete Girardet in kurzer Folge mehrere Zeitungen in ganz Deutschland: In Wuppertal den General-Anzeiger für Elberfeld und Barmen, in Hamburg den General-Anzeiger für Hamburg-Altona, sowie weitere ähnliche Zeitungen in Leipzig, Chemnitz, Duisburg, Zürich sowie die Düsseldorfer

Nachrichten. Letztere arbeiten bis heute mit der Westdeutschen Zeitung zusammen. Als einer der ersten Unternehmer in Deutschland richtete Girardet eine Betriebskrankenkasse ein – noch vor Bismarcks Sozialgesetzgebung.

1906 verlieh Kaiser Wilhelm II. dann Wilhelm Girardet den Titel Kommerzienrat. Ab diesem Jahr wohnte der erfolgreiche Verleger standesgemäß in Bad Honnef in der Villa Feuerschloßchen, die er für sich und seine Familie errichten ließ. Diese war groß: Seine erste Ehefrau Elise Mönningfeld gebar ihm sechs Kinder, seine zweite Frau Gertrud Hetzer weitere drei.

1906 zog sich Wilhelm Girardet mit 68 Jahren ins Privatleben zurück. Sein gleichnamiger Sohn übernahm die Leitung der Verlage, gefolgt von Wilhelm III. Girardet.



Carl Duisberg stieg vom einfachen Bandwirker-Sohn zu einem der größten Industriellen der 20er Jahre auf. Foto: Bayer AG

## Carl Duisberg

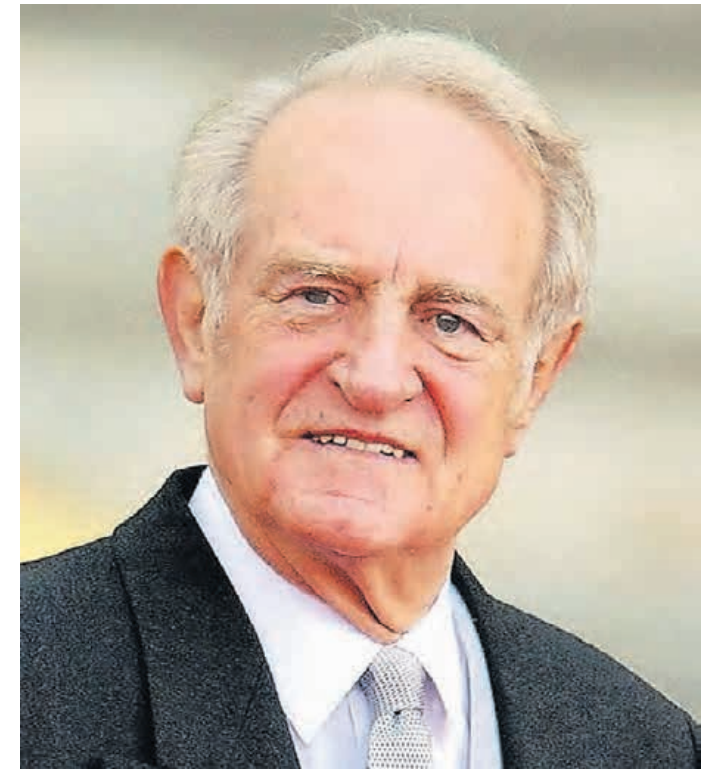
Der Chemiker bei Bayer gründete auch eine Studien-Stiftung.

Der Vater von Carl Duisberg (1861-1935) arbeitete in Barmen als Heim-Bandwirker. Doch der begabte Sohn konnte die heute nach ihm benannte Höhere Bürgerschule in Wuppertal besuchen. Anschließend studierte Duisberg in Göttingen und Jena Chemie. Nach seinem Militärdienst trat er 1883 in die Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co AG ein.

Bei seinen Versuchen gelangen Duisberg schnell Erfindungen, auf die Bayer Patente anmeldete. Bald stieg Duisberg auf, wurde 1900 in den Vorstand gewählt und leitete den Konzern von 1912 bis 1925 als Generaldirektor. In dieser Zeit führte er den Neun-Stunden-

Tag für die Arbeiter ein und setzte sich für die Verbesserung von deren Lebensbedingungen ein. Außerdem organisierte er den Aufbau des neuen Standorts in Leverkusen. Allerdings arbeitete er auch an der Entwicklung chemischer Kampfstoffe im Ersten Weltkrieg mit.

Zeit seines Lebens förderte Duisberg die Wissenschaft und deren Nachwuchs. Er gründete eine nach ihm benannte Gesellschaft, die Auslandsaufenthalte für Studenten unterstützte, und war an der Gründung der Studienstiftung des deutschen Volkes beteiligt. Schon früh erkannte er die Bedeutung eines geeinten Europas: „Erst ein geschlossener Wirtschaftsblock von Bordeaux bis Sofia wird Europa das wirtschaftliche Rückgrat geben, dessen es zur Behauptung seiner Bedeutung in der Welt bedarf.“



Johannes Rau verbrachte auch als Bundespräsident viel Zeit in Wuppertal. Foto: dpa

## Johannes Rau

Der SPD-Politiker war Oberbürgermeister und Bundespräsident.

Viele ältere Wuppertaler haben „Bruder Johannes“ erlebt und erzählen von seiner einnehmenden Art, sich mit Menschen zu unterhalten. Johannes Rau (1931-2006) wuchs in Barmen auf und blieb Wuppertal Zeit seines Lebens treu. Selbst als Bundespräsident bewohnte er noch seine Villa im Briller Viertel. Als Jugendlicher brach er die Schule nach der Obertertia ab und machte eine Lehre als Verlagsbuchhändler. Später leitete er den Peter Hammer Verlag.

Politisch engagierte sich Johannes Rau anfangs in der von seinem Schwieger-Großvater gegründeten Gesamtdeutschen Volkspartei (GVP), nach deren Auflösung ab 1957 in der

SPD. Ab 1958 saß er im Landtag NRW, von 1964 bis 1978 im Wuppertaler Stadtrat. 1969 und 1970 amtierte Rau als Oberbürgermeister in Wuppertal, wurde dann jedoch als Minister für Wissenschaft und Forschung in die Landesregierung berufen. Während seiner Amtszeit wurden Gesamthochschulen in Duisburg, Essen, Paderborn, Siegen und Wuppertal sowie die Fernuniversität Hagen gegründet.

Seit 1978 leitete Johannes Rau als Ministerpräsident die Geschicke NRWs und konnte sein Amt bis 1998 verteidigen, als er für das Amt des Bundespräsidenten nominiert wurde. Am 1. Juli 1999 wurde Rau als Bundespräsident vereidigt. Nach seiner Amtszeit kandidierte er jedoch nicht erneut und verabschiedete sich im Juni 2004. Am 27. Januar 2006 starb er in Berlin.



Ulle Hees ist im Stadtbild durch ihre Mina vertreten Archiv-Foto: Kurt Keil

## Ulle Hees

Die geborene Vohwinkelin (1941-2012) lernte die Bildhauerei an der Wuppertaler Werkkunstschule, an der Münchener Akademie der Bildenden Künste und in Rom an der Accademia Nazionale dei Lincei. Danach kehrte sie nach Wuppertal zurück und arbeitete an der Friedrich-Engels-Allee. Ihre Skulpturen prägen das Stadtbild: Mina Knallenfalls und der Zuckerfritze stehen in Elberfeld, die Bronzeplastik „Ja-Sager und Nein-Sager“ zum Barmer Bekenntnis in Barmen auf dem Werth. Auch in Lüttringhausen, Gevelsberg und Herne ist Ulle Hees vertreten. Zudem betätigte sie sich als Fotografin und Lithografin.



Hubert Tigges organisierte Bildungsreisen. Foto: Gebeco GmbH & Co. KG

## Hubert Tigges

Ursprünglich war Hubert Tigges (1895-1971) Wirtschaftswissenschaftler. An Volkshochschulen lehrte der Wuppertaler Nationalökonomie und Soziologie. Doch der Pazifist, der selbst im Ersten Weltkrieg an der Front stand, warb auch für ein vereintes Europa. Nach Vorträgen begann er mit kunstgeschichtlichen Reisen ins benachbarte Ausland. Ab 1928 organisierte der Elberfelder „Gemeinschaftsfahrten Dr. Tigges“, etwa nach Neapel oder Griechenland. Der Zweite Weltkrieg stoppte das Unternehmen, doch bald begann Tigges erneut. Seine Spezialität waren Bildungsreisen mit gut ausgebildeten Leitern.



Klavierbauer Peter Adolph Rudolph Ibach. Foto: WZ-Archiv

## Peter Adolph Rudolph Ibach

Schon der Großvater von Peter Adolph Rudolph Ibach hatte 1794 in Barmen eine Klavier- und Orgelmanufaktur gegründet. Ibach (1843-1892) machte 1869 seine eigene Klavierbau-firma „Rud. Ibach Sohn“ auf. Auf mehreren Weltausstellungen erhielten seine Klaviere Ehrenpreise und er wurde Hoflieferant. Zudem vertrieb er seine Instrumente nicht nur direkt an Kunden, sondern auch über Händler. Ibach gründete Dependancen in Köln und London. In Barmen baute er eine Fabrik und sechs Jahre später eine in Schwelm. Bis 2007 wurden dort Instrumente produziert. Ibach unterstützte auch viele Kulturprojekte.



Sein Name war Derrick: Horst Tappert. Foto: dpa

## Horst Tappert

Der Sohn eines Elberfelder Beamten absolvierte erst eine Lehre zum Industriekaufmann. Doch nach dem Zweiten Weltkrieg, als Tappert (1923-2008) sich beim Theater der Altmark in Stendal als Buchhalter vorstellte, wurde er zum Schauspielern überredet. Nach Stationen in Göttingen, Kassel und Bonn war Tappert in den 50er Jahren an den Wuppertaler Bühnen und an den Münchener Kammerspielen. Richtig bekannt wurde er jedoch in seiner Rolle als Fernsehkommissar Derrick. Die 281 Folgen wurden in über 100 Ländern ausgestrahlt. Außerdem spielte Tappert in „Das Halstuch“ und „Er kann's nicht lassen“.



Uhrmachermeister Georg Abeler. Foto: WZ-Archiv

## Georg Abeler

Der Name Abeler bereitet sich in der Elberfelder Fußgängerzone Gehör. Das Glockenspiel des Juweliers Abeler ertönt viermal am Tag mit ganzer Runde und stündlich mit dem Schnitter. Georg Abeler (1906-1981) entstammte einer alten Uhrmacherfamilie. Sein Urgroßvater Anton Gottfried Fränken eröffnete 1840 in Elberfeld sein Uhrengeschäft, das bis heute von der Familie geführt wird. Georg Abeler führte ab 1933 die Geschäfte im Familienunternehmen in Elberfeld. Als er 1955 eine Uhrensammlung ersteigerte, eröffnete er drei Jahre später das Uhrenmuseum. Vergangenes Jahre wurde es geschlossen.



Der Fabrikant Emil Weyerbusch, Gemälde von Fritz Roerber.

## Emil Weyerbusch

Emil Weyerbusch (1846-1909) erbe eine Knopffabrik, die er zeitweilig ausbaute. So waren um 1870 rund 600 Arbeiter in seiner Fabrik tätig. Bis nach Indien verkaufte er seine Produkte. Seine Heimatstadt Wuppertal prägte Weyerbusch durch seinen karitativen Einsatz. Viele Jahre lang war er Präses der Diakonie Elberfeld und Mitglied im Presbyterium der Reformierten Gemeinde. Bekannt ist der von ihm auf dem Nützenberg gebaute Aussichtsturm. Doch er vermachte der Stadt Elberfeld auch seine wertvolle Sammlung chinesischer Porzellans und eine als Erholungshaus genutzte Villa in Birnbach.

Wissenschaft, Politik, Kultur und Wirtschaft



Der Fabrikantensohn Friedrich Engels setzte sich für die Arbeiterklasse ein und arbeitete eng mit Karl Marx zusammen. Foto: WZ-Archiv

## Friedrich Engels

Der Fabrikantensohn entwickelte den Kommunismus mit.

Ein Jahr vor dem Abitur musste Friedrich Engels (1820-1895) das Gymnasium verlassen, um ins Handelsgeschäft seines Vaters – ein großer Baumwollfabrikant – einzutreten. Während er ab 1838 in Bremen seine kaufmännische Ausbildung vervollständigte, verfasste er erste journalistische Artikel. Seine Militärzeit in Berlin benutzte er, um philosophische Vorlesungen zu besuchen.

Schon 1839 beschrieb Engels in seinen „Briefen aus dem Wuppertal“ die schwierige Lage der Arbeiter in den Fabriken, ihre Trunkenheit, den Aberglauben und die Verbreitung von Kinderarbeit. Ab 1842 lernte er in Manchester die englische Arbeiterbewegung

sowie deren Methoden wie Streits, Meetings und Gesetzesinitiativen kennen. Seine Lebensgefährtin – die irische Arbeiterin Mary Burns – spielte dabei eine wichtige Rolle.

Ab 1844 arbeitete Engels eng mit Karl Marx zusammen, den er immer wieder finanziell unterstützte. 1844 kehrte er auch in seine Heimatstadt zurück und propagierte in Reden eine kommunistische Gesellschaft. Als ihm die Provinzialregierung öffentliche Auftritte verbot, legte er seine Ansichten in Zeitschriftenartikeln dar. 1845 erschien sein viel beachtetes Werk „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“. Stark war auch die Resonanz auf „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“, in der er 1880 die Kernthesen des kommunistischen Manifests zusammenfasste.



Werner Jackstädt baute mit Klebefolien ein internationales Unternehmen auf. Seine Stiftung hilft vielen Menschen im Tal. Archiv-Foto: Andreas Fischer

## Werner Jackstädt

Der Unternehmer erreichte durch seine Stiftung viel Gutes.

Von seinem Vater übernahm Werner Jackstädt (1925-2005) eine Feinpapiergroßhandlung. Als er 1947 aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft zurückkehrte, kam er jedoch auf die Idee, im Keller der Firma Selbstklebe-Postkarten herzustellen. Sie erwiesen sich als Erfolg: Bald exportierte Jackstädt selbstklebende Papiere und Folien und löste in den 50er Jahren die Papiergroßhandlung auf.

Früh erkannte der Unternehmer auch die Bedeutung internationaler Zusammenarbeit. 1959 gründete er einen Standort in Paris, später in Malaysia, Australien, Südafrika, Brasilien, Mexiko, Kolumbien

und Kanada. Die Hauptverwaltung blieb jedoch immer in Wuppertal. Weltweit vertrieb die Firma „Jac“ Klebe-Etiketten und Klebefolien. Im Jahre 2001 beschäftigte der Konzern weltweit 2100 Mitarbeiter und erzielte einen Umsatz von rund 620 Millionen Euro. Der internationale Selbstdruckverband wählte Werner Jackstädt 1994 zum „Man of the Year“.

Als krankheitsbedingt seine Kräfte abnahmen, entschloss sich Werner Jackstädt zum Verkauf seiner Firmengruppe an den amerikanischen Konzern „Avery Dennison Corporation“. Den größten Teil seines Vermögens brachte Jackstädt, der keine Kinder hatte, in eine Stiftung ein. Diese hat in den vergangenen Jahren viel in Wuppertal vorangebracht. Große und kleine Projekte profitieren von Geldern aus der Jackstädt-Stiftung.



Johann Carl Fuhlrott lehrte an der Elberfelder Realschule und entdeckte im Neandertal die Knochen eines Urzeitmenschen. Foto: WZ-Archiv

## Johann Carl Fuhlrott

Der Elberfelder Lehrer entdeckte den „Neandertaler“.

Forschung und die Lust daran, Wissen weiterzugeben, prägten Johann Carl Fuhlrott (1803-1877). Der Sohn eines Gastwirts studierte zunächst Theologie, wechselte jedoch schnell zu den Naturwissenschaften. Nach seiner Promotion unterrichtete Fuhlrott ab 1830 an der Realschule in Elberfeld. Ab 1835 lehrte er auch an der Universität Tübingen, leitete jedoch gleichzeitig die Oberrealschule Elberfeld, die heute seinen Namen trägt.

Die Natur und alle ihre Erscheinungen faszinierten Fuhlrott. Deshalb gründete er 1846 den bis heute bestehenden Naturwissenschaftlichen Verein Wuppertal und 1862 den Tierschutzverein Wuppertal.

Außerdem gehörte er den Freimaurern an.

Überregional bekannt wurde Fuhlrott jedoch, als er 1856 im Neandertal die Knochen eines Urzeitmenschen entdeckte. Ein Steinbruchbesitzer hatte dem Forscher die im Lehm entdeckten Knochen gegeben – er hielt sie für Bärenknochen. Fuhlrott erkannte ein Individuum „aus der vorhistorischen Zeit“ und stellte seine Deutung 1857 bei einer Versammlung von Naturforschern vor. Sie nahmen den Experten jedoch wenig ernst – die Evolutionstheorie war zu dieser Zeit unpopulär. 1864 veröffentlichte er seinen Fund in einer naturwissenschaftlichen Fachzeitschrift. Das Fossil wird seit 1877 im Rheinischen Landesmuseum in Bonn aufbewahrt. Später wurden Knochen eines weiteren „Neandertalers“ am gleichen Fundort entdeckt.



Johann Heinrich Jung-Stilling. Kunstmuseum Basel/ Martin P. Bühler

## Johann Jung-Stilling

Als Sohn eines Dorfschneiders besuchte Johann Jung-Stilling (1740-1817) die Lateinschule und arbeitete bereits mit 14 Jahren als Schulmeister. Anschließend wirkte er als Lehrer und Kaufmannsgehilfe bei einem Fabrikanten und lernte nebenher mehrere Sprachen. Als Jung-Stilling für ein kurzes Medizin-Studium in Straßburg weilte, traf er Goethe und Herder. Danach ließ er sich als praktischer Arzt in Elberfeld nieder – mit Augen Chirurgie als Spezialgebiet. Ab 1778 lehrte er als Professor für Landwirtschaft, Ökonomie und Handelskunde in Lautern, Heidelberg und Marburg. Dazu veröffentlichte er mehrere Bücher.



Eduard von der Heydt im Jahr 1918. Foto: Von der Heydt-Museum

## Eduard von der Heydt

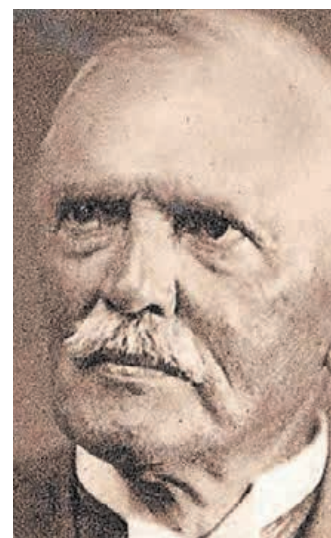
Als zweitgeborener Sohn des Bankiers August von der Heydt gründete Eduard 1909 in London sein eigenes Bankhaus. Dieses wurde allerdings 1917 während des Ersten Weltkriegs enteignet. 1920 eröffnete von der Heydt (1882-1964) in Amsterdam die „Von der Heydt-Kersten's Bank“, die das Vermögen des Ex-Kaisers Wilhelm II. verwaltete. In den 20er Jahren begann er, ostasiatische und afrikanische Kunst zu sammeln. In der Schweiz errichtete er das Hotel „Monte Verità“, das zum Künstler-Treffpunkt wurde. In den 50er Jahren schenkte er Wuppertal den Grundstock für das nach ihm benannte Museum.



Nobelpreisträger Gerhard Domagk. Foto: Bayer AG

## Gerhard Domagk

Schon an der Universität begann Gerhard Johannes Paul Domagk (1895-1964), an bakteriell verursachten Infektionen zu forschen. 1929 trat der in Brandenburg geborene Domagk in die Dienste der Bayer AG in Elberfeld. Dort entdeckte er bald eine Möglichkeit, bakterielle Infektionen chemisch zu bekämpfen. Bahnbrechend war das von ihm entwickelte Medikament Prontosil, mit dem erstmals Lungen- und Hirnhautentzündungen geheilt werden konnten. Domagk erhielt dafür 1939 den Nobelpreis für Medizin – den er jedoch wegen des Widerstands der Nazis erst nach dem Krieg entgegennehmen konnte.



Wilhelm Dörpfeld gilt als Begründer der modernen Archäologie.

## Wilhelm Dörpfeld

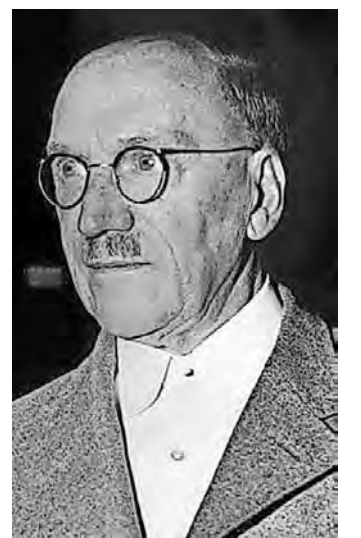
Wilhelm Dörpfeld (1853-1940) besuchte das heute nach ihm benannte humanistische Gymnasium und studierte anschließend in Berlin Architektur. Ab 1877 beteiligte sich Dörpfeld an den Ausgrabungen von Olympia und schrieb für den Baedeker-Verlag darüber. Danach folgte Troja, wo der Elberfelder zusammen mit Heinrich Schliemann nach antiken Relikten suchte. Nach Schliemanns Tod machte Dörpfeld alleine weiter. Daneben war er an Grabungen in Tyrus und Athen (Akropolis) beteiligt. Dörpfeld gilt als Begründer des wissenschaftlichen Grabungswesens in der Archäologie dank guter Dokumentation.



Box-Olympiasieger Herbert Runge. Foto: aus Peter Keller: Wuppertals Olympiageschichte

## Herbert Runge

Achtmal Deutscher Meister, dreimal Europameister und dann 1936 gewann Herbert Runge (1913-1986) bei den Olympischen Spielen Gold. Der Metzgermeister aus Wuppertal zählte damals zu den gefeierten Stars in Berlin. Sein offensiver Boxstil beeindruckte die Zuschauer und Wertungsrichter. Die Eiche, die Runge bei den Olympischen Spielen bekam, pflanzte er am Stadion Zoo – dort steht sie unterhalb des Boettinger Weges am Rande der Gästekurve. Nach dem Krieg konnte Runge nicht mehr an seinen großen Erfolg anknüpfen. Stattdessen betrieb er in Remscheid eine Gaststätte.



Der Arzt Ferdinand Sauerbruch. Foto: dpa

## Ferdinand Sauerbruch

Der in Barmen aufgewachsene Sohn eines Tuchwebers (1875-1951) studierte in Marburg und Leipzig Medizin. An der Universitätsklinik Breslau entwickelte er gemeinsam mit Johannes von Mikulicz-Radecki eine Unterdruckkammer für Operationen am offenen Brustkorb. 1908 wechselte Sauerbruch nach Marburg, wo er als Professor berufen wurde. Ab 1910 war er am Kantonsspital Zürich tätig und gründete dort eine Privatklinik. Er war einer der berühmtesten Chirurgen seiner Zeit. In München operierte er Adolf Hitler. Später wechselte Sauerbruch zur Berliner Charité, wo er bis zu seiner Emeritierung tätig war.

# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



Bildung, die Spaß macht: Auch 2035 spielt die Junior Uni eine wichtige Rolle, hier mit Nils, Waleed, Katharina, Gerrit und Nelly.  
Archiv-Foto: Anna Schwartz



E-Books, Hörbücher und digitale Zeitschriften spielen in den nächsten Jahren in der Stadtbibliothek eine immer größere Rolle. Die langjährige Leiterin Ute Scharmann (inzwischen im Ruhestand) hat vorgesorgt.  
Archiv-Foto: Andreas Fischer

## Kultur dient der Begegnung

Bildung ermöglicht eigenständiges Urteilen. Deshalb bleiben Bibliotheken, Theater und Konzerte auch 2035 so wichtig. Mit kreativen Ideen locken sie Zuschauerscharen an.

Von Matthias Nocke

Wie sieht die Wuppertaler Kulturlandschaft in 20 Jahren aus? Diese Frage hätten meine Vorgänger 1950 und selbst 1990 noch bestimmter und zielgenauer beantwortet, als dies heute möglich erscheint. Begreift man Kultur ganz allgemein als geistigen Vorgang des Menschen zur Gestaltung seiner selbst und seiner Welt, wird man schnell zu der Auffassung gelangen, dass die Antwort wesentlich vom weiteren Fortgang der Digitalisierung abhängt – also jener dynamischen Entwicklung, die alle Bereiche unseres Lebens durchdringend verändert und beschleunigt.

### Blick in die Zukunft: Kultur 2035

Es gibt nicht wenige Jugendliche, die noch nie einen (Papier-)Brief geschrieben haben und für die die freie Verfügbarkeit von W-Lan so existenziell ist wie die von Trinkwasser. Die radikale Veränderung der Kulturtechniken Lesen und Schreiben führt bereits heute zu ersten Überlegungen der Kulturbürokratien, ob das Erlernen einer Schreibschrift in absehbarer Zeit nicht entbehrlich sei.

### Digitalisierung verändert den Umgang mit Texten und Bildern

Der Umgang mit Texten und Bildern verändert Lesegewohnheiten, das Textverständnis und die Auswahl und Einordnung von Wissen, das heute rund um die Uhr an jedem Ort der Welt via Internet uneingeschränkt verfügbar ist. Dies wirft Fragen auf, die die Grundlagen unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens und des kulturellen Lebens – als ihren lebendigen Ausdruck – im Kern betreffen.

Kultur ist zutiefst menschlich, und künstliche Intelligenz als ihr Gegenteil wird über die schöpferische Kraft der Produktionsprozesse auch das kulturelle Leben maßgeblich beeinflussen, was hier nur erwähnt werden soll.

Was heißt dies nun konkret für das kulturelle Leben einer westdeutschen Großstadt und die zu erwartenden Veränderungen im Jahr 2035? Zunächst: Die Konzentration auf das Wesentliche. Im Mittelpunkt der Politik steht: der Mensch. Er ist Ausgangs- und Endpunkt aller kreativen Pro-

zesse. Heute ist es notwendiger denn je, jeden Einzelnen zu befähigen, als unabhängige Persönlichkeit ein eigenständiges Urteilsvermögen zu erlangen; Texte zu schreiben, zu lesen und zu verstehen, seine Stimme beim Singen einzusetzen, – für Männer gilt: auch außerhalb des Stadions – Rhythmus in Klang und Bewegung umzusetzen. Wo weite Teile der Gesellschaft von „Schwarmintelligenz“ schwärmen und die Anzahl der „likes“ scheinbar Aufschluss gibt über die „korrekte“ Auffassung und Meinung, ist selbständiges Urteilen unerlässlich.

Die Grundlagen der hierfür erforderlichen kulturellen Bildung werden auch 2035 in Wuppertal durch eine städtische kulturelle Infrastruktur gewährleistet, aber nicht alleine durch die Stadt finanziert. Bibliotheken werden noch stärker als heute moderne Medienzentren mit mehr Digitalisat als Druckerzeugnissen sein, und Orte der Begegnung mit Vorleseveranstaltungen für Kinder, Formaten der Literaturszene und enger Kooperation mit dem Bildungsträger Volkshochschule zur Alphabetisierung und zum Spracherwerb.

2035 wird es in NRW ein Musikschulgesetz geben, in dem die gegenwärtig noch unterschiedlichen Beschäftigungsverhältnisse der Dozentinnen und die immer stärker werdende Verzahnung von kommunalen (wenngleich fremd finanzierten) Musikschulangeboten wie Singpause und Jekits mit den Kita-Angeboten und dem staatlichen Schulunterricht geregelt, aber nicht ausreichend finanziert werden wird.

### Angebote der Junior Uni, des Fuhrrott-Campus und der Museen

Ergänzende Angebote der musischen und naturwissenschaftlichen Bildung werden in Wuppertal auch durch die Junior Uni, deren Betrieb 2035 durch eine Förderung des Bundes teilfinanziert werden wird, und den Carl-Fuhrrott-Campus im Hauptgebäude des Zoos in enger Partnerschaft mit Bayer angeboten werden. 2035 werden die Einbürgerungsveranstaltungen des Oberbürgermeisters im Historischen Zentrum stattfinden, weil dieser Ort und seine Angebote für Migranten wie kein zweiter geeignet ist, die Identifikation mit und das Verständnis für die neue Gemeinde zu wecken



Kulturdezernent Matthias Nocke hält Bildung für eine unerlässliche Grundlage unserer Gesellschaft.  
Archiv-Foto: Uwe Schinkel

und zu fördern.

Das Von der Heydt-Museum hat sich zeitgleich mit der Eröffnung des Berliner Humboldt-Forums konsequent der Idee der „ars una“ von Eduard von der Heydt zugewandt und führt in viel beachteten Ausstellungen die Exponate unterschiedlicher Kulturen und Zivilisationen zusammen.

### Wuppertal wird zum Zentrum der modernen Tanz-Szene

Das Pina Bausch-Zentrum ist 2035 im 13. Jahr seines Erstehens aus der Kulturlandschaft der Bundesrepublik nicht mehr hinwegzudenken. Im Städtedreieck Düsseldorf (Tanzhaus NRW), Essen (Folkwang) und Wuppertal gibt es einen Kompetenzkern für modernes Tanztheater, der eine ungeheure Sogwirkung entfaltet. Zahlreiche auswärtige Produktionen starten ihre Europa-tournee in Wuppertal und die Pina Bausch Foundation kooperiert mit dem deutschen Tanzarchiv und der Hochschule für Musik und Tanz. Das Sinfonieorchester Wuppertal gehört zu den herausragenden Orchestern in NRW und die Tanz- und Musikstadt Wuppertal verfügt auch in der bildenden Kunst über eine lebendige freie Szene, die viel zur Beliebtheit der weiter wach-

senden Universitätsstadt beiträgt und in der Utopia-Stadt zahlreiche kreative Impulse für Wuppertal freisetzt.

Das kleine, aber feine Schauspielensemble hat durch seine enge Vernetzung mit Glanzstoff, dem Kinder- und Jugendtheater und den freien Theatern der Stadt – auch dank einer guten Theaterpädagogik – mehr Nachfrage als durch das finanziell limitierte Budget befriedigt werden kann.

Für die Theaterlandschaft der NRW-Städte, die das Land mit zehn Prozent der Betriebskosten fördert, gibt es eine gemeinsame, kleine Theaterwerkstatt: Dort werden Produktionen ausgetauscht und es gibt im Bereich der Musiktheater ein gemeinsames „Opernstudio“ – erleichtert durch die Tatsache, dass der Beamer den Kulissenbau abgelöst hat. Das Format „Share your opera“, 2017/18 als App für Opernbesucher erstmals von Berthold Schneider verwendet, ist mittlerweile Standard in Deutschland. Unterschiedliche attraktive Aufführungsformate haben dazu beigetragen, dass das Musiktheater als Live-Erlebnis trotz gewandelter Bevölkerungszusammensetzung eine Renaissance erlebt.



Das Pina Bausch Zentrum – hier eine Szene aus „Vollmond“ – zieht Tänzer aus aller Welt an. Das wird sicherlich auch in Zukunft so bleiben.

Foto: Laurent Philippe

WTG

Berater für  
den Mittelstand

Seit mehr als 85 Jahren  
in Wuppertal

WTG Wirtschaftstreuhand  
Dr. Grüber PartG mbB  
Wirtschaftsprüfungsgesellschaft  
Steuerberatungsgesellschaft

Kasinostraße 19-21, 42103 Wuppertal  
Telefon 0202 37 10 50, www.wtgwp.de

# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



30 Studierende verschiedener Fachrichtungen sammeln im Racing-Team der Uni Erfahrung mit Fahrzeugbau.

Foto: Bergische Universität



Neubauten wie die Mensa am Haspel machen die Universität attraktiv.

Archiv-Foto: Anna Schwartz

## Öffentliche Investition sind dringend nötig

Breitbandausbau, Auflösung der Staus und regionale Zusammenarbeit sind für die Zukunft Wuppertals wichtig. Die Universität trägt viel zur Attraktivität des Standorts bei.

Von Lambert T. Koch

In Wuppertal geht's bergauf! Das viele Engagement der letzten Jahre, gerade auch privater Initiativen, trägt dazu bei, dass Stadt und Region zunehmend positiv von sich reden machen. Überschriften wie „Deutschland braucht mehr Wuppertal“ (Die Zeit) oder der Aufstieg Wuppertals in namhaften Rankings, wie dem der Wirtschaftswoche, belegen dies eindrucksvoll. Doch war es das schon, oder erleben wir tatsächlich den Beginn eines anhaltenden Aufschwungs?

### Die Region sollte besser zusammenarbeiten

Vieles deutet darauf hin, dass Wuppertal im bergischen Verbund das Zeug dazu hätte – allerdings nur, wenn man sich zusammenrauft, um vorhandene Möglichkeiten effizienter zu nutzen. Zu dem, was optimistisch stimmt, gehören etwa die geökonomischen Rahmenbedingungen: Liegen wir hier doch an einer europäischen Achse von Ballungsräumen, der für die Zukunft beachtliche Entwicklungschancen im globalen Wettbewerb prognostiziert werden.

Sie erstreckt sich von den alten Industriezentren im Norden Englands über die urbanen Territorien der niederländischen Randstadt, das Ruhrgebiet, die Metropolregionen rheinaufwärts und die Ballungszentren in der Schweiz bis hinunter zu den großen norditalienischen Industriestädten. Ob ihres geografischen Verlaufs und der Farbe der Europaflagge wird diese langgezogene Achse auch als „blaue Banane“ bezeichnet.

Lukrative Optionen ergeben sich für das bergische Städtedreieck aus der räumlichen Nähe zu diesen infrastrukturell hoch entwickelten Zentren mit ihren Innovationsnetzwerken, neuen Märkten und der geballten Nachfrage von Millionen von Verbrauchern. Doch entscheidend wird es nun sein, ob man im Bergischen bereit ist, kleinkrämerische Lokal-Egoismen über Bord zu werfen und gemeinsam als Städtedreieck eine enge Anbindung vor allem an die Metropolregion Rheinland zu forcieren. Auch gehört dazu, schnell die imageschädlichen Verkehrsprobleme in den Griff zu bekommen, den Breitbandausbau voranzutreiben, Wirtschaftsansiedlungen für regionalspezifische Zukunftsthemen zu puschen und endlich ein international konkurrenzfähiges Standortmarke-

tierung aufzubauen.

Diese öffentlichen Investitionen sind – bei allem anerkennenswerten Sparwillen – alternativlos, wenn man als Region längerfristig im vorderen Tabellenbereich mitspielen möchte. Denn was heute international zählt, sind Größe, Geschwindigkeit, Wahrnehmung und die Nutzung von Kreativpotenzialen.

An dieser Stelle kommt die Bergische Universität als entscheidender Joker ins Spiel. Internationale Studien deuten darauf hin, dass heute – viel mehr als früher – Städte, die zugleich Hochschulstandorte sind, im Wettbewerb um Wohlstandsanteile die Nase vorne haben. Um nämlich im Turbowandel unserer Zeit fortwährend neue Antworten auf sich ständig verändernde Herausforderungen von Markt und Umwelt zu finden, wird die Vernetzung lokaler Innovationssysteme mit universitärem Know-how immer wichtiger. Schon jetzt laufen an der Bergischen Universität parallel mehr als 1000 hochrelevante Forschungsprojekte. Viele davon in Kooperation mit politischen, ökonomischen und sonstigen Partnern aus der Region.

### Exzellente Uni-Absolventen locken Betriebe nach Wuppertal

Hinzu kommt eine wachsende Zahl exzellenter Absolventinnen und Absolventen, die den hiesigen Arbeitsmarkt attraktiv machen. Doch auch hier ist es an Wuppertal und den bergischen Nachbarn, sich so anziehend aufzustellen, dass der Anspruch einer Zukunftsregion, in der man gerne lebt und eine Familie gründet, für diese jungen Menschen glaubhaft wird.

### Blick in die Zukunft: Bildung 2035

Fakt ist, die Bergische Universität trägt bereits an vielen Stellen dazu bei, die Entwicklungschancen von Stadt und Region zu erhöhen. Mit ihrem weit gespannten Forschungsnetzwerk ist sie heute national und international eine angesehene Partnerin. Ihren inländischen und ausländischen Studierenden bietet sie ein breites Spektrum spannender Studiemöglichkeiten. Auch mit Bildungsanbietern vor Ort arbeitet sie eng zusammen.

### Bildungsmöglichkeiten für Kinder, Erwachsene und Senioren

Sie übernimmt Mitverantwortung dafür, dass Kindern und

Jugendlichen schon früh ihre Bildungsoptionen und Karrierechancen vor Augen geführt werden. Für ältere Menschen hält sie Weiterbildungsangebote bereit, die ihnen ein „Kompetenz-Update“ erlauben, so dass sie sich auch im Ruhestand mit interessanten neuen Perspektiven in das gesellschaftliche Leben einbringen können.

Gleichzeitig reagiert die Bergische Universität erfolgreich auf die aktuellen Herausforderungen des digitalen Zeitalters, um exemplarisch eine besonders zukunftsstrahlende Perspektive zu nennen. Spitzenforschern in den Natur- und Ingenieurwissenschaften bietet sie eine ausgezeichnete Infrastruktur in punkto High Performance-Computing. Die Kultur- und Geisteswissenschaften sind europaweit vorne dabei, wenn es um digitale Quellenarbeit geht. Und im Zuge neuer Entwicklungen im Bereich von Datensicherheit, Big Data und digitalen Geschäftsmodellen werden gerade komplett neue Forschungs- und Lehrinhalte aufgebaut. Von diesen Weichenstellungen profitieren Wissenschaftler, Studierende und mindestens ebenso deren spätere Arbeitgeber.

### Die Studenten lernen in Computersimulationen

Auch das Lernen findet an der Bergischen Universität mehr und mehr in modernen Laboren statt. Schon jetzt erlauben Einrichtungen im Neubau für Architektur und Bauingenieurwesen, dass Studentinnen und Studenten via Computersimulation mit allerneuesten Branchentechnologien vertraut gemacht werden.

Außerdem wird konsequent erprobt, wie E-Learning – in Ergänzung zur nach wie vor wichtigen Präsenzlehre – flexiblere Studienzeiten und individuellere Lernprozesse ermöglicht. Klar, dass solche Weichenstellungen in ihrer Gesamtheit letztlich wieder Stadt und Region zu Gute kommen. Die Chancen für Arbeitgeber, exzellente Nachwuchskräfte auf dem heimischen Arbeitsmarkt zu finden, erhöhen sich massiv, und weitere Investitionen werden nicht lange auf sich warten lassen.

Doch bei allem Optimismus: Die Universität allein kann es nicht richten. Unerlässlich wird sein, dass sämtliche Verantwortlichen in Stadt und Region noch deutlich mehr Mut zu Veränderung aufbringen und dabei vertrauensvoll kooperieren. Dann kann das Bergische Städtedreieck im Windschatten der globalen Ballungszentren innerhalb der kommenden Jahre wirklich zu einer Vorreiterregion in NRW avancieren.



Lambert T. Koch, Rektor der Bergischen Universität, bietet an seiner Uni attraktive Angebote für Menschen jeden Alters.

Archiv-Foto: Stefan Fries

Rheinische Post  
Mediengruppe

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

# 130 Jahre WESTDEUTSCHE ZEITUNG

130 Jahre Berichterstattung als fester Bestandteil der Region – stets verbunden mit Lesernähe und Tradition.

Wir gratulieren – herzliche Grüße!

# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal

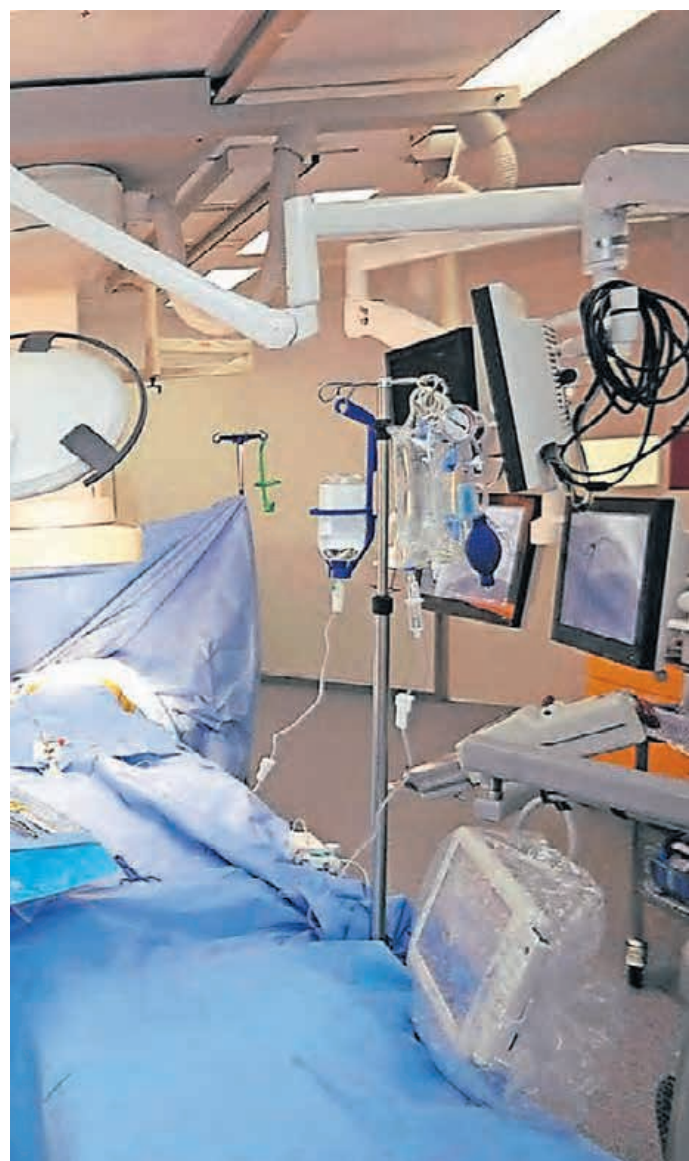


Schwester - hier die Borromäerinnen in den 1960er Jahren - übernahmen lange Zeit die Krankenpflege aus christlicher Fürsorge heraus. Archiv-Foto: Uwe Schinkel



Das ehemalige Sauerbruch-Klinikum am Arrenberg gehört heute zu Helios.

Archiv-Foto: Kurt Keil



Teure Geräte, die häufig angewendet werden müssen - egal, ob das dem Patienten hilft oder nicht? Oder lieber Pflegekräfte, die Zeit für ihre Patienten haben und sich intensiv um sie kümmern? Archiv-Fotos: Uwe Schinkel, dpa



## Ausverkauf der Krankenfürsorge

Krankenhäuser nur noch als Börsenkapital? Der Kardiologe Prof. Hartmut Gülker geht hart mit der Gesundheitspolitik ins Gericht.

Von Hartmut Gülker

2004 war es dann so weit. Die Stadt Wuppertal verkaufte ihre mehr als 100 Jahre alten traditionsreichen Kliniken, in denen Sauerbruch, Heilmeyer und andere renommierte Ärzte als Chefärzte gearbeitet hatten, für einen Euro an Dr. Lutz Mario Helmig, den damaligen Inhaber der Helios Kliniken GmbH. Die Helios Kliniken hatten nach der Wiedervereinigung durch Übernahme von maroden Ostkliniken mit Millionen Steuergeldern als Beigabe ein rasantes Wachstum vorgelegt.

Das städtische Klinikum mit damals 1500 Betten war als West-Krankenhaus ein einmaliges Schnäppchen - ein Herzzentrum mit Millionen Gewinnen gab es inklusive und gratis. Nichts wie weg, war die Devise der Stadtväter und Mütter. Warnungen vor einem Weiterverkauf an Kapitalgesellschaften, Diskussionen über Alternativen - keine Chance!

**300 Millionen für das städtische Klinikum - aber nicht für die Stadt** Dr. Helmig verkaufte erwartungsgemäß drei Jahre später. Sein Erlös betrug rund 300 Millionen Euro. Ein gutes Geschäft für Dr. Helmig. Ein schlechtes Geschäft für die Stadt Wuppertal. Die Stadt Krefeld hat mit ihrem Klinikum beim Verkauf an Helios genau diese 300 Millionen Euro Erlös. Konsequenzen in der Amtsführung der mehr als notleidenden Stadt: keine!

Der neue Besitzer ist die Fresenius AG, eine Kapitalgesellschaft in überwiegendem US-Besitz. Die Geschäftsinteressen sind am internationalen Kapitalmarkt orientiert. Der Vorstandsvorsitzende ist Stephan Sturm, zuletzt bei Credit Suisse First Boston Leiter des Investment-Bankings. „Chief Financial Officer des Jahres 2014“. Umsatz verdreifacht, Ebit vervierfacht, Aktienkurs verfünffacht. Alle zwei Jahre eine große Übernahme: die Rhön AG (3.1 Milliarden Euro), Quironsalud Spanien (6 Milliarden Euro), die nächste ist schon ins Auge gefasst. Mehr als zehn Milliarden Euro sind fremdfinanziert. Das viele Geld kommt von den Krankenkassen. Es vermehrt sich auch „von selbst“. So viel Geld ist vor allem eins: Markt-Macht!

**Börsen-Business gegen christliches Krankenpflege-Ideal** Den Rathauspolitikern ist es damit gelungen, im Tal eine sehr heterogene und ungleich-

gewichtige Krankenhaus-Konstellation herbeizuführen. Auf der einen Seite Big Business an der New Yorker Börse, ein Unternehmen, das auch schon mal Abteilungen betreibt, ohne dafür eine Genehmigung durch die Aufsichtsbehörden zu haben; auf der anderen Seite zwei gemeinnützige Krankenhäuser mit knappen Ressourcen, die keinen Zugang zum Finanzmarkt haben. Sie wissen nicht, wie man Geld durch Geld vermehrt und fühlen sich christlichen und gemeinnützigen Zielen verpflichtet; sie sind unfähig, am Kapitalmarkt zu agieren. Teilweise kämpfen sie jetzt schon um ihr Überleben.

Wie ist die Perspektive für die nächsten zehn Jahre? Ein führender CDU-Ratsmann sagte mir: „In zehn Jahren ist sowieso alles Helios.“ Wenn er recht hat: Wäre das gut oder schlecht für die Krankenversorgung im Tal? Und wollten die Wuppertaler das so? Oder ist es ihnen egal? Oder wissen sie vielleicht gar nicht, was abläuft und was die Veränderungen inhaltlich bedeuten?

### Blick in die Zukunft: Krankensorge 2035

Was wir erleben - Bundesweit und im Wuppertal - ist Teil eines Kulturkampfes, ausgetragen in menschlichen Extrem-Situationen wie Krankheit und Tod. Auf der einen Seite stehen traditionelle christliche Werte. In diesen ist jeder Mensch als Geschöpf Gottes einzigartig und der größte Wert an sich. Die Begleitung bei Krankheit und Tod ist Teil des elementaren Selbstverständnisses. Auf der anderen Seite stehen die Gesetze des Marktes. Der Patient ist Objekt und Ware in ökonomisch definierten Systemen. Ein philosophischer Überbau wird gar nicht erst versucht.

Im traditionellen, Jahrtausende alten Selbstverständnis der Ärzte und Schwestern ist das ein neues und schwieriges Szenario - noch sind ja die Selbstverpflichtungen, die aus dem „Eid des Hippokrates“ resultieren, gültige - sogar einklagbare Vorgaben. Sie sind aus den Köpfen der jetzigen Generation auch nicht raus. Eigentlich braucht man jüngere Köpfe für die Umsetzung. In den Geschäftsführungen funktioniert das schon, aber in der praktischen Medizin ist es schwierig. Da zählt Erfahrung.

Im wirklichen Leben hat dieser Prozess viele, auch häss-



Prof. Hartmut Gülker leitete von 1989 bis 2010 das Wuppertaler Herzzentrum.

Archiv-Foto: Andreas Fischer

liche Gesichter: wenn man in die Notfall-Ambulanz des Klinikums kommt, sind erst einmal lange Wartezeiten angesagt. Die Mitarbeiter scheinen überlastet und überfordert. „Wie in Rumänien“ ist ein oft gehörter Kommentar.

Mit mehr Personal und mehr Service würde es besser gehen, das kostet aber. Wie lange die Liegezeit ist, bestimmt die Geschäftsführung, nicht der Arzt. Ärzte werden aufgefordert, „mehr aus dem Fall zu machen“ - gerechnet nach Fallschweregrad und Komplexität, in Punkten, die Geld bedeuten. Mehrleistungen ohne klare medizinische Indikation? Aber sicher! Die Beispiele lassen sich beliebig vermehren. Wundert es da noch, wenn der Oberarzt zu seinem Assistenten am Bett eines Sterbenden sagt: „Wenn wir den gestern noch beatmet hätten, könnten wir ihn heute ganz anders abrechnen.“ Fiktion? Nein, belegbares Original-Zitat!

Menschen handeln nicht im luftleeren Raum. Ihr Verhalten wird durch Systemfaktoren geprägt. Der Systemwandel, den wir erleben, wirkt sich dementsprechend aus.

### Fachärzte sind bald nur noch an Krankenhäuser angegliedert

Und die gemeinnützigen Krankenhäuser in Wuppertal - müssen sie nicht auch raus aus ihrer Tradition und rein in das neue System, das - gemessen an der Rendite - soviel erfolgreicher ist? Wenn sie jetzt in einen ungleichen Wettbewerb eintreten und ums Überleben kämpfen - sind sie nicht selbst schuld an dieser Situation? Haben sie nicht - ähnlich wie die

Politik - die immanenten Missstände des alten Systems lange Zeit verleugnet, notwendige Reformen verschlafen, die Zukunft nicht bedacht? Diese Entwicklung kommt ja nicht über Nacht. War die Kirchturnspolitik nicht Jahrzehnte lang so rückwärtsgewandt und reformunfähig wie die Rathauspolitik?

Schon heute gibt es keine freien Augenarzt-Praxen in Wuppertal mehr. Das gilt demnächst auch für die Urologen. Die Kardiologen sind entweder aufgekauft oder so verflochten mit einzelnen Kliniken, dass die Patientenströme nur noch in eine Richtung - die des „Kooperationspartners“ gehen. Die Mehrzahl der Facharzt-Praxen steht mittelfristig zur Disposition. Sie werden zu „Medizinischen Versorgungszentren“ ( MVZ ), das MVZ wird zum Krankenhaus, einem Baustein von „Behandlungsketten“. Freie Arztwahl? Das war gestern. Freier Markt? Auch nicht - der freie Markt würde Missstände wie oben geschildert aussortieren. Es sind Kartell-Strukturen, die sich da herausbilden. Nur die Hausarztpraxen bleiben wie sie sind. Sie sind unverkäuflich. So merkt der Patient auch nicht, was mit ihm passiert.

Das medizinische Versorgungssystem in Wuppertal befindet sich wie überall im Lande in einem radikalen Umbruch. Die Gestaltung des Umbruchs resultiert aus dem Zeitgeist. Die Protagonisten des neuen Systems sind keine Kümmerer, auch keine Ärzte, auch keine Kaufleute, die nachhaltig denken und handeln. Es sind Finanzmanager und Spieler, für die Medizin

eine Angebots- und Nachfrageorientierte Ware ist, mit der sie ein Business machen und von deren Boni sie profitieren. Und der kranke und sterbende Mensch? Nicht mal ein Kunde, um den man wirbt, wie man in der Notfall-Ambulanz im Klinikum sehen kann. Sondern nur ein Kosten- und Rendite-Faktor, eine Kalkulationsgröße.

### Kranke Menschen brauchen Fürsorge und liebevolle Pflege

Es ist keine Frage, dass in börsennotierten Konzernern so gedacht wird. Das wird so lange so weitergehen, bis sich das System erschöpft und nicht mehr wächst. Dann ziehen die Finanzmärkte weiter, in neue Betätigungsfelder, die lukrativer sind. Von heute aus kann das zehn Jahre oder länger dauern.

Ich wäre nicht überrascht, wenn danach eine neue Generation von Rathauspolitikern zu der Beurteilung kommt, dass Krankenversorgung doch „eigentlich“ eine öffentliche Aufgabe in unser aller Verantwortung ist. Und die gemeinnützigen Krankenhäuser - wenn es sie dann noch gibt - wieder Fuß fassen. Die menschlichen Grundbedürfnisse nach Fürsorge und uneigennütziger Hilfe, nach menschlicher Nähe, ja - nach Liebe - gerade bei Krankheit und Tod bleiben ja immer gleich. Bedauerlich nur, dass auf dem Weg der hemmungslosen Ökonomisierung vieles Schaden nimmt und nur wenige profitieren. Der Rest ist dazu da, die Scherben aufzukehren. Am Beispiel der Deutschen Bank und anderen kann man lernen, wohin „Rendite first!“ führt.



# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



Erst den Bus nehmen und anschließend auf ein E-Auto oder Fahrrad (hier Holger Bär) umsteigen, das die App empfiehlt – so könnte die Zukunft des ÖPNV aussehen.



Archiv-Fotos: Anna Schwartz, SWN, Stefan Fries

## Teilen von E-Auto und Fahrrad

Flexible Nutzungskonzepte, die digital gesteuert werden, bringen Menschen 2035 mit diversen Verkehrsmitteln zu ihrem Ziel.

Von Ulrich Jaeger

Kaum ein anderer Bereich ist aktuell so in der öffentlichen Diskussion wie die Mobilität. Keine Woche vergeht, in der nicht neue Konzepte, Systeme, Antriebsarten oder anderes vorgestellt und öffentlich diskutiert werden. Die Frage, wie der ÖPNV oder der Verkehr in Wuppertal 2035 aussieht, kann daher nur grob beantwortet werden. Dennoch möchte ich an dieser Stelle einen Ausblick versuchen, der keinesfalls den Anspruch auf Vollständigkeit oder gar Korrektheit hat – denn beides ist bei der Vielzahl der Entwicklungen in einem kurzen Beitrag kaum zu leisten.

### Diesel-Lkw neben Elektroautos und Brennstoffzellenfahrzeugen

Zunächst einmal zu den Antriebskonzepten: Der vielbeschworene Tod der fossilen Kraftstoffe wie beispielsweise des Diesels wird bis 2035 noch nicht eingetreten sein. Es wird nach wie vor nicht nur Autos, sondern auch Omnibusse und Lkw mit konventionellen Antrieben geben.

Daneben werden sich aber sicherlich zahlreiche Alternativen etabliert haben, wie beispielsweise Brennstoffzellenantrieb mit Wasserstoff, batteriebetriebene elektrische Fahrzeuge, aber auch eventuell schon die ersten Ansätze für

alternative Kraftstoffe (industriell gefertigt).

Der aktuelle Wettlauf um die richtige Technologie wird bis 2035 noch nicht entschieden sein. Für alle Antriebskonzepte gibt es gute und sinnvolle Anwendungsfälle und so werden wir eine Mischung aus unterschiedlichsten Dingen erleben und auf unseren Straßen sehen.

Für uns als Betreiber des ÖPNV erhöht dies zum einen die Komplexität, ergibt zum anderen aber auch Chancen, künftig leise und umweltfreundlich unterwegs zu sein. Auch die Seilbahn ist hier sicherlich nicht zu vergessen, denn auch sie kann ein wesentlicher Baustein zur öffentlichen Mobilität in dieser Stadt im Jahre 2035 sein.

### Auto- und Fahrrad-Sharing sowie Mitfahrgelegenheiten

Sicherlich werden sich aber auch in Wuppertal neue Konzepte der Mobilität etablieren. Auch wenn diese aktuell noch nicht erkennbar sind, werden wir diverse Sharing-Systeme bekommen. Mit diesen können Kunden beispielsweise ein Auto nur stundenweise nutzen, ein Fahrrad mieten oder schlichtweg über eine App organisieren, dass sie irgendwo hin fahren können und von einem anderen mitgenommen werden. Die klassische Mit-

fahrzentrale wird eine Renaissance durch die neuen Technologien erleben, und es wird einfacher und komfortabler, gemeinsam vorhandene Ressourcen zu nutzen.

Dies wird auch für den ÖPNV eine interessante Entwicklung. Gerade in den Schwachlastzeiten abends oder am Wochenende bieten diese neuen Angebote interessante, komfortable, aber auch preiswerte Möglichkeiten, Menschen von A nach B zu bringen und eine öffentliche Mobilität sicher zu stellen.

### Blick in die Zukunft: Verkehr 2035

Skeptisch bin ich in Bezug auf autonome selbstfahrende kleine Transportkapseln – oder wie immer man die in vielen Beschreibungen zu findenden neuen Autos nennen mag. Zum einen ist die technologische Herausforderung an Qualität, Zuverlässigkeit und vor allem Sicherheit immens, zum anderen löst diese Art der Mobilität nur bedingt unsere ökologischen und gesellschaftlichen Fragen. Sehr wohl kann dies in bestimmten Quartieren eine Lösung sein, aber immer nur als kleinräumiger Zubringerverkehr zum ÖPNV.

### Das Smartphone sucht automatisch die beste Verbindung

Ein wesentlicher Baustein für die weitere Entwicklung ist die Digitalisierung. Die Bereitstellung von Informationen über unterschiedlichste Medien

wird sich bis 2035 dramatisch verändert haben. Es wird nicht mehr notwendig sein, dass ich mir eine Fahrverbindung von A nach B aussuche. Stattdessen führt das heute bereits in einigen Anwendungen vorhandene automatische Interpretieren dazu, dass mir künftig mein Gerät anhand der Kalendereinträge automatisch Vorschläge macht, wie ich zu meinem Ziel komme.

Dabei wird es selbstverständlich sein, dass alle Verkehrsträger verglichen und aus den unterschiedlichen Angeboten in einer Region das für mich schnellste oder preiswerteste – was immer gerade wichtig ist – Angebot gezeigt wird und auch direkt durch einfache Buchung nutzbar wird.

Die Voraussetzung hierfür ist die weitere Digitalisierung aller Prozesse und Ressourcen, die für die Mobilität notwendig sind. Die heute noch teilweise schwierige Integration unterschiedlichster Verkehrsträger (Auto, Fahrrad, Bus...) wird bis 2035 soweit sein, dass wir diese Auskünfte selbstverständlich nutzen und verfügbar haben.

Last but not least dürfen wir aber nicht vergessen, dass der ÖPNV und auch der Verkehr insgesamt infrastrukturell Baumaßnahmen braucht, die leistungsfähige Straßen, Schienenwege etc. für alle Bürgerinnen und Bürger bietet. Die Baustellen, die wir aktuell auf den Autobahnen erleben, werden bis 2035 sicherlich zu einem großen Teil abgeschlossen sein, und wir werden über ver-

besserte Straßen, aber auch Schienenwege verfügen.

### Schnelle und pünktliche Fahrt durch den Rhein-Ruhr-Express

Zentrale Bedeutung für den Nahverkehr in Nordrhein-Westfalen, aber auch in Wuppertal, hat das Projekt Rhein-Ruhr-Express. 2035 haben wir die ersten Jahre hinter uns, in denen der Rhein-Ruhr-Express im 15-Minuten-Takt den Metropolraum an Rhein und Ruhr verbindet. Dies bringt auch für Wuppertal eine verbesserte Anbindung mit den S-Bahnen, Regionalbahnen und Regional-Expressen. Im 15-Minuten-Takt sind wir damit in der Lage schnell, komfortabel und durch die eigene Infrastruktur, die an vielen Stellen geschaffen wurde, viel zuverlässiger und pünktlicher von Wuppertal in die anderen umliegenden Städte der Region zu kommen.

Der Wunsch von uns allen, damit schnell, zuverlässig und sicher von A nach B zu kommen, hat sich bis 2035 damit ein gutes Stück realisiert. Bis 2035 wird sich also einiges tun. Wir werden uns bis dahin intensiv mit unterschiedlichsten Technologien, neuen Angeboten und einem sich weiter verändernden Mobilitätsbedürfnis auseinandersetzen. Am Ende werden wir eine hohe Flexibilität durch eine Integration zahlreicher Akteure sehen, für die wir als Wuppertaler Stadtwerke sowohl die Plattform, als auch die konkreten Leistungen organisieren.



Ulrich Jaeger ist Geschäftsführer der WSW mobil GmbH und somit für den öffentlichen Nahverkehr in Wuppertal zuständig. Foto: WSW



Oder sieht die Zukunft so aus, mit einem elektrisch betriebenen Quartiersbus wie dem Olli? Foto: local motors



Schon heute zeigen die Apps der Verkehrsverbünde und der Bahn Verspätungen an. Zukünftig, so glaubt Ulrich Jaeger, empfiehlt die App anhand der Termine im Handkalender direkt die beste Verbindung. Foto: dpa



So soll der Rhein-Ruhr-Express einmal aussehen. Siemens bekam den Auftrag, 82 neue Regionalzüge dafür zu bauen. Ab etwa 2030 soll der Rhein-Ruhr-Express (RRX) im 15-Minuten-Takt zwischen Köln, Düsseldorf und Dortmund fahren. Foto: dpa

# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal

## Schnelles Internet ist essenziell für Handwerker

Kreishandwerksmeister Arndt Krüger sieht gute Chancen für Handwerker auch in 20 Jahren. Er mahnt aber eine bessere Ausbildung des Nachwuchses an.

Von Arnd Krüger

Der Markt des Handwerks bietet Wuppertal vielversprechende Perspektiven, Verlässlichkeit und Wachstum. Die zahlreichen Fachbetriebe profitieren von der guten Zusammenarbeit mit der Westdeutschen Zeitung. In Zeiten wie diesen, wo Verbraucher manchmal in der Informationsflut untergehen zu drohen, brauchen die Unternehmen einen verlässlichen Partner in

der digitalen Welt, das bietet die Westdeutsche Zeitung dem Handwerk vor Ort.

### Die Digitalisierung verändert auch viele Handwerks-Berufe

Das Handwerk ist ein hochdynamischer Wirtschaftsbereich, der immer wieder Innovationen anstößt oder aufnimmt. Dabei hat sich in den letzten Jahren viel verändert. Digitalisierung wird meist mit Dienstleistungsberufen oder der Industrie in Verbindung ge-

bracht. Aber auch im Handwerk gibt es Berufe, die ohne nicht mehr denkbar sind.

Ob Kundenanbahnung via Homepage, Verwaltung, Konfektionierung, Lagerhaltung oder Visualisierung von Kundenwünschen: Digitalisierung steckt mittlerweile in einem Großteil der Leistungen des Handwerks.

### Blick in die Zukunft: Handwerk 2035

Eine selbstverständliche Voraussetzung für eine erfolgreiche Digitalisierung ist und bleibt schnelles Internet. Es kann nicht sein, dass ein Metallbauer den Entwurf eines Architekten nicht bearbeiten kann und erst einmal 50 Kilometer fahren muss, weil er die nötige Bandbreite für die Informationsübermittlung nicht hat. Hier muss und wird sich in den nächsten 20 Jahren noch einiges tun.

### Ausbildung bietet viele Möglichkeiten für Berufseinsteiger

Das Handwerk bietet auch in naher und ferner Zukunft mit seiner Ausbildungs- und Chancenvielfalt gute Chancen für Berufseinsteiger. Wir haben ein starkes Handwerk: Konjunkturberichterstattung, Umsatzentwicklung, Einstellungs- und Investitionsbereitschaft der Betriebe zeigen, dass es dem Handwerk wirtschaftlich gut geht.

Auf der anderen Seite bereitet mir Sorge, dass mir immer mehr Betriebe von Schwierigkeiten bei der Suche nach Fachkräften und Auszubildenden berichten. Diese Probleme entwickeln sich zunehmend zur Wachstumsbremse für das Handwerk und die gesamte Wirtschaft. Aufträge werden abgelehnt, weil sie aufgrund

fehlenden Personals nicht bedient werden können.

Wir wissen alle, das Fachkräfteproblem ist keine temporäre Herausforderung und es gibt viele Ursachen, die zu dieser Entwicklung geführt haben. Demografischer Wandel, Akademisierung der Bildung, veränderte Berufsvorstellungen von Jugendlichen und ihren Eltern bewirken, dass es nicht einfacher wird, Menschen von einer Zukunft im Handwerk zu überzeugen.

Aber gerade das Handwerk lebt von seinen Menschen: Ob Unternehmer, Gesellen oder Auszubildende: Sie alle machen das Handwerk stark. Und für sie – für ein starkes Handwerk – brauchen wir attraktive Arbeitsplätze und eine starke Bildung.

Starke Bildung bedeutet für mich erstens, starken Nachwuchs durch attraktive Ausbildung. Denn nur wenn wir genügend leistungsstarke Jugendliche für das Handwerk gewinnen, können wir unseren Nachwuchs sichern. Starke Bildung bedeutet zweitens, starke Fachkräfte im Handwerk durch hochwertige Fortbildung.

Denn nur wenn wir unseren Nachwuchs mit hoher Qualität weiterbilden, stehen uns ausreichend Fach- und Führungskräfte in den Betrieben und ausreichend Nachfolger für die Betriebsübergabe zur Verfügung. Und starke Bildung bedeutet für mich drittens, dass wir uns stark machen für die Herausforderungen der Digitalisierung und zwar mit Lösungen vom Handwerk für das Handwerk.

In den letzten Jahren zeigt sich ein Plus bei den Ausbildungsverträgen – das sind erst einmal positive Nachrichten, die zeigen, dass sich unsere gemeinsamen Anstrengungen



Ob Dachdecker, Bäcker, Maurer oder Elektrotechniker – heute kommt kein Handwerker mehr ohne digitales Know-how und schnelles Internet aus.  
Fotos: dpa, Zentralverband des Bäckerhandwerks

langsam auszahlen. Der Trend zur akademischen Bildung bedeutet aber auch, dass wir nicht nachlassen dürfen, die Attraktivität einer Ausbildung im Handwerk zu verbessern. Dazu zählt insbesondere die Entwicklung attraktiver Karrierewege im Handwerk im Anschluss an die Ausbildung.

### Unterrichtsausfall wird zum Dauerproblem an Schulen

Wir müssen darauf achten, dass Berufsbildung nicht als Sackgasse gesehen wird. Wer sich für eine duale Ausbildung im Handwerk entscheidet, der soll zu jedem Zeitpunkt wissen, dass ihm vielfältige Karrierewege offen stehen.

Aber die Politik muss dazu ihre Hausaufgaben auch erle-

digen: Die Ausbildungsreife vieler Schulabgänger reicht nicht aus, weil es ihnen an grundlegenden Fähigkeiten, an ökonomischer und technischer Grundbildung und an Wissen um Berufs- und Arbeitswelt fehlt. Unterrichtsausfall und Lehrermangel sind nicht nur an den allgemeinbildenden Schulen, sondern vor allem an den Berufskollegs ein Dauerproblem.

Allein auf kommunaler Ebene gibt es viele Themen, bei denen das Handwerk auf Unterstützung und faire Rahmenbedingungen durch die Politik angewiesen ist. Dem Handwerk brennen hier zurzeit einige Themen unter den Nägeln: Abbau der hohen Belastung aus der Gewerbesteuer,

eine Verkehrs- und Umweltpolitik, die auf die Belange des Handwerks und seiner Kunden Rücksicht nimmt, ausreichende Flächen für Gewerbeentwicklung sowohl an neuen Standorten als auch bei Erweiterungsbedarf an bestehenden Standorten, schnelle Verwaltungsdienstleistungen und eine aktive Wirtschaftsförderung.

Das Handwerk setzt auf ein partnerschaftliches Verhältnis mit der Stadt Wuppertal. Lebenswerte Kommunen mit attraktiven Innenstädten, mit hoher Lebensqualität und mit attraktiven Ausbildungs- und Arbeitsplätzen vor Ort sind ohne ein starkes Handwerk nicht denkbar.



Kreishandwerksmeister Arndt Krüger.

Foto: Arndt Krüger

## 130 Jahre Westdeutsche Zeitung.

## Wir sagen Danke Wuppertal!

153.000\* Menschen lesen die Westdeutsche Zeitung in der Region Wuppertal. Und unsere Onlineportale werden monatlich im Durchschnitt über 1,7 Millionen Mal\*\* besucht.

**Wir bedanken uns bei allen Leserinnen und Lesern für ihr Vertrauen und ihre Treue, bei allen Mitarbeitern für ihren Einsatz und bei allen Werbetreibenden für die erfolgreiche Zusammenarbeit.**



\* lt. Media-Analyse 2016 \*\* lt. InfOnline 04/2017



Mit viel Engagement – wie hier bei der Ausbildungsbörse in der Stadthalle im vergangenen Herbst – überzeugen die Wuppertaler Handwerker Schüler von ihrem Beruf.  
Archiv-Foto: Andreas Fischer



# General

Wie haben Wuppertaler Unternehmen vor...



Heute weiß es jedes Kind



bei Kopfschmerzen,  
Erkältung und Rheuma

## Plus der Stadt Wuppertal

WZ Westdeutsche Zeitung

Die Überpartei...

### Elefant springt aus der Schwebbahn

Vorzeitiges Ende einer Zirkus-Reklamefahrt / Panik unter den Fahrgästen



perre Strandbad?  
Ein sensationeller Zwischenfall spielte sich heute...  
Ein Elefant des zur Zeit in Wuppertal gastierenden...  
Zirkusunternehmens Frau Alldorf, der eine Re...  
klamefahrt mit der Schwebbahn unternehmen...  
sollte, wurde bereits hinter der Einsteigestation...  
Rathausbrücke murrig. Er raste durch den mit Voll...  
tretern der Presse und interessierten Gästen voll...  
besetzten Wagen, zertrümmerte eine Seitenwand...

Die Katastrophe beginnt: mit entsetzten Geschreien...  
sehen die Mitfahrenden den Elefanten auf sich zu...  
Hand auf seinen Herrn zu. Willig folgt er ihm...  
Geschäftsstelle des „General-Anzeigers“. Aus der...  
geschickten Besichtigung kann er wieder das Fließband...  
verlassen. Tuffis Schwebbahnabenteuer, aus dem...  
er wie alle Beteiligten noch mit einem blauen Auge...  
davongekommen ist, ist zu Ende.

Wer trägt die Schuld?  
Dieser Vorfall steht ohne Frage in der 50. Jah...  
rigen Geschichte der Schwebbahn einzig da und...  
wird nicht nur in Deutschland Aufsehen erregen...  
Und das mit Recht. Nicht nur der sensationellen...  
Umstände wegen, sondern jeder Nachdenkliche...  
sich fragen, wie es zu diesem Vorfall überh...  
haupt hat kommen können.

Kinder fanden Koffertasche  
Am 17. 7. 1950 wurde in Wuppertal auf der...  
sich eine dunkelbraune lederne Koffer-...  
auer Schutzhülle aus grobem Stoff. Groß...  
225 cm mit folgenden Inhalt gefunden: 1...  
Herrenhut (gelb), 1 Feldflasche, 2 Tri...  
Wickelgamaschen, 1 Feldgeschloß, 1 Streibische...  
2 Eierbecher, 1 Eßgeschloß, 1 Streibische...  
und Salz, 1 Büchsen mit einem rötlichen...  
karen Becher. Der Eigentümer wird ge...  
Gegensätze beim Fundbüro in W.-Barm...  
Werth, Zimmer 26, abzuholen.

Leuchtröhre  
Ein neuer  
Weithin leuchten im aben...  
erscheinen sie an den Fronten...  
waren sie auch ausnehmend Groß...  
Kulturreich des glanzvollen Groß...  
Doch wie wenige wissen, wir...  
hergestellt werden und welche B...  
dieser Leuchtröhren das Leuchtende...  
dieses Parliaments Wuppertaler B...  
ber eine Herstellung von Neon-L...  
mit ließen uns im Labor einma...  
gang erläutern und vorführen...  
Der Anfang ist einleuchtend...  
Charakter, an dem keine Ber...  
sonderheiten zu entdecken...  
sind. Aber wie bei den Techn...  
Erregungszustand der Techn...  
nik ist auch hier zunächst...  
Hilfsstoffe, um den Röhren...  
die gewünschte Form zu...  
stellen. Dabei Wärme durch...  
Samme, deren Wärme durch...  
Sauerstoffzufuhr um einlich...  
100 Grad gestiegen wird...  
entsteht das Schriftbild od...  
auch Wahrzeichen, das st...  
ter mit seinem Leuchten d...  
Blick einleuchten soll. I...  
wie immer sieht es w...  
einfach aus, was es w...  
geschickten Händen...  
stahl. Es gehört itlich...  
keine Erfahrung muß ge...  
nur das, sehr wesentlich...  
konst sein, sehr wesentl...  
richtige Abkühlen...  
nehmen.

VORWERK  
Ein Unternehmen  
mit Grundsätzen

Anlässlich unseres 75-jährigen Geschäftsjubiläums findet in unseren Selbstbedienungshallen in Oberhaan vom 22. bis 25. Sept. 1961 eine

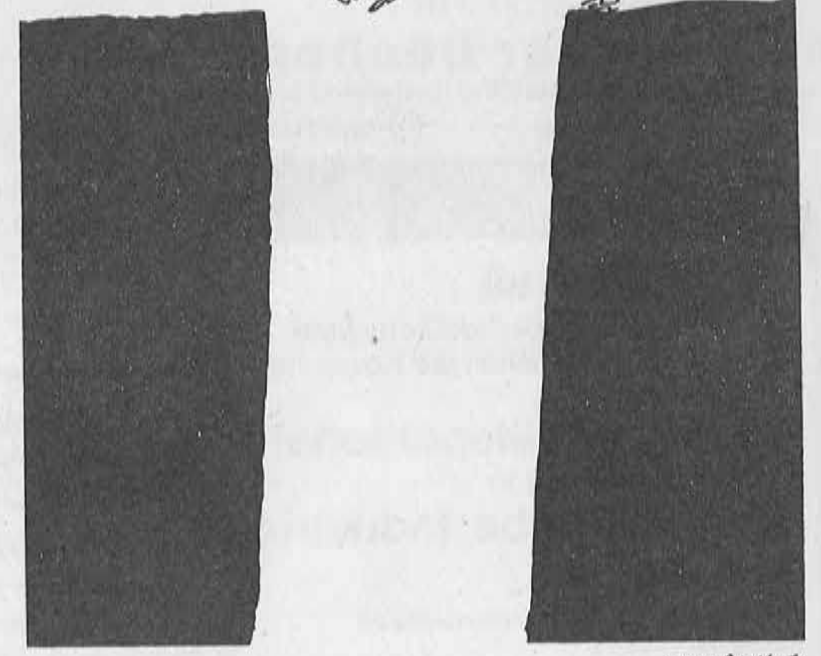
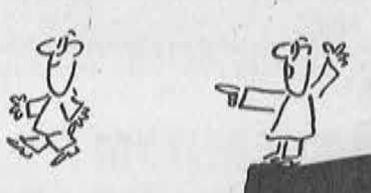
## Rosen- und Dahlienschau

schaft. Mit dieser Ausstellung ist eine Verlosung von Gartenpflanzen verschiedenster Art verbunden.

Zu dieser Jubiläumsschau laden wir alle Gartenfreunde herzlich ein.

**J. LEONHARDS SÖHNE**  
BAUMSCHULEN  
HAAN-Rhd., Eibertelder Straße 217  
an der Bundesstraße 228 — Omnibushaltestelle Krickhaus an der Linie Vohwinkel—Benrath

Phantasie ist wichtiger als Wissen.  
(Albert Einstein)



VAN STEIGER

# Anzeiger

mehreren Jahrzehnten in der WZ geworben?

## General-Anzeiger

Heute Funk- und Fernseh-Beilage  
 ZEITUNG WUPPERTALS  
 Preis 30 Pf / Ausgabe A F 3195 A  
 (Nachrichten)  
**Erfurt**  
 vor dem Bahnhof  
**Wuppertaler Anzeiger**  
 Allgemeine Zeitung für Berg und West  
 Einzelpreis 15 Pf.  
 König Leopold mit seiner Gallin  
**Unser Meinung zum Tage**  
 Belgien, das heute seinen Unabhängigkeitstag feiert, steht ganz im Zeichen des entscheidenden Parlamentsbeschlusses, auf Grund dessen König Leopold III. nach sechsjähriger Exil wieder auf den belgischen Thron zurückkehren soll. Die Denkmäler sind wieder besetzt. Die Denkmäler sind wieder besetzt. Die Denkmäler sind wieder besetzt.

## General-Anzeiger

Verlag W. Girardet  
 Ausgabe W. Nummer 11  
 Januar 1985, 70 Pfennig  
**Wuppertaler Anzeiger**  
 Herausg.-Mittelsche Zeitung  
 Einzelpreis 15 Pf.  
**Kriegsjahr**

Übernehmen und das Leben weitertragen, ihre und häuslich, von Gefährlichkeit zu Gefährlichkeit.  
 Auch für die berufliche Welt ist dies eine Zeit der Prüfungen. Nun, da der Frieden mit unerbittlicher Hand alle, was äußerlich war, genommen hat, werden wir innerlich in die Fülle der Verantwortung hineingezogen. Es ist nun ein innerer Erwerb an den Zeiten, den das nächste Jahr um Jahr für uns bereitet. Was es bei all dem Erwerb heute eine Hilfe von Gott und unsern Sorgen. Denn was Gefährlichkeit um Gefährlichkeit, was wir schließlich nicht zum Tode bis zu demselben Zeitpunkt führen können.  
 In der Welt der Menschen ist es nicht anders. Die Prüfungen sind da, und sie werden uns zu einem Ziel führen, das wir nicht vermeiden können. Das Ziel ist die Erlösung.  
 In dem Augenblick, da wir uns dem Ziel nähern, werden wir von Gott ergriffen. Das ist die Gnade. Das ist die Gnade. Das ist die Gnade.  
 Siehe Kontinuum

## Flugzeugabsturz war offenbar ein makabrer Scherz

Mannheim (dpa). Das Flugzeug, das am Samstag über dem Rhein abgestürzt war, war ein Verkehrsflugzeug. Die Ermittlungen sind noch im Gange. Die Ermittlungen sind noch im Gange. Die Ermittlungen sind noch im Gange.  
**Minister-Streit um schnurloses Funktelefon „Sinus“**  
 Bonn (dpa). Bundespostminister Franz Schilling (CDU) und Wirtschaftsminister Hans Eichel (FDP) sind über den Streit um das vom Postminister Ende November angekündigte schnurlose Funktelefon „Sinus“ gespalten. Ein Sprecher des Postministeriums hat die bisherige Entscheidung für das neue Modell bestätigt. Die Entscheidung für das neue Modell bestätigt. Die Entscheidung für das neue Modell bestätigt.

# Zeitnahe Sparkasse



Die Sparkasse Wuppertal konnte zu Beginn dieses Jahres auf

## 140 Geschäftsjahre

zurückblicken. Die „Städtische Sparkasse zu Elberfeld“, die am 05. Jan. 1822 eröffnet wurde, war die erste Sparkasse im Wuppertaler Raum und die erste im Rheinland. Der Grundgedanke, der zur Errichtung der Sparkasse führte, den Sparsinn in allen Kreisen unserer Bevölkerung zu fördern und Gelegenheit zu geben, Ersparnisse sicher und verzinslich anzulegen, hat alle Blütezeiten und Krisen, alle politischen Wirren und Systeme überdauert. Heute haben die Gesamteinlagen die 1/2-Milliarden-Grenze überschritten.

**Diese günstige Entwicklung erlaubt uns zur Zeit, allen vertretbaren Wünschen nach Geschäftskrediten, Hypotheken und Darlehen aller Art zu entsprechen.**

Verpflichtet durch das Vertrauen, das unserer Sparkasse in den Jahren ihres Bestehens entgegengebracht worden ist, werden wir uns auch weiterhin bemühen, unserer traditionellen Aufgabe in fortschrittlicher Weise gerecht zu werden.

**Stadtparkasse Wuppertal**

2. Dezember 1992: Eröffnung der Lachs-Räucherei Andreas Wortberg



## Räucher-Aal Frisch geräuchert schmeckt's doch viel viel leckerer

Frisch geräuchert schmeckt Lachs einfach am besten. Und in diesen Genuß können jetzt auch die Wuppertaler kommen, denn an der Schmiedestraße 57a, in unmittelbarer Nähe der Fertighausausstellung, eröffnen **Angela** und **Andreas Wortberg** eine Lachs- und Spezialitätenräucherei in einer ostfriesischen Käte.



Geschenkschein für Genuß!  
**Räucher-Aal I**  
 20,- bis 50,- nett verpackt!

**Lachs-Räucherei Andreas Wortberg**  
 5600 Wuppertal 2, Schmiedestraße 57a, Tel. 0202/66 50 05, Fax 6 48 19 34  
 Direktverkauf: in der Räucherküche, Nähe Fertighaus-Ausstellung an der B 51



# 130 Jahre **WZ** in Wuppertal



An der Luisenstraße gibt es einige nette Möglichkeiten, einen schönen Abend zu verbringen, in anderen Vierteln deutlich weniger. Archiv-Foto: Uwe Schinkel



Jörg Mittelsten Scheid leitete mehr als 35 Jahre lang den Staubsauger-Hersteller Vorwerk und baute dabei das mittelständische Unternehmen zu einer weltweit tätigen Dienstleistungs- und Handelsgruppe um. Zusätzlich war Mittelsten Scheid Vizepräsident des Deutschen Industrie- und Handelskammertages, Präsident von Eurochambes (dem Dachverband der europäischen Kammerorganisationen) und beriet die Europäische Kommission in einer Gruppe für Unternehmenspolitik. In Wuppertal unterstützt der 81-jährige Kultur, Wissenschaft und den Zoo immer wieder mit Spenden. Archivfoto: Anna Schwartz

## Schönere Innenstädte sind nötig

Unternehmer Jörg Mittelsten Scheid fordert mehr Gewerbe- und Wohnflächen sowie mehr Lebensqualität für Wuppertal.

Von Jörg Mittelsten Scheid

Ein Gast in Wuppertal könnte verwundert sein zu hören, dass Barmen und Elberfeld zusammen vor 100 Jahren deutlich größer und reicher als Düsseldorf und die meisten anderen deutschen Städte waren. Grund war die Textilindustrie, die Mitte des Jahrhunderts durch den Einsatz der Dampfmaschine eine stürmische Entwicklung nahm.

Die meisten Textilunternehmen überlebten die politischen Schwierigkeiten des 19. Jahrhunderts und bildeten auch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine – wenn auch abnehmende – Quelle wirtschaftlichen Wohlstandes. Die Unternehmer der damaligen Zeit verfügten um die Jahrhundertwende immerhin über die Mittel, um die Schwebebahn, die historische Stadthalle auf dem Johannisberg und vieles andere mehr zu bauen.

**Zahl der Industriebetriebe ist seit 1995 um 40 Prozent geschrumpft**

Heute beträgt der Anteil der Textilindustrie an der Wuppertaler Wirtschaft nur noch vier Prozent. Ist Wuppertal daher auf dem Abstieg? Zur Beantwortung dieser Frage empfiehlt sich ein differenzierter Blick. Die nüchternen Zahlen der letzten zehn Jahre deuten eine negative Entwicklung an. Seit 1995 sind in Wuppertal fast 40 Prozent aller Betriebe verschwunden, und auch die

Zahl der Industriebeschäftigten ist um 44 Prozent zurückgegangen – eine Entwicklung, die deutlich über dem Durchschnitt in Nordrhein-Westfalens liegt.

Trotz dieses starken Rückgangs wird in Wuppertal immer noch etwas mehr produziert als im restlichen NRW. Der Dienstleistungssektor hat zwar wie im ganzen Bundesgebiet beträchtlich zugenommen und beschäftigt heute in Wuppertal doppelt so viele Mitarbeiter als vor zehn Jahren (66 Prozent gegenüber 32 Prozent), liegt aber immer noch unter dem Bundesdurchschnitt.

Die Gewerbeanmeldungen sind ebenfalls gesunken (-15 Prozent). Ein echtes Problem bildet die mit 9,2 Prozent zu hohe Arbeitslosigkeit. Die Schaffung neuer Arbeitsplätze muss daher eine vordringliche Aufgabe unserer Stadt sein. Arbeitsplätze entstehen nun einmal in erster Linie in privaten Unternehmen.

Woran liegt nun diese Entwicklung und kann sie in der Zukunft verändert werden? Unter den verschiedenen Ursachen ragen zwei hervor. Zum einen der Rückgang der Textilindustrie. Zum anderen aber die Stadt selber, deren Stadtväter in den achtziger, neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts von einer lärmfreien Stadt der kleinen Gewerbe- und geistigen Dienst-

leister träumten.

Arztpraxen, Rechtsanwälte, Architekten, Notare und andere selbstständigen Berufe sollten sich an einer begrünten Wupper entlang ansiedeln. Ich habe als Präsident der Industrie- und Handelskammer in der damaligen Zeit um die Bereitstellung von mehr Gewerbefläche und Flächen für Wohnbebauung geworben. Leider mit wenig Erfolg, und dieser Mangel wirkt bis heute nach.

### Blick in die Zukunft: Wirtschaft 2035

Die gute Nachricht ist: Der Abschmelzprozess ist an sein Ende gelangt. Wir haben heute eine ausgeglichene Industriestruktur, und das eine oder andere Unternehmen überlebt, sich wieder in Wuppertal anzusiedeln. Unsere heutige Industrie erweist sich auch als hoch wettbewerbsfähig. Die Einstellung von Rat und Verwaltung sind heute gewiss etwas industriefreundlicher, aber an der Bereitstellung von Gewerbe- und Wohnflächen mangelt es nach wie vor.

Aber ist Wuppertal für Mitarbeiter attraktiv? Die positive Entwicklung kann sich nur fortsetzen wenn es gelingt, qualifizierte Mitarbeiter nach Wuppertal zu holen. Schon heute suchen manche Unternehmen händeringend nach qualifizierten Arbeitskräften. Daran wird sich nichts ändern. Nicht mehr die Unternehmen können sich ihre Top-Mitarbeiter aussuchen, sondern umgekehrt suchen sich qualifi-

zierte Führungskräfte das für sie passende Unternehmen aus.

### Qualifizierte Mitarbeiter wollen an attraktiven Orten arbeiten

Neben der Attraktivität des Arbeitsplatzes ist die Lebensqualität der Stadt, in der sie arbeiten, von entscheidender Bedeutung. Gewiss: Wuppertal hat sicherlich besonders im kulturellen Bereich eine große Fülle zu bieten. Und das Luisenviertel besticht mit dem Charme von Studentenleben und ist insbesondere für junge Menschen ein Anziehungspunkt. Was aber ist mit älteren Angestellten, die sich gerne unter ihresgleichen treffen möchten? Wer geht denn schon gerne abends in die Stadt, um an den Ufern der Wupper zu sitzen, ein Bier zu trinken oder an den beleuchteten Scheiben verführerischer Modengeschäfte entlang zu flanieren? Besonders ausländische Spitzenkräfte empfinden Wuppertal als provinziell.

Für ausländische Mitarbeiter wäre beispielsweise die Existenz einer internationalen Schule hilfreich, auf die sie ihre Kinder schicken könnten. Erfreulicherweise gibt es Initiativen, die Innenstädte von Barmen und Elberfeld zu modernisieren und einladender zu machen. Das betrifft aber nur ein relativ kleines Gebiet. Ein – mir dringend notwendig erscheinender – Stadtentwicklungsplan, der zum Beispiel auch die Gathe mit einschließt, scheint nicht vorhanden zu sein.

Kann unsere Universität in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle spielen? Die An-

strengungen der bergischen Universität, jungen Absolventen zur Gründung einer eigenen Existenz zu verhelfen, wird vielfach anerkannt.

So erfreulich diese Aktivität auch ist, daraus wird kein „Silicon Valley“ entstehen können. Die Voraussetzung hierfür wäre eine ausreichend große Gruppe von hoch begabten, ehrgeizigen und sich gegenseitig befruchtenden jungen Köpfen. Aber dafür sind unsere Zahlen zu klein. Dennoch ist diese Aktivität wichtig und könnte der Stadt helfen.

### „Wuppertal braucht mehr gewerbliche Unternehmen“

Darüber hinaus scheint mir die Aufgabe klar: Die Innenstadt von Wuppertal muss deutlich anziehender werden. Menschen müssen sich in ihr sicher fühlen und sich gerne abends in ihr aufhalten. Die frühere Attraktion zum Einkaufen wird es für anspruchsvollere Kunden nicht mehr geben, dazu ist der Magnet Düsseldorf zu stark.

Mag sein, dass wir ein wenig zur Schlafstadt für Düsseldorf werden – aber dagegen ist nicht viel einzuwenden. Man wohnt hier deutlich billiger und vielleicht auch schöner. Aber den Finanzen der Stadt hilft es nicht. Gewerbesteuer zahlen einzig und allein gewerbliche Unternehmen. Diese gilt es zu erhalten und möglichst neue einzuwerben. Deshalb ist es wichtig, neben einer attraktiven Innenstadt ausreichend Gewerbe und Wohnflächen vorzuhalten sowie eine überbordende Bürokratie zu vermeiden.



Mit Litzen und Bändern – hier die Produktion der Bandweberei Kafka – wurde Wuppertal im 19. Jahrhundert reich. Heute spielt die Textilindustrie fast keine Rolle mehr im Tal. Trotzdem brauche die Stadt mehr Gewerbeansiedlung, betont Jörg Mittelsten Scheid. Archiv-Foto: Anna Schwartz





# Premiere für den neuen Volvo XC60 im Autohaus Nordland GmbH: Zweite Generation des beliebten SUV kommt nach Wuppertal

- „Tag der offenen Tür“ am 15. Juli im Autohaus Nordland GmbH
- Neue Fahrerassistenzsysteme an Bord des Volvo XC60
- Zweite Modellgeneration auch als Plug-in-Hybrid erhältlich

Wuppertal. Sicher und skandinavisch – der neue Volvo XC60 feiert am 15. Juli 2017 seinen Einzug ins Autohaus Nordland GmbH. Geschäftsführung und Mitarbeiter freuen sich darauf, interessierten Besuchern die zweite Modellgeneration des Bestsellers und ihre Vorzüge vorzustellen.

Dazu zählen skandinavisch geprägtes Design, viel Platz und höchste Variabilität mit modernster Technik. Das sorgt in der Summe für ein eindrucksvolles Komfort- und Sicherheitsniveau. Das neue Premium-SUV startet mit dem 140 kW (190 PS) starken D4 Dieselmotor, inklusive Allradantrieb und Geartronic Achtgang-Automatik, zu Preisen ab 48.050 Euro (UVP inkl. MwSt.).

Bestellbar ist der neue Volvo XC60 seit seiner Premiere auf dem Genfer Automobilsalon Anfang März. Jetzt rollt die zweite Modellgeneration zu den Volvo Händlern in Deutschland. Im Autohaus Nordland freuen sich Geschäftsführung und Mitarbeiter schon seit Wochen auf die Ankunft des Premium-SUV – und den Tag der offenen Tür am 15. Juli. Sie laden herzlich dazu ein, das neue Modell der schwedischen Premium-Marke kennenzulernen. Im Showroom an der Uellendahler Straße 523, 42109 Wuppertal gibt es dazu kleine Häppchen und kühle Getränke – außerdem ein Programm für Kinder.

Mit den Vorzügen des neuen Volvo XC60 sind die Berater im Hause Nordland bestens vertraut. „Und das sind einige“, sagen Nagel und Westerfeld, Geschäfts-

führer der Autohaus Nordland GmbH. „Wir freuen uns, die zweite Generation des erfolgreichen SUV-Modells nun unseren Kunden und Interessenten vorzustellen und natürlich steht das gesamte Autohaus Team jederzeit gerne für Fragen zur Verfügung.“

Zum Marktstart des neuen Volvo XC60 sind fünf Motorisierungen erhältlich: die Dieselmotoren D4 mit 140 kW (190 PS) und D5 mit 173 kW (235 PS), die Benzin-Direktspritzer T5 mit 187 kW (254 PS) und T6 mit 235 kW (320 PS) sowie der Plug-in-Hybrid T8 Twin Engine. Beim Top-Modell der Antriebspalette beträgt die Systemleistung durch die Kombination aus Benzinmotor an der Vorderachse und Elektromotor an der Hinterachse insgesamt 300 kW (407 PS).

Der neue Volvo XC60 steht in den drei hochwertigen Ausstattungslinien Momentum, R-Design und Inscription zur Verfügung. In allen Varianten gehört eine umfassende Sicherheits- und Komfortausstattung zum Serienumfang. Dazu zählt erstmals die neue Oncoming Lane Mitigation, die Zusammenstöße mit entgegenkommendem Verkehr durch einen aktiven Lenkeingriff verhindert.

Das preisgekrönte Volvo City Safety Notbremssystem, das Kollisionen mit anderen Fahrzeugen, mit Fußgängern, Fahrrad- und Motorradfahrern sowie Wildtieren vermeiden oder zumindest die Folgen vermindern kann, wurde um eine Lenkunterstützung für Ausweichmanöver erweitert. Auch das optionale Blind Spot Information System, das vor Verkehrsteilnehmern im sogenannten toten Winkel warnt, ver-

fügt nun über einen Lenkassistenten, um die Unfallgefahr beim Spurwechsel zu minimieren.

Optisches Erkennungszeichen des neuen Volvo XC60 sind unter anderem LED-Scheinwerfer im „Thors Hammer“-Design – ein Merkmal aller neuen Volvo Modelle. Die Einstiegsversion prägen darüber hinaus 18-Zoll-Leichtmetallräder, ein hochglänzend schwarzer Kühlergrill im typischen Wasserfall-Design, zwei verchromte Auspuffrohre und eine integrierte Aluminium-Dachreling.

Im Innenraum findet sich das Infotainment-System Sensus Connect mit dem Audiosystem High Performance Sound inklusive Neun-Zoll-Touchscreen, zehn Lautsprechern und Bluetooth-Freisprecheinrichtung samt Audio-Streaming. Zum Serienumfang gehören außerdem eine Zwei-Zonen-Klimaautomatik, das Volvo CleanZone Luftqualitätssystem, elektrisch höhenverstellbare Vordersitze und ein Lederlenkrad.

Darüber hinaus bietet Volvo die Neuauflage seines Erfolgs-SUV

in der sportlichen R-Design Variante mit zahlreichen exklusiven Design-Details sowie in der besonders hochwertigen Inscription Version an.

Übersicht der Preise Volvo XC60

Motor	Getriebe	Leistung kW (PS)	Preisempfehlung in EUR inkl. 19% MwSt.		
			MOMENTUM	R-DESIGN	INSCRIPTION
T5	8-Gang Geartronic Automatikgetriebe	187 (254)	51,000	54,150	55,750
T6	8-Gang Geartronic Automatikgetriebe	235 (320)	55,500	58,650	60,250
T8 Twin Engine	8-Gang Geartronic Automatikgetriebe	235 (320) + 65 (87)	69,270	69,400	73,570
D4	8-Gang Geartronic Automatikgetriebe	140 (190)	48,050	51,200	52,800
D5	8-Gang Geartronic Automatikgetriebe	173 (235)	52,600	55,750	57,350



Abb. zeigt Sonderausstattung.



Hochwertiges geräumiges Interieur mit natürlichen Materialien: Das Bedienkonzept an Bord des neuen Volvo XC60 folgt dem Prinzip des „Weniger ist mehr“: Während die Anzahl der Knöpfe auf ein Minimum reduziert wurde, bildet ein wie ein Tablet funktionierender Touchscreen im Hochformat das Herzstück des Infotainment-Systems. Form und Funktion auf eleganteste Art verbindend, liefert er ein Paradebeispiel für gelungenes skandinavisches Design und verleiht dem Volvo XC60 eine eindrucksvolle Sonderstellung im Wettbewerbsumfeld.

**Kraftstoffangaben**  
Volvo XC60 T5 AWD Automatik 187 kW (254 PS)  
Kraftstoffverbrauch in l/100 km: 9,2 (innerorts), 6,1 (außerorts), 7,2 (kombiniert)  
CO<sub>2</sub>-Emissionen: 164 g/km, CO<sub>2</sub>-Effizienzklasse: B

Volvo XC60 T6 AWD Automatik 235 kW (320 PS)  
Kraftstoffverbrauch in l/100 km: 9,7 (innerorts), 6,6 (außerorts), 7,7 (kombiniert)  
CO<sub>2</sub>-Emissionen: 176 g/km, CO<sub>2</sub>-Effizienzklasse: B

Volvo XC60 T8 Twin Engine AWD Automatik 65 kW + 235 kW (87 PS + 320 PS)  
Kraftstoffverbrauch in l/100 km: 2,1 (kombiniert) CO<sub>2</sub>-Emis-

sionen kombiniert: 49 g/km Stromverbrauch: 17,8 kWh/100 km CO<sub>2</sub>-Effizienzklasse: A+

Volvo XC60 D4 AWD Automatik 140 kW (190 PS)  
Kraftstoffverbrauch in l/100 km: 5,8 (innerorts), 4,7 (außerorts), 5,1 (kombiniert)  
CO<sub>2</sub>-Emissionen: 133 g/km CO<sub>2</sub>-Effizienzklasse: A+  
Volvo XC60 D5 AWD Automatik 173 kW (235 PS)  
Kraftstoffverbrauch in l/100 km: 6,1 (innerorts), 5,2 (außerorts), 5,5 (kombiniert)  
CO<sub>2</sub>-Emissionen: 144 g/km CO<sub>2</sub>-Effizienzklasse: A+

Alle Angaben gemäß VO/715/2007/EWG.

**PREMIERE AM SAMSTAG DEN 15. JULI VON 10:00-15:00 UHR**



## DER NEUE VOLVO XC60. MIT SICHERHEIT WEITERGEDACHT.

Sichern Sie sich Ihr „Volvo XC60 Entdecker-Paket“ und Ihre Gewinnchance auf eine von drei Reisen nach Schweden mit dem neuen Volvo XC60 oder weitere exklusive Preise.

Jetzt entdecken auf [volvocars-haendler.de/Wuppertal](http://volvocars-haendler.de/Wuppertal)